Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piderit, Johann Rudolph Anton, 1720-1791

Beyträge Zur Vertheidigung und Erläuterung Des Canons der Heil. Schrifft Und Der Christlichen Religion überhaupt

Bd.: 1

Franckfurt [u.a.] 1775

Exeg. 867-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412343-6
VD18 80318673-001

en, daß Menschen, welche gelehrter als
sind, viele Aufschlüsse über Religions-
, an den Tag bringen können, welche
nfältigern Theile des menschlichen Ge-
s, ohne diese Aufschlüsse, würden entgangen
leichwohl muß eine jede wahre Religion
, für jeden Menschen-Verstand faßliche
eiten in sich halten, dadurch solche auch
Menschen, eine sichere und vollkommen
sige Leiterin zur Seeligkeit werden kann.
nders denckt, muß entweder behaupten,
mel stehe nur den Gelehrten und beson-
Theologen offen, oder aber, die Reli-
uhe nur auf einer Nachbätung dessen,
die Geistlichen vorsagen, ohne Erkännt-
ne Empfindung, ohne alle ädle Verän-
oder höchstens, in einer nur äusserlich
mener und erzwungener Besserung,
afft, Geist und Leben.
wichtige, und wohl für Christen und
die allerwichtigste Wahrheit, wodurch
gion zu diesem sichern Leitfaden werden

 kann

…gehalten, und, in dieser …
genommen werden müsse, sich den
der wahren Religion, an ihr Herz und
ung empfehlen. Sollte nun die Er=
mit übereinstimmen, daß der göttliche
der Heil. Schrifft, ehe man zu voll=
Ueberzeugung von solchem gelangen
viele weitläufftige, philosophische, cri=
erhaupt gelehrte Untersuchungen erfo=
hen die schwache Fähigkeit eines unge=
einfältigen Menschen nicht gewachsen
würde dieser niemalen einen sichern
den, worauf er zu bauen vermögend

ß aber hierbey die Zweydeutigkeit ver=
erden, mit welcher es Herr **Oßwald**
d, bey seiner Lehre von dem **gemeinen**
n=**Verstande**, scheint versehen zu ha=
Lehren der Christlichen Religion, be=
e Grundwahrheiten, müssen zwar dem
Menschen=Verstande so weit angemessen
er deren Richtigkeit leicht und ohne
läufftige Untersuchung zu fassen fähig
daraus folgt nicht, daß auch alle Re=
ligions=

was in der Schrifft stehet, …
selbst, zu unserm Unterrich…
…n, besänftiget unsre aufw…
…h in denen Fällen, wo s…
…; nur muß sie sicher seyn…
…re Augen lesen, oder u…
aus dem Munde Got…
…r Verstand der Kinder hä…
…chesten Fähigkeit, an d…
ohne sich, über deren Leh…
…n, und sie verlieren auch
…gelangen ganz sicher zu der
… der sie sollen geführet wer…
…t, der von seinem Herrn e…
…auferlegten Pflichten erh…
… nothwendig verbunden, …
…schrifften, auch zugleich die
…sichten, die innere Beschaffen…
zu ergründen. Es ist genug, w…
…Verzeichnisse sicher abnehmen kan…
…n, lehren, sagen, verschweig…
…sen soll. Wenn es ihm hier…
Nachforschungs=Fähigkeit, auc…
…ande, daß der Herr seinem N…

en, besänftiget unsre aufwallende Ver=
uch in denen Fällen, wo sie weiter fra=
nte; nur muß sie sicher seyn, daß das,
nsre Augen lesen, oder unsre Ohren
aus dem Munde Gottes geflossen
er Verstand der Kinder hält sich, in sei=
vacheſten Fähigkeit, an den Mund der
ohne sich, über deren Lehren, Zweiffel
n, und sie verlieren auch nichts dabey,
elangen ganz sicher zu der Vollkommen=
der sie sollen geführet werden. Ein Be=
der von seinem Herrn ein Verzeichniß
uferlegten Pflichten erhält, wird nicht
nothwendig verbunden, von allen diesen
ften, auch zugleich die Ursachen, die
, die innere Beschaffenheit der Sachen
den. Es ist genug, wenn er aus dem
nisse sicher abnehmen kann, was er glau=
en, sagen, verschweigen, thun und
. Wenn es ihm hier, an sattsamer
chungs=Fähigkeit, auch bey dem Um=
aß der Herr seinem Nachforschen keine

 Gränz=

st die halbe Welt ausfragen müßte,
iemanden finden könnte, der ihn mit
und zu seiner Ueberzeugung zu unter=
nögend wäre, daß dieses Verzeichniß,
inem Fremden oder Betrüger unterge=
ondern unfehlbar von seinem Gebieter
sey. Ich werde mich über den Be=
er Göttlichkeit der Heil. Schrifft, wie
neinen Menschen=Verstande, so ange=
muß, daß man, auf der einen Seite,
alisterey, und auf der andern einer
en Begeisterung, völlig ausweiche, auf
mahl umständlicher erklären.

e also wohl eingesehen, daß zu meiner
inen allgemeinen und aller menschli=
intniß angemessenen Beweiß von der
it der Heil. Schrifft, zu haben, dieje=
wenigsten schicklich sind, welche eine
ge philologische und critische Erkännt=
sezzen, und bin derowegen vielmehr
den dogmatischen Beweißen stehen
Ich nahm gar leicht wahr, daß unsre
toren hierin schon eine so ebne Bahne
hatten, daß nur diejenigen, welche
ihren

iß, zu welchem die Reform
Zeiten, die Veranlassung ge
That handgreiflich, und
Erkänntniß und Fähigkeit
ungelehrt, völlig angemess
atholischen Kirche vor de
de ich schon, seit den ält
Gründe, welche aus ders
toren zu uns, nur aber in
mehr nutzbarer Anwendu
haben. Darum war
Reformation, die Lehr
der Schrift, eine so ausg
dem seel. Luther, al
Schrifft berief, darüber
Grunde, etwa erregte
keit in Zweiffel ziehe
ist nicht bestimmen, w
daß sich nach der Hand, ü
mehr in den Evangelischen
den Catholischen, Bewegu
ben.

Man behauptet aber dem
philologischen Wissensch

r That handgreiflich, und eines jeden
n Erkänntniß und Fähigkeit, er sey ge-
r ungelehrt, völlig angemessen. Selbst
atholischen **Kirche vor der Reforma-**
nde ich schon, seit den ältesten Zeiten,
e Gründe, welche aus derselben gedachte
atoren zu uns, nur aber in reinerm Lichte
mehr nutzbarer Anwendung, mit sich
haben. Darum war auch, im An-
r Reformation, die Lehre von der Gött-
er Schrift, eine so ausgemachte Sache,
n dem seel. **Luther**, als er sich so stark
Schrifft berief, darüber keinen Streit,
Grunde, etwa erregte, daß man ihre
keit in Zweiffel ziehen wollte. Ich
izt nicht bestimmen, wie es gekommen
sich nach der Hand, über diesen Punct,
r in den Evangelischen Kirchen, als selbst
Catholischen, Bewegungen hervorgethan

behauptet aber dem unerachtet, daß
ologischen Wissenschafften, in andrer

ht, und ich bin es nicht allein, sondern
e Männer, welche verständiger als ich,
ben die richtige Bemerkkung gemacht,
Mißbrauch der **Philologie und Cri-**
att die Absicht, welche man von ihnen
, glücklich zu erreichen, derselben mehr
theile falle, als daß diese sonst so nütz-
issenschaften, den gedachten Nuzzen
verden. Vielmehr hat man allzuwohl
, daß, wann unsere **neuern**, für ihre
ingenommene **Philologen und Cri-**
ner glücklich seyn sollten, eine große
Menschen zu blenden, und mit ihren
n Unternehmungen zu siegen, die
etzt genöthiget seyn würde, den ganzen
er Lehre und ihres Glaubens, für nie-
anzusehen, und die Zuverläßigkeit der
öllig aufzugeben. Anstatt hoffen zu
daß der Christlichen Religion, durch
hungen, eine verehrungswürdige Be-
uwachsen würde, siehet man vielmehr,
e eine offene Thüre gemacht, durch
ße **Naturalisterey** ungehindert ein-
und das Kirchen-System, auch in
sei-

ein rechtschaffener Mann kan
er zugeben, daß man auch
, wider die Feinde der Christ
, und die Umstände schiene
n gewisser Absicht, nothw
Der Beweiß, durch welche
, von der Göttlichkeit der
eugen suchen, muß zw
en richtig angewandt habe
behalten, daß solcher in
Edelmanns, Voltairen
schen, der Sachen in der
te, spöttische Einwendun
ne: dem unerachtet kö
e, und schaden ihnen noch
nicht die Mühe gegeben h
schlagen, auf welchem ma
göttliche Licht erblikken ka
dersmann, welcher vor dem rec
wird doch vor solchem umwende
Weg erwählen; wann ihn d
ander Menschen, die einen
chen, verleitet haben, solc
zuschen. Um also andern

, wider die Feinde der Christlichen Kirche
t, und die Umstände schienen auch sogar
in gewisser Absicht, nothwendig zu ma-
Der Beweiß, durch welchen sich thätige
, von der Göttlichkeit der Heil. Schrifft,
zeugen suchen, muß zwar bey denen,
on richtig angewandt haben, immer die
behalten, daß solcher in ihrem Herzen,
Edelmanns, Voltairens und andrer
en, der Sachen in der That unkündi-
, spöttische Einwendungen, gewiß sie-
ne: dem unerachtet können sie denen
und schaden ihnen noch täglich, die sich
ht die Mühe gegeben haben, den Weg
agen, auf welchem man das vorleuch-
ttliche Licht erblikken kann. Ein Wan-
n, welcher vor dem rechten Weg stehet,
h vor solchem umwenden und einen Irr-
vählen; wann ihn die Vorstellungen
Menschen, die einen Eindrukk auf ihn
verleitet haben, solchen für gefährlich
n. Um also andern Menschen die
Lust

offt Vorkehrungen wider die Bemü=
ienigen nöthig, welche diese Begierde
zen der Menschen zu unterdrükken
Diejenigen Philologen also, welche
rbeitet haben, daß, in so weit die
en und andre Einwendungen, auf
er und critischer Erkänntniß, beruhen,
er Menschen, wider das Blendwerk
der Schrifft bewahret und solchen
rden möge, daß sie, Statt Wahr=
Unsinn und Unverstand an den Tag
tten, sind immer verehrungswürdig.
wird aber auch kein rechtschaffener
en Unwillen bergen können; wann
mt, daß man zwar diesen verehrungs=
Titel, die Wahrheit vertheidigen zu
nen Unternehmungen beyleget, und
t für denjenigen angesehen seyn will,
ort Gottes und die Christliche Reli=
n den einbrechenden Feind sicher zu
ke; da man doch zuletzt sehen muß,
wo nicht an seiner Parthey untreu,
r höchst nachtheilig werde, auch wohl
e das Thor selbst völlig öffnet, und
ent=

gleich schädlich; obgleich der
dermaßen der feindlichen Sac
nen Falle, weniger Entsch
als in dem andern.

malen sind, in diesem Stükke
re Evangelische Kirchen,
, als gegenwärtig; da
rer derselben, ohne Sch
e unserm Heylande von
ischen Lehrer, billig geheilig
dere, dem Christenthume,
chrifft Trozz bieten, und b
n Anmassungen, ein solch
angenommen haben, daß
icht, für die Erhaltung der
Religion völlig gesichert wä
rechnen könnte, daß,
höchstens 20 Jahren, Christi Na
der Menschen werde gehöret,
sich zu schämen, ausgesprochen
das Evangelische, gereichen derg
Aussichten desto mehr zur Schan
auf der andern Seite, lächerlich
ein grosses Aufsehen machten

inen Falle, weniger Entschuldigung vor
als in dem andern.
alen sind, in diesem Stükke, die Zeiten
e Evangelische Kirchen, besorglicher
, als gegenwärtig; da auch angese-
hrer derselben, ohne Scheu, gleich als
e unserm Heylande von einem jeden
schen Lehrer, billig geheiligte Pflicht von
ere, dem Christenthume, der Religion
rifft Trozz bieten, und bereits, in die-
Anmassungen, ein solches unbändiges
angenommen haben, daß, wann man
t, für die Erhaltung der wahren Christ-
eligion völlig gesichert wäre, man wenig
echnen könnte, daß, nach 10 oder
20 Jahren, Christi Namen noch unter
ischen werde gehöret, wenigstens ohne
chämen, ausgesprochen werden. Für
ngelische, gereichen dergleichen betrübte
en desto mehr zur Schande, da sie uns,
andern Seite, lächerlich machen. Wie
ses Aufsehen machten wir nicht, zur
Zeit

zuopfern willig wären. Schon sind
r uns dessen **recht herzlich müde**,
en mit der größten Sorgfalt, darauf,
ser nun fast drittehalb hundert Jahre
Fabel, je eher desto lieber loß werden

re tratt in Religions-Sachen, mit einer
wissenheit auf, war aber dreuste wie
iante. Er glaubte, daß sich von dem
e, es mag denn auch Verdienst seyn,
h auf dem **Schauplazze** erworben
richtiger Schluß machen ließe, daß
r in allen andern Sachen sagen könne,
lle, und alle Welt werde ihm sogleich
Einigen armseeligen Mönchen hatte
ihr Breviarium corrigirt: Konnte er
t der Bibel der Evangelischen, mit
n und ihrer Kirchen-Verfassung ver-
- Eine Mükke, die auf einem kollerig-
Staub macht! — **Unsre evangelisch**
nde kleine **Reformatörchen** tretten
edeutend hervor; schreyen aber dreust
und glauben damit desto leichter ge-
erden: weil sie in der Art Wissen-
schaft,

Es finden sich immer Mensch
n, wenn die Banden der R
rden, und es kann ihnen al
fall leichtsinniger, oder we
nicht sattsam kündiger Men
Dieses vermehret in ihnen
f sich selbst, nebst dem dav
, und der unbedeutende
durch ihre Fabeln einne
lauter baare Wahrheit g
Seite stehe. Inzwischen,
eiteln Bemühungen, de
t schaden werden: so könn
usend Menschen nachtheil
as für sie aufgesteckte
und aus ihren Augen ge
will nicht von allen, welc
, der Evangelischen Wahrh
llen, schlechterdings behaupten,
sfals eine üble Absicht und bös
sen habe. Hierdurch würde
digung der Wahrheit, in eine
dung verwandeln. Allein e
ch nicht alle von dem verderblic

erden, und es kann ihnen also auch, an
yfall leichtsinniger, oder wenigstens der
nicht sattsam kundiger Menschen, nicht
Dieses vermehret in ihnen die Zuverläs-
if sich selbst, nebst dem davon abhängen-
z, und der unbedeutende Beyfall derer,
durch ihre Fabeln einnehmen lassen,
lauter baare Wahrheit gerechnet, die
Seite stehe. Inzwischen, wann auch
eiteln Bemühungen, der Wahrheit
t schaden werden: so können doch solche
isend Menschen nachtheilig fallen, von
das für sie **aufgesteckte Licht wegge-
nd aus ihren Augen gerükket wird.**
ill nicht von allen, welche, in unsern
der Evangelischen Wahrheit nachtheilig
lechterdings behaupten, daß man ihnen
ne üble Absicht und bösen Willen bey-
habe. Hierdurch würde ich, die Ver-
g der Wahrheit, in eine offenbare Ver-
verwandeln. Allein es können doch
alle von dem verderblichen Vorhaben,
das

Wege räumen wollen; in solches sind
Irrthümer eingeflossen, deren Ausbes
kein rechtschaffener Mann widersezzen
— Nein! das wird kein rechtschaffe-
n thun. Ich will noch billiger seyn
nachgeben, daß ein Candidat, der in
hes Amt tritt; ein angehender Predi-
unger Doctor, sich zu gewissen Lehren
machen kann, die er, auf das Ansehen
henden Meynung, auf das Ansehen
er, oder wohl gar symbolischer Bücher,
angenommen hat, von denen er aber
nenden Alter, durch weitere Untersu-
d erlangte Einsichten, auch mehrere
g, überzeuget wird, daß, wenn dieses
il, womit er eingenommen gewesen,
et wird, er nicht den mindesten Grund
be, solchen Beyfall zu geben. Ich
selbst gestehen, daß es sehr intolerant
ann man einem solchen Manne, wel-
nur aus bloßer Ueberzeugung handelt,
uch klar zeigen kann, daß die Wahr-
seiner Seite stehe, nur den mindesten
Ver-

re im Ansehen stehende Bü
Wenn man anders denkt
n offenbar des seel. Luthe
eformatoren heldenmä
, mit Füßen, und macht
n anrüchtig. Einen so
will wohl sagen, einen je
System angreifft, muß m
rurtheil, mit Begierde di
gerne und willig hören;
hrheit schuldig; und man
en, wann er uns von ei
, welcher schon längst privi
freyet. Allein, er muß a
von uns fodern, daß wi
Beyfall geben, oder
aufopfern sollen; wann wir
saget, nichts als offenba
widerlegte Unwahrheit a
er doch wohl eben so tolerant
dieses von uns gegen ihn
noch uns mit Gewalt wi
zu verdrängen, oder
B

Wenn man anders denkt und thut; so
an offenbar des seel. Luthers und an-
Reformatoren heldenmäßige Bemü-
, mit Füßen, und macht die ganze Re-
on anrüchtig. Einen solchen Mann,
will wohl sagen, einen jeden, der unser
-System angreifft, muß man ohne Affect,
rurtheil, mit Begierde die Wahrheit zu
gerne und willig hören; man ist dieses
hrheit schuldig; und man muß es ihm
ken, wann er uns von einem alten Irr-
velcher schon längst privilegirt worden,
freyet. Allein, er muß auch nicht schlech-
von uns fodern, daß wir ihm ohne Ue-
ng Beyfall geben, oder gar unser Sy-
opfern sollen; wann wir in dem, was er
aget, nichts als offenbare, schon hun-
widerlegte Unwahrheit antreffen. Hier
och wohl eben so tolerant gegen uns seyn,
eses von uns gegen ihn zu seyn verlan-
uns mit Gewalt wider unsre Ueber-
zu verdrängen, oder mit Stolz und

ige, daß unsre neue Reformatoren,
Reinigung unsers Kirchen-Systems so
erzen liegt, nicht allenthalben mit
ilde der Wahrheit bedekkt sind;
h izt nicht einmal untersuchen will,
icht dahin gerichtet sey, diese zu ihrem
anne zu nehmen. Wenigstens ma-
dadurch verdächtig, daß sie es durch-
mit Gleichgiltigkeit vertragen können,
Fabeln keinen Beyfall finden, vielmehr
sie sogleich ihre Künste, durch welche
wungen werden soll, bis aufs Lächer-
n. Was würde die Evangelische Kirche
wärtigen haben; wann Gewalt und
ihren Lehren zu Gebott stehen sollte?
as, was ich den neuern Bewegun-
ast lege, nicht als eine Kleinigkeit,
ens als Irrthümer anzusehen, die nie-
anze Religions-Gebäude sonderlich er-
erden. Nein! Von solchen Kleinig-
ich nicht; von solchen Unternehmungen
mit welchen das ganze Gebäude
n muß; wenn solchen keine Gränzen
und

weder an, und betreiben das
s es jene noch gethan haben
cht meine, sondern vieler a
Männer ihre Klagen, un
t allzudeutlich für die Gere
die solche begründet. Da
lage führe: so will ich die
weiße hieher sezzen, we
der Religion, in den Bür
ammlungen zur neueste
lehrsamkeit, Ites St.
worden. Diese Anmerk
, als sie ein vollkommnes
schaffenheit ihrer Verfa
nicht unter die geringe Anz
Wahrheit gehören, welche
und Scheu sich vor d
mals, sagen sie, hat sich
einer grössern Krisis b
unter uns ist. Es komm
anfangs an, als ob sie bleiben
Es ist die Frage nicht mehr
durch eine Folge dem Christen
seyn können, sondern gerade

icht meine, sondern vieler andrer recht-
r Männer ihre Klagen, und die Sache
et allzudeutlich für die Gerechtigkeit der-
die solche begründet. Damit ich nicht
lage führe: so will ich die Anmerkung
weiße hieher sezzen, welche über den
der Religion, in den **Bützower Kriti-
ammlungen zur neuesten Geschichte
ehrsamkeit**, *Ites* **St. Seit. III.** ist
worden. Diese Anmerkung ist eben so
als sie ein vollkommnes Zeugniß von
tschaffenheit ihrer Verfasser ist, welche
t unter die geringe Anzahl der Zeugen
rheit gehören, welche öffentlich ohne
nd Scheu sich vor den Riß stellen.
ls, sagen sie, hat sich wohl die Reli-
einer grössern Krisis befunden, als sie
ter uns ist. Es kommt auf nichts ge-
an, als ob sie bleiben soll, oder nicht.
die Frage nicht mehr von Sätzen, die
ine Folge dem Christenthum nachtheilig
nnen, sondern gerade zu von der Beybe-

 „hal-

, die sich bisher zu derselben äusserlich
haben, sich öffentlich in zwo Par=
heilen werden; die eine werden die
die andre diejenigen seyn, die nichts
ls die sogenannte natürliche Religion
n. Die Klasse der leztern ist schon
r verborgen, obgleich diese Leute noch
ein den Namen der Christlichen Reli=
Munde führen, indem sie behaupten,
Mensch nichts weiter, als die natürliche
bedürffe, daß Christus diese auf eine
für seine Zeiten gut genug gewesen,
abe, daß aber alles übrige, was nicht
rlichen Religion gehört, theils entbehr=
eils ganz verwerfliche Dinge seyn, die
rsprung den Jüdischen Vorurtheilen
unaufgeklärten Denkungsart damaliger
u danken haben. Wer einigermaßen
tande ließet, kennet diejenigen Schriff=
e hierauf eingerichtet sind, und die
Theils von bestellten Lehrern der Christ=
Religion herrühren. Zwar sind noch
e von dieser Parthey gleich weit gekom=
„ men,

machen, durch einen M
und Philologie, die Bibl
haft, oder den Innhalt d
d verächtlich. Diese all
sich dem überhandnehme
immer mehr zu nähern;
s der Erfahrung, daß v
cht willens waren, so
jezo schon wirklich gekomm
wirre und die Gährung
, werden vor der Hand
, daß alles immer mehr
ird. Seit ein paar Jahr
recht ausgebrochen.
Voltaire und andre der gro
als erklärte Feinde; jetzo
und unter dem Name
, auf den Untergang d
zu erkennen, und den
wahrzunehmen, brauc
keit, und so viel eige
man sich nicht durch Wor
freylich nur gar zu viele zu
" Die Verfasser fahren d

lhaft, oder den Innhalt derselben unge-
und verächtlich. Diese alle sind auf dem
, sich dem überhandnehmenden Natura-
s immer mehr zu nähern; man sieht es
aus der Erfahrung, daß viele im Anfange
nicht willens waren, so weit zu gehn,
jetzo schon wirklich gekommen sind. Die-
erwirre und die Gährung in den Gemü-
werden vor der Hand noch fortgehn,
so, daß alles immer mehr zum Ausgange
ird. Seit ein paar Jahren ist diese Epo-
t recht ausgebrochen. Vorhin spotteten
oltaire und andre der geoffenbarten Reli-
ls erklärte Feinde; jetzo arbeitet man im
ße und unter dem Namen des Christen-
, auf den Untergang desselben. Alles
zu erkennen, und den Geist der Zeit
wahrzunehmen, braucht man nur Auf-
mkeit, und so viel eigenes Nachdenken,
an sich nicht durch Worte blenden läßt,
ylich nur gar zu viele zu ihrem Schaden
" Die Verfasser fahren darauf fort, den

England herrschende naturalistische
f, von dem Naturalismus, den man
Deutschland auf den Thron zu sezzen
ch sehr weit entfernt. Es bleibt im-
wesentlicher Unterschied zwischen den
n der Christlichen Religion, und den
ten Freygeistern; ein Unterschied, der
wegfallen würde, wenn das System
deutschen sogenannten Gottesgelehr-
tlich angenommen werden sollte. Es
aum ein Freygeist in England, der das
ament so verächtlich machen sollte, als
ser berühmter Lehrer der Gottesgelahrt-
einer bekannten deutschen hohen Schule
— Der Zustand unserer protestanti-
rche ist bekannter, als daß man nöthig
iel davon zu sagen. Wenn man die
ngen mancher grossen Zulauf habenden
uf hohen Schulen weis, wenn man
was für Gesinnungen sie ihren Zuhörern
t, und auf welche Art diese zu den Kir-
ntern, die sie künftig führen sollen,
tet werden; so muß man nothwendig
gen davon, die sich auch jezo schon ge-
„nug-

ergeben sind. So sehr s
Parthey bemühet, alle so
he Theologen, unter dem
wordenen Namen der Or
ten; so werden doch Verstä
icht solche Männer von blo
nzelne, zum Wesentlichen
der Dogmatick, zu unters
erschiedenheit der Meynu
Gottesgelehrten so groß,
werden würde, wenn man
würdigste anführen wollte
Erklärung des Biblischen T
ologisch und kritisch, oder
, und in allen Geschichte
die Religion beziehen, so
, wenn man ihnen folg
mehr weiß, was man
Diese Parthey sind diejenigen
die in der Heil. Schrifft vor
Sachen seyn, sehr verhaßt,
nichts, um dieselben verächt
Daß die gute Sache hierunte
offenbar. — Der Geist, der

che Theologen, unter dem beynahe ver=
ewordenen Namen der Orthodoxen zu
fen; so werden doch Verständige allezeit
cht solche Männer von blossen Eiferern
nzelne, zum Wesentlichen nicht gehörige
der Dogmatick, zu unterscheiden wissen.
erschiedenheit der Meynungen ist unter
Gottesgelehrten so groß, daß man nicht
verden würde, wenn man auch nur das
vürdigste anführen wollte. Einige sind
lärung des Biblischen Textes, so ganz
gisch und kritisch, oder vielmehr hyper=
, und in allen Geschichtssachen, die sich
Religion beziehen, so skeptisch, daß
wenn man ihnen folgt, zuletzt selbst
nehr weiß, was man annehmen soll.
Parthey sind diejenigen Gottesgelehrten,
der Heil. Schrifft vornähmlich auf die
n sehn, sehr verhaßt, und sie unterläßt
, um dieselben verächtlich zu machen.
ie gute Sache hierunter leiden muß, ist
ar. — — Der Geist, der jetzo in der Luthe=

 „rischen

utherischen. Die Genfische Geistlich=
schon lange ihre Neigung zum Socinis=
erkennen gegeben, und wie glaubwür=
gen versichern, so nimmt der Verfall
immer mehr überhand." Ich bin
elbst versichert, daß ein jeder Leser,
m Religion und Rechenschaffenheit zu
und der nur einigermassen, die Um=
rer hohen Schulen und andrer Oerter
ie Wahrheit und Gerechtigkeit dieser
it Betrübnis in seinem Herzen fühlen
rowegen ich auch aus andern Schrifften,
ere Zeugnisse anführen will.

sentlicher Punct für die Christliche Re=
s ohne allen Zweiffel, daß man, seit
it solche Anfälle auf die Heil. Schrifft
at, bey welchen solche so wenig, wie
hes Buch, als weniger die Christliche
wie eine annehmungswürdige Reli=
die Länge bestehen kann; wenn anders
r sie aufgestandene Feinde zu siegen das
ben könnten: weil die Christliche Reli=
der Schrifft stehen und fallen muß. Es
ar höchst betrübt für uns, in Rücksicht
auf

läßigen Offenbarung, wo
worden: gleichwohl hätten
s Glück in Ansehung unsre
mmen, zu schätzen, daß uns n
wichtige Entdekkung zu stat
Welche große Dankbar
sen neuen Propheten
t nicht um die Verachtun
en Propheten, die so groß
sind, und andre dergleiche
die es nicht besser aussie
nsrer Jugend einzuflößen,
men des heil. Tolands,
es heil. Spinoza, des
heil. Edelmanns, des heil.
Bahrdts, und andrer dergl
Schulen erschallen lassen? Hat e
diese Bewandtnis, das uns
gleich anfangs, mit so großem
ten: so würde auch für uns
men, der verderblichste
Brod und Vermögen raubet, u
Töchter schändet, unsre Söhn
uns das Leben, bis zum Sel

es Glück in Ansehung unsrer und unsrer
nmen, zu schäzzen, daß uns noch in Zeiten
wichtige Entdekkung zu statten kommen
Welche große Dankbarkeit sind wir
esen **neuen Propheten** schuldig! Und
ir nicht um die Verachtung gegen die al-
hen Propheten, die so große Strudelköpfe
sind, und andre dergleichen Schriftleh-
die es nicht besser aussiehet, desto leb-
nsrer Jugend einzuflößen, an ihrer Statt,
nen des **heil. Tolands**, des **heil. Tin-**
es **heil. Spinoza**, des **heil. Socinus**,
Edelmanns, des **heil. Voltaire**, des
hrdts, und andrer dergleichen in unsern
n erschallen lassen? Hat es aber, um dieses
s Bewandtnis, das unsre Reformatoren
nfangs, mit so großem Muth, behauptet
so würde auch für uns und unsre Nach-
, der **verderblichste Krieg**, der uns
nd Vermögen raubet, unsre Weiber und
schändet, unsre Söhne auffrisset, und
Leben, bis zum Selbstmord vereckelt,

 bey

rden muß. Ich glaube solchemnach,
die Sache auf diesem Fuße stehen
eines jeden redlichen Christen Pflicht
esem Unsinn, aus allen seinen Kräfften
zen.

len möglichen Untersuchungen, die
lem Bedachte, über die meisten neuern
n, Verbesserungen, und dergleichen
ern Kirchen-System zuwider lauffen-
dlungen der Schrifft, angestellet habe,
von gar keinen Vortheilen überzeuget
elche der Religion dadurch zuwachsen
Vielmehr habe ich gefunden, daß sie
eine mehr, die andre weniger, der
n Religion sehr nachtheilig fallen.
mich derowegen, in meinem eigenen
für sattsam gerechtfertiget; wann ich
h diese Betrachtungen, zu den gegen-
Beyträgen habe auffodern, und zu-
rch den Beyfall hochschätzbarer der
llig kundiger Gönner, noch mehr er-
ssen.

wärtiger ersten Abhandlung liefere
ich

ichaelis zu Göttingen auf
und dann auf der andern,
Tychsen zu Bützow Tentam
Hebraicorum Vet. Test. Ms
& non-iudæis descriptis &c.
gegeben haben. Ich bin we
daß ich jemalen auf den Ge
seyn, als ob entweder
or oder Herr Hofrath Mi
weitem den Einfall ge
re Bemühungen auch im n
st einigen Eintrag zu th
ich ihnen, aus ungeheuchelte
tigkeit wiederfahren lassen
Erkenntniß ablegen, daß be
Männer Absichten, der S
feindlichen Spöttereyen
zu erweißen, jederman
selbst in die Augen gefallen sind
sonderlich des Herrn Hofraths
, zu Ausführung dieser
bekannte hochschätzbare A
, ohne Hinterhalt, vereh
stehe ich es offenherzig, daß

Tychsen zu Bützow Tentamen de variis
Hebraicorum Vet. Test. Mss. generibus,
& non-iudæis descriptis &c. die Veran-
egeben haben. Ich bin weit davon ent-
aß ich jemalen auf den Gedankken sollte
seyn, als ob entweder Herr Doct.
t oder Herr Hofrath Michaelis, einst
weitem den Einfall gehabt hätten,
e Bemühungen auch im mindesten, der
einigen Eintrag zu thun; vielmehr
ihnen, aus ungeheucheltem Herzen, die
gkeit wiederfahren lassen, und zugleich
enntniß ablegen, daß beyderseitiger ge-
Männer Absichten, der Schrifft nämlich,
feindlichen Spöttereyen, einen wahren
zu erweißen, jedermann, so wie mir
die Augen gefallen sind, und daß ich,
h des Herrn Hofraths, ohnedem aller
zu Ausführung dieser vortreflichen Ab-
kannte hochschätzbare Anlage und Fähig-
hne Hinterhalt, verehret habe. Zwar
ch es offenherzig, daß ich gleich anfangs
von

seiner Achtung für die Uebersezzun-
Alten, besonders der siebenzig Doll-
beyzustimmen. Die Kennicottischen
n waren mir zuwider; weil ich von
f, aus allerhand Gründen, in dem
wesen, wenig Befriedigendes gefunden
mehr man auch in neuern Zeiten,
steiffte: desto mehr wurde mir, durch
, welche man der Welt hin und wie-
e, der Text, so lange ich mir, aus
lle, helffen wollte, zweiffelhaffter als
nacht. Ich weiß nicht, ob, ohne
achen, mein ganzes Genie einen na-
bscheu für solchen Dingen hat, oder,
n sattsamer Einsicht fehlet, das Be-
in dem Variantensammlen zu finden,
Kennicot und andre daran gefunden
n dieser Lage meiner Gesinnungen,
mmerfort, daß mein dogmatischer
wie ich mir solchen für mich und mir
eigenen Dienste, durch Anleitung
der Kirche, verfasset hatte, sattsame
stete, und daß ich, vermöge dessen,
auch

in den gedruckten Ex
chen diesen und den Handsch
werden, einen sonderbaren,
m Glauben irrenden An
Gleichwohl war ich doch i
eben der leichtglaubigste nic
und auf gewohnt, alles ge
habe mich auch niemals,
gehen pfleget, weder an
Männer, noch an den wi
hrer, und an den blend
n, welche grossen Anhang
, sogleich Preyß gegeben
dem allen wünschte ich doc
ehlerhafte des Textes übe
nur den Schein eines F
ganz aus dem Texte w
in sein wahres Licht g
ich auch wählte: so behie
Masorethischen Bemühungen
t, bey mir den Vorzug, f
vorgeschlagenen Mitteln; nur
, daß die schweren Sch
schen Volks, uns einen guten

werden, einen sonderbaren, oder mich,
em Glauben irrenden Anstoß finden
Gleichwohl war ich doch in Lehren der
eben der leichtglaubigste nicht, sondern
end auf gewohnt, alles genau zu unter=
habe mich auch niemals, wie es doch
gehen pfleget, weder an das Ansehen
Männer, noch an den wizzelnden Ton
hrer, und an den blendenden Schein
n, welche grossen Anhang und Beyfall
, sogleich Preyß gegeben.

m allen wünschte ich doch immer, daß
erhafte des Textes überall, wenn es
r den Schein eines Fehlers hätte,
ganz aus dem Texte weggeschaffet,
sein wahres Licht gesezzt werden.
auch wählte: so behielten allezeit die
tischen Bemühungen, zu dieser Ab=
y mir den Vorzug, für allen andern
agenen Mitteln; nur, daß ich wohl
daß die schweren Schiksale des Jüdi=
olks, uns einen guten Theil derselben
ent=

rtheilet: ob ich recht habe, mögen
ser Sachen kündige, bestimmen. In
ständen kam mir der, von dem Herrn
Michaelis eingeschlagene Weg,
aus den alten Uebersezzungen,
aus der Griechischen der LXX,
, als vortrefflich vor. Diese Ueber-
achte ich, ist vor Christus Zeiten ge-
e Uebersezzer haben ein sehr richtiges
vor sich gehabt; und man wird am
irren, wann man den Hebräischen
nißlichen Stellen, nach ihrem Aus-
chtet. Es fanden sich auch hier noch
wierigkeiten. Ein jeder weiß, daß
chischen Uebersezzung, viele von dem
Texte abweichende Lesarten vorkom-
welchen es das in die Augen fallende
is hat, daß sie unmöglich den hebräi-
verdringen können. Auch kommen
e Ausdrükke vor, von denen man
nicht angeben kann, wie sie in den
Text gekommen sind, wann diese
ein richtiges Exemplar vor Augen
gehabt

m wollte, das allenfals zu V
s so viele Hülffe leisten k
h zuvor genauer erwogen
urch theils behutsam angen
theils durch strengere Unt
n Schwierigkeiten abgeh
In diesen Gedanken, räu
Verbesserung des Texte
den Alten, und besonde
ersezzung, vielen Vorzug
uf des Herrn Hofrath Mi
ar aus dem Grunde, daß
etrachtet, von ihrem W
n Gedanken verloren h
der Meynung war, daß
, was uns von den Be
n entgehet, durch
ung vorzüglich er
e. Bey diesem meinem
nnicottische Sammlun
he, alle Vortheile, die n
wieder mit so vielen Lob
, ehe man sie noch einm

tes so viele Hülffe leisten konnte. Es
ich zuvor genauer erwogen werden, ob
urch theils behutsam angewandten Ge-
theils durch strengere Untersuchungen,
sen Schwierigkeiten abgeholffen werden
In diesen Gedanken, räumte ich, unter
Verbesserung des Textes, dienenden
, den Alten, und besonders der griechi-
ersezzung, vielen Vorzug ein, und war
uf des Herrn Hofrath Michaelis Seite:
ar aus dem Grunde, daß die Majora,
trachtet, von ihrem Wehrte, etwas
n Gedanken verloren hätte, sondern,
der Meynung war, daß ein grosser Theil
was uns von den Bemerkkungen der
hen entgehet, durch die griechische
zung vorzüglich ersezzet werden
Bey diesem meinem Urtheile, verlor
nicottische Sammlung, in meinem
e, alle Vortheile, die man derselben hin
der mit so vielen Lobeserhebungen zu-
ehe man sie noch einmal gesehen hatte.

Doch

ı, welcher die Handschrifften, welche
nicot vergleichen konnte, gegen das
der griechischen Uebersezzung und die
heit des Exemplars hielt, aus welchem
ner übersezzt hatten, gedachte Samm-
hstunbedeutend vorkommen müsse.
einige Gedanke, daß vielleicht, doch
ofnung darzu gar schwach, auch noch
ndere Schwierigkeit bey dem griechi-
e, aus solcher gehoben werden könne,
für diese Sammlung einige Aussicht
nzwischen muste ein jeder, welcher die
einigermassen überlegte, das Urtheil
der Herr Hofrath Michaelis, wider
Gottes, ungerecht gehandelt habe,
y solchen Umständen, und da er der
Uebersezzung ganz allein nicht trauen
icht lieber, mit der Herausgabe seines
ks, noch einigen Anstand genom-
zuvor das Kennicottische Kleinod
et habe. Es wurde fast augenschein-
on dem einen und andern, vorzüglich
eigene Vortheile gesehen worden:
dann,

erke, keine andre Absich
vorzukommen, dessen S
, und mit der That selbst
die Bibel, ohne diese Sam
sezen lasse.
s alles würde gut gewese
re wichtige Umstände,
rk ganz von seinem Wel
tten. Der Erklärunger
Bibelwerke vorkommen,
sahe man mehr als zu deu
ung sich auf eine bloße
Fälle, wo es dem Herrn
den alten Uebersezzungen z
Leßarten. Wo ihm so
welche er von einer Stelle
wissen wollten, war dadu
der Hand, daß er entw
rten, aus einer Handschrifft,
verschaffte, oder aber die
eigenen Gefallen, so lan
Text hieß, was er heissen soll
und werde es nicht glauben
Weg zur Erklärung des g
C

uvorzukommen, dessen Sammlung zu
, und mit der That selbst zu erweißen,
die Bibel, ohne diese Sammlung, rich=
ezzen lasse.

s alles würde gut gewesen seyn; wenn
ere wichtige Umstände, das **Michaeli**=
rk ganz von seinem **Wehrte herabge**=
tten. Der Erklärungen selbst, die in
ibelwerke vorkommen, izt nicht zu ge=
sahe man mehr als zu deutlich, daß diese
ung sich auf eine **bloße Willkür** steiffte.
alle, wo es dem Herrn **Hofrathe** gut
n alten Uebersezzungen zu folgen, behielt
Leßarten. Wo ihm solche in die Be=
elche er von einer Stelle gefasset hatte,
en wollten, war dadurch geschwinder
der Hand, daß er entweder die Conso=
aus einer Handschrifft, der er erst einen
schaffte, oder aber die Vocalen, nach
enen Gefallen, so lange änderte, biß
eß, was er heissen sollte. Ich glaube
werde es nicht glauben, daß dieses der
g zur Erklärung des göttlichen Worts

 sey.

rr Professor Tychsen zu Bützow,
vorhin angeführten Tentamen darzu
d die griechische Uebersezzung vollkom-
ichtig machte.

ehr war es, für den Herrn Hofrath,
Pflicht, die Achtung für die griechi-
ersezzung mehr einzuschränkken,
Schaden einsehen zu lernen, welchen
, den er bisher betreten, für Schrifft
gion erwekkte; wie sehr auch bisher schon
rn dadurch geschadet worden, welche die
bloß nach Willkür zu entscheiden, ein-
n hatte. Bisher, und ehe die Tych-
Entdekkungen, welche den Nuzzen
sora zugleich so nachdrücklich be-
r, am Tage waren, würde es ungerecht
seyn, wann man über alles dem Herrn
he hätte Vorwürffe machen wollen.
da besagtes Tentamen allen Antima-
chen Bemühungen den lezten Stoß
kann man allerdings dem Herrn Hof-
chaelis zur Last legen, daß sein, wider
n Professor Tychsen, bewiesener Eyfer,
ere Anzeige an die Hand gebe, daß es
ihm

hr Gründe, welche mich
Doct. Kennicot als Herrn
s, zu dieser Rede bewogen
r selbst vorkommen. Da
wegen derjenigen Leser, di
ssum kundig sind, einer
o habe ich solche beson
ungen unter den Text
en; weil sie den Leser a
Weiße unterbrechen, auc
n. Da mich auch die
ch bemerkkte Umständ
che Arbeiten von neu
so werde ich, in di
dem, was ich zur Rett
des Christenthums, in selbig
gedenkke, auf solche
Absicht nehmen, durch
ra, und deren weitern A
Dienst geleistet werde
sten Abhandlung werde
t, eine, meiner Hofnung
klärung über das [illegible] und [illegible]
ssen, daß solches unter de

Doct. **Kennicot** als Herrn Hofrath **Mi**=
s, zu dieser Rede bewogen haben, werden
her selbst vorkommen. Da auch verschie=
wegen derjenigen Leser, die dieser Sachen
rksam kundig sind, einer **Erklärung** be=
so habe ich solche besonders beygefüget.
kungen unter den Text wollte ich nicht
zen; weil sie den Leser auf eine unange=
Weiße unterbrechen, auch wohl zuweilen
n. Da mich auch die in dieser Einlei=
zlich bemerkkte Umstände, auf die **Ma**=
che Arbeiten von neuem ermuntert
so werde ich, in diesen Beyträgen,
m, was ich zur Rettung des Canons
Christenthums, in selbigen nach und nach
n gedenkke, auf solche Dinge vorzüglich
sicht nehmen, **durch welche der Ma**=
nd deren weitern Aufklärung, ein
Dienst geleistet werden kann. In der
Abhandlung werde ich, aus solcher
eine, meiner Höfnung nach, begründete
ng über das קרי und כתיב ertheilen; um zu
, daß solches unter den **Varianten des**

t nicht gesonnen, mich den Lesern, über
ung dieser Beyträge, zu einer gewissen
eischig zu machen: doch werde ich mit
iten, sogleich, als dieser geendiget ist,
den Anfang nehmen lassen, und mit
n so fortfahren, wie es, die Zufrieden=
ser und meine andre Geschäffte, mit sich
erden. Cassel im November 1774.

II.

nicottischen und Mic
mühungen, zur Verb
des Hebräischen Texte
Bibel.

P. P.

werden sich allenfalß ve
ich heute, vor einer so a
ng, von einer Sache zu
ngem Wehrte zu seyn
rlich werden könnte, m
, so nahe an den Hof
und Gefäzze zu grä
Sie, meine hochgeehr
prüchen der Unwisse
oder müste: so wäre n
ich sogleich, um mich
Verachtung auszuse
Vorsatz aufzugeben genöt
kann aber, in diesem St

des Hebräischen Textes der
Bibel.

P. P.

werden sich allenfalß verwundern, daß
ich heute, vor einer so ansehnlichen Ver=
ng, von einer Sache zu reden wage, die
eringem Wehrte zu seyn scheinet, daß es
erlich werden könnte, mit einem solchen
e, so nahe an den Hof, an dessen Ge=
ten und Gesäzze zu gränzen. Freylich,
Sie, meine hochgeehrteste Herrn, nach
ssprüchen der Unwissenheit beurtheilen
der müste: so wäre nichts natürlicher,
ich sogleich, um mich nicht einer wohl=
en Verachtung auszusezzen, diesen mei=
rsazz aufzugeben genöthiget seyn würde.
n aber, in diesem Stükke, allzugetrost

wollte, was wirklich von vielen ge-
müſte ich mich ſehr ſcheuen, von der Cri-
, mit welcher man heut zu Tage, zwi-
ebräiſchen Text der Maſorethen
ibliſchen Handſchrifften, die man
der antrifft, zu entſcheiden pfleget. Ge-
Materie hat, wie ich nicht leugnen kann,
chein der Trokkenheit und der Unſchik-
dieſen Ort und die gegenwärtige Ge-
daß ich, in Betracht deſſen, lieber
s dieſes ſagen ſollte. Aber, ſo gewiß
s der Satyriſche Ton wider ächte Cri-
gebra, nur insgemein im Munde der
igen, welche die Sache ſelbſt nicht
eführet wird: ſo ermunternd kann die-
mich ſeyn, um meinen Vorſazz nicht
aſſen. Ich bin nicht geſonnen, mich
ausführliche Vertheidigung der Critik
: denn meine gegenwärtige Abſicht er-
hes nicht; noch bin ich willens, dieſel-
vorläuffigen Vorſtellungen, aufzuhal-
h die ich den Inhalt meiner Rede zum
u rechtfertigen ſuchen wollte. Es wird
zu

worden ſpröde Beh
thiſchen Codex und
H. Schrifft, nach ſich
ſen Anmaßungen nicht
lche in der Chriſtlichen
nd im Teutſchen Reiche
Unruhe und Verfolg
ſelbſt, doch vielleicht
Nachkommen, wie
Zorns bringen werd
weiſe; ſo habe ich zugleic
, von der ich rede, k
ſen.

Würde gar vieles ſagen u
, wenn ich alles, was
Ausführung einſchläget,
nicht weitläufftig ſeyn
auf dasjenige einſchrä
Verſtande dieſer Materie,
ndig erachte, und mich
ſuchen, daß man all
möge, wie ich zwar dieſe
, in ihrem weſentlichen

ethischen Codex und selbst der Bü-
r H. Schrifft, nach sich ziehen, und daß,
esen Anmaßungen nicht gesteuret werden
olche in der Christlichen Religion über-
und im Teutschen Reiche besonders, Ver-
, Unruhe und Verfolgung, wo nicht
selbst, doch vielleicht über unsre nicht
e Nachkommen, wie ein Wetter des
Zorns bringen werden. Wann ich
veise; so habe ich zugleich erwiesen, daß
, von der ich rede, kein verachtetes X
y.

ürde gar vieles sagen und sehr lange reden
wenn ich alles, was in meine gegen-
lusführung einschläget, anführen wollte.
icht weitläufftig seyn kann: so will ich
auf dasjenige einschränkken, was ich,
tande dieser Materie, für unumgänglich
ig erachte, und mich dabey so kurz zu
suchen, daß man allenthalben daraus
e, wie ich zwar diese so höchstwichtige
in ihrem wesentlichen berühren, dabey

ve ich, um deßwillen, was ich noch
werde, denjenigen zum Besten, die
cht unterrichtet seyn möchten, doch nur
chteste und begreifflichste Art, zu be=
ß man, unter dem **Masorethischen**
r **Codex der Bibel des A. T.** denje=
tehe, welcher, in unsern gedrukkten
hristen und Juden in den Gebrauch ge=
Bibeln oder Exemplarien, angetroffen,
on den Gelehrten, schon in den ältesten
ür die Richtigkeit der Biblischen Exem=
sorgten Juden, die unter dem Namen
herim und **Masorethen** bekannt sind,
t worden ist. Man nimmt ihn also,
einen, unter und über die **Consonanten**,
nen **Vocalen, Accenten und übri=**
ncten, so, wie es heut zu Tage, in
drukkten Bibeln, vor Augen liegt; weil
n, und unter ihnen, die Masorethen
re, alle diese Puncte, als wesentliche
des Hebräischen Textes angenommen,
auch solchen Text nicht anders, als in
stalt, von ihnen empfangen haben.

Ich

berflüßig, eine vollständig
thischen Codex zu erzählen
en, ob derselbe zu aller
inglius und **Lutherus**
mation, allenthalben in
eben das Ansehen gehabt
erfort, von Anfang an
, in der **Jüdischen R**
ist inzwischen gewiß, d
utschland zu bleiben,
n seel. **Lutherus** unter
, ledig und allein
ifft, als das geschrieb
egründet, und, in alle
chen Hofe und dessen A
Streitigkeiten, kein andr
er sich wollen überzeug
angenommen worden,
ige Prophetische und Apostol
und neuen Testaments, o
selbigen etwas abzuthun.
ge seiner Unternehmung,
ajetanus in Augspurg, ersch
beste auf diesem Grunde best

nen, ob derselbe zu aller Zeit, vor der
vinglius und Lutherus unternommenen
rmation, allenthalben in der Christlichen
, eben das Ansehen gehabt habe, in welchem
ierfort, von Anfang an, biß auf diese
e, in der Jüdischen Kirche gestanden.
l ist inzwischen gewiß, daß, um nur izt
eutschland zu bleiben, die in selbigem,
n seel. Lutherus unternommene Refor-
n, ledig und allein auf die Heil.
fft, als das geschriebene Wort Got-
egründet, und, in allen seinen, mit dem
chen Hofe und dessen Anhängern, geführ-
treitigkeiten, kein andrer Grund, durch
n er sich wollen überzeugen lassen, zugege-
d angenommen worden, als nur die allei-
rophetische und Apostolische Schrifften al-
neuen Testaments, ohne Zusazz und ohne
bigen etwas abzuthun. Als er, im An-
seiner Unternehmung, vor dem Cardinal
anus in Augspurg, erscheinen muste, hat er
auf diesem Grunde bestanden, daß derselbe

ntos oculos & mirabiles speculationes
o. Auf dem Reichstage zu Worms,
ther eben diese mit nichts, weder durch
ngen, noch durch Drohungen, wankend
de Standhafftigkeit, war zu keinem
seiner ihm vorgelegten Schrifften,
Theil noch im Ganzen zu bewegen;
klärte ungescheut vor dem Kayser und
en, daß er erwarte, blos durch pro-
und apostolische Schrifften, und
ch kein menschliches Ansehen,
zu werden: alsdann sey er bereit, seine
zu erkennen, und seine Bücher am er-
uer zu werffen. Hier stehe ich, sezzte
n Official Eck hinzu, ich kann nicht
ott helffe mir. Amen.

kannter, als ich es sagen kann, daß
ther diesen Geist allen denen, die es
alten haben, gleichsam eingeflößet
daß es solchemnach, die Erste und
re der Protestanten in Teutsch-
uch sonst überall, geworden ist, daß
enige, was in der Heil. Schrifft,
, in so weit man darunter das
ge-

Heil. Schrifft das ungezw
Wort Gottes genannt werden
man, in den Protestanti
jenige verworffen, was
schriebene Wort jemalen,
bestehen, wider sie hat
werden wollen.

wissen ausser dem, daß d
tischen Kirchen, es seye
theraner, sich durch di
ausgezeichnet, und au
zur dereinstigen endliche
auf Catholischer und
vorbehalten worden, d
erlangten, als auch
che Confeßion, wie ei
aus der Heil. Schrifft gezogene
ischen Confeßions V
en Lehren, gebauet,
Westphälischen Frieden, a
mäßig, behauptet
derjenige, welcher sich zu
fession, mithin zu allem de
was in dem geschriebenen Wo

man, in den Protestantischen Kirchen,
jenige verworffen, was neben und wider
schriebene Wort jemalen, seit dem diese
bestehen, wider sie hat angezogen und
t werden wollen.

vissen ausser dem, daß die beyderseitigen
ntischen Kirchen, es seyen **Reformirte**
theraner, sich durch diesen Grundsazz,
ausgezeichnet, und auf solchen, nicht
zur dereinstigen endlichen Vergleichung,
auf Catholischer und Protestantischer
vorbehalten worden, **den Religions=
erlangten**, als auch darauf die Aug=
he Confeßion, wie einen Inbegriff der
Heil. Schrifft gezogenen und von den
gischen Confeßions Verwandten ange=
en Lehren, **gebauet**, **und diese im
älischen Frieden**, **als nun Reichs=
näßig**, **behauptet hat**, dergestalt,
enige, welcher sich zu den Lehren dieser
n, mithin zu allem demjenigen bekennet,
dem geschriebenen Worte Gottes, oder

der

sehn müsse, wann er, ohne sich zur
en Kirche zu bekennen, das geschriebene
s unrichtig, zweiffelhafftig, anstößig
ührend, von sich werffen wollte. Ich
Sachen, die fast unsre Kinder wissen;
te ich sie sagen, um die Verbindung
edankken mit den folgenden zu unter-
nd keine Lükke zu machen, über die
chwierigkeit hinausspringen müste.

, nunmehr erwächset von selbst die
Was hat der seel. **Luther**, was
e ersten Reformatoren überhaupt
Schrifften, und insbesondere, in
gehends Reichsgesäzzmäßig ge-
n Augspurgischen Confeßion, un-
eil. Schrifft verstanden? Da schon
usend Exemplarien des geschriebenen
gedruckt und ungedruckt, in der Welt
elche Exemplarien meynten Sie
welche man am zuverläßigsten seine
nehmen könnte, wenn man beweissen
ß Gott etwas gesagt habe? Natürlich
ß, wenn die ersten Urkunden, so,
s Mosis und andrer heiliger Schrifft-
stel-

hafftigen Fällen, den uns
hen. Diese Urkunden s
gegangen; sicher sind sie
nden der Juden, gew
it ungemein grosser Sorg
, würden auch niemals v
nn nicht die bekannte
lche über dieses Volk
iesen Schazz aus den
Gleichwol ist auch, b
n Verluste, gar natürlich
hrungswürdige Urkund
ses damals zu vielem G
, gewesen sind, nicht
ist, der, wann er ein
heiligen Urkunden, zu ne
, nicht zugleich besorgt ge
Abschrifft genau mit
vergleichen, und dafür n
zu sorgen, daß solche
in einem Worte, Buchst
chen möchte. Ja ihre
Sopherim, Grammateis und
ein eigenes Geschäffte darau

gegangen; sicher sind sie aber doch, in
nden der Juden, gewesen, und von
it ungemein grosser Sorgfalt, bewahret
würden auch niemals verloren worden
enn nicht die bekannte schwere Schikk-
elche über dieses Volk ergangen sind,
iesen Schazz aus den Händen gerissen
Gleichwol ist auch, bey allem diesem
n Verluste, gar natürlich, daß, so lange
ehrungswürdige Urkunden, in dem Be-
es damals zu vielem Glükke geheiligten
gewesen sind, nicht leichte ein Jude
ist, der, wann er eine Abschrifft von
eiligen Urkunden, zu nehmen nöthig ge-
nicht zugleich besorgt gewesen seyn sollte,
bschrifft genau mit den Urkunden
gleichen, und dafür mit vieler Wach-
zu sorgen, daß solche von diesen auch
einem Worte, Buchstaben oder Puncte
n möchte. Ja ihre Gelehrten, die
m, Grammateis und Masorethen mach-
igenes Geschäffte daraus, für die unver-
fälsch-

elen, welcher nicht genau, nach den
t, oder, da solche bereits verloren
nach richtig befundenen Abschrifften,
worden wäre. Es ist keine Klei-
e sie nicht bemerkkt, genau aufgezeich-
dadurch eine eigene Art der Gelehrsam-
racht hätten, welche, zum Nachtheile
Schrifft, von Christlichen Theologen,
ie **Buxtorffe** zu Grabe gegangen sind,
etrieben wird, als es ihre Pflicht
Kein einsichtiger Philologe verstehet,
m **Masorethischen System**, und den
gen ihrer Sopherim, alle und jede Ein-
seichten Rabbinen. Wer wollte diese
nsthafften Beschäfftigungen jener Män-
chen, oder manchmal auch nur einiger
ng wehrt halten? Sie haben, aller
ngen unerachtet, die man zuweilen zu
leget, auch in diesem Stükke, recht-
Gelehrte gehabt, die uns solche Abschriff-
erliefern im Stande gewesen, welche
ten Urkunden so nahe kommen,
s nur durch menschlichen Fleiß und
e Sorgfalt, zu erhalten stehet. In
die-

; es habe sich auch niem
zu oder abzuthun; ja,
um, hundertmahl lieber da
s eine Aenderung zuzugebe
st demnach, vom Anfang
, biß auf unsre Zeiten, d
ung aller **Evangelisc**
er Theologen in denselbe
t, **welchen wir in u**
ndeln haben, eben derje
ften, mit den von den
eigenhändig **entworffe**
erstimme. Man vers
t es noch izt, wenn ma
en Lehrsäzzen nicht abwe
einen **Buchstaben, Vo**
en Puncten, wie solche in ri
laren vor Augen liegen:
nders, hatten wir solche von
n Masorethen erhalten.
Systemata **und Compend**
lichen Kirchen erweißen,
n, wie wir solchen in unse
oder vor noch nach Christi Z

ten, hundertmahl lieber das Leben zu las-
s eine Aenderung zuzugeben.
ſt demnach, vom Anfange der Reforma-
, biß auf unſre Zeiten, die herrſchende
ung aller **Evangeliſchen Kirchen**,
er Theologen in denſelben geweſen, daß
t, **welchen wir in unſern gedruck-**
beln haben, eben derjenige iſt, welcher
ſten, mit den von den heiligen Schrei-
genhåndig entworffenen Urkunden,
ſtimme. Man verſtand ſolches und
t es noch izt, wenn man von den Evan-
Lehrſåzzen nicht abweichen will, **von**
einen Buchſtaben, Vocalen und übri-
ncten, wie ſolche in richtig abgedrukkten
arien vor Augen liegen: denn ſo, und nicht
hatten wir ſolche von den Juden und ih-
ſorethen erhalten. Alle **Theologiſche**
nata und Compendia der Evange-
Kirchen erweißen, daß der Hebråiſche
wie wir ſolchen in unſern Bibeln haben,
or noch nach Chriſti Zeiten, von Juden

oder

ß auf den heutigen Tag, angenommen
ls Ludovicus Capellus im vorigen
rte, einen Versuch wider den Hebräi=
machte, und nicht allein die darin be=
Puncte, für eine neuere Erfindung
rethen, angeben wollte, deren Ur=
n gegen das Vte Seculum zu suchen
dern auch behauptete, daß der Text
und wieder stark verderbt sey: so
die Theologen zu Sedan, beständig
Druck seiner Critica Sacra, in
diese lezte Meynung vorgetragen hatte.
auch niemal damit zu Stande gekom=
wenn nicht endlich die Catholischen,
ondere Petavius, Morinus und
s, weil dieses Werk die Grundsäzze
schen Kirche zu begünstigen schien,
angenommen und bewirkket hätten,
inem königlichen Privilegium gedrukkt
Der jüngere Buxtorff hat, über
ungen, mit dem Capellus gestritten,
treit aber den Ausgang hatte,
her in den Evangelischen Kirchen gang=
ung beybehalten, und des Capellus
Lehre,

eder eine oder andre, für sä
s anders glauben und beha
den Zeiten der Reform
ht in den Sinn kommen,
ext öffentlich anzufecht
isser massen wider die Ju
n Hasse, wurde zwar d
nur unbesonnen unter die
will sagen: sie wurde,
erechten, doch nicht klug
Absicht geführten und dara
fast gänzlich bey Seite
sich in den Schulen
mit dem Aristoteles, u
gar nicht, oder überlie
Mystickern. Inzwi
daß die Schrifft Got
man wuste auch, daß scho
Augustinus gelehrt hatte
Testamente, zu den Hebrä
zu den Griechischen Exe
Brunnen und Vestungen f
Wahrheit daraus zu erlerne
Sprachverständigen in de

D

den Zeiten der Reformation ließ man
cht in den Sinn kommen, den Hebräi-
ext öffentlich anzufechten. Aus ei-
wisser massen wider die Juden zu weit ge-
n Hasse, wurde zwar die Hebräische
tur unbesonnen unter die Füße getreten;
 will sagen: sie wurde, aus einem nicht
gerechten, doch nicht klug genug, auf die
Absicht geführten und darauf eingeschränk-
, fast gänzlich bey Seite gesezzt. Man
te sich in den Schulen und auf Acade-
it dem **Aristoteles**, und laß lieber die
 gar nicht, oder überließ solches den so-
en **Mystickern**. Inzwischen wuste man
aß die Schrifft Gottes Wort sey,
 wuste auch, daß schon **Hieronymus**
gustinus gelehrt hatten, daß man im
stamente, zu den Hebräischen, im Neuen
 den Griechischen Exemplarien, als zu
nnen und Vestungen fliehen müsse, um
rheit daraus zu erlernen. Auch sind die
verständigen in der Catholischen

D Kir-

Faber, Vega, Salmeron, Sixtus
, Jansenius, Ludewig von Brüg=
andre, beständig bey dieser Meynung
nväter geblieben, und der Jesuit, Cor=
Lapide hat kein Bedenkken genom=
einen weitläufftigen Commentarien
Heil. Schrifft, sehr oft, nicht sowohl
Einsicht, als aus Treuherzigkeit, in
räischen Text hinein zu sehen, und den
Vulgata daraus zu verbessern. In den
en der Reformation, disputirte man zwar
erus und andern Reformatoren, wider
Schrifft: man findet aber auch damalen
, daß man den Original=Text ange=
er in Zweiffel gezogen habe. Vielmehr,
formatoren desto vester, an den Gehor=
n der Abhängigkeit vom Stul zu Rom,
n, machte man bloß die Vollständigkeit
enbarung zweiffelhafft, und behauptete,
ausser solcher, seinen Heiligen noch
rere habe offenbaren können und wirk=
aret habe, welches in dem Herzen des
Haupts der Kirche und des Statthal=
ters

Luthern selbst erfahren,
unzählige Exempel bewies
schen sich schwerlich hie
Man beschloß also, sie in
anzugreiffen; und was
begreiflicher, als daß, we
Griechische Text, den Ev
ommen werden konnte,
welches sie bisher, nach
errichtet hatten, zusamme
fieng man an zu behaup
öffentliche Kirchen=Lehr
Schrifft sey wie eine wächs
erne Richtschnur, die
fallen, wohin man wolle
Mißgeburt von Fehlern, we
theils durch Aberwizz
Unwissenheit der Rabbinen und an
derselben gebracht worden:
Bosheit der Rabbinen und auch
welchen die Kirche überschn
die zuweilen auch wirklich
so viele Verfälschungen in
daß sie nunmehr kein zu

D 2

schen sich schwerlich hiervon belehren
Man beschloß also, sie in ihren eigenen
n anzugreiffen; und was war, in solcher
begreiflicher, als daß, wenn der Hebräi-
Griechische Text, den Evangelischen Kir-
ommen werden konnte, das ganze Ge-
welches sie bisher, nach ihrer eigenen
errichtet hatten, zusammen fallen muste?
fieng man an zu behaupten, und zwar,
öffentliche Kirchen-Lehre einzuführen,
ifft sey wie eine wächserne Nase, wie
erne Richtschnur, die man, nach eige-
llen, wohin man wolle, beugen könne;
strozze von Fehlern, welche theils durch
theils durch Aberwizz und auch durch
heit der Rabbinen und andrer Abschreiber,
en gebracht worden: besonders habe die
der Rabbinen und auch der vielen Kätzer,
en die Kirche überschwemmet worden,
uweilen auch wirklich die Oberhand ge-
viele Verfälschungen in die Schrifft ge-
aß sie nunmehr kein zuverläßiges Wort

n Text erklären: so beruft sich das Ca-
e Recht, auf den Hebräischen und
schen Text, als einen Probier-
und Bellarminus ist auch hierin dem
hen Rechte gefolget. Jedoch, die Tri-
sche Kirchen-Versammlung hat dieses
kkende ganz weggenommen, und der,
er Zeit, wie solche redet, in der Kirche
rauch gewesenen Lateinischen Ueber-
, statt der ersten verlornen Urkunden,
nsehen und völlige Auctorität einge-
so, daß nach diesem Concilium, kein
mehr vorwalten kann, wenn nicht von
rivat-Meynung, sondern von der herr-
Lehre der Kirche, die Rede ist.

ie Schlüsse der Tridentinischen Kirchen-
mlung, niemalen von den Evangelischen
angenommen worden: so sind auch sel-
verrückt bey ihrer alten Lehre geblieben,
s geschriebene Wort Gottes, wie es in
Bibeln, und so viel also das alte Testa-
trifft, im Hebräischen Masorethischen Co-
thalten ist, die einige Richtschnur ihres
Glau-

...gegeben worden.
n, zwischen den Evange
schen, über den Can
t, schwere Streitigkeit
so muß man nicht die
s oft, so fälschlich habe
Heil. Schrifft, von
en Kirche, schlechter
nd daß sie, in diesem
Scripturarien, im st
n seyen. Dieses Urth
sagen, liebloß und wi
kennet die von Moses
steln nachgelassene Sc
weifelte göttliche Offenb
he, eben so gut, wie
n Kirchen, nach dem Weh
Christen verdienen, und gl
aß sie, durch den Geist Gotte
Männern, die sie geschrieben
en. Nur war es eine ga
, daß, da jederman zugeben
Urkunden dieser heiligen Män
gangen, und die Glieder der

lischen, über den Canon der Heil.
ft, schwere Streitigkeiten sind geführet
: so muß man nicht die Meynung fassen,
es oft, so fälschlich habe erklären hören;
die Heil. Schrifft, von den Gliedern der
schen Kirche, schlechterdings verworffen
und daß sie, in diesem Betrachte, unter
i-Scripturarien, im strengen Verstande,
en seyen. Dieses Urtheil ist zu hart; ich
hl sagen, liebloß und wider die Wahrheit.
rkennet die von Moses, den Propheten
osteln nachgelassene Schrifften, für eine
eiffelte göttliche Offenbarung; man ver-
lche, eben so gut, wie in den Evangeli-
irchen, nach dem Wehrte, welchen diese
ten verdienen, und glaubet von ihnen,
durch den Geist Gottes, in den heiligen
rn, die sie geschrieben haben, gewirkket
Nur war es eine ganz natürliche Sa-
ß, da jederman zugeben muste, die ersten
en dieser heiligen Männer wären verloren
n, und die Glieder der Catholischen Kirche

s; sie entweder die Bibel ganz aufgeben,
is anders, an dieser Texte Stellen, wie=
gen musten. Das erste haben sie niemalen
das andre aber haben sie dadurch bewirk=
ie die, für des H. Hieronymus gehaltene,
n für ganz unverfälscht geachteten Exem=
enommene **Lateinische Uebersezzung**,
Surrogatum für den Original=Text,
umen haben; welche Uebersezzung auch,
Tridentinischen Concilium, als au=
h bestätiget worden. Mithin haben sie
s geschriebene Wort Gottes, als wir, an=
n; nur, daß die Frage übrig bleibet:
diesem Stükke, die größte Regel der
menheit beobachtet? Ob derjenige, wel=
dem **Masorethischen Texte der Ju=**
et? Oder der, welcher sich lediglich nach
annten **Vulgata** richtet? Es ist nicht
daß ich mich hierauf einlasse? Da ich
Critik der Evangelischen über den Text
chs, habe anführen wollen.

Masorethische Text also wäre, auf
er Evangelischen, eigentlich Reichsge=
säzz=

anerkannt werden. Sel
olischen Kirche, würde
daß man seine Lehre auc
nen wollte, doch seinem
Zwang anlegen, am w
sions; und der Wohlt
Friedens für unfähig
gründete sich solchergesta
als die Hauptsäule de
n, den Zaun, welchen
chland um sich gezogen h
aus diesem Grunde, di
gewesen, daß, im Falle
ebersezzung mit dem Or
die Entscheidung gebe;
alt seyn, als sie will.

Vor ungefähr dreyßig Ja
emand nicht einfallen lassen,
logen, und Leyder! daß ich
Theologen, mit laute
Lehre öffentlich zu schreye
n, die unsre Vorväter m
kämpfen, bereit waren, un

holischen Kirche, würde man, in dem
daß man seine Lehre auch nicht für rich-
nnen wollte, doch seinem Gewissen keinen
Zwang anlegen, am wenigsten ihn aber
igions- und der Wohlthaten des West-
en Friedens für unfähig erklären können:
gründete sich solchergestalt auf das Wort
, als die Hauptsäule der Augspurgischen
on, den Zaun, welchen die Evangelischen
chland um sich gezogen haben. Ueberall,
us diesem Grunde, die bißher herrschen-
gewesen, daß, im Falle des Widerspruchs
bersezzung mit dem Original-Texte, die-
die Entscheidung gebe; die Uebersezzung
lt seyn, als sie will.

ungefähr **dreyßig Jahren**, hätte sich
leicht einfallen lassen, daß unsre **Phi-**
, und Leyder! daß ich auch sagen muß,
heologen, mit lauter Stimme, wider
e öffentlich zu schreyen sich ermächtigen
die unsre Vorväter mit ihrem Blute zu
en, bereit waren, und daß unter jenen

 eini-

daß, wenn diese entweder zum Nachge-
iffe, oder der Wahrheit allzustandhaftig
Vorväter, die gefährlichsten Wetter un-
rbeyziehen sahen, und sich, durch wirk-
Christlichen Kirche angesehene Männer,
rre machen ließen, nunmehr alle **unsre**
große und kleine Capelli, Kenni-
Michaelisse und ihre kleine Aus-
fast durch einen **einzigen Voltaire,**
schwermende Bewegung gerathen sind,
glauben sollte, **dieser Mann wäre**
rlegbar; wenn sie nicht, mit einer Er-
ins Mittel getreten wären, bey der wir
ürze **weder Naturalisten noch Chri-**
hr seyn werden, und welche zugleich
nd ist, über unsre, sowohl Catholische
testantische Kirche, die äusserste Zerrüt-
erwekken. Ich sage viel; aber ich muß
erweißen. Doch, der Erweiß ist nicht
da er so leicht und offenbar vor Augen

Kennicot hat bereits **verschiedene tau-**
fund Sterling, durch den milden Bey-
trag,

zu überzeugen sey,
ischer Bibel-Text, ei
l verschmiertes und
sey. Hat dann wohl
mann viel anders gerede
bey einer schon unters
che völlig verworffenen
– Nun ja doch! Dr.
auf diesen Einfall ger
dere auf seine Seite g
so viel Werks machen
nicht einbilden, daß, w
n, nicht eine Menge unsr
Gelehrten seyn werden,
versezzen werden?
hinter das Ausländisch
dadurch auf einmal,
zu einem Hauptgeleh
damit das Zujauchzen
Geister, die, nach
gar sehr figuriren, un
Ruf zu verbinden
genug, wenn offenbare
Schrift-Text ihre Pfei

all verschmiertes und unzuverläßiges
sey. Hat dann wohl im Wesentlichen,
mann viel anders geredet, als diese Neu-
bey einer schon untersuchten, und von
irche völlig verworffenen Sache gethan ha-
— Nun ja doch! Dr. **Kennicot** ist nun
l auf diesen Einfall gerathen, und hat ei-
ndere auf seine Seite gezogen: wer wird
s so viel Werks machen! Allein, kann man
icht einbilden, daß, wann ein Engländer
, nicht eine Menge unsrer Teutschen gefälli-
Gelehrten seyn werden, die dessen Manieren
ten versezzen werden? Man sucht sich hier-
hinter das Ausländische zu verstekken, und
dadurch auf einmal, und man weiß nicht
zu einem Hauptgelehrten: zumal, wenn
damit das Zujauchzen unsrer mitspielenden
n Geister, die, nach unsrer heutigen Ver-
g, gar sehr figuriren, und allenfalß, den Stu-
n-Ruf zu verbinden weiß. Ehedem war
ug, wenn offenbare Naturalisten, wider
Schrifft-Text ihre Pfeile wezzten, daß aber,

 in

lussichten. Hören sie die Sprache
inner; wie sie wenigstens in dem Lied
bsänger sich hören läßt: „Ich wün=
rrn Kennicotten, zu seinem großen
hmen, von ganzem Herzen, Glück,
e die Vorsehung, daß sie ihm Geduld,
heit und Gönner verleyhen möge, um
en so mühsame als schätzbare Werk,
erwünschten Ende zu bringen. Als=
rdienet er einen hohen Rang unter den
Männern unsers Jahrhunderts; als=
ll er an der Seite derer figuriren, die
rch seltene Verdienste, um Critick, Lit=
Schrifft und Religion, unsterblich ge=
aben, und wir wollen unter seine Bibel
:

git monumentum ære perennius
ali si u Pyramidum altius;
od non imber edax &c.

in besteht dann der Seegen, den er
rifft und Religion ergießen wird?
daß sich schwache Menschen, durch
Schreyer, werden verleiten lassen,
zu

gesammlet; wir
denen Hunderten und
net werden; durch die
thischen Codex von der H
durch die Bibel entw
oder eine andre geben
en und Gutdünken
frath Michaelis hat
gemacht, und uns di
Bibelwerke gelieffert,
mmen, wann man er
n Träumen, wird erw
worauf er stehet, tief
wird, daß er ein verw
, dem er auf den G
noch nicht reiff genug,
fähigkeiten, allzu eingeno
nicott unsrer Bibel, d
lehrten, daß er erst unsern
beschmuzt erklärt, die dar
eine neue Erfindung der
zugleich diesen Text, für
ubens, der Dummheit u
höpfter, durch Vergleich

nmet werden; durch diese wird man den
ethischen Codex von der Hand weißen, und
adurch die **Bibel entweder ganz neh**=
oder eine andre geben, die man nach
llen und Gutdünken gedrechselt hat.
Hofrath **Michaelis** hat damit bereits den
h gemacht, und uns die Anfänge zu einem
Bibelwerke gelieffert, das ihn, bey den
ommen, wann man erst, von den gegen=
en Träumen, wird erwacht seyn, von der
l worauf er stehet, tief herabsezzen und be=
wird, daß er ein verwegenes Werk unter=
en, dem er auf den Grund zu sehen, ent=
noch nicht reiff genug, oder dazu, von sei=
higkeiten, allzu eingenommen war. Wenn
icott unsrer Bibel, dadurch aufzuhelfen
t, daß er erst unsern Masorethischen Text
hunzzt erklärt, die darzu gesezzte Puncte,
e neue Erfindung der Rabbinen, und da=
gleich diesen Text, für ein Werk des Aber=
ns, der Dummheit und Boßheit hält: so
t er, durch Vergleichung der in der Welt
hin

n mißfällt — und wie viele mißfallen
— müssen sich Buchstaben und Puncte
m Gefallen richten. Er nimmt weg;
; er ändert und versezzt, und nimmt
eine alte Uebersezzung zur Hülffe: Dann,
eiffel, hat auch dergleichen alte Ueber=
ein altes Exemplar zum Grunde gehabt.
t nur ein Michaelischer, biß auf seine
fortgepflanzter Ausdrukk, und eine,
Vertrauen auf seine eigene Unfehlbar=
rne Dreistigkeit darzu, um uns zu über=
daß wir nunmehr die wahre göttliche
ung haben. Voltaire kann nun stille=
; da so große neue Propheten in Israel
n sind. Wenn man diesen Schwarm
et, sollte man fast auf sich selbst miß=
nd zweiffelhaft werden: ob es uns viele
hen könne, sich nur noch einen Augen=
, für einen Anhänger der Masorethen
n. Einen Gott zu glauben, ist nun
on klugen und albern Leuten ohne Unter=
lehret, betrieben und unterhalten wor=
heut zu Tage, das feinere Publicum,
we=

albern genug sind, den
der Rabbinen, und dem P
der Accenten und Vocalen
die sich thörichter Wei
, von den Vorurtheilen
in ihrem System oder
haben, durch eine fre
ichen. Ein schöner Geis
nken.

wird dann so albern
che galante Herr, un
, nur von Dumme
ig gehaltene Band der
schöne Geist, der erhaben
Hand, diese Bande;
zu schön im stinkende
: Ein erhabenes
Geist ein Mann von Gesch
haben! Ey was, sp
Köpfe, mit dem stink
Texte! — Nun ja doch!
Varianten muß man such
die Handschrifften ver

kter Rabbinen, und dem Puppen- und Kin-
l der Accenten und Vocalen, beyzupflichten;
die sich thörichter Weiße ein Gewissen
n, von den Vorurtheilen ihrer Vorfahren,
, in ihrem System oder Compendium ein-
n haben, durch eine freye Untersuchung,
eichen. Ein schöner Geist wird so schwach
enken.

r wird dann so albern seyn, spricht der
sische galante Herr, und seine Freyheit,
das, nur von Dummen, für ehrwürdig
ilig gehaltene Band der Ehe fesseln lassen. —
höne Geist, der erhabene Herr trennet mit
Hand, diese Bande; und nun wälzzet er
r zu schön im stinkenden Koth, und ruft
bst: Ein erhabenes Genie! Ein schöner
Ein Mann von Geschmack! Ja! Er soll
haben! **Ey was**, sprechen unsre heutige
Köpfe, **mit dem stinkenden Jüdischen**
! — Nun ja doch! Was aber alsdann?
enten muß man suchen, und zu diesem
die Handschrifften vergleichen. Hundert
Tau-

rd, daß auch unser alter Codex nicht
der rechten Sprache geschrieben sey:
Grammaticus hat uns schon gedrohet,
t seiner hebräischen Grammatick, die er
et, nicht eher zu Stande zu kommen
bis die Kennicottischen Leßarten
t gestellet wären. Ist dann wirklich
daran gelegen? Sind die Kennicotti-
rianten so wichtige Stükke, um der
wir genöthiget wären, diesen lüstern
ndischen Geschmack anzunehmen, und
he Eheweib, mit dem sowohl die Jü-
Christliche Kirche so lange vermählet
auf einmal zu verlassen, und uns mit
enen Dirnen zu behängen? Unser Ma-
r Codex, so sehr auch diese irrende Rit-
se rumpffen, gründet sich auf Abschriff-
e theils die Zeiten vor unserm Heylande
theils in die Anfänge fallen, in denen
he Kirche zur Christlichen übergieng,
Schazz zur Mitgifft zu uns brachte.
e Herrn wissen diese Stunde noch nicht,
300 Jahre alte Handschrifft aufzuwei-
sen:

solchen Abschrifften ge
sich auf diese Urkun
man zugleich in der J
größten Sorgfalt, u
hat, oft abergläubisch
ein auch in dem mindes
wahret hat? Soll
vorkommen, wenn e
500jährigen Origina
wollte; weil etwa ein
it untergelauffen wäre
ft, nach den Schreibb
in welchen dreyßig B
Exercitien gemacht
selbst recht verhunzt
nen, in Herstellung de
großen Geist der
So sind aber die meis
sich die Kennicottisch
Olav Gerhard T
sich, in unsern Tagen, d
, wie ein Held angenom
gesagt, nicht bloß wahrs
bewießen hat er e

man zugleich in der Jüdischen Kirche,
größten Sorgfalt, und ich muß sagen,
That, oft abergläubischer Weiße, heilig
e ein auch in dem mindesten unverlezliches
bewahret hat? Sollte es ihnen nicht
h vorkommen, wenn ein stolzer Criticus
r 500jährigen Original-Abschrifft sich
wollte; weil etwa ein leichter Schreib-
mit untergelauffen wäre, und lieber diese
ft, nach den Schreibbüchern verbessern
in welchen dreyßig Baurenjungen in der
ube Exercitien gemacht; um nur erst seine
ft selbst recht verhunzt zu machen, und
seinen, in Herstellung der richtigen Leßart,
nen großen Geist der Welt anpreißen zu
? So sind aber die meisten Handschrifften,
sich die Kennicottischen Bemühungen
. **Olav Gerhard Tychsen** in Bützow,
, in unsern Tagen, des Masorethischen
wie ein Held angenommen, hat es nicht
sagt, nicht bloß wahrscheinlich gemacht,
bewießen hat er es, so zwar, daß
selbst

, die Giltigkeit unsers in der Kirche
ngenommenen Textes, um keinen
breit wankend machen, und oft im
ichts mehr sagen wollen, als wenn wir,
Jahre nach Cicerons Tode, zum Vor-
kommene Handschrifft seiner Bücher,
ercitien-Büchern unsrer Schuljun-
igiren wollten. Bewundern sie doch,
errn, diese große Leute von Genie! diese
n Geschmack! nach welchen sich, für
ftige die Kirche bilden soll. Wie demü-
uß es für sie seyn, daß sie der redliche
, mit allen ihren Varianten und Hand-
n, so öffentlich ans Kreuz geschlagen,
(der Mann schämt sich dann auch nicht!)
eynahe canonisirten Casselischen Co-
icht ausgenommen, für irrig, unzu-
und zu dieser Absicht ganz untauglich
at! Der böße, unverschämte Mann!
nicht endlich einmal die Vertheidiger
rethischen, in der Kirche, seit den älte-
n, angenommenen und auch von den
erständigen in der Catholischen Kirche,
gar

sagen: Wir haben, du
gen Herrn, wenn es selb
r keine Bibel, gar kein
Catholische Kirche, w
werden, uns, mit de
te, die bitterste Vorwü
nur in Gedankken zu
soretischer Codex, derg
Juden verdorben, zerstü
n soll, daß wir unmög
en, daraus überall die
e uns, durch die Schri
werden sollen, abzune
nn der Text so stehen b
vermögend sind, die E
r, Edelmann, und a
wider ihre Glaubwü
gründlich zu heben; fol
daraus: daß, so lange
nicht wieder herbeygeschaff
wahre und unverfälsch
nicht haben? Ist aber
Sache, welche die Catholisch
mehr als 200 Jahren, der
E

gar keine Bibel, gar kein Gottes Wort,
e Catholische Kirche, würde durch sie
et werden, uns, mit dem vollkommen-
hte, die bitterste Vorwürffe zu machen.
ge nur in Gedankken zum Grunde, daß
Masorethischer Codex, dergestalt verhunzt,
Juden verdorben, zerstümmelt und ver-
eyn soll, daß wir unmöglich im Stande
nnen, daraus überall die göttliche Mey-
die uns, durch die Schrifft, hat bekannt
werden sollen, abzunehmen, und daß
ann der Text so stehen bleiben muß, am
n vermögend sind, die Einwürffe, welche
re, **Edelmann, und andre Schrifft-**
r, wider ihre Glaubwürdigkeit gemacht
gründlich zu heben; folgt alsdann nicht
daraus: daß, so lange der rechtmäßige
ht wieder herbeygeschafft ist, **wir auch**
hre und unverfälschte Wort Got-
t haben? Jst aber dieses nicht eben
e, welche die Catholische Kirche, schon
r als 200 Jahren, der Protestantischen

 vor-

h bekennen, daß es höchst zweiffelhafft
es mit den, von der Protestantischen
estgestellten Lehren, seine allenthalbige
eit so ganz gewiß habe, und nicht doch
elleicht die Catholische Kirche über uns
und Wahrheit siegen werde: Dieweil
Stunde noch nicht sagen können: **was
fftigen der Text, den diese Bibel-
nten uns dereinst vorlegen dörf-
nie sich bringen werde?** Man hat
agegen, daß diese Herrn der bessern
t nachstreben; sie mag gefunden wer-
sie will: nur müssen sie nicht auf ihre
uctorität mit uns handlen, und glauben
daß ausser ihrem Bezirk, der Studen-
fall, auch ein lautes Hussa ruffe. Und,
aben wir dann diesen bessern Text, die-
und unverfälschte Wort Gottes, zu
? O! da ist mir nicht bange vor! Herr
ott, Herr **Michaelis**, und ihre kleine
Käuffer werden dafür schon Sorge tra-
er dieses ist doch noch bedenklich, Meine
– Nur 150, wie soll ich sagen? uralte
unver-

scheiden sollen, weld
Gott geoffenbahrte
ott! und wir Teutsch
Herrn **Michaelis** nic
bereits auf diesen Ri
Meinetwegen; mag da
Wort Gottes, das
England und Sch
Teutschen, das Wo
Kirchen erschallen! Ic
zwischen, biß diese gl
entweder in der Ewi
den, mich zu bedenkken
theuren Worte der
selbst käzzerischen
lehren lassen. — Nu
soll, wird die Vern
— Vernunft? Wa
nicht leicht zween Gelehrte
ich nicht selbst darüber
Dörffen wir wohl ho
und tausend Votanten,
mitsprechen wollen, sich,

E 2

n Gott geoffenbahrte sey? — Heil
ott! und wir Teutschen werden doch
h Herrn **Michaelis** nicht verschmähen,
bereits auf diesen Richterstul gesezzt
Meinetwegen; mag dann inskünfftige,
Wort Gottes, das Wort Kenni-
n England und Schottland, und
Teutschen, das **Wort Michaelis,**
Kirchen erschallen! Ich, meines Orts,
zwischen, biß diese glückseelige Zeiten
, entweder in der Ewigkeit seyn, oder
en, mich zu bedenkken, ob ich mich zu
heuren Worte der jüdischen, und
selbst käzzerischen Schuljungen,
ehren lassen. — Nun! wann dieses
n soll, wird die **Vernunft** entscheiden
— **Vernunft?** Was ist Vernunft?
leicht zween Gelehrte gefunden werden,
nicht selbst darüber Quästion machen
Dörffen wir wohl hoffen, daß so viele
nd tausend Votanten, welche alle wer-
rechen wollen, sich, über einen solchen

 Wust

so viele süße Herrn, sich, in diesen Ken-
schen Schazz äusserst und sterblich verliebt
und sich diese Puppe, wenn sie auch noch
fertig wären, nicht werden nehmen las-
hne wenigstens ihren Parisien zu ziehen,
h der gerechten Sache, sollte es auch nur
r französischen Broschüre von zwey Bogen
anzunehmen. Wir wollen sie unter sich
und zanken lassen; wenigstens bin ich
villens, mich unter diesen **Kennicotti-**
Freeholders mit finden zu lassen.
wischen so bliebe es doch dann noch immer
daß **wir kein ächtes und zuverläßi-**
Wort Gottes hätten; biß erst diese Ken-
sche Fechter, **zum Friedensschluß** wer-
kommen seyn. Dieses Uebel wird aber,
Evangelische Kirche, um so bedrükkender;
n sich nicht damit zufrieden stellet, den
r gesammten Kirche, als authentisch an-
nenen Text, anrüchtig zu machen, son-
uch **ganze Bücher und Capitel**, als
schoben, falsch und käzzerisch, **aus dem Ca-**
r Heil. Schrifft herausnehmen will.
Man

n, verschiedene um D
ropheten; das Buch R
mias und der Chronicke
hohe Lied Salomo
Ansehen; die erste
äus, und verschieden
Bücher des Neuen
und untergeschoben.
, hat die Evangelische
eben und sterben wollen
rrn, die doch zum theil
der Kirche vorstellen,
umsonst weg. Und ist
ndet; wenn man daraus
r kein sicheres **Wort**
Protestantischen Ki
haben **würden**: denn
Zeit, kann das selbst
ffen, was gegenwärti
wenig man sich, vor 10
ließ; so wenig besor
von Mosis Schrifften.
schon hierzu die Anzeigen;
auch die Schäzze der Kirch

nias und der Chronicke; der Prediger
s Hohe Lied Salomons, haben kein
es Ansehen; die ersten Capitel im
häus, und verschiedene andre Stel-
d Bücher des Neuen Testaments,
ch und untergeschoben. Mehr, als 200
ng, hat die Evangelische Kirche, für diese
leben und sterben wollen: izt geben diese
errn, die doch zum theil auch angesehene
der Kirche vorstellen, sie mit kaltem
msonst weg. Und ist wohl der Schluß
ndet; wenn man daraus die Folge ziehet,
r kein sicheres Wort Gottes mehr,
Protestantischen Kirche, auf diese
aben würden: denn, nach Verlauff
Zeit, kann das selbst die Schrifften
treffen, was gegenwärtig jenen begegnet.
ig man sich, vor 100 Jahren, dieses
ließ; so wenig besorgt man vielleicht
n Mosis Schrifften. Gleichwol wittern
n hierzu die Anzeigen: und für Räubern
die Schäzze der Kirche nicht sicher.

Denn, wird man es wohl der Catholi=
Kirche verdenkken können; wenn sie, so=
ir kein Wort Gottes, oder doch kein
Wort Gottes mehr haben, ihre vorigen
ngen, die sie aus dem Grunde, weil wir
inern Wort Gottes folgen wollten, ver=
at, wieder hervor sucht und wider uns
macht? Sind wir wohl im Stande,
amen und die Rechte der Augspurgi=
Confeßions=Verwandten, mit Grund
upten; da wir die Veste dieses Grundes
len, auf welche sie gebauet ist? Dörffen
s mit Recht eines dauerhafften Reli=
=Friedens im Reiche getrösten; wann
weit, von der Augspurgischen Confeßion,
chen sind, daß wir mit Zerstörung, oder
r Wegwerffung der Biblischen Schrifften,
nehr in Händen haben, womit wir deren
verfechten können? Oder, geschiehet uns
, wann uns, da wir die Schrifft so lie=
aufs Spiel sezzen, sogar der Name der
en streitig gemacht wird? Es ist wahr,
holische Kirche nimmt, in ihrer, durch
die

eine als authent
ung, die ohnedem n
nicht, in allem Betr
rts Gottes kann streiti
n auch noch immerf
welche wir für Ca
dafür anerkannt;
chen noch beyzufügen
mlung zu Trident,

wird man sagen, w
e Text nicht wäre
Wir suchen das Or
m rührt dann das
in den Händen der
diese Streiter selbst ihr
schen Exemplarien?
, und ihre Masoreth
ar keine eigene Bi
auf die Richtigk
n, so, daß der Text,
Gegentheil, der Masorethis
nnt wird, von den Recht
Namen, im Ernste, ka

E

uch nicht, in allem Betrachte, der Name
Worts Gottes kann streitig gemacht werden.
haben auch noch immerfort diejenigen Bü-
, **welche wir für Canonisch halten**,
alß dafür anerkannt; ob sie gleich einige
solchen noch beyzufügen, auf der Kirchen-
ammlung zu Trident, für gut gefunden
.

a, wird man sagen, **wenn es nur der**
sche Text nicht wäre, den du vertheidi-
Wir suchen das Original! — Allein,
wem rührt dann das Original her? War
ht in den Händen der Juden? und haben
diese Streiter selbst ihre **Varianten, aus**
schen Exemplarien? Die Gelehrten der
, und ihre Masorethen und Rabbinen,
zwar keine eigene Bibel; sie haben aber
glich auf die Richtigkeit des Textes Acht
n, so, daß der Text, welcher, von dem
theil, der Masorethische, aus Spott, ge-
wird, von den Rechtglaubigen, mit eben
Namen, im Ernste, kann benannt werden;

 weil

ossen, die allerdings einer Ausbesserung
n: und man wird solchemnach auch
l von mir verlangen, wodurch diesen Be-
sen abgeholffen werden könne. Mich
r hinlänglich zu erklären, dörfte, für die-
l, die Zeit zu kurz fallen. Inzwischen
e **Untersuchung der Masorethischen**
Schrifften, hierzu allemahl der sicherste
eyn, und von selbst zeigen, daß diese
hungen so beträchtlich und so viel nicht
ls man daraus den Lerm macht. Ich bin
nmer der Meynung, daß, wann man
Sachen zu verstehen angefangen hat,
in einer Schrifft gehandelt wird, ein hier
unrichtig geschriebener Ausdruck, nicht
derlichem Anstoß gereichen könne. Der
iste, der über die ersten Principien hinaus
het es bald, wo ein Zeichen unrecht gesezzt
, und ein Bauer, welcher sich, nach sei-
t, im Proceßiren geübt hat, verstehet gar
was sein Amtmann sagen will; wenn er
chon dessen Bescheid fehlerhaft abgeschrie-
nd hier oder da, wider die Orthographie
sich

...mmenhänge, verste...
...wird doch wohl die S...
...des, einem Blinden, ...
...begreiflich zu mache...
...er will ich doch hoffen...
...ten in der Christliche...
, da die wahren A...
hervorbrechen, aber...
seyn werden, die G...
Wahrheit anbäten...

ählddes, einem Blinden, schwerlich durch
te begreiflich zu machen hoffen dörffen.
aber will ich doch hoffen, daß noch einmal
Zeiten in der Christlichen Kirche kommen
en, da die wahren Anbäter Gottes mit
fen hervorbrechen, aber auch alsdann die-
n seyn werden, **die Gott im Geist und
r Wahrheit anbäten.**

r fortgesezzten Vertheidigung des Masorethischen Textes.

o(═══════════)o

verde zwar, in dieser Abhandlung, nicht
es sagen können, was zu völliger Auf-
meiner Rede, sonderlich in Rücksicht auf
n nöthig ist, welche in solchen Sachen
tsam bewandert sind; doch gedenke ich
er vornämsten Puncten auszuführen.
gehet meine Hauptabsicht dahin, diese-
griffe umständlicher zu erläutern, welche
ger Dunkelheit oder einem Mißverstande
effen seyn können. Auch hielt ich es
wendig, diejenigen Zweiffel, welche
gen Lesern aufstoßen möchten, so viel
öglich, aus dem Wege zu räumen. Da-
rd desto einleuchtender werden, daß die,
on dem Herrn Doct. Kennicott, als
rrn Hofrath Michaelis, zur Ver-

schreyung

n, zu Berichtigung
s, angewandte Mittel
u diesem Zwekke dien
anz widrige Wirkung t
ung hat dieses auch ber
muß ich mir aber glei
und den Einwurff m
err Doct. Kennicott,
aelis mir entgegensezz
: Warum ich mic
hen Texte des alten
bewieße; da gleich
tigem allein bestehe,
chen Theile, in der g
beschrieben sey? Di
ch, bey der Reformati
wichtig, wie zu dem and
hen Bücher, als unzertren
gen, angesehen. Ueber
griechischer Sprache besch
uen Testaments, sey
rk und noch stärker,
Testament. Nun fielen
stamente, alle Masoret

zu diesem Zwekke dienen, vielmehr aber
ganz widrige Wirkung thun werden. Die
rung hat dieses auch bereits sattsam gelehrt.
er muß ich mir aber gleich selbst in die Rede
, und den Einwurff machen, den auch so-
Herr Doct. Kennicott, als der Herr Hofrath
haelis mir entgegensezzen und mich fragen
n: Warum ich mich, bey dem He-
chen Texte des alten Testaments, so
g bewieße; da gleichwol die Bibel nicht
lbigem allein bestehe, sondern zu einem be-
lichen Theile, in der griechischen Spra-
beschrieben sey? Die Evangelische Kirche
ich, bey der Reformation, zu dem einen so
chig, wie zu dem andern, gemacht, und
Bücher, als unzertrennliche Theile eines
, angesehen. Ueber die Richtigkeit dieses
echischer Sprache beschiebenen Textes des
Testaments, sey die Frage eben so
und noch stärker, als über das alte
ment. Nun fielen aber, bey dem neuen
nente, alle Masorethische Bemerkkun-
gen

n, sollte verfälscht worden seyn. We-
die Werke eines **Millius, Wetsteins,**
ngels und andrer, zeigten in großer
nd augenscheinlich, wie sehr die Exem-
on einander abweichen, und daß sol-
in selbige, allerhand Abänderungen,
e nun dieses mit Fleiß oder zufälliger
geschehen seyn, eingedrungen wären,
ngs eine Berichtigung erfoderten. Wer
aber hier einen vorgearbeiteten oder Ma-
en Text: oder; Sey etwa am neuen
te, weniger, als am alten gelegen?
da, für diesen Theil der Bibel, keine
skunfft übrig bleibe, als daß man alte
Exemplarien vergleichen, und die
nnte Mittel zu Berichtigung des Textes
n müsse: so wäre es wohl übertrieben,
gar lächerlich, daß man, bey dem alten
te eben diese Mittel verwerffen und als
, auch der Religion nachtheilig ver-
wolle, die man bey dem neuen Testa-
welches doch die eigentliche Quelle der
en Religion sey, sogleich selbst wieder
er-

f das alte Testament auf eben diese Art
ndlen: so schreye man laut, und wolle
ast für Käzzerey ansehen. Es ist wahr,
dieses einen Schein hat, und es wird man-
ungereimt vorkommen, daß man die Mit-
welche ein jeder zur Berichtigung des grie-
hen Texts braucht, nicht soll, nach einer
ssen Aehnlichkeit, auch auf den Hebräischen
nden können, ohne sich darüber höchstbe-
rliche Vorwürffe machen zu lassen. Viel-
sezzt man noch hinzu: **Capellus** habe, zu
Zeit, nichts anders gethan oder vielmehr
wollen, als was in unsern Tagen, Herr
Kennicott und Herr Hofrath **Michaelis**
die ihm Beyfall geben, wirklich thun und
hren. Der Lerm wider diesen Mann, war
sermaßen groß. Anfänglich stuzzte man hin
vieder; hernach verwarff die Evangelische
e sein entworffenes System einmüthig.
der Hand erwählte **Millius**, bey dem
Testamente, gerade eben den Weg, den
llus bey dem hebräischen Texte des alten
Te-

rauchen, zu sehr übertrieben habe.

allen unerachtet, würde doch dieser Ein=
egen mich zu frühe gemacht werden.
und neue Testament sind, was zumalen
liche Verfassung anbelangt, zwey von
unterschiedene Werke, welche zu
denen Zeiten, in **verschiedenen**
en und bey ganz **verschiedenen Um=**
, zur Wirklichkeit gekommen sind; ob
im Wesentlichen wieder genau zusammen
, und auch zu einerley Hauptabsicht, in
unden sind. Ich kann also auch gegen=
von dem alten Testamente **besonders**
und mich über dessen Richtig= und Un=
t erklären, ohne auf das neue Testament
Zeit einige Rücksicht zu nehmen: einem
ibt sodann sein Einwurff, wider diese
Behandlung, allerdings vorbehalten.
da ich ohnedem nach der Hand, in den
Beyträgen, auch **auf den Text des**
estaments kommen werde: so muß sich
erst ergeben, ob dieser Einwurff wider
ferner bestehen könne, oder nicht. Es
wird

iedenen Sprachen, und unter verschiedenen
inden, bewirkkte Offenbarungen, auf ei-
y Art in ihrer Reinigkeit und unver-
ztem Wesen fortdauren, oder vielmehr,
erschiedenen Wegen und Mitteln erhalten
n sollen. Das wird doch allemahl auf ein
am hinauslauffen, und, durch unser vorläu-
Raisonnement, wird dem freyen Willen Got-
ine Werke nach Willkür einzurichten, kein
sezzt werden können.

och, damit man nicht sagen dörffe, als ob
h bloß ohne alle Antwort aus der Schlinge
wolle: so halte ich, unerachtet das Ange-
, gegenwärtig anriechend seyn könnte, für
n, noch in etwas bey diesem Puncte ste-
bleiben. Es wird nämlich überhaupt
arauf ankommen, ob, bey dem neuen
nente, eben wohl wahrhaffte Va-
n statt haben, und ob, wenn dann
rgleichen oder so etwas ähnliches sich finden
gleichfalls zu deren Bestimmung nicht ein
vorhanden seyn werde, das zwar keine
Ma-

usführen kann, sondern in die folgende en muß: so will ich nur kürzlich sagen, wenn man das Variantenfangen, nach ottischer und Milliusischer Art, anstellet, em einen und dem andern Falle, **gleich lich und der Religion nachtheilig** Sowohl **Kennicott** als **Millius** haben n Pfüzzen geschöpfft, die sie nur antraf- r musten nicht allzuviele Leute daraus ge- n, sondern sie das Ansehen gewonnen ha- ß seit geraumer Zeit diese Pfüzzen hinter Gebürge verborgen gelegen. Wenn **Mil**- ne Varianten, aus allen Exemplarien, aufstoßen, guten, mittelmäßigen und usammenstoppelt; so wird doch wohl, dem schen **Texte**, dadurch kein größerer Dienst en, als, durch Herrn **Kennicotts** Be- gen, für den **Hebräischen Text**, die eben ht zusammengerafft werden. Was hat **Millius**, nach **Eraßmus** Zeiten, mit **Varianten** gewonnen? Was für ein ist dem neuen Testamente dadurch zuge- ? Dieser, daß durch dergleichen auf

Han-

iens, werden, bey Une
t, wo keine seyn sollten
rten halten sich,
frige Critik, für bere
ischen Texte, nach G
und zu brennen, un
n Freyheit anzumaß
ne Reformatorchen
danken gerathen, d
ungleich besser, al
angelisten und Ap
Dergleichen kleine Zu
in solchen Varianten
für alle Bedürfnisse f
und sie können sich da
schaffen, als sie nur wo
nöthig haben, und
Krame nicht dienet,
wenig etwas, als Petr
genug, welche man
? – Millius und Ke
müssert auch nicht so
ander verglichen werde

F

egt, wo keine seyn sollten. Unsre neuen
heten halten sich, durch dergleichen
offrige Critik, für berechtiget, ebenfalß
echischen Texte, nach Gefallen zu hausen,
jen und zu brennen, und sich einer unum=
kten Freyheit anzumaßen. Konnte doch
eine Reformatorchen in Gießen, auf
Gedankken gerathen, daß es in seinem
e ungleich besser, als in dem Kopfe
Evangelisten und Aposteln, aussehen
! Dergleichen kleine Zwerglein können sich
bst in solchen Variantenwäldern herumtum=
für alle Bedürfnisse findet ihre Weißheit
und sie können sich dadurch so vielen Text
schaffen, als sie nur wollen und sie zu ihrer
nöthig haben, und von dem, was zu
Krame nicht dienet, schreibet Paulus
nig etwas, als Petrus. Giebt es doch
genug, welche man vor die Lükke stellen
— Millius und Kennicottens Bemü=
müssen auch nicht so schlechterdings mit=
er verglichen werden. Millius kann

F Va=

sicht und Strenge verfahren sollen: so
eine Arbeit von größerer Bedeutung gewe-
. So aber haben wir seine Varianten an-
und sie, als eine gewissermaßen der Heil.
t nachtheilige Sache, wieder weggelegt.
ns haben wir nur das wenige daraus be-
was noch einige Wahrscheinlichkeit vor
te. Da die Kirche niemals die **Milliu-**
ogenannten **Varianten** hat aufkommen
so erkennet man wohl, daß sie kein an-
chicksal gehabt haben, als welches die
cottischen **Varianten** auch haben wer-
Es werden sich Leute finden, welche das
eben, und aus solchem Triebe dieser Sache
l geben werden. Verständige werden die
einsehen, welche daraus, und mit meh-
runde, als bey Millius, erwächset, sol-
dersprechen, und allen ihren Eyfer anwen-
aß dergleichen der Kirche nachtheilige Sa-
iemalen zu Kräfften komme.

nem Erachten nach, folget also dieses,
r gedachten Einwendung, daß entweder
ariantensammlen, sowohl für das neue,
als

vergleichung de
eholffen werden; w
, bey dem alten T
erflüßige und so g
zu erklären, genöthige
s Sammlen vergebli
theil des alten oder
et werden; so lange
ern Wege, als den
betreten haben, unt
h nicht die Quellen
werden, aus welch
urch, auf eine, dem
n Natur, angemesse
heben müsse, welch
ene Leßarten erwekket
et wird. Bey solchen
gar wohl erst insbeso
einlassen, und nac
vom Neuen sprechen kön
Wenn wir keine Bibel m
, ob wir alsdann no
Augspurgischen Confe
den können? — Gewi

es, bey dem alten Testamente, für
überflüßige und so gar nachtheilige
e zu erklären, genöthiget ist. Ueberhaupt
dieses Sammlen vergeblich bleiben, es mag
Vortheil des alten oder neuen Testamentes
taltet werden; so lange man es nicht auf
bessern Wege, als den Kennicott und
us betreten haben, unternimmt, und so
noch nicht die Quellen besser, als bißher
nt werden, aus welchen man schöpffen,
durch, auf eine, dem göttlichen Buche
ssen Natur, angemessene Art, die Zwey-
eit heben müsse, welche nothwendig durch
dene Leßarten erwekket, oder auch gewiß
ret wird. Bey solchen Umständen werde
h gar wohl erst insbesondere auf das alte
ent einlassen, und nachgehends auch ein-
n Neuen sprechen können.

n wir keine Bibel mehr haben, so fragt
ob wir alsdann noch, für Bekenner
gspurgischen Confeßion, angesehen
können? — Gewiß nicht! Dann,

rn wollen; wenn wir eben diese Wahr=
auf allen Seiten anrüchtig machen, und
rleugnung zur Reife zu bringen suchen?
arf nur die heutigen Schrifften zu Rathe
so wird der Zustand, in welchem wir uns
n, bald ins Auge fallen. Ob, wann wir
die Bibel aufgegeben haben, **noch Chri=**
nd; will und mag ich nicht einmal fragen,
nur die gemeinschafftliche äusserliche Vor=
Betrachtung ziehen. Können wir, bey
Umständen, noch die Früchte des Reli=
Friedens fodern? Das ist es, was ich
r fragen will. — Lächerlich! — Religions=
n! Die Protestanten sind mächtig; wen
wir fürchten? — Wen? Gott, der auch
ächtigen stürzzen kann! Der rechtschaffene
schämet sich der Ungerechtigkeit seiner
ngen; wenn er sich auch **für sonst nie=**
en zu fürchten hat. Das Geschwüre,
ynahe den ganzen Protestantischen Körper
ressen hat, daß man kaum hier und da noch
Zeugen der Wahrheit antrifft, riechet uns
jenug entgegen. Nur überhaupt diesen
Scha=

Vorsatz sollen der
st etwa die Bibel das
vieles lasterhaftes einfl
m Herzen reißet, und
nes, wildes, wollü
flanzet; dergestalt,
ener Mann, der dies
nn, sich Loths Sch
h dessen Rettung vorst
meine Mann, weil b
igion übrig ist, mehr
ht für Gott aufzugebe
e Zeit mehr bedörffen
noch zu vertilgen; da
n hauffenweiße einb
ch und ungescheuet
, Gott ins Angesichte
thum und Tugend öff
und solchergestalt in
legen, was die Evan
faulen Gliedern sich
noza, Toland, Tin
ndre, haben auch der Bi
tzt: sie haben es aber z

so vieles lasterhaftes einflößet, die Tugend
hrem Herzen reißet, und statt derselben,
assenes, wildes, wollüstiges Wesen in
pflanzzet; dergestalt, daß beynahe ein
haffener Mann, der dieses Lied nicht mit-
kann, sich Loths Schicksal, doch, zum
auch dessen Rettung vorstellen kann? Wenn
gemeine Mann, weil bey demselben noch
Religion übrig ist, mehr als andre streubet,
rcht für Gott aufzugeben: so wird es doch
iele Zeit mehr bedörffen, um diesen Funk-
ch noch zu vertilgen; da wir so viele falsche
eten hauffenweiße einbrechen sehen, die
lich und ungescheuet das Laster pre-
, Gott ins Angesichte spotten, Religion,
nthum und Tugend öffentlich zur Schau
, und solchergestalt **in ihren Früchten**
e legen, was die Evangelische Kirche von
faulen Gliedern sich gewärtigen müsse.
oza, Toland, Tindal, Edelmann
dre, haben auch der Bibel und deren Texte
gt: sie haben es aber zu solchen Zeiten und

Offenbarung, die **Vernunfft.** Bey
neuern Religionsänderungen aber, nimmt
ür **Vernunfft, bloßes Willkür.** Un=
ne nehmen daher Veranlassung, die Reli=
r unter die Füße zu treten, und allen La=
hür und Thore zu öffnen; weil sie weder
ifft noch Offenbarung bindet. Wer sollte
einbilden können, daß man es in allen
von den izt erleuchteten Zeiten, erthönen
venn gleich die Lichter, welche sie erleuch=
llen, ihre **Stralen nur auf Mist und**
th werffen. Wir wollen einmal, um
aufzustellen, einige unsrer **großen Gei=**
Betrachtung ziehen, um die man so häu=
umschwermt, welchen man in allen Ekken
bauet, und ihrem anwesenden Geiste,
n Elias die Juden, einen Stul sezzet. Was
bößes Exempel hat nicht **Wieland**, durch
ochstschlüpffrige Gedichte, gegeben, und
Ruhm, den er sich sonst erworben hatte,
en Rechtschaffenen, tief herabgesezzt! Was
ändliche, unsre Religion ganz entehrende,
r=**Sammlungen** trifft man nicht, in den
be=

Göttingen nach W
de wohl besser, in we
Tochter, über der
der tröstet?

ott! Hilf, sieh uns g
bet' ein Vater Unser.
Gott thut, das ist woh
Gott erbarmt sich uns

Mutter! Mutter! eitler

ott! Hilf! wer den
weiß, er hilft den Kinde
hochgelobte Sakrament,
deinen Jammer lindern

Mutter! Mutter! was
das lindert mir kein Sak

Gott! Hilf! geh' nicht
deinem armen Kinde!
weiß nicht, was die Zu
ist ihr nicht die Sünde
Kind! vergiß dein irdisc
denk an Gott und See
So wird doch deiner Seelen
der Bräutigam nicht fehlen.

O Mutter! was ist Seeli

re Tochter, über deren abwesenden
aber tröstet?

Gott! Hilf, sieh uns gnädig an!
d, bet' ein Vater Unser.
s Gott thut, das ist wohl gethan;
t, Gott erbarmt sich unser!

Mutter! Mutter! eitler Wahn rc. rc.

Gott! Hilf! wer den Vater kennt,
weiß, er hilft den Kindern.
hochgelobte Sakrament,
d deinen Jammer lindern.

Mutter! Mutter! was mich brennt,
as lindert mir kein Sakrament, rc. rc.

Gott! Hilf! geh' nicht ins Gericht,
deinem armen Kinde!
weiß nicht, was die Zunge spricht;
lt ihr nicht die Sünde —
Kind! vergiß dein irdisch Leyd,
denk an Gott und Seeligkeit,
wird doch deiner Seelen,
Bräutigam nicht fehlen.

Mutter! was ist Seeligkeit rc.

F 4 Kann

an sich einbilden kann, demselben durch
hen gotteslästerliche Dinge, ein Vergnü-
verschaffen, oder wohl solches gar in der
eit des Geschmakks zu unterrichten? —
Minnelieder! — Ja! da vergehet einem
en und Sehen!

Der Holdseeligen
Sonder Wank,
Sing ich frölichen
Minnesang:
Denn die Reine,
Die ich meyne,
Giebt mir lieblichen Habedank.

Ach! Bin inniglich
Minnewund!
Gar zu minniglich
Dankt ihr Mund;
Lacht so grußlich,
Und so kußlich,
Daß mirs bebt in des Herzensgrund.

Gleich der sonnigen
Veilchenau,
Glänzt der Wonnigen
Augenblau;

Frisch

Hat kein Engelein
So mir Gott!
Eya säß' ich
Unablässig
Bey der Preislich

läppisches, ärgerlich
sendmahl ein Minn
was gesagt — vielleich

Ihr Gesicht, das We
Soll mein höchster Him
Möcht' ich doch, damit i
Was erhaben ist und sch
Ewigkeiten mich darinn
Auf die kleinsten Pins
Wandte Gott den hö
Herrlich war's, als gäb
Seiner Erde Herz und

Diese jämmerliche Herrlich
Rücksicht sollte geno
mit Lina — und w
brachten Abend, — un
ben!

F

Eya säß' ich
Unabläßig
Bey der Preislichen bis zum Tod.

er läppisches, ärgerliches Zeug; wenn es tausendmahl ein Minnelied ist! Ich hätte etwas gesagt — vielleicht ist folgendes desto ner;

Ihr Gesicht, das Wesen alles Schönen,
Soll mein höchster Himmel seyn.
Möcht' ich doch, damit ich Sünder lerne,
Was erhaben ist und schön,
Ewigkeiten mich darinn besehn!
Auf die kleinsten Pinselstriche,
Wandte Gott den höchsten Fleiß.
Herrlich war's, als gäbe Gott im Himmel,
Seiner Erde Herz und Hand.

e jämmerliche Herrlichkeit, auf die Gott so Rücksicht sollte genommen haben; betraf mit Lina — und wer war diese? — zu: chten Abend, — und die Hendekasylla: !

ch etwas schöneres:

h Jesus Christus! Immerdar
uß ich's vor Augen sehen!
n Chor, am heiligen Altar,
eh' ich ihn vor mir stehen!

tfleuch um Gotteswillen doch!
h darff dich ja nicht lieben!
ie kannst du meine Seele noch,
Wilhelm so betrüben?

h Jesus! sieh, wie blaß und bleich,
hier vorüber wallte, u. s. w.

lf, Mutter Gottes, hilf du mir,
onst ist mein Herz verloren!
h hab' ihn zu vergessen, dir,
hab' es dir geschworen.

war Ausdrükke, welche einer Närrin, ch in der That verliebten Nonnen, Schleyer aufsezzen will, in den Mund erden: die ganze Erfindung und Ausfüh- er, ist ein betrübtes Zeugniß, wie we- ücksicht man auf die unverbrüch- Pflichten, in unsern Zeiten zu nehmen ge-

Durch Engelskuß beglückt
Und mehr, wie diese Stil
In meinem Gott entzückt

für ein Gott mocht
ht der den Wollüstl
delt!

llein geschwinde
ief aus dem Glück
Mich, o Selinde,
Dein Kuß zurück.

Erwacht' ich immer
Vom Traum so süß;
Dann wolt' ich nimmer
Das Paradies.

Der Poet ist zwar noch nicht zeiget doch von seiner G nicht für ein Mädchen oder er siehet das Paradies hen, für einen süßen man schon ein leichtglaubi ben. Vielleicht glauben auch die Bibel, wenn sie

Zu meinem Gott entzücktest!

...s für ein Gott möchte wohl dieses seyn!
...leicht der den Wollüstling in lauter Nase
...handelt!

Allein geschwinde
Rief aus dem Glück
Mich, o Selinde,
Dein Kuß zurück.

Erwacht' ich immer
Vom Traum so süß;
Dann wolt' ich nimmer
Das Paradies.

... Poet ist zwar noch nicht im Paradiese: allein
...uget doch von seiner Großmuth, daß er so
... für ein **Mädchen** aufopfern kann,
... er siehet das Paradieß, mit unsern neuen
...n, für einen süßen Traum an, mit dem
... schon ein leichtgläubiges Mädchen bethören
...n. Vielleicht glauben diese Herrn, daß ihnen
... die Bibel, wenn sie erst abgeschafft wäre,
zu

und daß, zu völliger Offenbarung des
des Verderbens, nichts mehr fehle, als
die Bemühungen der übrigen Gelehrten,
hrifft völlig unter die Füße zu brin-
ücklich von statten gehen. Hätte man sich
och vor 20 Jahren träumen lassen, sich
hem Unfuge öffentlich herauswagen, und
dem Publicum, als ausgewählte Proben
feinerten Geschmacks, und Zeugnisse großer
, ungeahndet vorlegen zu dörffen?
nd keine Türken: doch würde ein unter
uch nur Bittweiße wohnender Türke, sich
zig bey uns beschweren, wenn man seine
n so liederlich mißbrauchen, und in der-
Saulieder einweben wollte. Hört man
diesen sogenannten Producten des Ge-
e Stimme vernünfftiger Menschen,
cht vielmehr das Brüllen besöffener
ttoten! Gleichwol soll kein Mensch darü-
Mund öffnen dörffen; wann er sich nicht
dem Vorwurffe der Dummheit und des
s nur mittelmäßiger Einsichten bloßge-
. Mithin, da wir zugleich mit den Ein-
brü-

---

er Heyden herabsezzen
wenn dieses so fort g
noch unter Christen,
Christenthum weiter
Und, wie lächerlich n
Türken und Heyden
n, die mit ihrem Bl
bereit waren, welch
ndet, für einen blos
den nur Dummheit,
en, den Zeiten unsre
nnen? Jene sagten: i
reine Tugend einprä
und Heyden so viel
Busen hervorgehen:
nicht darin zu finde
Lehrer falsche Proph
mit betrüglichen
hätten!

— Ha! der Mann
prediget das Kirche
Freund! noch nicht
dern nur die reine Wahr

ze noch unter Christen, **von Christus und** **Christenthum** weiter etwas hören kön- Und, wie lächerlich machen wir uns bey en, Türken und Heyden, mit unsren Refor- oren, die mit ihrem Blute eine Lehre zu ver- ln bereit waren, welche doch ihre viel klü- Kinder, **für einen bloßen Traum**, erken- , den nur Dummheit, Einfalt und Aber- ben, den Zeiten unsrer Väter haben einflö- önnen? Jene sagten: ihre Lehre sollte unsren en reine Tugend einprägen; gleichwohl sehen en und Heyden so vieles Ottergezüchte aus em Busen hervorgehen: wie? sollten sie wohl s nicht darin zu finden glauben, daß unsre n Lehrer falsche Propheten gewesen wären, uns mit betrüglichen Lehren bißher hinter- en hätten!

— — Ha! der Mann will orthodox seyn! prediget das **Kirchen-System**! — Nein! n Freund! noch nicht das Kirchen-System! ern nur die reine Wahrheit! deine Schande,

mit

en finde, noch auch solches leichtsinnig, rer Schreyer willen, aufzugeben, ehe ich mals sorgfältig untersucht habe. Wir aufrichtig mit einander reden, und keiner dern, ohne Noth, zu nahe tretten. Ich zu, daß die **Lehrer**, welche, unter amen der **Orthodoxen**, bekannt sind, n das **wahre System ihrer Kirche** echt **verstanden haben**. Es ist wahr, alsdann nicht orthodox gewesen sind. iebt den Dingen nicht allemahl die Na= ch dem, was sie wirklich; meist mehr njenigen, was sie nicht sind. Sie wur= für wirkliche Orthodoxen gehalten, und vermöge dessen und krafft ihres Amts, gewissen Bezirk, wohin sich auch ihre erstrekkte. Diese Menschen haben, in at, ich bekenne es aufrichtig, viele Blind= iele Vorurtheile, vielen Aberglauben un= n; diese haben der Kirche eine Menge eister auf den Halß geladen. **Voltaire** diesem Wege das geworden, was er ist, viele andre. Durch sie ist auch vielen

andern

hatten freylich die Namen verwechselt, und
Unterdrückte Orthodox, der **Unterdrük-**
iber, mit einem sonst schikklichen Namen
nnt werden sollen. War aber dieses, was
ermeynten Orthodoxen unrecht gefasset hat-
das Kirchen-System selbst? Ist es
rch, weil diese ihren Irrthum durch Gewalt
upten konnten, **das wahre System ge-**
den? Nichts von diesem! Nicht recht
nden, und dadurch unrecht gebraucht
es. Doch, wir wollen weiter gehen; ich
noch mehr zugeben. Wir wollen also den
annehmen: **Sie und Capellus hätten**
t; hingegen **Buxtorf und die Kirche**
en unrecht; es soll eine jüdische Alfan-
und ein unverdaulicher Aberglaube seyn,
nan die Richtigkeit und Vollständigkeit des
sorethischen Codex vertheidiget; hingegen
s reine, klare Orthodoxie seyn, daß dieser
verfälscht, verhunzzt und verdorben
den, auch ihm nicht anders, als durch
ianten und alte Uebersezzungen, zu
helffen

) nichts! Aber nur Geduld! Ich bleibe
, daß **jener Text von der Kirche an=
mmen war**, und sezze noch hinzu: auf
gründet sich der **Friede, welchen sie,
r Catholischen Kirche, eingegangen**
d daraus fliessen alle die Berechtigungen,
die **Evangelischen im Reiche** erhalten
Die Catholische Kirche, wuste zu
t, als sich unsere Kirche, auf die Rich=
dieses Textes, in den ersten Streitigkei=
rief, auch selbigen zum einigen Richter
n annahm, und allenthalben zum Grunde
ubens legte, **von keinem andern Texte,**
njenigen, daraus man damalen wirklich
weiß führte, und den auch die ersten Zeu=
Wahrheit ins Teutsche, und andre Na=
Sprachen übersezzten. Das war aber
drer, als der, in den damals gedrukkten
, enthaltene **Masorethische Text.** Und,
auch kein Zweiffel übrig bliebe; hat sich
ort die Evangelische Kirche dahin erkläret,
e Catholische hierin nicht irre, sondern,
, unter dem göttlichen Texte, darauf ihre
Reichs=

um, den Capellus bal
iermit aber nicht gehör
ns also dieses binden,
hen? — Nein! bind
nsehen und der ehrw
chen Kirche, muß ni
g zu Irrthümern au
nicht Evangelisch seyn
on der Catholischen
unbesonnene Verge
h, daß die Kennic
der Evangelischen Ki
welcher, durch eine
, angenommen ist.
e glücklichere Aenderu
, über dieses hina
vorzüglich die Größ
, welche sich dadu
der Evangelischen K
nicotts Worthalter in
Michaelis, erken
Catholische Kirch
muß, wenn wir uns
G

Bayerische Staatsbibliothek

uns also dieses binden, die wir die Wahr-
uchen? — Nein! binden soll es sie nicht.
Ansehen und der ehrwürdige Name der
tlichen Kirche, muß niemanden eine Ver-
tung zu Irrthümern auflegen: sonst könn-
ir nicht Evangelisch seyn, und unsre Tren-
von der Catholischen Kirche, wäre eine
ar unbesonnene Vergehung. Sie sehen
doch, daß die **Kennicottische** Behaup-
der Evangelischen Kirche, einen Lehrsazz
welcher, durch eine allgemeine Einstim-
, angenommen ist. Wenn man auch,
ne glücklichere Aenderung mit dem Texte
chen, über dieses hinausgehen wollte: so
h vorzüglich die **Größe der Gefahr** zu
ken, welche sich dadurch, mit dem Zu-
der Evangelischen Kirchen, verbindet.
icotts Worthalter in Teutschland, Herr
h **Michaelis**, erkennet es selbst, daß
Catholische Kirche mit Vergnügen
muß, wenn wir uns tüchtig in den Va-

G rian-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

m 7ten Stück, sagt er selbst, in seiner
on der Lettres de M. l'Abbé de * * * Ex-
ir en Hebreu — au Sieur Kennicott:
euchtet überall, nebst dem Vorur-
von Untrüglichkeit des einmal ge-
en Textes, so viel persönlicher Haß
Kennicott, durch, und zugleich
vielem Eifer für die Catholische Re-
, doch so viel Unwissenheit dessen,
ie gelehrten Catholicken, in Absicht
e Critik für das Interesse ihrer Reli-
alten, nämlich Varianten des Grund-
zu finden, um entweder die Vulgata
tätigen, oder doch dem Grundtext
he Gewißheit zu nehmen, die ihm
ilen von Protestanten im Controvers-
, zugeschrieben wird." Ich werde,
drer Gelegenheit, zeigen, daß der Herr
th hier verschiedenes höchst unbedachtsam,
Nachtheil der Evangelischen, heraus-
n habe: inzwischen beweißen doch seine
, das, was ich habe darthun wollen.
err Hofrath erkläret sich auch sonst, als
einen

wuste, daß diese Hülffe bloß in der Ab=
geschehn war, nur entweder die Vul=
zu bestätigen, oder unsern Text ganz
chtig zu machen, oder noch besser, um
erley Ursachen willen. Was kann sich
nsre Kirche von solchen Männern getrösten,
e die Gaben, die ihnen Gott verliehen hat,
ller Macht darauf anwenden, daß wir desto
r, mitten in unsern Mauern, die wir
darzu für unsere Hauptbevestigung halten,
berükket werden!

doch, ich besinne mich, daß ich die Vor=
zzung zum Grunde geleget habe, es wäre
Vorgeben des Gegentheils richtig.
in darff ich mein Anerkänntniß einer ver=
en Bibel, nicht zu frühzeitig zurücke nehmen.
ich werden auch Kennicottische Capellisten
r Einwendung bestehen: was gehet uns
Irrthum unsrer Vorfahren, und die
t verknüpffte Gefahr an? Wir sind
e Folgen eines solchen Irrthums zu stehen,
chuldig; wenn auch solche noch so hart seyn

 soll=

Der Irrthum ist eine Pest, und muß also
get werden; wenn man auch schon den
sen durchs Feuer ziehen müste. Um so
sind sie, zu diesen Mitteln, berechtiget:
nach meiner ihnen einsweilen zu Gefallen
henen Voraussezzung, die Wahrheit gewiß
cht stellen werden, und ihnen also ihre Ab=
nicht fehlschlagen kann. So gar haben sie
Vortheil, daß die Catholische Kirche
sich so geneigt finden läßt, ihre Ab=
en zu unterstüzzen, und gern alle ihre
zze aufthun wird, damit Herr Kennicott
viele Varianten daraus nehmen könne;
auch keine Sylbe und kein Buchstabe von
Bibel übrig bleiben sollte. Bißher haben sie
: allein den Vorwürff einer schwarzen Un=
barkeit können sie, dem unerachtet, nicht von
blehnen, noch der Evangelischen Kirche ver=
en, wann sie ihnen den Vorwurff macht: es
gleichwohl unrecht, daß sie selbige, auf
unbesonnene Art, zu retten, und aus
Irrthum zu bringen suchten, bey welcher
att wirklich gerettet zu werden, unfehlbar

zu

haus genommen ha
und ihm sonst allerhan
daß er, auf meine Pers
die mindeste Rücksicht
Kriegeszeiten, vielle
Erbarmen, einen fei
Hauß aufgenommen
jederman ohne Un
. Es soll nichts al
chwäzziges Wesen seyn
doch dergleichen u
die Boßheit? da e
besizzet, die Wohlt
seinem Gemüthe und
machen zu lassen, als
thig war. Noch una
bare Boßheit ist e
zu lange fället, ehe i
griffen werde; dem he
selbst entgegen eile
, und sich sogar dahi
Winkel meiner und
, auch wohl in de
gener Dörfer und S

, daß er, auf meine Person und Sicherheit,
die mindeste Rücksicht nimmt. Ich habe
in Kriegeszeiten, vielleicht aus einem un-
n Erbarmen, einen feindlichen Deserteur
in Hauß aufgenommen; er plaudert aber
an jederman ohne Unterschied unbedacht-
us. Es soll nichts als Unbedachtsamkeit
schwäzziges Wesen seyn: allein, wie nahe
et doch dergleichen unbesonnene Aufführ-
n die Boßheit? da er noch nicht so viele
d besizzet, die Wohlthaten seines Freun-
seinem Gemüthe und Herzen, so vielen Ein-
machen zu lassen, als zu Schonung dessel-
thig war. Noch unartiger und wirkliche
kbare Boßheit ist es, wenn ihm sogar
t zu lange fället, ehe ich über meinen Feh-
egriffen werde; dem herannahenden Feinde
h selbst entgegen eilet, ihm meine That
t, und sich sogar dahin verwendet, daß er
Winkel meiner und meiner Nachbarn
er, auch wohl in den Häußern weiter
ener Dörfer und Städte, durchmau-

 set;

ng wäre, durch deren Hülffe, die Aufnahme
eberläuffer unterstüzzet werde; so, wie
err Hofrath Michaelis, in Capelli-
Geiste, nicht genug spotten kann,
wir dumme Anticapellische Köpfe
durch die Jüdische Alfanzereien,
hmen ließen.

— Was sollen wir dann thun? Nicht
Du verlangest, daß wir das irrige Kir-
System sollen vertuschen helffen?
vird niemand rechtschaffenes von uns ver-
. Wir sind redliche Leute, die sich zu der-
n niederträchtigen Dingen, nicht brauchen
so etwas muß uns niemand zumuthen! —
n doch! Das will ihnen auch keine Seele
hen! Sie müssen nicht zu früh aufpurren;
nehm ich, da wir nur als gute Freunde
ander reden, meine Voraussezzung sogleich
, und sage, daß an allen dem, was
icott der Welt weiß machen will,
wahres Wort sey. Und wann ich dieses
e; nicht wahr, alsdann kann uns doch
leichgelten, daß sie aller Welt sagen,
was

und Achtung b
thun; sie nicht versch
besser untersucht hatten
che am wenigsten gew
nnicott ist, bloßes
wann dann doch die e
chtigte Wahrheit ges
anders, als nur, wie
aus Dankbarkeit gege
it andern übereilt zusa
uf antragen, und alle
n, daß dieses auf ei
wider alle Gefahr,
errschende Meynu
te.

Meinem Erachten nach,
Wichtigkeit des Masor
die Reichs- und Sta
genauer Verbind
ausgelassene und ungebu
das Capellische Heer w
nicht für gesäzzwidrig
hin, so lange diese Rei
Vergleich oder Contr

e besser untersucht hatten; nicht auf eines
Sache am wenigsten gewachsenen Mannes,
Kennicott ist, bloßes Wort trauen, und
h, wann dann doch die entweder vermeynte
erichtigte Wahrheit gesagt werden muste,
ht anders, als nur, wie eine Privat-Mey-
, aus Dankbarkeit gegen die Kirche sagen,
mit andern übereilt zusammenschießen, und
auf antragen, und alle mögliche Kunst an-
n, daß dieses auf einmal, ehe sich die
e, wider alle Gefahr, sicher stellen kann,
herrschende Meynung aller Lehrer
e.

einem Erachten nach, stehet die Lehre von
ichtigkeit des Masorethischen Textes,
er Reichs- und Staats-Verfassung,
lzugenauer Verbindung, als daß man
sgelassene und ungebundene Art, mit wel-
as Capellische Heer wider solchen stürmet,
für gesäzzwidrig ansehen müsse.
n, so lange diese Reichsgesäzze und der
leich oder Contract zwischen der

nämlich, daß auch Capellus und seine
ger recht haben sollten. Gar schändlich
äre es, wann zulezt deren ganzes Vorge-
lte falsch befunden werden: darüber ich
achgehends erklären will. Da die Evan-
Kirche einem jeden frey lässet, in seinem
von diesem Texte zu glauben, was seine
eugung mit sich bringet: so würde es
ens die Billigkeit erfodern, ihr den ver-
n Irrthum, auf eine Art zu verstehen
en, mit welcher zugleich die Gefahr
verläßigsten kann vermieden wer-
elche nothwendig entstehen muß, so bald
ge liegt, daß das Fundament, worauf
ntract, mit der Catholischen Kirche,
et, völlig eingerissen, und die Aug-
sche Confeßion, in ein, mit einer Seif-
e, zu vergleichendes Werk, verwandelt
Dieses muß aber nothwendig die Folge
en denen Bemühungen seyn, die man
Tage unternimmt; da man nicht nur
on der Kirche für heilig geachteten Text,
et, sondern auch die symbolische Bücher,
wo

iges Haupt-Sy
mit welchem die andr
hen erkennen wir doch
eingeführte Schrifft
, nach welcher, die
chrifft nehmen, von
eit zugleich zu unte
et werden: darum
Symbola, als in
universales, genannt
mand bey uns, an
ren Inhalt der Heil.
so würde es doch unbe
allgemein angen
ein eignes Haupt,
verlangen wollte, d
, daß ich die Wah
liches gleichgiltig an
ch leiden, mir aufs
erheben soll; wenn
Schwerdte, auf sie,
Wir müssen uns freylich,
en: aber die tolerante H
gen, daß wir die Hän
G

ischen erkennen wir doch gewisse, als Sym-
, eingeführte Schrifften, für eine Richt-
r, nach welcher, die Lehren, die wir, aus
Schrifft nehmen, von uns, um die Gleich-
igkeit zugleich zu unterhalten, gefasset und
mmet werden: darum sie auch sonst, nicht
hl Symbola, als in Lateinischer Sprache,
universales, genannt werden. Ob schon
niemand bey uns, an solche Bücher, wider
laren Inhalt der Heil. Schrifft, verpflichtet
so würde es doch unbesonnen seyn, daß ich
allgemein angenommene Normen,
mein eignes Haupt, bestürmen, und doch
verlangen wollte, daß die Kirche, ehe sie
n, daß ich die Wahrheit lehre, überzeuget
solches gleichgiltig ansehen, mich ernähren,
kleiden, mir aufs beste schmeicheln und
erheben soll; wenn ich gleich, mit bloßem
verdte, auf sie, gewaltsam eindränge.
müssen uns freylich, wechselsweiße vertra-
aber die tolerante Herrn müssen nicht ver-
n, daß wir die Hände geduldig einschlagen

n sie meinetwegen alle Symbola wegthun; die Bibel müssen sie doch unangeta- assen. Aber, wann dann solchergestalt vangelische Kirche, diesen muthwilligen natoren, welche, mit so kühner Faust, ymbola ihrer Kirche niederreissen wollen, geben würde, daß sie solche, weder zu ndung ihrer Religion, noch sonst aus einer Absicht nöthig, sondern an der ft überall genug habe: so können sie doch, iner strafbaren Verwegenheit sich schuldig chen, selbige nicht so verächtlich behan- n so fern sie solche nur, als eine **politische** e betrachten, **auf** welche der, **mit der** **olischen Kirche, geschlossene Con-** **und also der Evangelischen Kirche** **liches Wohl und Wehe beruhet.** das gesammte Teutsche Reich, in sei- rschiedenen Gliedern, den **allgemeinen** eich trifft, daß, so lange der bißher mit überzogen gewesene Theil, **gewisse** te, die in ein **ordentliches Buch und** **ichniß** sind gebracht worden, glaube, trei-

n diese bißherige blo
genau, mit der Verfas
mehr ist offenbar ein
errichtet worden, b
Verzeichniß gebrach
Grunde gelegt hat.
el unterworffen, da
er sich selbst diese
hat, nach der
verwirfft, auc
an sie gebunden s
dieser Friede ein E
Staat in Unruhe
werden müsse?
andern Theil verden
der nächsten schiklichen
densbrüchig erkläre
Weise aufsaget, und ni
Contract gebunden se
selbst zuerst davon loßgez
diese kühne Herrn nur ihr
nehmungen, nach di
schen, in allem ihrem

ſt genau, mit der Verfaſſung des Staates?
nmehr iſt offenbar ein bürgerlicher Ver-
ich errichtet worden, bey welchem man, die
das Verzeichniß gebrachte Religions-Puncte,
n Grunde gelegt hat. Iſt es aber noch einem
eiffel unterworffen, daß, **wenn der Theil,**
lcher ſich ſelbſt dieſe Puncte ausbedun-
t hat, nach der Hand auftritt und
che verwirfft, auch durchaus nicht
hr an ſie gebunden ſeyn will, nothwen-
dieſer Friede ein Ende erreichen, und
Staat in Unruhe und Zerrüttung ge-
ſt werden müſſe? Oder; kann man es
n andern Theil verdenken, wann derſelbe,
der nächſten ſchiklichen Gelegenheit, uns für
edensbrüchig erkläret, uns Waſſer und
eyde aufſaget, und **nicht mehr an ſeinen**
ntract gebunden ſeyn will; da wir uns
ſt zuerſt davon loßgezälet haben? Wenn alſo
e kühne Herrn nur ihre Neuerungen und Un-
iehmungen, **nach dieſen politiſchen Ab-**
hten, in allem ihrem Umfange betrachteten:
ſo

and bindet darin ihre Gewissen: Hingegen
n sie auch, in einem Staate, der, mit
chen Bedingungen, umschränket ist, nicht
den Lehrstul erwählen, auf welchem
Bedingungen ihrem Gewissen am mei-
zur Last fallen können. Das ist doch
yer Wille. Es kann seyn, daß dergleichen
Entschliessungen, ihnen vielerley Ungele-
ten verursachen: allein, in welchem Lande,
sich wohl die Wahrheit mit unsern Be-
ichkeiten allemahl reimen? Darf man der
heit gar kein Opfer bringen? Oder soll
Staat, um nur der Bequemlichkeit des
oder des andern nachzugeben, über sich
den höchst ungelegenen Vorwurff und des-
olgen, ergehen lassen, daß er Friedensbrü-
worden sey? Edelmann war ein offen-
klärter Freygeist: doch war er so ehrlich,
seine Meynungen, nicht auf einen Lehr-
bringen suchte, welcher, mit solchen Frie-
edingungen, umgränzet war. Er vermied
mit Sorgfalt. Seine Lehren können auch
egen niemals der Kirche zur Last fallen,

und

geschwungen hat,
hat, daß man unge
wenn man Evangel
laube ich also immer
as Corpus Evang
berechtiget sey,
vangelischen Kir
nehmenden Unw
Klagen allgemein
schieben.
-- Allein Kennico
die Teutsche Reichs
weiß es; sie gehet ihn
Ursache, darvon Ke
Klage aber auch nicht
über die in Teutschla
Schrifft höchstschädli
größern Theil, wie
diejenigen, welche
Vertilgung der
durch gewissenloße
Worts, der Ch
alle mögliche Art, z

n; wenn man Evangelisch seyn will. So glaube ich also immer erwiesen zu haben, das Corpus Evangelicorum, allerdings berechtiget sey, zur Versicherung Evangelischen Kirchen, diesem übernd nehmenden Unwesen, über welches Klagen allgemein sind, einen Riegel zuschieben.

— — Allein Kennicott! — Was gehet die Teutsche Reichsverfassung an? — — weiß es; sie gehet ihn nichts an, und er hat e Ursache, darvon Kenntniß zu nehmen. — klage aber auch nicht über ihn allein, son über die in Teutschland, welche an seinen, Schrifft höchstschädlichen Unternehmungen, größern Theil, wie er selbst, nehmen; und diejenigen, welche noch auf besondere Art, h Vertilgung der Biblischen Bücher, durch gewissenloße Erklärung des götten Worts, der Christlichen Religion, alle mögliche Art, zu schaden suchen. Gesezzt

ten, wenn er die Mauer, die wir um uns
n haben, durchbrechen will? Sie mag stark,
g schwach seyn; sie mag uns nuzzen oder
n: so ist dieses unsre, nicht dieses Britten
. Sollen wir ihm noch die Wegweiser
die vor ihm hertraben müssen; damit er
leichter seinen Endzweck erreiche? Sollen
it Freuden und Frohlocken die Trompete
en, die so oft für ihn angestossen wird?
nanches Jubelgeschrey hat schon der Herr
th **Michaelis** angestimmet, wenn **Ken**=
eine neue **Variante gefangen hatte**?
ancher andrer lieget, in einem süßen Fana=
s vor dem Kennicottischen Altare, und be=
Offenbarungen über Offenbarung, von
Epochen, neuen Fackeln und neuen
zen für die **Orientalische Litteratur**.
Jahr 1780 soll der **güldene Zeitpunct**
in welchem dieser dritte Moses in seiner
n Aufklärung erscheinen wird. Aber sollen
eutsche wohl so schwerfällig, oder, soll ich
agen, so leichtsinnig seyn, und uns, durch
üße Träume bereden lassen, an **Kenni**=
cott

streitet, Teutschl
on seinen Gränzen ab
, daß die Evangelis
lichen Unternehmung
ens, sie so einzuschr
erley Art, zum N
es doch die Englän
deßfalß sicher zu st
fzuhalten, was be
nst und Eyfer, wid
an nur das in Erwäg
Dolben, öffentlich
icotten gerüget hat.
Rede, den Auszug
Brittischen Th
, und zwar in des
, S. 90. 91. geles
leich einen Erweiß
man sich hier und
essen Inhalt verächt
uns doch so große W
unsre Tage zu Tagen
dachte Rede wurde von

eiße, daß die Evangelische Kirche, an dieser
derlichen Unternehmung keinen Theil nehme,
gstens, sie so einzuschränken, daß sie ihr
keinerley Art, zum Nachtheil fallen kann.
hen es doch die Engländer selbst so, und su-
sich deßfalß sicher zu stellen! Ohne mich mit
aufzuhalten, was bereits viele Gelehrte,
Ernst und Eyfer, wider ihn erinnert haben,
man nur das in Erwägung ziehen, was der
er **Dolben**, öffentlich im Parlemente, wider
nicotten gerüget hat. Ich will, aus dieses
ers **Rede**, den Auszug lieffern, wie solcher,
em **Brittischen Theologischen Maga-**
, und zwar in des **4ten Bandes 1tem**
ick, S. 90. 91. gelesen wird; welcher Aus-
zugleich einen Erweiß an die Hand giebt,
sehr man sich hier und da bemühe, ein Buch
dessen Inhalt verächtlich zu machen, durch
uns doch so große Wohlthaten zuwachsen,
unsre Tage zu Tagen des Friedens werden.
achte Rede wurde von dem Ritter wider das

Vor-

g dieser Unterschreibung) die Zeit seyn,
n wir den Zustand der Religion betrachten.
groß ist die Verderbniß dieser Zeiten,
, wenn wir in dem einen Falle nachgeben,
mit Bittschrifften um viele unzuläßige Din-
verden überlauffen werden. Ist dieses, Mein
, nicht bereits der Fall gewesen? Zuerst
en die Dissentienten; hierauf ward vorge-
ht, daß die Grade der Verwandschaft, in
hen man sich nicht heyrathen darff, abge-
ft werden sollten, und daß man einem
n erlauben möchte, seine Großmutter zu
athen. Der Doctor Kennicott zu Ox-
meldet dem Publicum, daß wir eine
älschte Bibel haben, der man keinen
uben geben muß; er hat daher, zur
gleichung der Handschrifften, zehn
end Pfund Sterling erhalten, und er
, wie ich glaube, nicht eher fertig
den, als, biß er noch zehn tausend
d erhält. Herr Foote, der Komödiant,
die unverschämte Dreistigkeit, uns von
Bühne zu sagen, daß die zehn Gebotte,
„in

nger seyn sollten." Kennicotts eigene
ifften sezzen ausser Zweiffel, daß der Ritter
e kein unwahres Wort geredet habe; und
err Hofrath Michaelis hat daran so vielen
eil genommen, daß er uns solches nicht oft-
genug hat vorsagen können; ja es thut ihm
sanfft, wann er uns Juden-Anhänger,
ieser Gelegenheit, recht spöttisch behandlen
Das Unglück hierbey ist, daß wir izt
mehr in den Zeiten sind, da man dieses
nicottische Unternehmen, wie einen
en Privat-Einfall eines Gelehrten
het, sondern da ein für allemahl
l und alle Glaubensbekenntnisse gänz-
gestürzzet werden sollen.

nzwischen dörffen uns doch diese Herrn
nicht vorwerffen, daß ihnen solchergestalt
usbreitung der Wahrheit, und zwar
igen Wahrheit, woran doch jedermann
n wäre, verbotten seyn solle. — Es ist
gbar, daß man niemanden heissen kann, die
heit vor demjenigen zu verhehlen, dem

H doch

stehe; geschweige, daß wir davon, in
vangelischen Kirche, Nuzzen und Vortheil
sollten? Vielmehr leuchtet Verständigen
grosse Gefahr in die Augen, die wir,
ihren Unternehmungen, besorgen müssen.
t hat wohl Herr **D. Kennicott**, daß die
ein verhunzztes Buch sey; auch Herr
th **Michaelis** hat es uns vielmals gesagt:
aber **erwiesen**? Freylich, wenn die
nmung, ihrem Lehrer, blindlings folgender
ler, **Erweißen** heißt: so haben beyde alles
Zweiffel gesezzt, und ihre Varianten und
Uebersezzungen sind das gewisseste Mittel,
Uebel wieder abzuhelffen. Sie werden
ber weder das eine, noch das andere, bloß
auben zumuthen. Noch gar zu viel kann
wider alle diese Vorspiegelungen einwenden,
deren Ungrund gar zu handgreiflich an den
legen; wie dieses auch im folgenden, sich
genug offenbaren soll. Was für Berechti-
haben sie demnach, ohne gründlichen Be-
, für ihr eigenes Haupt, ein **Fundament**
ören zu wollen, worauf die ganze
Sicher-

Bekanntniß, oder auch bloß, durch ruhm-
ige Verbreitung der Wahrheit, einen Staat
in Unsicherheit und Zerrüttung zu sezzen;
n dessen Ruhe, durch eine kluge Aus-
l der Mittel noch gesichert werden
, ohne der Wahrheit nur eines Stroh-
s breit zu vergeben. Die Art, wie die-
schehen kann, würde ihnen nicht schwer ge-
seyn auszumachen, wenn ihnen das Wohl
Evangelischen Kirche nur etwas stärker an
Herzen gelegen wäre, als man aus ihrem
gen abnehmen kann. Wer des Herrn Hof-
Michaelis Betragen bey dieser Kennicotti-
Sache, nur mit einiger Ueberlegung in
chtung ziehet, dem muß solches sogleich
befremdlich und wunderbar vorkommen.
scheint darauf hinaus zu gehen, daß er
l das teutsche Publicum verspotten und
Besten haben wollen. Wenn er uns die
cottischen Schäzze mit großem Gepränge
t macht, entscheidet er zugleich unbewie-
ren hohen Wehrt, so, daß er uns nur noch

, begreiffe ich es nicht, was ihm auf einmal
llt. Gleich ist es wieder der Mann, der
ganzen Werck nicht gewachsen ist;
weder Grammatick noch Sprache ver-
et, und über den er recht herzliche Seufzer
ustossen genöthiget ist. Dieses heist nicht,
dem Bedachte, mit der Ueberlegung und
ichtigkeit, nur will ich sagen, das gelehrte
icum behandelt, die solches, bey einer so
tigen Sache, wie unsre Bibel ist, von ihm hätte
rten können. Die Sache ist allzu ernstlich,
aß er dergleichen Spaß mit uns hätte trei-
und glauben sollen, wir wären durchaus zu
n, als daß er auf seinen Abwegen ertappet
en könne. Freylich hat er die Geduld des
icums lange gemißbraucht, auch wohl, wie
em **Hallischen Recensenten**, als er ihm
Bahrheit sagte, ergangen, seine Parthey zur
fe geruffen, wann er ihn auf frischer That,
halten wollen: allein, hierdurch lässet sich
kein Verständiger, Sand in die Augen
en. Spaßhafft muß einem der Sache besser
digen, sein in hohem Tone über die Bur-
torfi-

t, ist ein einleuchtendes Zeugniß, wie we-
an seinem Lobe und seinem Tadel zu trauen
„Wir können nicht anders, spricht er,
das Schicksal der Hebräischen Critick bedau-
daß sie abermals in solche Hände verfällt,
man von beyden Seiten nicht die Spra-
verstehet (O armer Kennicott!) Eben
eng es ihr in den Buxtorfisch-Capellischen
eitigkeiten. Der eine Theil verstund die
ache nach der Grammatick, aber war der
ck unkundig und zuwider (vielleicht, weil
torfs Buch wider den Capellus Anti-
a heisset!) und voller jüdischer Sätze:
ndere bildete sich Critick ein, und gab die-
Namen solchen ungegründeten Muthma-
n, als einem bey müßigen Stunden,
Verdruß beyfallen könnten.“ Ich
eine Leser, dieses Urtheil des Herrn Hof-
über die Capellische Critick, wohl zu behal-
eil ich ihm nachgehends an gehörigem Orte,
dlich erweißen werde, daß das Michae-
critische System so genau mit dem

s, Altingen und Danzen sonst etwas zu
uns nur in den Sinn kommen liessen. In-
hen, was Buxtorffen angehet, denke ich
noch einmal mit ihm fertig zu werden. Hier
Ort dazu nicht schicklich genug. Bey dem
hat der Herr Hofrath unsern Evangelischen
hen übel vorgestanden, daß er, durch sein
hen und durch seine Lobeserhebungen, unser
sches Publicum, mit einem ausländischen
ine verwikkelt, dem viele seiner Landsleute
, wegen seiner Unwissenheit sowohl, als
wegenheit, öffentlich ins Angesichte speyen,
von dem er selbst mehr als einmal gestanden
daß er dieser Sache gar nicht gewachsen sey.
, an einen solchen Mann sollten wir Teutsch-
s Wohlfahrt preyß geben? Selbst Verstän-
aus der Catholischen Kirche, müssen über uns
ergnügt werden. Denn, wenn wir uns
zulezt nur, von dem Christenthum zu den
inianern und Naturalisten, bekehren wollen:
en sie es lieber sehen; wenn wir bey dem
nntniß einer von uns einmal angenomme-
verhunzzten Bibel geblieben wären, als daß
wir

Bibliothek. Ich kenne ihn nicht, ui
hen, wer er auch sey: so kenne ich ihn nur
eit, daß er sich wider uns in eine Positur
erffen gedenkket, die uns gegen ihn furchtsam
en soll. Mit recht poßierlichen Wendun-
zwinget er sich selbst die Gelegenheit auf,
sagen zu können, daß er Englisch verstehe,
kespear und Popen gelesen habe, in
land und Frankreich gewesen sey, Ken-
tten mit seinen leiblichen, und zwar nach
Terminologie, mit seinen beiden gesun-
Augen, und die van der Hooghtischen
ul in weise Folianten aufgeklebet (wel-
ennicottische Erfindung! um die man allein
Oxford reisen sollte!) und sogar Aegypti-
Hieroglyphen, auf des de Guignes Zim-
gesehen habe. Auch uns Buxtorfischen Pur-
kann er sogleich, wie dem Herrn Adjunc-
Vogel, ansehen und ins Gesichte sagen, was
dereinst aus uns werden wolle, oder ob
n und Malz bey uns verloren sey. Lauter
erliche Sachen eines ohne Zweiffel alten

Jüdischen Alfanzerey mit den Puncten
nen werde. Nun! wer wollte auch dieses
Greiß zumuthen! der gute poßierliche
! Man lese nur, um seinen Character
ennen zu lernen, in gedachter **Bibliotheck**
Bande, die **1te Recension** über das
aelische **Bibel-Werk**. Erst wedelt er vor
Held tief im Staube herum. Es wun-
ich von diesem alten Manne: gleichwol;
t es, und der Herr Hofrath ist sein Held.
nd schöne Sachen, wie ein Großvater
Enkel, den er liebet, saget er demselben in
blichsten Worten vor. Gleich darauf lie-
wieder tief im Staube, und bittet seinen
emüthig um Vergebung, wann er etwa,
rang seines Gewissens, sollte genöthiget
ihm, dieser **Uebersezzung** wegen, welche
uverläßige Anwartschafft **auf das Clas-**
werden, hat, manchen unangenehmen
urff zu machen; bey welchen Gedankken
ch wirklich der Paroxyßmus seines Eyfers,
ne weit bessere Einsichten, als die **Michae-**
n sind, anwandelt, daß er kurzum Herrn
Mi-

het nicht im Texte — Die ganze Ueber-
zung ist zu weit hergeholet. — Ist
r nicht gut übersezzt. — Und wenn er
ch zum Engel umgebohren würde, so
l er mir doch wohl unverdollmetscht
sen, was der Text, nach der Michae-
hen Uebersezzung, hat sagen wollen. —
mit hängt das folgende gerade so,
e eine Handvoll Erbsen zusammen. —
rr Michaelis hat hier gescheitert, und
so finster wie Nacht. — Ein rechtes
uster einer gekünstelten Erklärung. —
onderbar und zwar ganz ohne Noth,
sonderbar übersezzt. — Dieser Ueber-
ng ist unausstehlich — Herrn Michae-
Uebersezzung ist hier ganz dunkel und
zusammenhangend. — Hier hätte Herr
ichaelis die Kammer-Mägde weg-
sen sollen; es fället ein wenig ins Lä-
rliche. — " So erkläret sich dieser Recen-
über die Michaelische Uebersezzung; von
t doch ganz Teutschland von Herzen Glück

 wün-

Streiche unerachtet, mit welchen er, nach-
r zuvor seine Stirne in Falten geleget,
den Ton des unpartheyischen Kriti-
(welches recht fürchterlich muß ausgesehen
) angenommen hatte, unbarmherzig auf
ßhauet; doch noch selbst an Herrn Hofrath
haelis Ruhm sich anzudringen suchet; als
ls um so leichter muß ersehen werden kön-
vie wenig man sich auf diese neue Propheten
en müsse, und wann man es auch thun
man es doch unmöglich finden werde. Herr
haelis findet etwa an einem Orte den Text
tig; so sagt der Lemgoer Recensente,
darzu. Wer soll nun bey dergleichen Ge-
cks-Bibeln entscheiden? Und werden uns
vie Catholischen Mächte einräumen, daß
Evangelischen, auf dergleichen Göttingi-
oder Lemgoer und andern derglei-
Geschmack, der alle zwanzzig Jahre sich
könne, die Wohlthaten des Religions-
ns im Reich zugestanden hätten? Wohin
man wohl!

er dieses alles wird von dem Gegentheile
ein-

... sey in keinem R...
... mindeste enthalten
... man, durch die Vari...
... setzungen, den ...
... stellen suche; so e...
... die Pflichten un...
... sich die Evang...
... chtung des Religi...
... cht habe, und ...
... seine Lehre au...
... es. Es wäre ...
... Reformatoren ...
... sen, uns lediglich...
... der Juden zu ...
... uns jederzeit d...
... er sich auch gar ...
... nach Vorschrifft...
... eingerichteten C...
... ers würde, auch d...
... ihnen, unter ...
... Worts Gottes, bloß d...
... der Juden, aufdring...
... es schon dem B...

s mindeste enthalten. Vielmehr also,
man, durch die Varianten und die alten
bersezzungen, den ächten Text wieder
zustellen suche; so erfülle man erst noch
ht die Pflichten und die Bedingungen,
lche sich die Evangelische Kirche, bey
richtung des Religions-Friedens, selbst
nacht habe, und begründe erst noch
llig seine Lehre auf das wahre Wort
ottes. Es wäre auch niemalen der
ten Reformatoren Sinn und Meynung
wesen, uns lediglich an den Hebräischen
rt der Juden zu binden, sondern sie
tten uns jederzeit die Freyheit gelassen,
cher sich auch gar selbst bedienet, den
xt, nach Vorschrifft einer gesunden und
ohl eingerichteten Critick, zu verbessern.
ders würde, auch daraus erfolgen, daß
n ihnen, unter dem Vorwande des
orts Gottes, bloß das verfälschte Wort
r Juden, aufdringen wolle. Capellus
es schon dem Buxtorf vorgeworffen,

Zwing-

ische Text richtiger zu seyn scheine,
r Hebräische. Ingleichen sey eben ge-
Zwinglius der Meynung, der Hebräi-
Text wäre ehedem ohne Vocalen ge-
en, diese aber erst nachgehends, von den
nen, ziemlich eigenwillig, hinzuge-
und hierdurch Sprache und Text
cht worden. Man könne auch selbst
centen nicht trauen, sondern, wenn
her gehen wolle, so solle man die Grie-
Uebersezzung zu Rathe ziehen, und
den Hebräischen Text verbessern. Herr
Michaelis behauptet fast ein gleiches
uthern. „ Nach Luthers Zeiten,
er in der Vorrede zu seinem Bibel-
e, ist die Meynung unter Lutheranern
Reformirten fast allgemein geworden, daß
Puncte göttlichen Ursprungs wären: So
e aber Luther nicht, sondern wich von
n mit eben der Freymüthigkeit ab, mit
r irgend eine Erklärung eines Rabbinen,
hm nicht gefiel, auf die Seite sezzte. —
muß wenigstens für meinen Theil beken-
„ nen,

ichkeit geglaubt, daß der gedruckte Text be-
ständig der richtige sey, und niemahls Fehler
der Abschreiber enthalte, fast wie sich der ganz
gemeine Mann einbildet, alles was gedruckt
ist, sey wahr. (Sollte dieses, die meisten
Philologen so sehr demüthigende Bild,
das Herr Michaelis von ihnen entwirfft,
doch wohl gewiß wahr seyn? Glück den
zwanzzig Jahren, binnen welchen eine
Bibel von Geschmack aufkommen kann,
durch die wir, von der vorigen Sudel-
kocherey, die zu sehr nach jüdischen
Zwiebeln riechet, befreyet werden kön-
nen!) Es fiel zwar in die Augen, daß keine
Bibel ohne Druckfehler zum Vorschein kam;
Und so meynten dieses denn doch,
Mein lieber Herr Hofrath, die Bux-
torffischen dummen und pöbelhafften
Philologen; wenn sie einen unverfälsch-
ten Text behaupteten? Nur besorge
ich, daß Sie sich hier nicht recht erkun-
„diget

en jüdischen Abschrifften zugeben, wenig=
; keine, die nicht schon von den jüdischen
sorethen, vor Erfindung der Drukkerey,
der gebessert seyn sollten. (Bald sollte
fast selbst glauben, der Herr Hofrath
he die wahre Meynung der Evangeli=
n Kirche mit Fleiß zu verstellen. Wel=
: Philologe oder Theologe hat jema=
den Abschreibern des Biblischen Textes
gleichen chimärische Untrüglichkeit
gemessen? Man erwartet hievon nur
n einigen Beweiß. Daß man sich auf
Text der Masorethen gesteiffet, ist
hr, und alle rechtschaffene Theologen,
che die Bibel, nicht nach ihrem ver=
benen Geschmacke, sondern nach wah=
Grundsäzzen behandlen, räumen dem
asorethischen Texte noch diese Stunde
he Ehre ein; nicht aus dem Grunde
er den Masorethen beywohnenden Un=
glichkeit, sondern um einer ganz an=
n Ursache willen, die wir schon noch
en wollen.) Beynahe schien es, diese
„Ma=

bey einem so alten
hielt die jüdischen
trüglicher und vor F
tliche Buchdrukker, (
wohl gethan, un
nen es auch so gema
hebräischen Text
verbesserte wirklich
n er einer Leseart f
setzungen, sonder
gedruckt war; den
te er zwar nicht alle
andern, zu folgen,
ben."

Ohne mich aber auf
gegenwärtig, wider C
Herrn Hofrath, best
die Hauptfrage ani
formatoren sich dergest
Wort Gottes beruffen ha
den Ausleger frey gebli
trüglichsten geschienene
Text zu berichtigen, nic

hielt die jüdischen Abschreiber nicht für
trüglicher und vor Fehlern sicherer, als
ristliche Buchdrukker, (daran hat er auch
hr wohl gethan, und die Masorethen
aben es auch so gemacht,) sondern glaubte,
n Hebräischen Text wären Schreibfehler.
r verbesserte wirklich ihrer nicht wenige,
dem er einer Leseart folgete, die, in alten
ebersezzungen, sonderlich der Lateinischen,
sgedruckt war; denn dieser Uebersezzung
legte er zwar nicht allein, aber doch häuffiger
s andern, zu folgen, und er fuhr nicht übel
bey."

Ohne mich aber auf alles einzulassen, was
gegenwärtig, wider Capellus sowohl, als
Herrn Hofrath, bestreiten könnte: so ist
l die Hauptfrage anizt: Ob unsre ersten
rmatoren sich dergestalt auf das geschriebene
rt Gottes beruffen haben, daß dabey einem
n Ausleger frey geblieben, auf die ihm am
lichsten geschienene Art, den Hebräischen
zu berichtigen, nicht aber solche Rich-

tig-

seinen Nachfolgern, einerley Meynung; so
man daraus doch nicht schlechterdings die
e ziehen, daß das, was entweder Zwing=
oder Lutherus behauptet haben, schlech=
ngs die Lehre der Evangelischen sey. Diese
ner hatten ihre Anfänge und Fortgänge,
haben derowegen auch im Anfange verschie=
ich Lehren beygepflichtet, denen sie im Fort=
e wieder entsaget, und die auch von der
ngelischen Kirche niemalen angenommen
en; dergleichen zum Beyspiel, des seel.
hers Zweiffel wegen einiger Biblischen
her seyn können. Buxtorf in seiner dem
ellus entgegen gestellten Anticritica S.
hat es nicht geleugnet, daß Zwinglius der
nung gewesen sey, als ob verschiedenes, in
Hebräischen Texte, aus der griechischen Ueber=
ng verbessert werden müsse, und er berufft
auch von freyen Stükken, auf Luthern
Pellicanen, welche etwas ähnliches be=
tet haben. Doch glaubt Buxtorf, daß
diese Männer von dem damaligen Vorur=
, zu welchem Elias Levita Anlaß gegeben
hatte,

ich gerne, daß ich mich doch, wenn ich an
ellus Stelle wäre, mit dergleichen Ant-
en nicht so schlechthin würde abspeißen las-
denn, es ist hier nur die Rede von dem,
die **Evangelische Kirche** wirklich glau-
und gesäzzmäßig lehren und glauben
, ohne zu untersuchen, ob ihre Lehre Wahr-
oder Irrthum ist, und ohne die Quelle zu
ünden, woraus diese wahre oder irrige
geflossen ist. Es mag ein Vorurtheil; es
ein übertriebener Haß wider die Juden seyn,
zu diesem Verdachte wider den Hebräischen
Anlaß gegeben hat: so hätten dann gleich-
die Reformatoren, an dessen Richtigkeit
Zuverläßigkeit, gezweiffelt, und ihren Nach-
en müste solchemnach auch erlaubt seyn,
zu zweiffeln, ohne den Reichsgesäzzen
ag zu thun. Ich suche, wie man hieraus
siehet, die gegenseitigen Einwendungen
zu schwächen, sondern erkenne vielmehr
daß **Buxtorff** noch stärker habe antwor-
üssen; wenn er allen Zweiffel hätte aus

J dem

torff recht, daß eine, vom Zwinglius oder
herus, durch ein blosses Vorurtheil aufge-
e, und über dieses von der Evangelischen
e niemalen angenommene Meynung, lez-
nicht nachtheilig fallen könne. Ich
e aber, wenn ich an seiner Stelle gewesen
, vielmehr geantwortet haben, daß so wenig
herus als Zwinglius, von dem Masore-
hen Texte, auf die Art, wie es Capellus,
nun auch der Herr Hofrath Michaelis er-
t, abgewichen wären. Daß in den
oder andern Codex, Fehler konnten einge-
hen, oder auch wohl mit Fleiß hinein getra-
seyn, das konnten beyde Reformatoren be-
ten, ohne deßwegen den Hebräischen Text,
wir solchen wirklich von den Juden
fangen hatten, für verhunzzt zu er-
en; sie würden sonst wirklich, für ihre Re-
nation, keine Grundveste gehabt haben, noch
iger eine solche, darauf sie leben und sterben
ten. Dieser Meynung sind wir noch izt
rall in der Evangelischen Kirche, und geben
iesem Betrachte, auch gewisser maßen Va-
rian-

e, und wie izt Herr Doct. Kennicott,
Herr Hofrath Michaelis wollen, wider
ins von den Juden überlieferten Text, so,
wir solchen von ihnen empfangen haben,
daß ich mich auf eine andere Art ausdrükke,
wider alle Exemplarien, welche man vom
hat, sondern nur wider einige angezogen
en, in welchen sie auf eine viel sichere Art,
urch blosses Varianten-Sammlen, verbes-
erden können. Daraus also, daß meine
etwa fehlerhafft geschrieben oder gedruckt
en, ist kein Schluß zu machen, daß wir
chtigen Text gar nicht haben, und offenbar
eimt ist der Einwurff, den der Herr Hofrath
haelis den Vertheidigern des Masorethi-
Texts macht, als ob man den gedruckten
eln, nach dem Begriffe des gemeinen
nes, eine Unfehlbarkeit beymesse,
t er doch wieder, die Unfehlbarkeit der He-
hen Handschrifften, auf eine wunderliche
verworrene Art, contrastiren läßt. Wir

gen einen Vorzug vor allen Handschrifften,
che Herr **Kennicott** und Herr **Michaelis**
utreiben im Stande sind; weil wir glauben,
der Text, welcher in unsere gedruckte
eln aufgenommen ist, bereits vorlängst
den alleráltesten und besten, mit dem
ginal übereinstimmenden Exemplarien,
verglichen und berichtiget worden: daß
lso in der That, ein bloßer Dunst ist, und
sehr verräth, daß man gänzlich die wahre
räische Litteratur aus den Augen sezze, wann
von einem verfälschten Hebräischen Texte,
issenden ein grosses Geschrey vormacht.
folget immer hieraus, daß Herr **Kenni-**
lange suchen soll, ehe er åltere und bes-
Handschrifften auftreibet, als diejeni-
sind, worauf sich unser so sehr verachteter
sorethischer Text steiffet, und daß solchemnach
Kennicott und Herr **Michaelis**, mit
Varianten und alten Uebersezzungen,
sie auch so schon genug bewiesen haben, den
t gewiß verfälschen, aber nicht ver-
ern werden. Der Herr Doct. **Bahrdt**

zu

haben ja die Juden nur so gemacht? Er
t also einen andern! So sind wir kurz fer=
Wer wird sich an die steiffen und engbrü=
Buxtorffianer lange kehren! Eine Menge
süße Herrn ruffen das Plaudite darzu. Die
n dann ja wohl das Wort Gottes versie=
können! Kennicott, oder ursprünglich
J. Bruns, hatte dem Herrn Hofrath Mi=
is, eine Menge von der Mantuanischen
l des Rabbi Norzi aufgebunden; der
Hofrath fieng auch schon an, darüber ein
nphlied, in seiner orientalischen Biblio=
, zu singen. Diese Bibel sollte nun, durch
äuffigen darin vorkommende Varianten,
on unserm Aberglauben überzeugen, und
ßen, daß die Juden selbst an Varian=
lauben. Der Herr Hofrath hat die Be=
bung dieser Bibel versprochen. Warum
aber solche nicht? Die Bibel selbst hat
err Hofrath schon längst, von Herrn Men=
on erhalten; sie liegt ohnedem, durch den
t des Herrn Nicolai zu Berlin, jedermann

 vor

der Herr Hofrath, so viel ich von der Sache
e; nimmermehr in seinem Leben, diese
reibung mit Ehren lieffern können; Unrecht
bleibt es jederzeit, mit Aberglauben und
hen Gesinnungen um sich zu werffen, ehe
einer Sache auf den Grund gesehen hat.
schlimmer aber war es; wenn der Herr
ath, als er dieses schrieb, die Norzische
bereits in Händen hatte.

Wir wollen aber noch einen Schritt weiter
Wenn sich der seel. Luther, in seinen
itigkeiten mit der Kirche, mit welcher er
u überwerffen anfieng, durchaus und ledi-
auf das geschriebene Wort Gottes berief,
ann, bey dieser Beruffung, den Hebräischen
zum Grunde legte: so war die Frage, in
hem **Verstande Luther den Hebräi-**
Text, wirklich bey seiner Lehre, zum
nde legen wollte? Entweder hatte der
Luther seine eigene, von den damaligen
iffen der Catholischen Kirche, ganz unter-
ene Gedankken von diesem Texte, oder er
ihn in den Eigenschafften, die ihm selbst
die

nden Sache, seine
sollte gegründet hab
herzen überzeugt gew
längst, durch wid
unsicher gemacht
holische Kirche mu
daß Luther, be
Bibel, die Sac
nde auffasse, als si
n genommen wurde.
an sich deßfalß von
hit vermuthet, ode
seine Meynung, von
Bibel, abgefodert habe.
em Stükke, die M
e er auch für de
heiden, welcher
n eingeführet w
de der Masorethis
e noch haben. Au
he, hatte man dam
n solchem gefasset, w
ngelischen Kirchen h

e solle gegründet haben, davon er in sei
Herzen überzeugt gewesen wäre, daß sie
längst, durch wichtige Verfälschun-
, unsicher gemacht seyen. Wenigstens,
Catholische Kirche muß damalen geglaubet
n, daß Luther, bey seinen Beruffungen
die Bibel, die Sache in keinem andern
tande auffasse, als sie von der Kirche selbst
alen genommen wurde. Man findet nicht,
man sich deßfalß von Luthern einer Zwey-
igkeit vermuthet, oder ihm eine Erklärung,
seine Meynung, von dem eigentlichen Texte
Bibel, abgefodert habe. Nahm nun Luther,
esem Stükke, die Meynung der Kirche an;
uste er auch für den Hebräischen Text
scheiden, welcher in der Catholischen
che eingeführet war. Und dieser war
de der Masorethische, den wir heut zu
e noch haben. Auch in der Catholischen
he, hatte man damalen eben die Meynung
solchem gefasset, welche heut zu Tage die
ngelischen Kirchen hegen: denn dieses war

Universitäts- und Landesbibliothek ...

. 2. „Wenn man die Kåzzer aus der
hrifft überführen will: so haben sie aller=
d an selbiger auszusezzen. Hier soll etwas
ht recht stehen; dann soll es nichts entschei=
können; dann beruffen sie sich auf Varian=
, oder man könne, wenn man die Tradi=
n nicht verstehe, den rechten Verstand nicht
den.“ Ich bin sehr geneigt, die **Tradition**
der **Mystick** und **Cabbale** zu verstehen, als
der Einwurff den Christen von den Juden
te gemacht werden. Und, wann man sie auch
von der eigentlichen **Masora** verstehen
te; so würde es in allen diesen Fällen, eine
ige seyn, daß man Christlicher seits, dama=
on dem Texte und dessen Richtigkeit über=
t gewesen, **daß solcher keiner weitern
ffe bedörffe.** Dem unerachtet, werden
och, unter den Christen, fehlerhaffte Exem=
en gefunden haben. Was **Hieronymus**
Augustinus davon sagen, ist bekannt ge=
auch schon vorher zum Theil berühret. Ich
auch schon verschiedene Philologen der Ca=
chen Kirche angeführet, bey welchen der
He=

ſt, daß man über den Hebräiſchen Text der
, Zweiffel erreget hätte. Dieſe Anklage
uer. Noch auf der Tridentiniſchen Kirchen-
nmlung, wie man aus dem Sarpi und
g ſehen kann, waren die Meynungen ſehr
ſchieden, und es hatte viele Schwierigkei-
ehe der Römiſche Hof, die Vulgata durch-
konnte. Luthers Begriff von dem He-
hen Texte, klärt ſich aus demjenigen Texte
den er ſelbſt, zum Gebrauche der
he, überſezzte, und aus dem er ſeine
eiſe nahm. Das Original, aus wel-
Luther überſezzt hat, befindet ſich noch
er königlichen Bibliotheck zu Berlin,
ſt diejenige Bibel, welche R. Gerſon Ben
e, im Jahre 1494. zu Breſcia herausge-
hat; alſo eine jüdiſche Bibel. Wenn der
Hofrath, mit ſeiner Meynung, die Beſchrei-
vergleichet, welche in der Berliniſchen
iotheck 1ten Bande vom Jahre 1747.
52. (*) von dieſer Bibel geleſen wird: ſo iſt
ſo

) Man muß dieſe Berliniſche Bibliotheck von

nan in dieſer Beſchreibuug, §. VII. S. 160.
: „Sal. Glaſſius, Phil. Sacr. p. 8. hat ge=
ıbt, Lutherus habe zuweilen nach denen
ſorethiſchen Leßarten überſezzt, und führet
on folgende Exempel an: Joſ. C. XIV. 47.
ה. Keri: הגדול Luth. das große Meer.
LXIII. 9. לאצר, Keri: לו צר Luth. der
ſtet ihn auch, LXV. 4. ופרק Keri:
ומ Luth. Suppen. Die Sache würde
Richtigkeit haben, wenn Lutheri Hebr.
el die Maſorethiſche Randanmerkungen
e: da wir aber oben §. IV. geſehen, daß
dergleichen nicht zu finden, auch die
rte in denen angeführten Stellen, ſo wie
Luth. überſezzt, geleſen werden: ſo ſieht
wohl hieraus, wie genau er ſich an
en Grundtext gehalten, nicht aber,
er die jüdiſchen Aufſäzze, der im Texte
ndlichen Leßart vorgezogen. Ein heutiger
„Ueber=

---

allgemeinen deutſchen Berliniſchen Biblio=
k unterſcheiden. Jene iſt älter, und hat auf=
rt; Rüdiger hat ſolche verlegt.

ohne das nicht an;
alis, ohne die G
heutigen Exempla
für oder wider den ſe
Geſezzt aber auch,
ellen, die ihm zu ü
llen wären, in d
nein geſehen, und
te; würde das n
auf den Grund
an glauben müſte,
verhunzzt gehalten
, daß die Juden
Texte vorgenommen
aus dieſer Gerſoni
unſern Maſoreth
anrüchtig zu ma
das man ſich heut

Um uns nicht hier, in
und Scrupel üb
Zwinglius Gewiſſ
von der Sache zu

n heutigen Exemplarien verglichen zu ha-
für oder wider den seel. **Luther** entscheiden
Gesezzt aber auch, daß derselbe zuweilen,
Stellen, die ihm zu übersezzen etwas schwe-
efallen wären, in die Lateinische Uebersez-
hinein gesehen, und sich nach solcher gerich-
ätte: würde das wohl einen dergleichen
uß auf den Grund-Text haben können,
man glauben müste, **Luther** habe solchen
verhunzzt gehalten? Selbst **Luthers**
en, daß die Juden Veränderungen mit
Texte vorgenommen hätten, rechtfertigen
aus dieser Gersonischen Ausgabe, ohne
h unsern Masorethischen Text nur von
em anrüchtig zu machen. Allein, was ist
, das man sich heut zu Tage nicht erlauben
?

m uns nicht hier, in unnöthige Weitläufftig-
n und Scrupel über **Luthers** und auch
Zwinglius Gewissen, einzulassen, sondern
von der Sache zu kommen, will ich lieber
Herrn

atoren haben nicht ausdrücklich ge-
daß sie den Masorethischen Text als das
re Wort Gottes anerkennten, sondern
ben sich nur überhaupt für das Wort
s erkläret; hingegen, für den Maso-
schen Text, mehr Widerwillen, als
igung zu demselben zu erkennen gege-
Wenn sich also unsre Reformatoren,
swählung des rechten Worts Gottes,
et hätten: so kann dieses keinesweges
Evangelischen Kirche Nachtheil brin-
so lange selbige bey dem Grundsazze
rret, daß sie sich unwandelbar den
en des wahren Worts Gottes unter-
fe; und uns muß man Dank schuldig
daß wir diesen Irrthum entdekken,
die Reformatoren begangen haben,
uns noch über dieses die Mühe geben,
Evangelischen Kirchen, das unver-
hte Wort Gottes wieder in die Hände
effern. Wenn sich das alles so verhält; so
n diese Herrn in der That recht. Bey dem
aber, wäre es ein wunderlicher Streich
von

er ins Teutsche üb
ürde seine ganze Re
, und ihm nicht ver
ollen aber gelinder u
ich diese Herrn spre
e Absichten geh
eformation, das
e gelegt. Er h
nden, daß solches
räischer Sprach
, und daß demna
irchenväter und ü
Kirche, alle Le
ezzungen, so vie
dem Hebräischen
Texte geprüf
einen, aber d
Umständen leid
, ist es geschehen
Text, ohne wei
unde geleget hat.
geschehn sollen; a
nach der Verfassu

en, und ihm nicht verziehen werden können.
wollen aber gelinder urtheilen: — So wer-
nämlich diese Herrn sprechen — Luther hat
iche Absichten gehabt, und, bey sei-
Reformation, das Wort Gottes zum
nde gelegt. Er hat auch gar wohl
tanden, daß solches Gott, ursprünglich
hebräischer Sprache, hat aufzeichnen
n, und daß demnach, nach der Lehre
Kirchenväter und überhaupt der Christ-
en Kirche, alle Lehren und selbst alle
ersezzungen, so viel das A. T. angehet,
dem Hebräischen und Chaldäischen
nd-Texte geprüfet werden müsten.
ch einen, aber diesem Manne nach
en Umständen leicht zu verzeihenden
ler, ist es geschehen, daß er einen jüdi-
n Text, ohne weitere Prüfung, zum
nde geleget hat. Dieses hätte folglich
t geschehn sollen; allein Lutherus konn-
nach der Verfassung, worin er war,

un-

te: so ist eben unsere Absicht, in der
ormation, von dem Puncte, bey wel-
Luther stehen blieb, weiter fortzu-
n, und das Wort Gottes, von dem
chen Sauerteige und andern Fehlern
Mängeln zu befreyen. Hierdurch also,
rnen wir uns gar nicht von der Pflicht,
r wir als Evangelische Christen, ent-
r nach der Religion selbst, oder nach
Reichsgesäzzen verbunden sind. Die
zze der Religion so wenig, als des
hs, in dem wir leben, haben uns je-
n namentlich an den jüdischen Text
esen. Dieses ist bloß ein Compendien-
eben der Theologen, und also eine
at-Meynung: an das wahre Wort
es sind wir aber verpflichtet; und
uchen wir auch eben. — Gut! — Sol-
ach würde es auf die zwo Hauptfragen
mmen: ob der Text, welchen man den
orethischen nennet, einer so grossen Ver-
ung nöthig habe, daß man, nach des Herrn
ths Michaelis Ausdruck, unmöglich
eine

werden, wirklich
man sich die Erreich
den kann? Beydes

die erste Frage
ther, nicht, wie
elis, Dathe, B
enn wir haben schon
Berliner Theol
ung mit Gersons
gniß geben; er ha
en oder Masoreth
muß aber, um vo
ilen, diesen Maso
n jeden gedruckte
mplare, unversehrt z
sche Text in si
Meynung, die ich
werde, ganz oh
sten Urkunden gen
nachgehends, von e
chte oder besorgte A
cht genommen worde

chen kann? Beydes wollen wir untersu-

Was die erste Frage anbelangt, muß der
Luther, nicht, wie die Herrn Kennicott,
chaelis, Dathe, Bahrdt rc. gedacht ha-
denn wir haben schon vorhin gesehen, daß
die Berliner Theologen, welche seine
rsezzung mit Gersons Bibel verglichen haben,
Zeugniß geben; er habe sich allezeit an seinen
ischen oder Masorethischen Text gehalten.
muß aber, um von der Sache gründlich
theilen, diesen Masorethischen Text, nicht
nem jeden gedruckten oder geschriebenen
mplare, unversehrt zu finden glauben. Der
orethische Text in sich betrachtet, ist nach
er Meynung, die ich auch hernach näher be-
gen werde, ganz ohne Fehler. Er ist mit
ersten Urkunden genau verglichen, und eine
nachgehends, von einem ächten Sopher,
chte oder besorgte Abschrifft, ist so genau in
cht genommen worden, daß man mit Wahr-
heit

mt, wer den Beweiß wird am besten führen
nen. Dieses Bewandtniß aber hatte es mit
Texte der Bibel des A. T.; so lange man
Richtigkeit desselben bloß, durch **Verglei-
ng mit den Originalen oder unfehlerhaff-
Abschrifften**, zu bewahren und fortzupflanz-
suchte. Der **Sopher** machte es nicht, wie
e Neulinge, daß er Scrupel suchte, wo er
weder keinen Verstand vom Texte hatte, oder
auch selbiger mit seinem System nicht reimen
lte. Schade! daß man, zu des **Heylandes**
en, nicht zu Jerusalem ein paar der heutigen
erpreten gehabt hat! Diese hätten doch wirk-
dem **Herodes**, bey seiner Anfrage: **wo
ristus sollte gebohren werden?** durch
glückliche **Variante** und andre der neuern
nstgriffe, die Furcht, und den **Weisen aus
orgenlande** viele Umstände ersparen, sogar
h den **Kindern zu Bethlehem** das Leben
en können. Selbst die Gelehrten zu Jerusa-
würden vermögend gewesen seyn, sich hier-
ch wider **Christus** vielfältig Rath zu schaffen.
steiff aber waren die **Sopherim** und so hart-
näckigt;

und noch so widersinnig vorkommen, ihnen
nicht erlaubt wäre, nur einen einigen Buch-
n zu verändern oder zu verrükken. Und
onnten sie auch dieses, ohne zuvor alle ihnen
sam angebohrne Ehrerbietigkeit für das Ge-
Gottes, und die andre heilige Schrifften,
egen; so lange noch von allen diesen die
nden selbst, in ihren Händen waren? Und
nicht jedermann gestehen, daß eine solche
den Sopherim mit aller Sorgfalt, aus
Urkunden genommene Abschrifft, die noch
dieses aufs genaueste mit solchen verglichen
en, ein ächtes, mit den Urkunden überein-
nendes, und selbigen an Richtigkeit gleich
äzzendes Exemplar gewesen sey? Aber eben
iche Exemplare, solche richtige Abschrifften
Sopherim, diesen von Capellus so ge-
ten Masorethischen Text, welchen Herr
haelis jüdischen Aberglauben zu nennen,
nmaßen kann, haben wir aus eben dieser
hen Kirche erhalten. Und auf wessen Seite,
wohl, wenn man dieses nur vorläuffig

K er-

g gewesen sind, Fehler eingeschlichen sind,
nunmehr, durch Vergleichung mit andern,
denen man eben so wenig weiß, wer sie
hrieben hat, ja von denen man zuversicht-
weiß, daß sie ein Werck dieses Geschäfftes
rfahrnen Männer sind, verbessert werden
sen? oder auf derjenigen, welche der Mey-
g sind, daß solches nur, durch Einsicht in
e Exemplare, geschehen müsse, welche zuver-
ig, unter den Augen und Händen der
pherim, sind verfertiget worden? Es
es niemand leugnen, daß, nachdem von
jüdischen, uns überliefferten, richtigem und
rläßigem Texte, eine Menge geschriebener
gedruckter Abschrifften sind genommen wor-
, sich in diese Exemplare mehr oder weniger
ler haben einschleichen können; nachdem an
e mehr oder weniger Fleiß ist verwendet
den, und nachdem auch mehr oder weniger
e Sopherim, oder, wann Herr Kenni-
t lieber will, Masorethen vorhanden wa-
, welche diesem Geschäffte gewachsen und im
nde gewesen sind, zu bestimmen, was sie
hierin

btten, alles, was gedruckt wäre, sey auch
r und wahrhafftig? Ein Mann, der selbst
Compendium der Theologie geschrieben hat,
n nicht beschuldiget werden, daß er die Com-
dien, wenigstens der Haupt-Theologen sei-
Kirche, nicht gelesen habe: es thut mir leyd,
n ich demnach nichts anders zu sagen weiß,
die Liebhaberey für sein eigenes unbegründe-
System, und für die Kennicottische Fabel,
ihn verleitet, die wahre Lehre der Kirche
anders vorzustellen; als sie sogar in den
einsten Compendien angetroffen wird. Wird
dieses wohl billigen können? Also es ver-
t sich von selbst, daß, wenn man von dem
ginal genommene Abschrifften hat: diese auch
erbesserte Abschrifften einen grossen Vorzug
denjenigen haben müssen, die von andern
ungewissen Abschrifften genommen werden,
zuversichtlich müssen beyde nicht, aus eben
en ungewissen Abschrifften, sondern aus dem
ginal, oder richtigen, durchgesehenen

nmen hat, ein wahrer Dorn im Auge ist, bereits, die so sehr treffende Instanz eines ssen Gelehrten, in seinem befreyten Tenta- n, S. 158. angeführet, welche allerdings her gehöret: „*Quaeritur*, sagt selbiger Ge- te, auf was Weise man den Text der *rea Bullae* berichtigen könne und müsse, ls ihre Urschrifft verloren seyn sollte? es nöthig und nüzzlich, alle gedruckte sgaben, nicht weniger, die Abschriff- , welche Hanß und Cuntz zu ihrem Pri- -Gebrauch verfertigen lassen, zu Rathe hen: oder, ob man es bey der *Conferi-* ng der sieben Original-Copeyen, bewen- lassen könne, welche Kayser Carl *IV.* der *Publication* seines Gesäzzes, unter damaligen Churfürsten vertheilet?"

denke es, man lässet es dabey bewenden; rachtet ich leicht beweissen wollte, daß, bey en Vergleichung mit der Urkunde, bey wei- nicht so vieler Fleiß an solche angewendet rden, als von den Sopherim des jüdischen lks, bey Verfertigung und Durchsehung ihrer schrifften, gebraucht worden.

Der

Text, als ein neues, von den sogenannten
Tiberiadischen Masorethen, aufge-
chtes, grossen theils eigenwilliges
rk anzusehen, das deren Critik, zu
, wozu sie es gewollt, geformt habe.
um sie auch diesen Text, den Masorethi-
n genannt, und die Masora selbst, für eine
re, von diesen Männern, verschiedene Jahr-
erte nach des HErrn Christus Geburt, auf-
achte Erfindung, angesehen haben. Sollten
Leute, sagt Capellus, den Geist der
ehlbarkeit, gehabt haben? Soll das dem
stenthum Vortheil bringen, daß man, an
Text, der sich auf das Urtheil, und auf die
chmahl seichte und aberglaubische Meynung
r jüdischen Männer gründet, unauflößlich
nden seyn soll? Soll man auch, nicht in
Sylbe und einem Buchstaben, davon ab-
hen dörffen; wenn man gleich hundertmahl
he, und eine unwiderstehliche Empfindung
fühlbar machte, daß, in andern Exem-
rien, eine beßre Leßart angetroffen werde?

 Diese

...che Masorethisch nenne, und, als
n, durch die Critick der Masorethen, dem
en bey den ehemaligen Juden üblichem
tte, entgegen gesezzten Text, ansehe.
n sehe in seiner Anti-Critica, Part. I.
. XV. S. 289. die von ihm, auf den Capelli-
n Einwurff, gegebene Antwort. Die **Ma-
rethen** hatten keinen eigenen, auch durch
ht die geringste kritische Beschäffti-
ng geformten, sondern nur den alten, durch
Masora bewahrten, und auf die folgende
ten fortgepflanzten unveränderten Text. Er
n also auch durch den Namen, daß man
Masorethisch heisset, von dem alten
te der **Sopherim**, wie **Capellus** und seine
hänger wollen, nicht unterschieden werden;
gar die **Masorethen** sind von den **Sophe-**
rn nicht unterschieden. Wenn wir also in
Kirche ebenfalß diesen Namen brauchen: so
chiehet es nicht, um eine eigene, von dem
n Texte unterschiedene, Gattung desselben
zudeuten: sondern dem **Capellus**, in Benen-
ng einer Sache, deutlich zu bleiben, der er nun
mal diesen Namen gegeben hatte, den wir
auch,

be. Es ist überaus erbärmlich, was für
he Begriffe, von den in die jüdische Litteratur
chlagenden Sachen, Herr D. **Kennicott**
ohl, als Herr Hofrath **Michaelis**, allent-
en voraussezzen. Allenthalben bestimmen sie
ie, mit den Bildern ihrer Einbildungskrafft,
e die **ächten jüdischen Quellen** zu Rathe
iehen, und ein gefälliger Machtspruch — **es**
jüdischer Aberglaube, jüdische Alfanze-
— soll alles ausser Zweiffel sezzen. Wenig-
s sezzt man den Kunstgriff noch darzu, daß
n die Männer, welche über die Richtigkeit
ers Textes gewacht haben, nach dem Bilde
stellet, welches man, von der freylich offt sehr
iden Gestalt, genommen hat, mit der unsre
utsche und **Polnische Juden**, im Reiche
Wissenschafften figuriren, welches Kunst-
kke auch zu **Reuchlins** Zeiten, wider die
den recht gute Wirkung that. Hierüber er-
rikkt freylich die Dame an der Toilette, und
junge Herr beym Chocolade, lacht darüber;
e Herrn aber haben doch dadurch einen grossen

rche dazu sagt, und was sie immer
zu gesagt hat. Die Kirche denkt so:
nn wir die ersten Urkunden noch hätten, die
weder Moses, oder die Propheten, mit eigner
nd geschrieben haben, oder die unter ihrer Auf-
t geschrieben worden; überhaupt, wenn wir
Exemplar noch hätten, das, als eine Urkunde
Heiligen Bücher, im Tempel zu Jerusalem
behalten wurde: so wäre alles Streiten und
putiren am Ende. Dieses Exemplar ist
ge Zeit, in gedachtem Tempel, verwahret
den, und viele Juden haben mittlerweile
von Abschrifften genommen. Jeder König
t muste vom Gesäzze Abschrifft nehmen. Es
aber gar begreiflich, daß, nach der Hochach-
g, welche man für das Gesäzze und die übri-
heiligen Schrifften hatte, ein jeder sehr grosse
rge getragen habe, daß seine Abschrifft so
au, als möglich, mit der Urkunde über-
stimmen möge; wie dann ebenfalß Anzei-
vorhanden sind, welche sattsam zu erkennen
n, daß schon, in den frühern Jahren der
schen Republick, und ehe noch solche, in die
nach-

ſte, gebe ich zu, daß wohl, vor des Eßra
en, eher Mangel an Exemplarien, unter dem
ſchen Volke, geweſen iſt, als daß man fal-
Abſchrifften gehabt habe. Wie es insge-
gehet, viele Könige und Große des Volks
n freylich das Geſäzz gar nicht, waren auch
ekümmert, ob Abſchrifften davon, — ob gute
böße Abſchrifften — vorhanden waren.
s war auch wohl der Fall, zu des Königs Jo-
Zeiten, als der Hohepriester Hilkia das
ſäzzbuch im Tempel gefunden hatte, 2. B.
Kön. XXII. So unbekannt ſolches frey-
an den königlichen Höfen, und bey einem
ßen Theil des Volks ſeyn muſte; weil man
t, ſeit Salomons Zeiten, nicht auf einen ſo
heulichen Gözzen-Dienſt hätte verfallen kön-
: ſo wenig kann doch des Capellus Traum,
Grund, Beyfall gewinnen; daß es durch-
, bey dem Volke, an Abſchrifften gefeh-
habe. Es fanden ſich immer, auch noch
Salomons Zeiten, Propheten und Zeu-
der Wahrheit, die nicht, ohne die heiligen

Jesaias? Nicht Jeremias? Nicht die
igen Propheten? Die doch, in ihren
rifften, so hart auf das Gesätze dringen?
Anfange der Regierung des Königes Josias,
es im mindesten nicht zu verwundern, daß
, am Hofe des Königes, wenig oder gar
ts von den heiligen Schrifften wuste; da,
r der Regierung seines Vaters Amon, und
nders, unter der langen Regierung seines
ßvaters Manasse, der wahre jüdische Got-
ienst fast gänzlich abgeschafft, und es noch
Zweiffel der Vorsicht rechtschaffener Män-
zu verdankken war, daß sie die Urkunde des
äzzes, auf die Seite gebracht, und für der
sonst bevorgestandenen Vertilgung gerettet
en. Hißkias hatte solche noch gewiß, und
anden sich auch zu Josias Zeiten, noch ge-
Verfechter der wahren Religion, welche
aue Abschrifften dieser heiligen Bücher hatten.
h in der Babylonischen Gefangenschafft,
gelte es niemalen daran; obgleich freylich
Umstände viele von dem gemeinen Volke dahin
itet hatte, daß man diese Schrifften vergeblich
ihnen suchte. Verschiedene Zeugnisse legen
aber

en Eßra, auf den sich doch sonst Capellus
e zu beruffen pfleget, gestehet es offenherzig
, daß immer in frühen Zeiten, noch vor
auung des Tempels, und so lange selbiger
anden, wachsame Männer gewesen sind,
che für die Aufrechthaltung des Worts
ttes, treulich Sorge getragen haben. In
אמרות יי׳ : sagt er , מאזני לשון הק
אמרות טהורות ׳ ביד אנשי ק
שמורות ׳ דורות אחרי דורות ׳
המוקדשים מני בטן שמעו דברי ק
מפי נאדר בקדש ׳ ויהיו מליצים ב
ובין יעקב עם הקדש ואלה היו בט
בנות בית קדש עולמים ׳ ובימי עמ
על מכונו ואחריו עד חתום ח
ונבי Was Aben Eßra von den folgenden
iten gedenket, mag ich nicht einmal hier an-
ren. Gegenwärtig aber sagt derselbe: das,
was

iliget waren, haben die heilige Worte, dem Munde des in Heiligkeit erhabe- Gottes, gehöret, und sind die Dolmet- zwischen ihm und seinem heiligen ke Jacob gewesen. Diese waren aber, ohl vor Erbauung des heiligen Tempels, uch da solcher noch auf seinem Grund und en stand, wie auch nachgehends, da icht und Weissagung versiegelt wor- Von allen Zeiten her sind also dergleichen ner gewesen, deren Fleiß und Eyfer, für die echthaltung und Bekanntmachung, des ts gewacht haben.

s zeigte auch dieses besonders der **Erfolg**, dem **Eßra**, nach Jerusalem zurückgekehret Ausdrücklich sagt **Nehemias**, daß das äzzbuch in den Händen **Eßra** gewesen **Nehem.** VIII. 1. Eßra wird nicht nur ein ster, sondern auch vorzüglich, und das zwar llenthalben סֹפֵר ein Schrifftgelehrter nnt, dessen eigentliche und meiste Beschäff- g war, in dem Gesäzzbuche des Herrn und

an-

…et selbst die Lobeserhebung, die ihm deß-
der König Arthasasta, in seinem öffentli-
Schreiben beyleget; worin er ihn nennet
כָּהֲנָא סָפַר דָּתָא דִּי־אֱלָהּ שְׁמַ
…en Priester und Schrifftgelehrten im
…äzz Gottes vom Himmel, Eßr. VII.
und im vorhergehenden Verse heist er:
הַכֹּהֵן הַסֹּפֵר סֹפֵר דִּבְרֵי מִצְוֹ
…יְהוָה וְחֻקָּיו עַל־יִשְׂרָאֵ Ein Prie-
und Schrifftgelehrter der ein Lehrer
…, in den Worten der Gebotte des
…rn, und seiner Verordnungen an
…el. Womit nicht undeutlich zu erkennen
…ben wird, daß des Eßra Haupt-Beschäffti-
…, unter andern, dahin gegangen sey, daß
… eigentliche Worte, worin das Gesäzz
… Herrn verfasset gewesen, unter dem
…e zu erhalten, und für aller Verfälschung
…ewahren gesucht habe. Eßr. VII. 6. wird
ihm

e Moses, das der Herr der Gott
tels gegeben hatte. Durch diese Be-
ibung, wird eigentlich ein Mann zu erken-
gegeben, welcher des Gesäzzes nicht nur
g kundig, sondern auch, in dem schrifftli-
Ausdruck desselben, sehr erfahren ist, und
llem, was darzu gehört, eine besondere Fer-
it besizzet.

s scheinet mir auch mehr als wahrscheinlich
eyn, daß dasjenige Exemplar, welches Eßra
alen, bey der Versammlung des Volks, her-
ebracht und verlesen hat, **die von Moses
st entworffene Urkunde** gewesen sey.
Jerusalem zulezt eingenommen, und der
npel verbrannt wurde, können die Heiligen
cher, entweder von den Priestern selbst,
ttet, und dadurch an Eßra, der berührter
ßen zu den Priestern gehörte, gekommen seyn;
, der König von Babel hat solche, unter
Schäzzen des Tempels, mit fortgeführet,
welchen sie nachgehends wieder zurückgege-
, und besonders, unter die Hand des Eßra,
s, selbst am Persischen Hofe, wegen seiner
Schrifft-

Beobachtung einschä
nen nicht Gehorsam
klärung, Geldbuße
Esr. VII. 26. und d
iffen seyn würde,
so grossen Eyfer f
gerathen, und so g
es Gesäzzes, für
erklären können;
chen dieses Gesäzze
emalen in dem T
ne, und nun nach
n, gehalten hätten.
denkung aller bey
a und Nehemias,
, muß man auf d
maßung kommen,
, und von den Pe
rtten Urkunden der
hen, aus den Pro
rungen über die von
nen geschehene Weis
Freylassung des jüdi

serklärung, Geldbuße und Gefängniß dro-
Eßr. VII. 26. und daß solchemnach schwer
egreiffen seyn würde, wie die Könige, auf
so grossen Eyfer für das Gesäzz Gottes,
n gerathen, und so gar den Gott und Urhe-
dieses Gesäzzes, für den Gott des Him-
, erklären können; wenn sie die Bücher,
elchen dieses Gesäzze verfasset war, nicht
hemalen in dem Tempel zu Jerusalem
sene, und nun nach Babel gekommene Ur-
den, gehalten hätten. Auch, bey genauerer
rdenkung aller bey den Propheten, bey
ra und Nehemias, vorkommenden Umstän-
muß man auf die höchstwahrscheinliche
thmaßung kommen, daß eben die vorgefun-
n, und von den Persischen Königen, nicht
werten Urkunden der Heiligen Bücher, und
hnen, aus den Propheten, gemachten Er-
erungen über die von gedachten Königen mit
nen geschehene Weissagungen, zu der erfolg-
Freylassung des jüdischen Volks, die Veran-
las-

einer ganz sonderbaren und ausserordentlich
htigen Ursache, konnte bewirkket werden.
begierig waren sie darauf gemacht, daß sie
ar den Tempel grossen Theils, auf ihre eigene
ten, erbaueten, und die widrigsten Vorstel-
gen, welche von den Feinden der Juden bey
n geschahen, sie nicht von ihrem Vorhaben
endig machen konnten. Dieses wird aber
begreiflich, wenn man zum Grunde leget,
sich die **Urkunden der Heiligen Bücher**
t gefunden hatten; als welcher Umstand sehr
uchtend an den Tag legte, daß die Weissa-
gen, worauf sich die Weisen dieses Volks
fen, gar keine **neue**, von den Juden bloß
hrem Vortheile, **ersonnene Erfindung**,
ern die lautere, reine Wahrheit seye. Es
ar natürlich, daß die Weissagungen des Pro-
en **Jeremias**, sonderlich auch des Prophe-
Jesaias, welcher den **Cyrus** mit Namen
nnt hatte, sowohl auf den **Cyrus** selbst, als
alle seine nächsten Nachfolger, einen sehr
en Eindrukk machen musten. Jedoch kom-
mir, dem allen unerachtet, diese Weissa-
gun-

doch damalen sehr viele hatten, hatten allezeit
gewisse Wahrscheinlichkeit vor sich; wenn
wider die Juden behaupteten: Diese prophe-
he Schrifften, wären erst neulich von den
den ersonnen worden; um sich dadurch, zu
m Vortheile, die Gunst des **Cyrus** zu ver-
ffen. Wenigstens ist dieses gewiß, daß ge-
hte Weissagungen zwar den König sehr auf-
ksam gemacht, zugleich aber denselben bewo-
haben, sich, um die jüdische Verfassung,
ihre Gesäzze und Religion, genau zu erkun-
n; als woraus er ein vernünfftiges Urtheil
en muste: Ob er, ohne seine eigene übrige
aaten in Gefahr und Unsicherheit zu sezzen,
Juden ihre Republick, nach ihren eigenen
äzzen und nach ihrer Religion, ganz frey geben
nte. Zu dieser Absicht aber, war wohl
ts diensamer, als, wann dem Könige das
ne Gesäzz-Buch der Juden, auf eine glaub-
fte Art, vorgeleget wurde; wozu, in einer
öchst wichtigen Sache, neuere und allerhand
eiffeln unterworffene Abschrifften, bey wei-

L tem

en. Vollkommen wohl aber konnte dieses
ehen; wann die Juden das **uralte**, **von**
ganzen Republick seit undenklichen Jahren,
kannte, und als heilig bewahrte **Original**,
Könige vorlegen konnten.

daß das Exemplar, welches, wie der Text
in der Hand des Eßra war, die Mosaische,
em im Tempel verwahrte Urkunde, mag
sen seyn, welche, wie ich am meisten geneigt
zu glauben, von dem Könige zu Babel, bey
törung des Tempels, **mitgenommen**, nun
vom Persischen Könige wieder **herausge=**
en worden, scheinet dadurch klar zu seyn;
sich Eßra mit seiner Wissenschaft und
ntniß der Litteratur, besonders in Beziehung
das Gesäzze, bey den **Persischen Königen**
usserordentlich **großes Ansehen** gesezzt hatte.
ses kann nicht von den bloßen Erklärungen
Propheten Jesaias und Jeremias herrühren;
solche, für die damaligen Zeiten, in den
ten Stükken klar genug waren, und man sie
gar wohl, im gemeinen Character geschrie=
, haben und lesen konnte.

Dieses

beste und fertigste gewesen sey, welcher den
nigen aus diesem Character, hat einen Auf-
luß von dem Inhalte des Mosaischen Gesäz-
machen können. Alle **Lobsprüche**, welche
n Eßra, wegen seiner Wissenschaft und Ge-
rsamkeit, gegeben werden, gehen hauptsäch-
auf **Schrifft** und **Sprache**. Diese Mey-
ng aber, daß das Exemplar, welches Eßra
der Versammlung des ganzen Volks hervor-
chte, die **Mosaische Urkunde** gewesen sey,
rd noch mehr dadurch bestätiget, daß, wie
on vorhin angeführet worden, dieser Codex,
תורת מש Eßr. VII. 6. und ספר תורת
מש Nehem. VIII. 1. genannt wird. Wel-
s, da es sonst, wenn, auf diesen besondern
nstand, keine Rücksicht genommen ist, תורת
יה heisset, Eßr. VI. 18. Zu desto näherer
gewisserer Bestimmung, daß diese Urkunde
standen werde, schlechthin סֵפֶר מֹשֶׁה ge-
nnt wird. Alle die **Feyerlichkeiten**, welche
h **Nehem**. VIII. bey öffentlicher Vorzeigung

e Republick, wie ein einiger Mann verei=
Eßra und seine Gehülffen machten auch,
im Anfange, solche Einrichtungen und Ver=
ıngen, welche dem grossen Haufen sowohl,
uch den Angesehensten des Volks, nicht
die angenehmsten waren: und es würde
mmer unbegreiflich fallen, wie selbige hier=
ätten durchdringen wollen; wenn sie nicht
Ansehen dieser uralten Urkunde, die Grund=
der ganzen jüdischen Republick, auf ihrer
e gehabt hätten. Es lässet sich auch hieraus
almudisten Meynung, wenn sie Eßra als
ndern Mose ansehen, viel bequemer erklären:

ראוי היה עזרא שתנתן תורה ו
ידיו לישראל אלמלא לא קדמו מ

m Moses nicht vor Eßra gewesen
e: so wäre Eßra wehrt gewesen, daß
h ihn dem Volke Israel das Gesäzz
e gegeben worden; Megill. Cap. 1. im
os. und Sanhedr. Cap. 2. f. 21. im Babyl.
sehe Burt. in Tiber. p. 100. Es wird auch
hierauf

hrten, was ihnen am wahrscheinlichsten vorkam.

ואף על פי שלא נתנה תורה על י

(עזרא) נשתנה על ידו הכת

שנאמר וכתב הנשתון כתוב ארמ

ומתרגם ארמי Ob nun wohl, durch
ne (des Eßra) Hand, kein Gesäzze ist ge-
ben worden; so ist doch die Schrifft
n seinen Händen geändert worden, nach
m, was gesagt wird: Die Schrifft die-
s Exemplars war Syrisch geschrieben,
d wurde auch Syrisch ausgelegt. Wann
hiemit auf Eßr. IV. 7. gemeynt seyn soll; so
dieses gewiß weit hergeholet. Ich meyne,
ganze Sache werde ausser Zweiffel gesezzt;
nn man in Betracht ziehet, daß von Eßra
rühmet wird, Eßr. VII. 6. daß ihm der Kö-
g alles gegeben habe, was er foderte,
ch der Hand des Herrn, seines Gottes,
er ihm. Was konnte aber Eßra, nach den

 gleich

te ich: was Eßra, als ein geschickter Schrifft-
rter, am natürlichsten suchen konnte. Und
suchte Er? Es stehet im 10ten Vers:
עֶזְרָא הֵכִין לְבָבוֹ לִדְרשׁ אֶ
תּוֹרַת יְ: Eßra schickte sein Herz,
Gesäzz des Herrn zu suchen. Welches
chen um so mehr, im buchstäblichen Ver-
e, muß genommen werden: da es nicht nur
vorkommende Umstände erheischen; sondern
Eßra bereits vorhin in diesem Gesäzze sehr
ren war, und also keine andre Absicht haben
te, als durch ausfindig machen der Mosai-
Urkunde, das unter dem Volke so selten
rdene Gesäzz, desto geschwinder wieder in
Gang zu bringen: wozu freylich nichts
tiger und zu dieser Absicht behülflicher seyn
te, als eben das Ansehen dieser Urkunde.
viel ist immer ersichtlich, daß das Exemplar,
hes damalen Eßra mit nach Jerusalem ge-
t hat, wenn es auch nicht das Mosaische
sen wäre, doch für ein von der gesamten
chen Nation als richtig, und mit der
Mo-

eget, und nach solchem wurden die Abschrifften
ommen. Die **Synagoga Magna** hatte
ch dieses hauptsächlich mit ihren übrigen Ab-
ten verbunden, daß über diesen Codex ge-
cht, und die **Abschrifften darnach berich-**
tet, auch immer Leute erhalten werden soll-
, welche in der Känntniß des heiligen Cha-
ters bewandert wären.

Man mag nun dieser Meynung, daß Eßra
Mosaische Urkunde in Händen gehabt habe,
ynfall geben, oder nicht; so bleibt doch immer
viel gewiß, daß dieses Exemplar, wegen der
nz sonderbaren Merkmahle seiner Richtig- und
laubwürdigkeit, sich in ein solches Ansehen,
der ganzen jüdischen Nation gesezzt habe,
ß solches, von Eßras Zeiten an, zur **Richt-**
nur aller andern Exemplarien gewor-
n sey, und man es, in der jüdischen Kirche,
einen Grundsazz angenommen habe: **Der-**
ige Text, der wie Eßra lieset, lieset ohne
len Streit richtig. Man fieng also auch,

 von

die Richtigkeit des Biblischen Texts, keine
ge gewesen; der Heyland hat den Juden
ber, auch nicht einmal von weitem, einen
wurf gemacht; vielmehr auch alsdann,
n er sie über andre Sachen tadelt und be-
t, sezzt noch die Art seiner Vorwürffe alle-
l voraus, daß sie das Gesäzz und die Pro-
en so überaus richtig, und, mit den Urkun-
übereinstimmend, gehabt haben, daß man
n darüber auch nicht einen Buchstaben zur
legen können, sondern im Gegentheil nach-
n müssen, sie wären, in diesem Stükke,
fältiger gewesen, als sie fast nöthig gehabt
en. Gar oft hat der **Heyland** im Tempel
in ihren Schulen gelehret, und mit ihnen
: das Gesäzz, und die Propheten, und deren
tigen Verstand, disputirt: Niemalen aber
t er auf eine Stelle, bey welcher er ihnen,
veder über eine vorsäzzliche Verfälschung,
:, über einen durch Nachläßigkeit eingeschli-
ien Fehler, Vorhalt zu thun, Anlaß findet.
ichwohl hat er ihnen manchmal ganze Stel-
vorgelesen. Ich glaube, daß dieses Still-

schwei-

er reden.

Ich führe dieses alles, zu dem Ende, an; um
eigen, daß man, in solchen philologischen
chen und Wahrheiten, eben wohl, wie in
ern Dingen, ein **nothwendiges Princi-**
m haben müsse, an welches man, zu Ab-
heidung aller willkürlichen Behandlungen des
tes, hafften, und sich daran halten kann.
nst kommt man in das weite Feld; ein jeder
Recht haben; ein jeder will, mit seinen
inden, auslangen: und die Sachen werden,
ch das hin- und wieder Disputiren, mehr in
eiffel gebracht, als daß der Wahrheit dadurch
geholffen wird. Laßt uns einmahl einen **phi-**
gischen Rath halten, und die Vorschläge
ersuchen, welche, zur Berichtigung des Texts
han werden. — Gut! — Der eine wird die
asora, der andre die **Varianten**, der dritte
alten Uebersezzungen, der vierte seine **ge-**
de Vernunfft, und wer weiß, was noch
r vorbringen. Ich will keins von diesen Mit-

 teln

, woraus dieses entschieden werden soll, muß
nicht bloß damit beschäfftigen, daß einer des
dern Vorschlag verdächtig, den Streit immer
ßer machen, und nur seine Meynung in An-
en bringen will: sondern sie muß klar und deut-
, ohne Umschweiff entscheiden, so, daß ein
r, der nicht in den Tag hinein reden will,
Stillschweigen genöthiget wird. Ein jeder
tschaffener Gelehrter muß ohnedem von Na-
, auf seine Irrthümer, erkannte und uner-
nte, und wenn sie auch vorher seine Schooß-
der gewesen wären, Verzicht gethan haben,
es muß ihm auch nicht schwer ankommen,
st der Wahrheit, die sich im Bußen seines
dersachers befindet, willige Opfer zu bringen;
zzt auch, daß es ihn bey Unverständigen her-
zzen würde. Welches ist nun aber die
undwahrheit, die alle, zur Berichtigung
Textes, geschehene Vorschläge, entweder in
uzz nehmen, oder ihre Blöße entdekken wird?
Kind wird gleich zugeben, daß ein **Exem-**
r, welches, nach der Mosaischen im
npel aufbehalten gewesenen Urkunde,
recht

...ige einzige Muster sey.

n diesen Faden, den ich nun ergriffen habe,
)e ich mich veste halten müssen; um nicht, in
falschen Begriff, mich zu verirren, den
)ellus von der Masora gefaßt hatte, und
gehends Herr D. Kennicott und Herr Hof-
Michaelis, von ihm ohne weitere Unter-
ung angenommen haben. — Eßra hatte also,
ich schon gesagt habe, ein richtiges Exemplar
heiligen Bücher, dessen Richtigkeit so sehr
er Streit war, daß niemand auf den Gedank-
fiel, solches erst noch, durch andre Codices,
etwa in größerm Ansehen gestanden hätten,
evestigen. Man hatte und bedorffte auch
besseres und richtigers; und dieses Exemplar
also die sichere Richtschnur, nach welcher alle
chrifften, die man von den heiligen Büchern
rgte, musten untersuchet und geprüfet werden.
Prophet Malachias wuste, zu diesen Zei-
, nicht anders, als, daß man noch die heiligen
cher so zuverläßig habe, wie es nöthig war,
n sie eine Richtschnur des Glaubens und

Lebens

reb, an das ganze Israel, samt den
eboten und Rechten. Der Prophet siehet
auch, als ein eignes Geschäffte, und als eine
umgängliche Pflicht des priesterlichen Standes
, daß man, durch seinen Dienst, Vorsorge
Wachsamkeit, den Buchstaben des Ge-
zes rein und unverfälscht müste erhalten
nen. Dieses geben doch wohl seine Worte,
p. II. 4. u. f. zu erkennen: So werdet ihr
nn erfahren, daß ich solch Gebott zu
h gesandt habe, daß es mein Bund seyn
te mit Levi, spricht der Herr Zebaoth.
nn, mein Bund war mit ihm zum Le-
und Friede, und ich gab ihm die Furcht,
ß er mich fürchtete und meinen Namen
euete. Das Gesäzz der Wahrheit war in
em Munde, und ward kein Böses in seinen
pen funden. Er wandelte vor mir fried-
und aufrichtig, und bekehrte viele von
nden. Denn, des Priesters Lippen sollen
Lehre bewahren, daß man, aus seinem
nde, das Gesäzz suche. Dann er ist ein
gel des Herrn Zebaoth. Zu Ausübung
dieser

als eine alte Pflicht
hen, zu seiner Zeit
nge gewesene Gem
, für die Erhaltu
aben Sorge trage
ar und einleuchten
gel des Herrn
ren solle; daß m
s Gesäzz suche
en fassen könne
man das wahre
Man mag doch au
ngen machen, wi
allemahl vorauss
e Befehl gewesen
ottes, auch in
ck, rein und un
en können.
nigen Priester,
hrung des Gesäzze
n keine unrichtige
n, zu thun hatte
noch vor ihm in

bange gewesene Gewohnheit an, daß die
ster, für die Erhaltung der heiligen Bü-
, haben Sorge tragen müssen. Deutlich,
klar und einleuchtend sagt er, daß er als
Engel des Herrn Zebaoth, die Lehre
ahren solle; daß man aus seinem Mun-
das Gesäzz suche, und folglich das
rauen fassen könne, von dem Priester
man das wahre Wort Gottes erhal-
Man mag doch auch, über diese Worte,
irungen machen, wie man will: so werden
e allemahl voraussezzen müssen, daß der
iche Befehl gewesen sey, man müsse das Ge-
Gottes, auch in seinem buchstäblichen
druck, rein und unverfälscht bey den Prie-
finden können.

iejenigen Priester, welche insbesondre, mit
ahrung des Gesäzzes und der Vorsorge, daß
n keine unrichtige Abschrifften genommen
den, zu thun hatten, hießen zu des Eßra
noch vor ihm in ältern Zeiten ספרים,

So-

n demselben Sujet gebraucht werden, kommen
n doch in verschiedener Absicht zu, und bedeu-
nicht ganz einerley. Es wäre überflüßig,
nn ich mich hierbey izt aufhalten wollte. In-
ischen hat doch dieser neue Name die Veran-
ßung gegeben, daß man die **Masora**, zu einem
, im Vten **Jahrhunderte** nach des Heylan-
Geburt, von den **Juden zu Tiberias** aufge-
chten Werk gemacht, und sich auf den **Elias**
vita berufen hat. Wenn Herr **D. Kenni-**
tt und Herr Hofrath **Michaelis**, diese Na-
n ספרים, γραμματεῖς, und nachgehends der
asorethen in Betrachtung gezogen hätten:
hätte sie der lezte Name von selbst auf den Ge-
ken führen müssen, daß eben dieser das hohe
er der Sache selbst, welche, durch diese Wör-
bedeutet wurde, offenbar bestätigte; und,
demnach die **neuern Sopherim**, oder dann
er **Masorethen**, und so sollen dann auch die
bbinen zu Tiberias im Vten Seculum,
ßen, das nur, aus einer **alten Tradition**,
gar nicht aus einer neuen damals erst aufge-
mmenen Erfindung, hatten, wovon die **alten**
So-

as Vorurtheil, welches **Capellus** und
Anhänger gefasset haben, hat noch zu einem
ern Vorurtheile, Anlaß gegeben: daß
nämlich geglaubet, die eigentliche Beschäff-
ng der Masorethen, habe in einer mit
ſchem Auge, geschehenen Durchsehung der
nplarien, nachdem die Originalien schon
t verloren waren, bestanden. Eben deß-
n suchen sie auch für sie einen so späten Ur-
ng auf, und, nach dieser, so **willkürlich**,
nommenen Hypothese, kann man freylich
Bemühungen der Masorethen, ohne große
he, so schwarz machen, als man nur will.
in, wann uns schon die Schrifft selbst, auf
Gedanken führet, daß Eßra ein Exemplar
Biblischen Textes in Händen gehabt habe,
hes damalen die gesamte Jüdische Kirche,
ungemein vieler Verehrung aufgenommen,
gar nicht daran gezweiffelt hat, daß sie das
re, reine und unverfälschte Wort Gottes
; so wird jederman von selbst auf den Schluß
ver-

auf genommen hat, auch nehmen, und dieses
mplar, als den **Probierstein** ansehen würden,
h welchem alle unsre Exemplarien untersuchet,
rüfet und berichtiget werden müssen. — Man
e dieses voraus; so frage ich: hat damalen,
die Sopherim die Urkunde noch hatten, ihre
schäfftigung, in einer **critischen Untersu-
ung** des Textes bestehen können? Würden
selbst dergleichen Critiker abgeben; wenn wir
unsern Tagen, wie damalen die jüdische Kirche,
weder das Original der heiligen Schrifften,
r doch eine völlig glaubwürdige und wohlbe-
tigte Original-Abschrifft davon hätten? Das
re gewiß eine sehr lächerliche Critik! Da, in
sem Falle, alle Abweichungen, und, wenn
en tausend in tausend Abschrifften vorkommen
ten, keine eigentliche **Varianten**, in dem
rstande, wie man sie hier nimmt, sondern
ße wahrhaffte **Schreibfehler** sind, die auch
nen ehrlichern Titel, als diesen verdienen: so
rde es gar zu poßierlich seyn, und alle Welt
rüber lachen, wenn der gelehrte Scribente,
t einer critischen in Falten gelegten Stirne,
sich

ichen, und auf beyde Schrifften Achtsam-
Fleiß und Treue zu verwenden. Zu Be-
gung der abgeschriebenen Exemplarien,
man demnach, so lange der Eßraische
ex noch vorhanden war, kein Quentchen
nöthig. Wenn also die Masora schlech-
ngs für etwas critisches müste erkläret wer-
so könnte zu und lange nach Eßras Zeiten,
Masora, mit der Berichtigung des Textes,
n abgeschriebenen Exemplarien, nichts zu
gehabt haben.

sollte uns dieses beynahe, auf den Gedan-
ühren, Capellus und seine Anhänger hät-
virklich recht, daß gleichwohl die Masora
neuere, lang nach Eßra Zeiten, von den
en aufgebrachte Erfindung, und wohl
in bloßes Kinder- und Spielwerk sey, mit
ich viele Rabbinen gerne abgeben. Denn,
nan die bloße nakkende Beschäfftigung, die
rifften mit dem Eßraischen Codex zu ver-
en, sollte die Masora genannt haben,

M da-

o konnte solche nicht eher von Nuzzen seyn, als
venn erst das Original verloren gegangen, und
nan über die richtige Leßart des Texts, bey den
Verschiedenheiten der Exemplarien, zweiffelhaft
geworden war. Ihre **Nothwendigkeit** war
ilso die **Mutter der Masora**, welche ihr das
Leben verschaffte. In welchen Zeiten aber, als
nur nach der Zerstörung Jerusalems, und folg-
ich in spätern **Jahren**, kann man den Punct
bestimmen, in welchem die Juden die Nothwen-
digkeit der Masora zu fühlen angefangen haben?
Es ist auch begreiflich, daß, in den ersten Zeiten
nach der Zerstörung, wenn sie auch die Noth-
vendigkeit einer solchen critischen Kunst sollten
gefühlet haben, sie doch nicht sogleich dafür Rath
u schaffen im Stande gewesen sind. Verschie-
dene Jahrhunderte wurden erfodert, ehe sie, zu
einem solchen Geschäffte, reif genug wurden,
und welchem Geschäffte auch billig die Samm-
lung des **Talmuds** voraus gehen muste. —
Ich meyne, da ich den Bestreitern des Alter-
thums der Masora, diese Worte in den Mund
lege, ihre **Beweißthümer** und **Gründe**, **nicht**,
zu

denn doch die Masora seyn soll, so will ich
h sagen, die **Masora** war nicht erst, von
em nuzbaren Gebrauche, biß zuvor das Ori-
al verloren gegangen war, und biß man, in
Abschrifften, so viele Verschiedenheiten ent-
kte, daß man selbst nicht mehr sogleich sagen
nte, welche darunter die richtige, mit dem
iginal übereinstimmende, und nicht ein offen-
er Schreibfehler sey. — Allein, war dann
Critik das einige Mittel, das, die jüdische
tion, auf den Fall, daß sie ihre Urkunden
öre, als dasjenige ansahe, um welches wil-
sie alle andre ausschlüssen wollte; wenn sie
ch bessere und zuverläßigere in den Händen
te? Die Critik allein, ist wohl, zur Erhaltung
Textes einer Schrifft, unter allen Mitteln,
schlechteste, das unsicherste und unzuver-
gste, auf das es kein verständiger Mensch,
n er zu andern Dingen greiffen kann, jema-
wird ankommen lassen. Die lezte Zuflucht
e wohl; wenn uns alle andre Mittel verlas-

achen, dadurch die Erhaltung des Textes
nnte erreicht werden: so sey es dann darum!
nd so ist es wahr, daß sie sich damit allein,
unmehr aushelffen musten. Fähigkeit, ein
ßres Mittel, als die Critik ist, auszufinden,
ird ihnen niemand absprechen, und, wer es
un wollte, den würde der Erfolg, den es
it ihnen gehabt hat, von dem Gegentheil
berzeugen. Man sezzt zuviel voraus, wann
an bey dieser Sache immer annimmt, die
dische Nation habe erst den Fall abgewartet,
aß ihre Urkunden verloren gegangen, ehe sie
n ein, zu Erhaltung des richtigen Texts, dien-
mes Mittel gedacht habe. Das Mittel aber,
elches ihnen den Text hätte wieder schaffen
llen, wenn er erst verloren, oder ganz ver-
unzzt war, und das sie nicht bereits vorher
Händen hatten, müste ein wunderbares und
usserordentlich künstliches Mittel, gewesen seyn,
essen Beschaffenheit, noch zur Zeit, kein
enschlicher Verstand und Wizz wird bestim-
en können. Gleichwohl war den Juden, an
r Erhältung eines richtigen Gesäzz-Buches,
alles

en, als der Geist des Gesezzes, ihr Hei-
hum war. Sollten sie also nicht frühzei-
an die Erhaltung eines so wichtigen Textes,
acht haben? Eines Textes, sag ich, der sich,
bey Auswärtigen in so großes Ansehen ge-
, und ihnen die Ehre verschafft hatte, daß
für ein Volk des Gottes vom Himmel, ge-
en wurden. Sollten sie erst die äusserste
th abgewartet haben; um alsdann, bey einer
den Critik, aus Varianten und gesunder
nunft, der sich ein jeder so viele schafft, als
laubt nöthig zu haben, und der die meisten,
in sie auch keine haben, doch in ihren Ge-
ken, überflüßig besizzen, Rath, Hülfe und
stand zu suchen? — — Ja! wird man sagen:
e es vielen andern Menschen gehet, ist es den
en auch ergangen. Bey dem **richtigen**
sizze dieser heiligen Bücher, **sind sie nicht**
den Gedanken verfallen, daß solche je-
en verloren gehen würden. Die Ausfindung
s Mittels aber wider den Verlust, sezzet
en Besorgniß voraus. — Gut! wir wollen

ußte nothwendig Jerusalem erst belagert, ero=
rt, und der Tempel verbrannt werden, ehe
ese Urkunden verloren gehen, und ehe sie, auf
e Sicherheit dieses Texts, Rücksicht nehmen
nnten? Von hundert und mehr andern Fäl=
n, die hier möglich sind, will ich nur den
nzigen Umstand anführen. Wie alt war schon
des Eßra Zeiten das Mosaische Original?
Bie abgenuzzt muß nicht, in so vielen hundert
ahren, eine Urkunde werden, welche man so
fte zu Rathe zog, von welcher man so unzählig
iele Abschrifften genommen? und nach welcher
enigstens so unzählig viele Abschrifften geprüfet
erden musten? Wir wollen nicht einmahl biß
uf die Zeiten des Eßra gehen, sondern anneh=
en, daß die Mosaische Urkunde schon vorher
erloren gegangen sey: so bleibt doch dieses immer
ahr, daß selbige lange nach Mosis Zeiten, bey
em jüdischen Volke fortgedauret, und sie dann,
innen so vielen Jahren, allezeit zu dem gedach=
en Gebrauche, gedienet habe. Die Priester,
elche bey dem Tempel die Aufsicht und Sorge
ber die heiligen Bücher hatten, müsten nicht
die

n nicht abzuwendenden Unglücksfall, sicher
tellen. War, zu den Zeiten des Eßra, die
saische Urkunde schon verloren, und muste
Nation froh seyn, daß sie noch eine richtige
iginal-Abschrifft erhalten hatte: so muste
diese Betrachtung noch mehr ermuntern, sich
hzeitig um Mittel zu bewerben, wodurch noch
er Text erhalten werden konnte. Es ist auch
t an dem, daß die Jüdische Nation, so lange
in dem Besizze dieses Codex gewesen, in eine
eichgiltigkeit gegen diese Mittel eingewieget
rden. Dieses war nicht wohl möglich; da
aus dem Gesäzze selbst, allzudeutlich lesen
nten, welchen harten Schicksalen ihre Nation,
dessen Uebertretung, davon doch die Fälle
ihren Folgen nicht selten bey ihnen waren,
rohet wurden. Fast täglich hörten sie ihre
opheten, von einer künfftigen schweren Zer-
euung ihres Volks, und der Zerstörung
s Tempels und ihrer Republick, weissagen.
eses allein macht es höchstwahrscheinlich, daß
die

ß dadurch gleichsam auf **immer**, **dem künfftig**
besorgenden **Verlust**, vorgebeuget worden.
iese Mittel, worin sie dann auch immerhin
tanden haben, zusammen genommen, machen
eigentlichen und wahren Verstande die **Ma-**
ra aus. Es ist also grundfalsch, daß die **wahre**
Masora eine jüdische neue Critik der Rabbinen
wesen sey; wie uns Herr D. **Kennicott**,
err Hofrath **Michaelis** und andere Capellische
achbäter, gerne weiß machen wollten. Sie
, **weder eine neue noch eine alte Critik**;
r keine Critik ist sie. So lange das Origi-
l da ist; — gleichwohl hatte man schon zu sol-
er Zeit eine Masora — fällt alle Critik weg.
ier herrscht nur der Buchstabe des Originals,
d das Auge des Lesers. Vernunfft und Critick
üssen sich hier, unter die Nothwendigkeit des
extes und Buchstabens, beugen: und so muß
auch seyn; wenn die Kirche, ein nothwendi-
s Principium, an dem nicht ein überwizziger
opf etwas zu tadlen findet, für ihre heilige Bü-
er erhalten soll. Sollten sich auch, unter den
uden, einige **Rabbinen** gefunden haben, wel-
che,

uch noch unter den Juden ihre Vorgänger, de-
n Ueberwizz wir ihr vorhalten können; wenn
 mit Aberglauben der Masorethen um sich wirfft.
Wenigstens, wer die Masora recht kennt, wird
rgleichen Beschäfftigungen, mit welchen man
ur über den Text critisirt, niemalen für Maso-
thisch halten. Freylich, wenn die Urkunde
st verloren gegangen ist; wenn sich, in die übri-
n Abschrifften und Abdrükke, schon allerhand
ehler eingeschlichen haben: so kann alsdann die
Masora, bey Ausstreichung solcher Fehler, ein
ritisches Gewand anziehen; im Grunde aber
nd in ihrem ersten Ursprunge ist sie keine Critik,
nd sie ist es auch izt noch nicht. Die Masora
ertritt lediglich die Urkunde; sie ist deren
ollkommnes Ebenbild.

Was war dann also die Masora, auf
elche die Masorethen-Freunde so pochen? Und
as für ein herrliches Ding war solche; da durch
 alle Kennicottische Varianten, alte Ueber-
zungen und andre dergleichen Mittel, dagegen
st nichts seyn sollen? — In der That — Herr
Ken-

her sagen, und, mit Bevestigung des Tychsen=
en Systems, umständlicher zeigen will, daß
ch die bekannten neuern und eigentlich wieder
fgewärmten Capellische Bemühungen, unsre
bel noch mehr verdorben und unbrauch=
r gemacht, als ihr aufgeholffen wird.

Fol=

owers (David) Kammerwahre bey der Heerde Jesu,
der herzliche und beichtväterliche Anweisung, der sich
nge Leute, die das erstemal bey der H. Communion
scheinen, nun und führohin erinnern sollen; allen
euangehenden jungen Beichtkindern, zu immer mehre=
r Prüfung ihrer selbst, auch zur Einsicht und Abthu=
ng unterschiedlicher Vorurtheile und unerkannten Miß=
räuche ausgefertiget, 12. Ulm 1771. 6 kr.

genehmer Zeitvertreib bey langen Winterabenden, in
hrreichen und zeitverkürzenden Geschichten, 9 Stücke
omplet. 3 fl. 36 kr.

twortschreiben des Fürstens, auf das aufrichtige und
ewissenhafte Bedenken eines alten hochverdienten
Staatsministers über die Frage: Ob und wie bey so
ielen, sowohl in offentlichen Schrifften, als in beson=
ern Berichten vorkommenden Klagen, gegen die Geist=
chkeit und derselben Immunität zu verfahren sey. 4 kr.

ds Catechismus Predigten, in Fragen und Antwort,
. Stuttgard 1771. 1 fl. 45 kr.

chreibung der Staatsrevolution in Schweden vom
Jahr 1772. 20 kr.

te (demüthige) um Belehrung, an die grossen Män=
ner, welche keinen Teufel glauben, 8. 1775. 12 kr.

nnets (Hrn. Carl) philosophische Untersuchung der Be=
weise für das Christenthum; samt desselben Ideen von
er künftigen Glückseligkeit des Menschen. Aus dem
Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen heraus=
egeben von J. C. Lavater. Nebst dessen Zueignungs=
chrift an Moses Mendelssohn, und daher entstande=
nen sämtlichen Streitschriften, zwischen Hrn. Lavater,
Moses Mendelssohn, und Hrn. Dr. Kölbele; wie auch
des

igkeiten, die J. J. Rousseau dawider erreget hat. Aus
em Französischen des Hrn. Claparede. Franckf. 1774.
Bände. 8. Ist mit den beyden Portraits des Hrn.
avaters u. Mendelssohns versehen. Auf Schreibpap.
fl. 30 kr. Auf Druckpapier 2 fl.
fession (die Augspurgische) nebst einer kurzen aus glaub-
ürdigen Nachrichten gezogenen historischen Erzählung
on Verfertigung, Verlesung und Uebergebung dersel-
en, 8. Darmstadt 1773. 12 kr.
mer (D. Joh. Andr.) Die Auferstehung, eine Ode, 4 kr.
- der Nordische Aufseher, 3 Bände, 8. Copenha-
en 1760-70. 6 fl.
- vermischte Schrifften, 8. Copenh. 1757. 1 fl. 15 kr.
z (Joh. Christ.) Pomponius Mela drey Bücher von
er Lage der Welt, 8. Giessen 1774. 52 kr.
set und Julie, eine Geschichte der neuern Zeiten,
Theile, 8. Leipzig 1773. 1 fl. 12 kr.
elds Predigten für Familien, 8. 1775. 45 kr.
wurf einer apocalyptischen Zeitrechnung, von der Zeit
er Offenbarung bis an das Ende der Welt, mitgethei-
t von einem Heßischen Theologen. 8. 4 kr.
s (J. G.) kurze Einleitung zu der allgemeinen und
sondern Welthistorie. Zehente Ausgabe. 8. Stuttgart
773. 2 fl. 15 kr.
r (le Chevalier de) neue kurzgefaßte Beschreibung der
phäre, in dreyen Theilen, durch Frag und Antwort
gehandelt und verfertiget, mit einem Kupf. 8. 12 kr.
tner (der erfahrne) oder gründliche Anweisung, wie
an die verschiedenen Gartengewächse und Blumen,
elche den Winter über in freyen Gärten stehen bleiben,
r dem Frost und Erfrieren sicher stellen kann; sowohl
eoretisch als practisch beschrieben, 8. Frankf. 1774. 6 kr.
nken von der Kinderzucht, nebst Vorschlägen zur
Ver-

4. 1775. 30 kr.
- - zwischen den beyden jüngstverstorbenen Königen, Ludwig dem funfzehenden, von Frankreich, und Carl Emanuel, von Sardinien, 4. 1774. 30 kr.
- - zwischen dem berühmten Rußischen Generallieutenant, Grafen von Tottleben, und dem nicht weniger berühmten Eroberer von Egypten Ali-Bey, 4. 1774. 30 kr.
oue (A. S. von) Prosäisches Gedicht von dem wahren Glück der Sterblichen, in zwey Gesängen, 8. Franckf. 1774. 8 kr.
gedorns (Hrn. von) sämtliche poetische Werke, 3 Theile, 8. Hamburg 1771. mit dessen Bildniß 1 fl. 30 kr.
usrechner (der allezeit fertige) oder ganz leichte Art, alles, was einem zu Hause vorfällt, auszurechnen; nebst bequemen schon ausgerechneten Tabellen für Zins, Liedlohn, Frucht, Wein und Gewicht, 8. Ulm 1774. 24 kr.
ß (Joh. Jac.) Geschichte der drey letzten Lebensjahre JEsu, samt der Jugendgeschichte, Beschreibung des gelobten Landes, und Land-Charte von Palästina, 3 Theile, mit grober Schrift, 4 Franckfurt 1775. 2 fl. auf Druck- und 2 fl. 30 kr. auf Schreibpapier.
- - Eben dieses Werk, 8. Franckf. 1775. 2 fl. auf Druck- und 2 fl 30 kr. auf Schreibpapier.
- - Von dem Reiche Gottes. Ein Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen; als eine Einleitung zur Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, 8. Franckf. 1775. 1 fl. 15 kr. auf Schreib- und 1 fl. auf Druckpapier.
ßische Kleider- und Rang-Ordnung, welche mit dem Jahr 1774. angefangen. Fol. 8 kr.

... 8. Franckfurt 1775. 18 kr.
...en, von J. H. Bücking. 8. Franckf. 1775. 15 kr.
...ümer des Herrn von Voltaire, aus dem Französi=
...en des Hrn. Abtes Nonnotte, 2 Bände, 8. Franckf.
...73. 2 fl. 30 kr.
...s (Joh. Phil.) erbauliche Betrachtungen über die
...rgpredigt Jesu: mit einer Vorrede Hrn. D. Ben=
...s, 3 Theile, 8 Gießen 1774. 3 fl. 30 kr.
...rs (H M. G.) Geschichte der heutigen Europäischen
...aaten, in einem Auszug, mit Genealogischen Tabel=
..., 8. Giessen 1774. 36 kr.
...ers (Joh. Casp.) Aussichten in die Ewigkeit in Brie=
..., an Hrn J. G. Zimmermann, Kön. Großbrittan.
...arzt in Hannover, 3 Theile, 8. mit Hrn. Lavaters
...r wohl getroffenen Portrait gezieret. Frankf. 1774.
...l. auf Schreib= und 1 fl. 30 kr. auf Druckpapier.
= Erweckung zur Buße, und Samuel Werenfels
...n der fleischlichen Sicherheit, 8. Franckf. 1772. 10 kr.
= Festpredigten, 8. Franckfurt 1774. 1 fl. 45 kr.
= Gastpredigten, 20 kr.
= über das Buch Jonas, 2 Theile. 1 fl. 30 kr.
= vermischte Predigten, 1 fl. 45 kr.
= Nachdenken über sich selbst, 10 kr.
= Taschenbüchlein für Dienstboten, 3 kr.
... der Frau Gräfin du Barry, mit ihrem Bildnisse
...ieret, 8. Frankf. 1774. 18 kr.
...Klemens des XIV. letztverstorbenen Pabsts, 2 Theile,
...Franckf. 1775. mit Kupf. 1 fl.
...sbeschreibung (wahrhafte und curiöse) eines erst kürz=
... verstorbenen und in H** seßhaft gewesenen Kauf=
...nns von Nürnberg, welcher 17** daselbst gebohren,
...h verschiedenen ihm begegneten merkwürdigen und
...st widrigen Zufällen, auf einer Reise nach Vigos
Schif=

genehme Nachrichten und Anmerkungen, 7 Stücke, 8. Ulm 1772=75. 2 fl. 48 kr. auch jedes einzeln 24 kr.

= = Reichsstädtisches Magazin, oder Sammlung ungedruckter und rarer die Reichsstädte betreffender Aufsätze, Urkunden ꝛc. 2 Theile, 8. Ulm 1774. 1 fl. 30 kr.

= = rechtliches Bedenken von Aufhebung des Jesuiter Ordens; besonders so viel es die Befugnisse eines Evangelischen Reichs=Standes dabey betrift; samt Zugabe, 2 Stücke, 8. Ulm 1774. 24 kr.

= = fortgesetzte Nachrichten von des Jesuiter=Ordens Aufhebung, und denen darüber in Teutschland entstandenen Streitigkeiten, 8 Ulm 1775. 8 kr.

= = Recurs an die Cammergerichts=Visitation, absonderlich in Parthie=Sachen, 8. Ulm 1775. 12 kr.

ylius, Gedanken über das letzte Zukünftige, eine Ode, 4 kr.

achrichten und Anmerkungen von dem Character, Leben und Schrifften des weil. Hrn. Joh. Ulr Freyherrn von Cramer, als ein Denkmal der Freundschaft aufgerichtet von einem damaligen Mitgliede des Kayserl. und Reichs=Cammer=Gerichts, 4. Ulm 1774. 15 kr.

= = von der Americanischen Halbinsel Californien, 8. Mannheim 1773. 1 fl. 15 kr.

öll (Christian Ferdin.) Sammlung einiger Predigten, welche bey besondern Gelegenheiten in denen Jahren 1771 bis 74. sind gehalten worden, 8. 18 kr. und 12 kr.

= = Die Sprache des Glaubens im Unglück, 8. 6 kr.

= = Andacht am Weyhnachtsfest 1774. und am Neuen Jahr 1775. in Versen, 8. a 8 kr. und a 5 kr.

derit (D. P. J.) Die Schädlichkeit des allgemein bekannten Ailhaudischen Pulvers erwiesen und beschrieben, 8. Franckfurt 1775. 10 kr.

h) Joh Casp. Lavaters Gebetbuch, und dessen Nach-
ken über sich sebst, 8. Memmingen 1772. 1 fl. 30 kr.
= der neuesten Schrifften, die Jesuiten in Portu-
l betreffend, 4 Bände, 4. 6 fl.
mlung (vollständige) aller Merkwürdigkeiten, welche
) in Dännemark seit dem 16. Jan. 1772. bis hieher
etragen; hauptsächlich aber 1) Leben und Begeben-
ten der beyden Dänischen Grafen, Struensee und
ands. 2) Umständliche Beschreibung der in Copen-
gen sich ereigneten Revolution. 3) Dankpredigt über
dem König und seinem Volke erzeigte Hülfe Gottes,
f Befehl des Königs am 4ten Sonntage nach Neujahr
alten von Dr. Balthasar Münter. 4) Dr. Münters
kehrungsgeschichte des Grafen Struensee, mit dessen
rtrait. 5) Probst Hees Nachricht von des Grafen
ands Betragen rc. mit dessen Portrait. 6) Ausführ-
es Urtheil in Sachen des General-Fiscals, als
ehligten Anklägers, an einem, wider die beyden
afen Struensee und Brandt, am andern Theile.
Umständliche Beschreibung der an denen beyden Gra-
vollzogenen Execution desselben. 8) C. A. Cramers
e über Dännemarks Errettung. Dieses so merkwür-
e als vollständige Werk kostet auf Postpap. 1 fl. 12 kr.
f schön weis Druckpapier aber 48 kr. Auch kann man
azu gehörige Kupfer à 15 kr. bekommen.
ners (H.) vermischte Gedichte. Franckf. 1775. 8. 15 kr.

Unter der Presse sind:

ers (J. C.) Biblische Erzählungen für die Jugend,
tes und Neues Testament, mit unter jeglicher Er-
lung sich befindenden Versen, 2 Theile. 8.
achtungen über die Werke Gottes, aus dem Reiche der
tur und der Vorsehung, auf jeden Tag des Jahrs,
Theile, 8. (Auf jedes wird 1 fl. 30 kr. pränumerirt.)

I.

on der alten Masora; als einem wahren Mittel, zur Erhaltung des Biblischen Texts.

Ich fange diesen Beytrag, mit dem Gifft für den Kennicottischen Unfug, an. Kennicott und seine Anhänger, rden, wie vom Fieber überfallen; wenn man r das Wort Masora nennt; noch mehr aber, nn man die Sache selbst anpreyset. Gleich-

en Varianten, handeln werde. Diese wer-
ihre Blut, auf eine andere Art, in Bewegung
gen. Bey dem allen wünsche ich, für die
ache, welche ich gegenwärtig abhandle, einen
uen Namen gefunden zu haben, oder wenig-
ns einen, für sie, aus der süßen Sprache un-
er neuen Dichter, nehmen zu können. Man
winnt ungemein viel damit, sonderlich bey der
utigen Welt; wenn man nicht gleich, mit
iem sich aufdringenden Moses, in ungekün-
lten Ausdrükken herausfähret, sondern lieber
feinem Ton, zu den sich aufwerffenden Wun-
rmännern, spricht: Vergeben Sie, Meine
errn, Sie haben die Kräffte des Himmels
rabgeleitet; Sie haben Donner und Blizz,
euschrekken, Frösche und andre Plagen über
e Erde kommen lassen: Wir aber sind nur alte,
ergläubische, jüdische Betrüger, welche die Welt
cht kennen. Diese Sprache sollte mir unge-
ein vieles helffen. Durch die süße Sprache
r neuen Herrn, hätte ich Hoffnung, daß meine
eyträge, auch von der Dame bey der Toilette,
llten gelesen werden, und ich bin nicht gut da-
für,

...hen, wie die Zauberer Egyptens, als sie sich
r Läuse nicht erwähren konnten. Daß ich
och den alten verwünschten Namen behalten
uß. — Wenn ich auch die Masora, unter einen
mor des liebenswürdigen Jacobi, verhüllen
ollte; wenn ich auch diesen jungen Amor, mit
uter wizzigen Gedanken, anfüllen könnte, und
n so beredt machte, daß er auch über Nichts
n hocherleuchtetes Bon Mot, mit lauter Grace
d Anstand, unter das feine Geschlecht zu brin-
n vermöchte: so würde doch der ekelhaffte Bart
eder hervorstechen und Schrekken und Ekel
ursachen. Nein! das schikkt sich, für unsre
ittete und erleuchtete Zeiten, durchaus nicht.
er, um unsers unsterblichen **Voltairens**,
ses theuren Philosophens, dieses grossen Kir-
nlehrers unsrer vortrefflichen Zeiten, willen,
ire es mir vorzüglich zu thun, dessen dichteri-
e Götter-Sprache reden zu können; weil uns
on viele gesagt haben, daß **Moses** und die
opheten, selbst **unser Heyland**, nebst seinen
vangelisten und Apostel, eben so **Dichter**,

 wie

vom Erdboden wegzuschaffen. In die Säue konnte ihn wohl unser Heyland fahren lassen; allein ihn ganz abzuschaffen — welches grosses Wunder! das konnten nur die Jünger des Alten vom Berge Athos. Unempfindlich ist der gute Mann auch nicht. Ich sehe, daß er, in seinen alten abgezehrten Tagen, sogar gegen bejahrte Damen, zärtlich thun kann. Wenn ihm nur nicht seine Jünger einen harten Possen gespielet, und, bey Abschaffung der bösen Geister, ein paar Duzzend schnackische Amors, in seine alte zerbrechliche Knochen gebannet haben! In jüngern Jahren, als **Voltaire** noch unflätig war — was er itzt im eigentlichen Verstande ist, kann ich nicht sagen — als er noch die Zukkerpapiere zum Fenster herabwarff; als er noch mit der Burgunder-Bouteille handelte, hingegen seine Henriade und das Mädgen von Orleans bey klarem Wasser schrieb; als ihm Roussau Baumelle und andre noch auf dem Nakken saß, waren ihm dergleichen Gegenstände, oder wenn ich es auch recht sagen soll, er war diesen Gegenständen noch ziemlich gleichgiltig: aber gegenwärtig getraute ich

mich,

eu, wenn er auf seine Kapelle weißt, & ey
mon Dieu, wenn er ihm sonst einen unflätigen
rt zeigt, verdient nicht, daß man den Namen
nes solchen Schandflekkens der Religion, unter
n Christen mehr gedenkt. Ich weiß nicht,
enn Calvin noch lebte; ob sich dessen Feuer
r die Religion, der zweiten Sünde enthalten
nnte! Und dieser verruchte Mann, der so
ele Menschen betrogen hat; sollte fähig seyn,
gar die Veranlassung zu geben, daß selbst Lehrer
nem Baal Altäre bauen wollten! Nimmer-
ehr! Ich verlange seine Sprache nicht; ich
erde alles Teutsch reden.

Recht ungeheuchelt teutsch — Ja! Schwei-
risch! — Im Jahr 1678. haben die **Schwei-
r** und **Genffer**, 26. Canones errichtet, in
elchen verordnet war, **daß weder in der
chweiz, noch in Genf**, jemand zu einem
istlichen Amte sollte gelangen können, der sich
cht öffentlich darzu bekenne, daß der **Maso-
tische Text**, wie er in unsern Bibeln ist, so-
ohl in Ansehung der Consonanten, als auch
Vocalen, und übrigen Puncten, **der wah-**

en, zu dem Capellischen Heer gleichfalls über-
zugehen: weil sich bey demselben, ein jeder seine
eigene Bibel schmieden kann, wie er solche für
seine Bedörfniß nöthig hat. Wenn **Capellus**
noch lebte; so wüste Ich wohl, was er ant-
worten würde. In der Schweiz, sagte Er
zu dem alten **Buxtorff**, werden alle Schafs-
köpfe jung: utut lepide et argute videatur dicere,
vir scilicet vervecum in patria crassoque sub aere
natus. — Gleich werden die guten Herren grob
und schimpfen; wenn man ihren Muthwillen
nicht dulden will. Inzwischen wurde **Capel-
lus** auch, für seine Grobheit von dem jüngern
Buxtorf, nach Verdienst beleuchtet. Man
kann darüber dessen *Anticritica*, S. 43.
nachsehen. Einige **Holländer**, welche, mit
Simons critischer Historie des A. T. nicht
zufrieden waren, haben nicht weniger ihre herz-
liches Mißfallen, über diese Schweizerische Ca-
nones, an den Tag geleget. Man kann dar-
über die zu **Amsterdam** bey **Henrich Des-
bordes**, 1685, herausgekommene Sentimens
de quelques Theologiens de Hollande, sur l'Histoi-
re Critique du Vieux Testament, composée par
le

...iens de Hollande &c. par le Prior de Boileville.
Es verlohnt sich doch also noch wohl die Mühe, bey diesem Anerkänntnisse einer ganzen Nation, und da uns, auf der andern Seite, so viele neuere Capellisten, mit grosser Dreistigkeit widersprechen, und die Sache fast weiter, als Capellus selbst treiben wollen, eine genauere Untersuchung über die Frage anzustellen: **Ob denn auch die Masora, ein so wichtiges und kräfftiges Mittel gewesen sey, daß dadurch der Bibel Text für aller Verfälschung habe bewahret bleiben können?** Ich werde zwar von der Masora in diesen Beyträgen noch offt reden müssen; Vorizt aber will Ich mich, nach dem Inhalte der vorigen Abhandlung, damit begnügen, daß Ich augenscheinlich darthue, **auf was für Art die Masora ein untrügliches Mittel gewesen,** wodurch der Text der Urkunden, so richtig und zuverläßig erhalten worden, daß auch kein Buchstabe, hat verändert und verfälschet, oder irgend einer eingeschoben werden, oder verloren gehen können.

Ich

gte Ich zum Grunde, daß dasjenige Exem-
lar, welches Eßra, nach seiner Wiederkunfft
us Babel, in Jerusalem, dem Volke vorlegte,
ntweder die Mosaische Urkunde, oder doch
nst, ein sehr richtiges und vollkommen glaub-
ftes Exemplar gewesen sey, in welches bis
des Herrn Christus Zeiten, niemand einigen
weiffel, oder einiges Mißtrauen gesezzt habe,
us welchem auch, alle andere Abschrifften,
elchen man vollkommenen Glauben verschaf-
n wollen, sind berichtiget worden. Für das
tere, und daß es die wirkliche Mosaische Ur-
nde gewesen sey, welche mit den Schäzzen
s Tempels, nach Babel, und von da, durch
ßra, wieder zurück, nach Jerusalem gebracht
rden, bin Ich noch immer geneigt, und,
dieser meiner Meynung, durch nochmalige
wägung der, in der vorigen Abhandlung,
geführten Beweißthümer und Schrifftsteller,
ch mehr bestätiget worden. Die Ausdrükke,
lche wir in der Biblischen Historie, von die-
Zeiten lesen, sind für bemeldte Sache, zu-
l, wann man Sie mit den übrigen Umstän-
den

a) will seine eigene Worte anführen: „Bey-
läuffig führe Ich hiebey an, sagt Er, daß
Josephus in seiner eigenen Lebens-Beschrei-
bung, §. 75. S. 38. erzählet: Αἴτησιν ἐποι-
ούμην Τιτον, καὶ Βιβλίων ἱερῶν ἔλαβον χαρι-
σαμένον Τίτον: Er habe den Titus um das
(ohne Zweiffel im Tempel aufbewahrt gewe-
sene) Gesäzzbuch oder Biblische Exemplar ge-
bäten, und solches von Ihm, zum Geschenke,
erhalten Dieß muß erst, nach gehaltenen
Triumph, in Rom geschehen seyn. Denn
Er meldet, Antiquit. Libr. VII. §. 6. p. 417.
daß dasselbe im Triumph sey herumgetragen,
und darauf, auf Vespasians Befehl, im
kaiserlichen Pallast, verwahrlich niedergeleget
worden. Wo solches, nachdem Josephus da-
mit beschenket worden, hingekommen sey,
davon habe Ich noch keine Nachricht auffin-
den können. Vielleicht sandte Er dasselbe,
nach Tiberias, dahin sich, die übriggeblie-
bene Beysizzer des Synedriums, in Sicher-
heit begeben hatten (S. Juchasin Bl. 21. 2.)

„und

ten Zwiste, in der Schule daselbst für Wuth
zerrissen, wie im Tr. Jebhamoth, Bl. 96.
Z. 27. erzählet wird. Wo Ich nicht irre; so
fängt von der Zeit, die Epoche an, da die
Hebr. Charactere, welche diese Beysitzer
kannten, bekannter, und Codices zum öffent-
lichen Gebrauche, damit geschrieben wurden,
und hatte also dieser hizzige Dispüt, doch die
besten Folgen. Der Herr Prof. Tychsen,
erstehet diese Josephische Erzählung, mit al-
m Grunde, von dem Exemplare, welches, im
empel zu Jerusalem, war aufbewahret, und
s ein besondres Heiligthum, nach dessen Zer-
örung, mit nach Rom genommen, und im
riumph aufgeführet wor[illegible]n. Der Talmud,
גיטין fol. 56. führet selbst an, daß Titus
och im Allerheiligsten das Gesäzzbuch gefun-
en, und solches daselbst profan gemacht habe
טיטוס תפש צונה בידו ונכנס לבית קדשי הקדיש
והציע ספר תורה ועבר עליה עבירו d. i. Titus
at eine Hure bey der Hand genommen,
t in das Allerheiligste gegangen, und
at das Gesäzzbuch untergeleget, und
dar-

ürdig erkannt worden, wie ein hochschäzbares
leinod, in dem Allerheiligsten aufbehalten
i werden. Aber eben dieser Umstand, und
ß Josephus dieses Exemplar von Titus zu
halten, so bemühet gewesen, sezzt ausser
weiffel, daß es kein gemeiner Codex, sondern
ie von der ganzen Nation anerkannte Urkunde
ar; weil man einem gemeinen Gesäzzbuche,
iemalen mit solcher Feyerlichkeit begegnet seyn,
och solches im öffentlichen Triumph aufgefüh-
t, noch im kaiserlichen Pallaste aufbewahret
aben würde. So aber, da doch die Römer,
us dem Tempel, keine Götter mitnehmen konn-
en, die sie im Triumph aufführten, konnte, ih-
er Meynung nach, das Gesäzz des Gottes,
en die Juden verehrten, deren Stelle vertre-
en. Es läßt sich nun zwar freylich nicht sa-
en, wohin dieses Exemplar, nach der Zeit ge-
ommen ist: allein Zuversichtlich ist es weder
as, welches man, zu Cairo in Aegypten, noch
uch das, was man zu Bononien in Italien,
afür ausgiebt. Genug, daß sich bis auf die
Zer-

Es wäre auch nicht abzusehen, wie entweder
n Priestern, Gott der Herr selbst es zur
licht habe machen können, dafür unabläßige
orge zu tragen, daß nicht das mindeste in
nem Gesäzze geändert werde; oder, woher die
uden so steif hätten darauf bestehen können,
ß seit so vielen hundert Jahren, nicht ein
uchstabe, aus ihrem Gesäzze verloren gegan-
n: wann nicht nämlich zum voraus gesezzt
erden müste, daß sie eine so zuverläßige Ur-
nde gehabt, daß sie auch dem göttlichen Wil-
wirklich nachkommen, und solchen Verord-
ngsmäßig erfüllen können. **Diese Urkunde**
uste gewiß, unter der ganz besondern
ufsicht Gottes, zum Vorschein gekommen
n, und diese musten sie auch, zu des Pro-
eten Malachias, folglich zu Eßra Zeiten,
ch wirklich haben. Was Ich, im vorherge-
nden Beytrage, aus dem Propheten Mala-
ias angeführet habe, verstehet **Stephan**
Morinus in Exercit. de Ling. primæv. p. 203.
enwohl, von der **buchstäblichen Bewah-**
ng des Gesäzzes. Ebræus enim Pentateu-
chus,

ierunt indesinenter invigilare, ne aliqua labes
textum sacrum eorum curæ demandatum, irre-
ret. d. i. der Hebräische Text der 5 Bü-
her Mosis (Es verstehet sich dieses auch von
n übrigen heiligen Büchern; denn Morinus
det nur hier in Entgegenstellung auf den Sa-
aritanischen Text) hatte, ausser der bestän-
igen Aufsicht, welche die göttliche Vor-
hung über ihn trug, auch noch die der
üdischen Kirche vorgesezzten Hirten,
elche immerfort, für seine Erhaltung,
orge trugen; nach Malach. II. 7. Denn
s Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren,
ß man, aus seinem Munde, das Gesäzz suche;
nn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Dero-
alben haben dergleichen von Gott ver-
rdnete Priester dafür wachen müssen,
ß nicht irgend ein Fehler, in den ihrer
orsorge anvertrauten Text, sich ein-
hleichen möge. In Erwägung alles dessen,
as hier in Betrachtung kommen muß, fället
es

he Text in Babel erhalten worden: nicht
arum; weil etwa das eine dem allmächtigen
Gott schwerer oder leichter gewesen wäre — denn
s war ihm ein leichtes, den Mosaischen Text,
us seinem Nichts, wieder herzustellen — son-
ern weil das andere mehr historische Anzeigen
or sich hat, und mit allen übrigen Umständen
enauer übereinkommt. **Philo** sagt, in dem
eben **Mosis** Lib. 2. Τὰ δὲ τȣ́τȣ μόνȣ βέβαια,
σάλευτα, ἀκράδαντα, καθάπερ σφαγίσι
ύσεως αὐτῆς σεσημασμένα, μένει παγίως ἀφ'
ἡμέρας ἐγράφη μέχρι νῦν, καὶ πρὸς τὸν ἔπειτα
άντα διαμενεῖν ἐλπὶς αὐτὰ αἰῶνα ὥσπερ
θάνατα ἕως ἂν ἥλιος καὶ σελήνη, καὶ ὁ σύμπας
ρανός τε, καὶ κοσμος ἦ. d. i. **Unser Gesäz-
llein ist vest, unbeweglich, unveränder-
ch; und gleichsam von seiner eigenen
Natur versiegelt, bleibt es beständig von
er Stunde an, da es ist geschrieben wor-
en, biß auf den heutigen Tag, und man
ann hoffen, daß es alle Zeiten hindurch,
hne unterzugehen bleiben wird, so lange
ls Sonne, Mond und Himmel nebst der**
gan-

r, dieses hat d
n, durch eine un
hmliche Sorgfal
worden, daß nie
re Abschrifft hint
uch, in den mi
Mosaischen Urku
würde freylich
n; weil dann z
n seyn, wenn
ene Urkunde,
man auf der and
können, daß sich
Wort zu Wort
, nach allen Erzä
uns daraus ein
; wenn wir z
des Esra, und n
n, die Mosaisch
s mag dann auch i
bleibt doch, aus
mahl klar und er
n Zeiten her, u

chahmliche Sorgfalt der Priester, dafür gesor-
worden, daß niemalen in den Tempel eine
dere Abschrifft hinterleget gewesen wäre, als
auch, in den mindesten Kleinigkeiten, mit
Mosaischen Urkunde übereingestimmet; hier-
rch würde freylich schon alles seyn gewonnen
wesen; weil dann zulezt nicht viel daran würde
legen seyn, wenn auch die, von Mosis ge-
riebene Urkunde, wäre zu Grunde gegangen;
man auf der andern Seite hätte versichert
yn können, daß sich solche, in einer Abschrifft,
n Wort zu Wort erhalten hätte: allein, es
, nach allen Erzälungen der Heil. Schrifft,
n uns daraus einleuchtenden Umständen ge-
äßer; wenn wir zum Grunde legen, daß man
des Eßra, und noch lange in den folgenden
eiten, die Mosaische Urkunde selbst gehabt habe.
s mag dann auch immer kommen, wie es will;
bleibt doch, aus dem bißher ausgeführten,
lemahl klar und erwiesen, daß die Juden, von
len Zeiten her, und so lange sie Herrn vom
Tem-

t worden. Aus diesem Exemplar muste auch
deutlicher Weise, die Hauptentscheidung für
e Richtig- und Unrichtigkeit einer Abschrifft,
nommen werden. Darum sagt auch **Maimo-**
ides von den Abschrifften, welche ein jeder
önig eigenhändig zu verfertigen schuldig war,
ומגיהין אותו מספר העזרא על פי בית דין הגדו
nd sie berichtigten solche Abschrifft, aus
em **Codex des Eßra, vor dem grossen**
Gerichte.

Nach dieser Voraussezzung, ist es ein in mei-
en Augen wunderbarer Begriff, den man von
r **alten Masora** hat, daß sie eine **critische**
Bemühung gewesen, wodurch für die Richtig-
it des Texts hat gesorget werden sollen. In
r vorhergehenden Abhandlung, hab ich es schon
um theil zu verstehen gegeben, daß die **neue**
Masora, wann die Urkunde, oder deren Be-
hreibung, verloren gegangen ist, zu dergleichen
itischen Bemühung und Arbeit aufwachsen
nn; welches dann auch den **Capellus** veran-
sset hat, den **Ursprung der Masora** in die
eiten zu versezzen, da die ersten Urkunden zu-
ver-

ch die Abschrifft,
rden soll, eine un
sey, womit dergl
ht und unrichtig
Aehnlichkeit mit
n. Die **Masor**
den Zeiten des
des **Tempels**
bestanden hab
der Juden zufolg
ch nichts ander
die Richtigkeit
ber, vollkommen
, und der Text s
einer, auch nur
werden konnte
sagen, war
schreibung des H
Mosis, wenigste
seinen Wörtern,
ihm gehörigen D
schreibung, durch
ommener Urkunde,

e sey, womit dergleichen Abschrifft eher ver-
ſcht und unrichtig gemacht, als auf eine völ-
e Aehnlichkeit mit ihrer Urkunde gebracht
rd. Die **Masora** also kann, wenigstens
t den Zeiten des Eßra, bis zur Zerstö-
ing des Tempels, unmöglich in gedachter
unst bestanden haben. Denn allen Zeugnis-
n der Juden zufolge, war die **Masora**, ei-
ntlich nichts anders, als ein Mittel, wo-
rch die Richtigkeit des Texts ihrer heiligen
ücher, vollkommen und unverfälscht erhal-
n, und der Text sogar ausser alle Gefahr ir-
nd einer, auch nur der geringsten Verfälschung,
sezzt werden konnte. Und um die Sache nä-
r zu sagen, war die **Masora** eine genaue
eschreibung des Hebräischen Textes, wie er
Mosis, wenigstens zu Eßra Zeiten, in al-
n seinen Wörtern, Buchstaben, und übrigen
Ihm gehörigen Dingen, gewesen ist; Eine
eschreibung, durch welche man auch, nach
rlorner Urkunde, sicher, und als ob man

en Rand geschriebenes Wort; — umständ-
lich und genau, wie es seyn muste, wann
man den Ort und Stand eines jeden Worts
und Buchstabens wissen wollte; also eine sol-
che Beschreibung des Textes, aus welcher alle
und jede Abschrifften, die man nur zu irgend ei-
ner Zeit, von diesem oder jenem Exemplare,
nehmen würde, auch in dem geringsten Stükke
konnten berichtiget, alle Fehler vermieden, und
alle bereits in den Text eingeflossene Unrichtig-
keiten wieder vertilget werden. Dieses war
die alte Masora, wie sie bereits, vor des Hey-
lands Zeiten, unter den Juden gewesen ist;
nicht aber das Hirngespinnste des Capellus, das
auch viele neuere, mit beyden Händen ergriffen
haben, um nur unsern Text desto leichter in
tausend Zweiffel zu sezzen. Ich habe nie-
malen gefunden, daß die Juden die alte Masora,
für eine kritische Kunst gehalten hätten.
Kritik erfodert vernünfftige Untersuchungen,
Nachforschungen und Beurtheilungen des Tex-
tes. Man betrachtet, Buchstaben, Syl-
ben und Wörter; man untersuchet ihre Fi-
gur,

Hand gelifferte Nachrichten, welche in
n von den Sopherim, zu Erhaltung des
exts, geschehenen Zählungen der Wörter und
uchstaben desselben, und andern hierzu dien-
chen und nöthigen Bemerkkungen, bestanden
aben. Will man dieses eine Kritik nennen; so
n Ich es zwar sehr wohl zufrieden; allein,
bedeutet doch dann die Masora gar nicht das,
as sie, nach dem Begriffe der Juden, bedeuten
ll. Ich würde es immer eine Beschreibung,
n ordentliches Register, aller Wörter und
uchstaben der Schrifft, nebst der Bestimmung
s Orts, wohin ein jedes gehöret, genannt
aben, und nenne es auch noch immer so: denn
as ist der eigentliche Begriff, den man sich
on der Masora machen muß. Nach gleich-
äßigem Bekäntnisse der Juden, ist auch die
Masora zu alt, als daß man mit Grund
nd Vernunfft, aus derselben eine kritische Ar-
eit machen könne. Sie reicht so weit in
e Zeiten, da noch die Eßraische Urkunde vor-

O 2 han-

erer willen, welche das Buch nicht selbst lesen
önnen, einige Zeugnisse hier anführen. Rabbi
Jedalja in שלשלת הקבלה, fol. 21. schreibet:

והנה אנשי כנסת הגדולה הזאת הרשו לטובת והנא
כל, הגלה הרבה תקונים כמו חלוק הפסוקים וקו
וכתיב מלא וחסר ופר ופרשיות סתומות ופתוחו
ואותיות גדולות וקטנות וטעמים ונקודות וכן מנ
חדשי השנים שיתהיל מחדש תשרי כי עד שכ
היו מתחילין מחדש ניסן ועוד אחרים כאלה הג
שנחלקו מאד קדמונינו המחברים לדעת מי חבר כ
הדברים האלה הנזכרים ולבי אומר לי להכריע שהכ
נתן למשה מסיני ושכחו או שלא נתנו להכתב
ואלו השרים כתבו הכל וחזרו להזכירם לכל ישראל

d. i. Siehe die Mitglieder der Synagoga
Magna, haben zum Vortheil aller derer,
welche in der Gefangenschafft waren,
vieles neues veste gestellet; als: die Ab-
theilung in Verse, diejenigen Stellen,
welche anders geschrieben und anders ge-
lesen werden, die Wörter, welche völlig
mit den Quiescenten und ohne solche ge-
schrieben werden, die geschlossenen und
offe-

nen Anfang genommen. Sie haben
ußerdem noch vieles anders angeordnet,
bgleich unsre ältre Schrifftsteller darin
cht übereinstimmig sind, wenn man
issen will, wer dieses alles aufgebracht
abe. Mir aber sagt mein eigenes Ge-
müthe, daß ich dem den Vorzug lassen müs-
, daß dieses alles dem Moses auf dem Berg
Sinai gegeben worden. Die Nachkommen
aben aber diese Dinge vergessen: Oder, es
nd auch selbige zwar dem Moses über-
efert, aber nicht niedergeschrieben wor-
en: die Glieder aber der Synagoga
Magna, haben dieses alles in Schrifften
erfasset, und an ganz Israel bekannt
emacht. So sagt auch R. Asarias in
וזה למה שיאמן כי המסרה fol. 179. מאור עינ
מקובלת מאנשי כנסת הגדולה כאמרו אלו המסורו
ואם כן כמו שהמסורת ההוא אין כונתן שאמרו
על פה אבל בכתב כן הטעמים וההכרעות ויה
הדברים שזכרו ודאי הוא שבכתב נאמרו

Masora (Masoreth. Hiermit wird auf eine Talmudische Stelle, in מגלה, Cap. LI. Hieros. gezielet, woselbst Nehem. VIII. 8. erkläret, und bey den Worten: ויבינו במקרא daß mans verstand, da man laß, die Erklärung beygesezzt wird: זה המסורת: das ist die Masoreth.) Bey dieser Bewandtniß, ist ihre Meynung nicht gewesen, die Masoram nur mündlich, sondern schrifftlich zu eröffnen; und eben so ist gewiß, daß auch die Vocalen und Accenten und das übrige, dessen sie gedenken, schrifftlich verfasset worden. Wir wollen einmal das bey Seite sezzen, daß die Masora schon von Mose überlieffert worden; die Juden sollen denn dieses ganz allein glauben; noch so gar wollen wir ihnen ganz allein auch das zu glauben überlassen, daß die Glieder der Synagoga Magna, die Masora schrifftlich entworffen hätten: so hätten sie dann gleichwohl von solcher den Begriff gehabt, nach welchem sie es für möglich gehalten, daß durch solche das Gesäzz Mosis schon zu der Zeit, für aller Verfälschung hätte

oder, will man, weil ein für allemahl Capel-
us, Kennicott und andere, es koste auch,
was es wolle, wider alles unleugbare Gefühl
er Wahrheit, vertheidiget werden sollen, daß
ie Juden schlechterdings und in allen Zeiten
u Narren gemacht werden sollen? Es schei-
net fast so! Wenn jemalen erwiesen wäre, daß
ie Masora erst nach verlornen Urkunden, und
war noch darzu, lange hernach, erfunden
wäre worden; wenn nicht vielmehr ausgemacht
wäre, daß Ihr selbige ein sehr hohes Alterthum
ugeschrieben, und wenn nicht allzusehr ein-
euchtete, daß die Juden niemalen unter der
Masora, eine kritische Kunst und Wissen-
schafft, sondern vielmehr ein altes hochschäzba-
res Archiv, von den wichtigsten ihren Co-
dex und dessen Richtigkeit angehenden
Nachrichten, Bemerkungen und Auf-
zeichnungen ihrer Vorfahren, und zwar der
Besten aus ihrer Nation, verstanden hätten: so
liesse sich dann noch etwas auf antimasorethi-
sche Weise sagen. So aber fället bey dem ho-

hauptete Alterthum allerdings falsch seyn sollte,
so können sie doch, da sie nun einmal solches geglaubet, sie unmöglich für eine Kritik gehalten haben. Daß aber die Masora, aller Juden Meynung nach, schon ein Werk der *Synagoga magna*, folglich auch schon vor unsers Heylands Zeiten, bey ihnen in Ausübung gewesen, dieses kann der Gegner ihr gewöhnlicher Gewährsmann, der Elias Levita selbst, als eine allgemeine Lehre der Juden, gar nicht in Abrede stellen. Ich habe aber auch hier eigentlich nichts weiters zu erweisen, als daß die Juden allezeit so geglaubet und gelehret haben: Da dann meine Behauptung allemahl, wahr und begründet bleiben würde; wenn auch der Juden Glauben in diesem Stükke auf lauter Fabeln beruhete, das doch noch niemand mit Grund hat darthun können. Elias Levita sagt, in der Vorrede zu מסורת המסורת folgendes: הנה רעת רוב האנשים שעורא הסופר וסיעתן שהם אנשי כנסת הגדולה עשו המסורת והנקוד והטעמים על כל המקרא: d. i. Siehe, viele sind der Meynung, daß der Schrifftgelehrte Eßra und seine Versammlung, nämlich die Glieder

doch der Talmud noch immer sagen, daß das, was man mit diesen Namen benennet, schon lange vor den Zeiten im Werk gewesen sey, ehe noch der Talmud verfertiget worden; ja er würde uns sagen, daß nach der Meynung seiner Verfasser, die Masora schon zu Eßra Zeiten, eine bekannte Sache gewesen sey. Ich habe schon vorher aus der Megillah angeführet, daß die Talmudisten die Masora, zur Erläuterung des Schrifftorts Nehem. VIII. 8. angezogen, und sogar geglaubet haben, daß man schon damalen, unter den berührten Worten, dieselbe verstanden habe. Hier ist doch wohl augenscheinlich, daß nach diesem Talmudischen Ausdrukke, die Masora weder ein neues Werk, noch weniger ein kritisches Geschäffte seyn könne. Es ist aber unleugbar, daß, wenn Ich einmal sagen soll, was die gedachte Masora gewesen sey, dieses nicht von meiner Willkühr abhängen kann. Sie war ein die Juden bloß allein angehendes Werk und Geschäffte; Sie müssen uns also auch allein die Kennzeichen von

zu kommen, und den wirklichen Hypotheſen,
die man gefaſſet hat, nichts zu nahe kommen zu laſſen, kurz und gut zu ſagen: **Die Maſora war, eine ſeichte Kritik neuer abergläubiſcher Rabbinen**, gemahnet mich eben ſo, als wenn Ich, ein bey uns nicht übliches Kriegs-Inſtrument der alten Griechen oder Römer, nicht erſt aus ihren Schrifftſtellern unterſuchen, ſondern bloß, nach denen mir am geläuffigſten Begriffen, beſtimmen wollte. So willkührlich muß man Sachen, die wirklich geweſen ſind, nicht behandeln. Dieſes iſt ein Fehler, den auch Algarotti begieng, wenn Er die Mahlerey und andere Künſte der Alten beurtheilte. Man verknüpfe alſo in Gedanken, mit den Talmudiſchen Worten: **Dieſes iſt die Maſoreth**, womit die Verfaſſer Nehem. VIII. 8. haben erläutern wollen, dieſen Verſtand, daß man darunter kritiſche Künſte gemeynet habe; man ſezze dabey zum voraus, daß gleichwohl damalen Eßra ein Exemplar zum Vorſchein gebracht hatte, an deſſen Richtigkeit niemand zu zweiffeln Urſache fand: was für ein ungereimter Sinn wird nicht ſogleich in die Augen fallen, den man
dadurch

ch uns wahrnimmt, wenn sich viele, mit
bloß willkührlichen und nur aus ihrem Hirne
erzeugten Begriffen, zu Kunstrichtern über Mo-
ses und andre heilige Schrifftsteller, aufwerffen.
Ein sehr merkwürdiger, die Masora betreffender
Ort, kommt ebenfalß in **Massechet** קדושין
Cap. I. f. 30. vor, den ich noch hierher sezzen
muß; weil ich selbigen im folgenden brauchen
werde. Hier sagt der **Talmud**: לפיכך נקראו
ראשונים סופרים שהיו סופרים כל אתיות שבתורה
שהיו אומרים ו״או דגחון חזין של אותיות שב
כפר תורה: דרוש דרש חזין של תיבות: והתגלח
של פסוקים: יכרסמנה חזיר מיער ע״ין דיער חצי
של תהלים: והוא רחום יכפר עון חצים דפסוקין
בעי רב יוסף ו״או דגחון מהאי גיסא או מהאי גיסא
אמר ליה ניתי ספר תורה ואמנהון: מי לא אמר
רבא בר בר חנה לא זזו משם עד שהביאו ספר
תורה ומנאום אמר ליה אנהון בקיאי בחסרות ויתרות
אנן לא בקיאינן: בעי רב יוסף והתגלח מהאי גיסא
או מהאי גיסא אמר ליה אביי פסוקי מיהא לית
לימניוה בפסוקי נמי לא בקיאינן דבי אתא רב אחא
בר אדא אמר במערבא פספי ליה להאי קרא לתלתא
פסוקי

d. i. die Alten sind deswegen Zähler (סוֹפְרִים) genannt worden; Sie sagten, daß der Buchstabe Vav im Worte גָּחוֹן (3. Mos. XI, 42.) der mittelste Buchstabe im Gesäzz Buch (סֵפֶר תּוֹרָה) sey; דָּרֹשׁ דָּרַשׁ (3. Mos. X. 16.) aber wäre das mittelste Wort; וְהִתְגַּלָּח (3. Mos. XIII. 33.) der mittelste Verß. יְכַרְסְמֶנָּה חֲזִיר מִיַּעַר (Ps. LXXX. 14.) Hier ist im Worte מִיַּעַר, das ע der mittelste Buchstabe in den Psalmen. וְהוּא רַחוּם יְכַפֵּר עָוֹן (Ps. LXXXVIII. 38.) ist der mittelste Verß in den Psalmen. Der Raf Joseph hat die Frage aufgeworffen: Gehöret das Vav im Worte גחון zu dem ersten oder zu dem andern Theile? Er hat geantwortet: Lasset das Gesäzz Buch herholen, und ich will die Buchstaben zählen. Der Rabba Bar bar Channa hat hierauf gesagt:

iesen Worten, die Hr. D. Kennicott und andere,
ür eine abgeschmakte Antwort eines wizzig seyn
vollenden Rabbinen, ansehen werden, liegt ein
tarkes Argument wider deren bißher geäusserte
Grundsäzze. Davon aber zu einer andern Zeit.)
Der Raf Joseph hat weiter gefragt: Muß
der Verß וְהִתְגַּלָּח zum ersten oder zum
zweyten Theil gerechnet werden? Avai
hat darauf geantwortet: Kann man
etwa auch die Verße nicht nachzählen,
und sind wir etwa im Zählen der Verße
auch nicht sattsam geübet? dem der Raf
Acha Bar Ada, welcher dazu kam, sagte:
Die Abendländer (die Juden im gelobten
Lande) theilen diesen Verß וַיֹּאמֶר יְהוָה
c. אֶל־מֹשֶׁה (2. Mos. XIX. 9.) in drey
Pausen. Noch weiter haben die Rabbi-
nen gesagt: Im Gesäzz Buche sind 5888
Verße. Das Buch der Psalmen hat 8 Verße
mehr, und das Buch der Chronicke, 8 we-
niger.

wesen sind. Buxtorf hat schon die richtige Anmerkung gemacht, daß, da die Talmudisten, in dieser Stelle, die Masora den רִאשׁוֹנִים zuschreiben, solche schon zu deren Zeiten, eine uralte Sache müsse gewesen seyn. רִאשׁוֹנִים heissen, nach der gegenwärtigen Lage der Worte, bey ihnen allezeit solche, die in einer sehr grossen Entfernung von Jahren gelebet haben. Diese Buxtorffische Anmerkung lässet sich auch überall, durch unleugbare Gründe bestätigen, wie nicht weniger dadurch, daß der Talmud zugleich der **grössern und kleinern Buchstaben des Texts** gedenket, die noch wirklich in unserm Codex angetroffen werden, und die also, unter andern, auch diese Abtheilungen der von den Sopherim gemachten Zählung gleichsam abstei-nigen. Das, in der vorigen Stelle, bemerkte **Vav** in dem Worte גחון, wird in unsern Bi-beln noch immer grösser, als die übrigen Buch-staben, ausgedruckt; גחון. Es müssen also diese Buchstaben, schon vor Verfertigung des Talmuds,

zu

Schluß machen läßt. Da solche einleuchtende Zeugnisse von diesem Alterthume, in dem Talmud, einem selbst so alten Buche, angetroffen werden; so wird mir doch wohl ein jeder Vernünfftiger darin Beyfall geben: wenn ich es als einen, zur blossen Erniedrigung des Texts, den wir haben, vorgebrachten Traum ansehe, daß man die **neuern Tyberiensischen Rabbinen, zu Urhebern der Masora machen will.** So gehet es mit vielen unsern Gelehrten, daß sie, um Erfinder, durch ein bloß sich selbst, ohne darzu gehörige Anlage, verliehenes Recht, zu seyn, eine alte unterdrükkte Meynung wieder aufwärmen, und durch den, bey unerfahrnen, mit der scheinbaren Neuigkeit, sich erworbenen Beyfall, endlich gar selbst einbilden, daß sie wirklich, zum Gipfel der Erfinder und Reformatorn der Wissenschafften, gestiegen wären. Wenn es erst dahin gediehen ist, muß nothwendig die Wahrheit das Schlachtopfer des Stolzes, des Eigensinns, auch wohl des Eigennuzzes werden,

und

Ich, zur Vertheidigung unsers Textes, in diesen Beyträgen sagen will, so viel möglich auch denen verständlich zu machen, welche in den Studien, in welche diese Materie einschlägt, nicht allenthalben so gar sehr bewandert sind: so muß Ich izt mehr sagen, als Ich sonst zu sagen Willens war. Niemand muß sich also zuvorderst verwundern, daß ich mich hier auf Talmud und Juden berufe; noch muß man sich dadurch gleich irre machen lassen, wenn der Herr Hofrath Michaelis dasjenige, was man aus jüdischen Schrifftstellern schöpfet, alsbald anrüchtig zu machen suchet. Es ist hier nicht von Schrifterklärungen die Rede; diese können offt sehr seichte seyn: sondern man handelt von Historischen Sachen, die man doch wohl, in so weit sie der Juden eigene Verfassung angehen, mit vielem Grunde, und am besten, wie schon vorhin erinnert worden, aus ihren Schrifften nehmen kann. Ohnedem holt man sie aus lauter solchen Schrifften, welche die Juden gewiß nicht, um der Christen oder um einer andern Nation, sondern bloß

um

Nationen, als vielmehr sich selbst untereinan-
er, und zwar, in ihrer eigenen Religion,
tödlich zu belügen und zu betrügen: wer kann
ch dieses vorstellen? **Josephus**, in seiner
Schrifft wider den Apion, im 1ten B. siehet
s mit Recht, als eine Unbilligkeit an, daß,
wann man, von alten Geschichten und Sachen,
Nachricht haben will, man in die Griechischen
Schrifftsteller gar keinen Zweiffel sezze, hinge-
en sollten die Hebräischen Schriften nicht glei-
hen Glauben finden; wann sie von ihren ei-
enen Sachen handlen. — Warum dann
as? — Unsre neuen Herren sagen gleich: **Es
t albern Juden-Geschwäzz!** — Doch
uste es **Josephus** schon zu seiner Zeit, daß
ie Schrifften seines Volks der Schöngeisterey
n grosser Ekel waren; und Er gestehet derowe-
en, daß seine Nation von den Griechen, in der
blichen Beredsamkeit, nicht aber, in der **Wahr-
eit der Erzälungen von alten Sachen,**
bertroffen werde. Der Schöne Geist aber,

P dem

Ein wahrer Ueberwizz wäre es solchemnach, wenn dieses Volk seinen besten Schrifftstellern, unter sich nicht ferner hätte trauen sollen, und wir sind eben so wenig berechtiget, daraus, weil sie über dieses und jenes ein falsches Urtheil gefället haben, die Folge zu ziehen, daß man ihnen gar nichts glauben müsse. So hart hat sie unser Heyland nicht einmal behandelt.

Der **Talmud** ist auch alt genug, als daß nicht das von mir behauptete Alterthum der Masora, aus demselben hinlänglich genug sollte dargethan werden. Weder **Capellus**, noch ein **Anti-Talmudiste**, hat noch jemalen ein jüngeres Alter beweisen können, als dasjenige Alter ist, welches die, in den jüdischen Sachen, besser als Capellus und seine Anhänger, bewanderten Schrifftsteller, von Ihm behauptet haben. Der **Urheber des Haupttexts des Talmuds**, den man die **Mischna** nennt, war **Jehuda Hakkadosch** oder **Hannasi**; wie Er ebenfalß, seiner Würde wegen, genannt wird. Dieser lebte nicht lange nach Zerstörung Jerusalems, und verlegte das **Synedrium**, welches

worffen worden ist. Der andre Theil des Talmuds, oder die Gemara bestehet aus Commentarien gelehrter Juden über die Mischna. Diese haben gleich nach Vollendung der Mischna ren Anfang genommen, und sind, so viel den Babylonischen Talmud betrifft, erst gegen ie Zeit geendiget worden, in welche Capellus, err Michaelis und andere, den Ursprung er Masorethen sezzen: Denn die Gemara, elche den Hierosolymitanischen Talmud usmacht, kam früher zu Stande, und in dieser Gemara bestehet auch der Unterschied zwischen dem Hierosolymitanischen und Babylonischen Talmud, der Text der Mischna aber ist einerley. Das Verhältniß der Mischna zur Gemara, ist ohngefähr, wie bey den Evangelischen der Text der Bibel zu den Commentarien er ersten Reformatoren. Es ist also kein Zweifel, daß aus dem Talmud, bey seinem eigenen lterthume, auch das Alterthum dergleichen jüdischer Sachen, wie die Masora ist, mit Zuver-

Man trifft vielfältig auf Stellen, die Juda aus Schrifften genommen hat, welche offenbar zu der Zeit geschrieben worden, da der Tempel noch stand. In Massechet שקלים findet man viele davon. Zur Probe will ich nur eine einige anführen. Sie heisset wie folgt:
מי שהוא מקבש נסכים הולך לו אצל יחנן שהוא ממונה על החותמות נותן לו מעות ומקבל ממנו חותם בא לו אצל אחיה שהוא ממונה על הנסכים ונותן לו חותם ומקבל ממנו נסכים ולערב באין זה אצל זה ואחיה מוציא את החותמות ומקבל כנגדן מעות ואם הותירו להקדש ואם פחתו היה משלם יוחנן מביתו שיד הקדש על העליונה:
d. i. Wer sich Trankopfer anschaffen will, verfüget sich zum Johannes, der über die Siegel gesezzt ist, und zahlet dafür an Jhn das Geldt, nimmt hierauf von Jhm das Siegel oder Zeichen, und bringt solches dem Achia, welcher die Trankopfer in seiner Auffsicht hat. Gegen Darreichung dieses Siegels, empfängt er die Trankopfer. Gegen Abend kommen diese beyde Vorgesezzten zusammen. Achia holt

uerhöchsten ist. Niemand wird es doch,
ie ich verhoffe, aus dieser Nachricht, und der
rt, wie Sie aufgezeichnet worden, verkennen,
aß solche sich in der Erzählung, **bloß auf die
eiten des Johannes und Achias einschrän-
et**, mithin uns das an die Hand giebt, was
iese damals lebende Männer und Vorsteher des
Tempels, zu thun gewohnt waren; um dar-
us ersichtlich zu machen, was überhaupt in
ergleichen Fall zu thun recht war. So, wie
ns die Römische Pandecten, in einzeln sich da-
als zugetragenen, aber in nachfolgenden Zei-
n erst in ein Buch gesammleter Fälle, von den
Römischen Rechten belehren. Es haben doch
icht alle über die Trankopfer und die hier be-
ührte Zeichen gesezzte Männer, **Johannes
nd Achia** geheissen? Die aber damalen, als
iese Nachricht niedergeschrieben wurde, lebten,
nd vorgeschriebenermassen verfuhren, wurden
nit diesen Namen genennet. Es rühret also
iese Nachricht, von den Zeiten unleugbar her,
a der Tempel noch stand, und noch alle Cäri-

als daß, für die jungen Studenten der Juden, bey der Menge der von Moses vorgeschriebenen Gottesdienstlichen Uebungen, und von den Pharisäern, wie Christus klaget, darzu gemachten Auflagen, ein genaues Rituale sehr nothwendig war, und gleichsam ein eigenes Studium erfoderte: indem niemand es auch in einer Kleinigkeit versehen dorffte. Selbst alte und geübte Priester und Leviten, konnten ohne dergleichen Rituale nicht wohl bestehen. Solcherley ehrwürdige, aus den vorigen Zeiten, herrührende Nachrichten und Urkunden, finden sich im Talmud noch ungemein viele; nur Schade, daß diejenigen, welche sie nicht zu brauchen und zu benuzzen wissen, wenigstens zu Bedekkung ihrer Nachläßigkeit, gleich mit Herrn **Michaelis**, über Juden-Fabeln und Träume schreyen; in der nicht ganz unzuverläßigen Hofnung, daß, ehe wir arme Buxtorffische Knoblauchs-Fresser, mit unserm Talmudischen stinkenden Aufzuge, bey der feinen Welt Eingang finden werden, der Haß und das wider die jüdischen Schrifftsteller gefassete Vorurtheil, ihrer Dreistig-

...nigsten von dem Herrn Hofrath **Michaelis**, ...iderleget worden, wenn Er, in der **Vorrede** ... **seinem Chaldäisch-Talmudisch-Rab**-...**nischen Wörterbuche** sagt: Sunt in Tal-...ud multa Theologica sana; sunt in eo multa ...da Antiquitatis judaicae collapsae veluti rudera ... vestigia, ad convincendam posterorum iudaeo-...um perfidiam, ad illustrandam utriusque Test. ...istoriam, ad recte explicandos ritus, leges, ...onsuetudines populi Hebraei prisci, plurimum ...onducentia — — — Sunt in eo multae ...ocum myriades, quae vel voces in Scripturae ...acrae usu raras illustrant & native explicant, vel ...otius linguae Hebraeae & Chaldeae usum insigni-...er complent & perficiunt. Sunt denique in eo ...uam plurima ad infinita N. T. loca, quoad vo-...es, phrases, & historiam insigniter illustranda, ...maximum momentum habentia; d. i. **Es kommt** ...**n dem Talmud sehr viel richtiges von** ...**Theologischen Sachen vor; Man siehet** ...**darin gleichsam viele getreue Rudera und**

 Fuß-

Historie des N. T. zu erläutern, inglei-
chen, die Ritus, Gesäzze und Gewohnheiten des alten Hebräischen Volks, richtig zu erklären. Es gibt auch in solchen viele tausend Wörter, wodurch diejenige Wörter, welche in der Schrifft selten vorkommen, erläutert, und ihrer Natur nach, erkläret werden, und die also, den Gebrauch der Hebräischen und Chaldäischen Sprache, erst vollständig und vollkommen machen.

Ueber dieses verlässet die Bestreiter des Alterthums der Masora, ihr Gewährsmann allzusehr, als daß sie mit demselben weit kommen sollten. Die Frage: Ob die Masora alt oder neu sey? muß wohl, durch Zeugen entschieden werden. Nun aber widersprechen die alten Jüdischen Schrifftstellere, dem neuen Ursprunge der Masora unleugbar. Wer dachte noch an die neuern Tyberiensischen Rabbinen, von denen Capellus und der Herr Hofrath Michaelis reden, als der Talmud geschrieben wurde? Elias Levita wird aber auf dem Schauplazze aufgeführet, welcher Mann ganz alleine,

das

eyen zu dem Text gesezzt worden, hat dieser Elias Levita allerdings gelehret, — allein haben sie deßwegen auch zuerst die Masora aufgebracht? Wie hängt dieses zusammen? Ja! spricht man, Er behauptet es, in seiner Vorrede zu seinem Tractat, טוֹב טעם, ausdrüklich, und sagt, daß, nach **Vollendung des Babylonischen Talmuds**, die Masora erst von den Tyberiensischen Rabbinen wäre erfunden worden. — Das wäre doch viel, daß ein erst im XVIten Jahrhundert aufgestandener Rabbine, seiner ganzen Nation widersprechen wollte! Nach Verfertigung des Talmuds soll erst die Masora aufgekommen seyn; gleichwohl wird deren bereits im Talmud gedacht! — Sollte wohl dieser Zeuge nicht zu übereilend und unbesonnen seyn? Sollte dieser wohl Glauben, wider das einmüthige Anerkentniß aller seiner Vorväter, verdienen? Sollte er es auch wohl nur einmahl behauptet haben? **Elias** scheint mir zu verständig darzu zu seyn. Hör! Rufft man mir entgegen — שקמו בעלי המסורת אשר בטבריא

näher beschreibt Er diese Umstände, in einer Vorrede zu מסורת המסורת, in folgenden Worten:

וכן היה גם לנו קודם שנוסדו הנקדות ונמשך זה עד זמן התימת התלמוד שהוא שנת ג׳ אלפים התיקפט ליצירה שהוא שנת תלו אחר חרבן בירת שני ומאז והלאה היה לשון הקודש הלוך וחסור עד זמן בעלי המסורת והם אנשי טיבריה היא מעזייא יהיו חכמים גדולים ובקיאים במקרא וצחי לש״ן מכל שאר היהודים אשר היו בדורות ההם ואחריהם לא קמו כמוהם:

d. i. Und so ist es auch bey uns gewesen, ehe die Puncte sind aufgekommen, und hat gedauert, biß zur Vollendung des Talmuds, welches ist gewesen im Jahr der Welt 3989; welches ist das 436te, nach der Zerstörung des zweiten Tempels. Von dieser Zeit an, hat die heilige Sprache angefangen, abzunehmen, bis auf die Zeiten der Masorethen. Diese waren Männer zu Tyberias, welches ist Moesien, sehr weise Leute, sehr geübt in der Schrifft, und die Sprachverständigsten aus allen

Juden,

In seiner Vorsweise zum מסורת המסורת ge-
machten Vorrede sagt Er:

עלה עזרא הוא מלאכי
דומה אל מלאך השרת
כוהן ורב ולסופרים אב
אם למקרא ולמסורת

Eßra kam herauf (aus Babel), welcher ist der Malachias, gleich einem Dienstbaren Engel, Priester und Lehrer und Vater der Schrifftgelehrten, Mutter der Bibel und der Masora. Hier redet Elias schon ganz anders, und giebt, wider die vorige Behauptung, den Eßra selbst, als den Urheber der Masora an. So gar das קרי und כתיב welches doch, von allen Schrifftstellern, zur Masora gerechnet wird, hat Elias nicht undeutlich von Mose selbst hergeleitet. In der dritten Vorrede zu der schon mehr angezogenen מסורת המסורת sagt Er weiter: ולולי זה הייתי אומר שלבד הקרי והכתיב שבתורה הם הי"לם ואנשי כנסת הגדולה שהם חגי זכריה מלאכי

הידוע להם שמשה מסר ליהושע ויהושע לזקנים וזקנים לנביאים וכו׳ וכתבוהו בחוץ בקריאתה ועזרא היה הסופר וזהו מה שכתב הוא בתורת משה:

d. i. Wenn dieses nicht wäre, wollte Jch sagen, daß nur das Keri und Kethibh eine Lehre Mosis wäre. Die Glieder aber der *Synagoga magna*, nämlich Haggai, Zacharias, Malachias, Daniel, Chananias, Misael, und Asaria, Eßra, Nehemia, Mardochai, Serubabel, und andere, bis auf 120. Glieder mit ihnen verbundene weise und Kunsterfahrne Männer, haben dieses Keri und Kethibh geschrieben, nach der Kabbale oder Tradition, die sie hatten, daß nämlich Mose unser Herr und Meister gottseeligen Gedächtnisses, hat solches dem Josua überliefert; Josua aber den Aeltesten; die Aeltesten den Propheten, und so ferner. Sie haben aber ein jedes Wort, wie es gelesen werden muß, auf den Rand geschrieben, worinn Eßra die Hand für sie ge-

ede Rücksicht nimmt. וְהאמת כי בעלי המסורת
היו למאות ולאלפים דור אחר דור כמה שנים ול
נודע לנו זמן התחלתם גם זמן התמתם
. e. **Es ist die Wahrheit, Meister in der
Masora sind hundert und tausend, von
einer Zeit zur andern in sehr vielen Jah-
ren gewesen, und der Anfang sowohl als
das Ende davon ist uns nicht bekannt.**
Hier ist wohl unleugbar, daß er, unter diesen un-
zählichen Meistern und Urhebern der Masora,
die **Glieder der** *Synagoga magna* verstehen
müsse, die er, als die ältern **Masorethen,**
ראשונים, den **neuern** und jüngern Tyberien-
sischen, entgegen gestellet. Dieses wird noch deut-
licher, wenn man folgende Stelle darzu nimmt:
וכן ענין המסורת הזאת לפי שנמסרה לחכמים
איש מפי איש עד עזרא וסיעתו ומהם לחכמי
טבריא אשר כתבוה וקראו לה מסרה
d. i. **Die Masora wird darum also** (Eine
Ueberliefferung oder Tradition) **genannt;** weil
sie

haben. Aus allen diesen angeführten Stellen des Elias, man mag sich auch drehen und wenden, wie man immer nur will, kann man weiter nichts, als nur höchstens dieses beweisen: daß, wenn die Masora nicht von Mose selbst herrühre, Sie doch gewiß schon zu Eßra Zeiten aufgekommen, nachgehends aber erst, von den Rabbinen zu Tyberias, schrifftlich verfasset worden sey. Aber auch dieses leztere widerspricht ebenfalß, entweder den Behauptungen des Elias, oder es ist nicht der Verstand seiner Worte. Wenn die Tyberiensischen Masorethen sollten zu allererst, die von ihren Vorfahren erhaltene Masora, in Schrifften verzeichnet haben: so muß, viele andere Umstände izt mit Stillschweigen zu übergehen, so gleich der Zweiffel erwachsen, wie dann Elias habe sagen können: **Eßra habe in der** *Synagoga magna*, **bey Bemerkung des Keri, die Feder geführet**; und die angeführte Stelle macht es selbst allzuklar, daß des Elias Meynung in der That keine andre gewesen ist, als daß die mündliche Fortpflanzzung der Masora

nur

en. Denn, wenn auch die Antimasorethen noch so sehr auf ihren Kopfe bestehen, oder sich inbilden wollten, daß sie uns, mit ihrem Capellischen Popanz, noch weiter in Furcht jagen, oder wenigstens ihre Spiel mit uns haben könnten: so werden sie sich doch dadurch betrogen finden, da uns Elias immer auf der Seite stehet, und uns zurufft: **Es ist nicht wahr, daß Ich gesagt habe, die Masorethen zu Tyberias, hätten die Masora zuerst erfunden!** Glaubt ihnen nicht. Eßra; die Synagoga magna haben sie schon gehabt — Nun, wenn die Sache selbst schon zu diesen Zeiten bekannt und in Uebung gewesen, oder auch noch später, zwischen Eßra und unsers Heylandes Zeiten, aufgekommen wäre; was liegt alsdann groß daran: wann auch die spätern Rabbinen zu Tyberias, nach Zerstreuung des Jüdischen Volks, die Ueberbleibsel dieser Sache zusammengetrieben, und in die Form, wie wir die Masora heut zu Tage haben, verfasset hätten, mithin in

Ich bereits mehr erinnert habe, in keiner kritischen Kunst und Weißheit bestanden haben.

Ich weiß es wohl, dieses Püppgen der kritischen Weißheit, lassen sich unsre neuen Herrn nicht gerne nehmen. Wo man izt hinsiehet, findet man eine Kunstbank errichtet, wo eine neue Bibel gedrechselt wird. Es muß eine besondere Bewandtniß mit dieser Arbeit haben. Ich weiß dieser Fabriken verschiedene, und, keinem von diesen Fabrikanten, stehet des andern Arbeit an. Doch, man weiß es ja, daß das Handwerk neidet. Allein wir arme Masorethische Dummköpfe kommen hiebey am allerüblesten weg. Herr **Bahrdt** wirfft, in der **Mietauer Theologischen Bibliothek**, genug mit Narren, auf uns in dem Christlichen Capitolium schreyende Gänse, um sich. Aber, welche Gänse werden nicht schreyen, wenn **Mordbrenner** unser Heiligthum besteigen wollen! Die Evangelische Kirche wird vermuthlich, gegen ihre wachende Gänse, die noch zu rechter Zeit geschrieen haben, nicht undankbarer, als die Römer seyn, und so lange ihr Capitolium stehet,

nd damit es ihnen auch niemalen daran fehlen
ann; soll auch ein jeder seine eigene kritische
Weißheit behalten: — Nur kein Kirchengesäzze
daraus für die Evangelische Kirche! Sie mögen
ch allerliebst in ihren anmuthigen Geschäfften
ergnügen, und wer kann ihnen hierin mehr als
iese kritische Künste behülflich seyn? Ein jeder
nacht sich dadurch sein eigenes Bibelgen, so
roß, oder so klein, als wie er will, und be-
weißt uns auch wohl zulezt daraus, daß wir
ns beschneiden lassen, nach Mecha reißen, oder
roß ist die Diana der Epheser, herrlich die Ve-
us zu Cytherea ausruffen müssen. Herr D.
Semler ist ein grosser Manufacturier für diese
Fabriken. Er hauet Ihnen das Holz und an-
ern Stof, den sie brauchen, im Grosen vor;
amit sie wissen, welches nuzbar und welches
nnüzz ist; Herr Consistorial-Rath Teller dre-
et nur kleine Püppgen, durch welche das
Faßon angegeben wird, das die Werke sowohl
n ganzen haben müssen, als woraus auch eine
chikkliche Zusammensezzung geschehen kann.

Q Herr

aber, wenn die Chreti und Plethi mitgenommen werden sollten, heut zu Tage kaum mehr zu zählen sind, arbeiten wie Gesellen und Tagelöhner darauf loß, um, durch richtige Bearbeitung des ihnen vorgeschriebenen Plans, bey ihren Herrn und Meistern, Dank und Belohnung zu verdienen. Inzwischen, die Evangelische Kirche bleibt immer, bey ihren altmodischen Mustern, und will sich von diesen kritischen und neuexegetischen Mustern nichts aufdringen lassen. Und also werden sie uns auch das Alterthum der jüdischen Masora, mit allen ihren Bemühungen, nicht wegkritisiren können; so wie Herr Spalding schon vielen, doch Gott lob! nicht der ganzen Kirche, ihren Hauptbeweißthum, dessen sich fromme Herzen von der Göttlichen Schrifft, durch die wirkende Gnade Gottes, zu trösten haben, wegzukritisiren und wegzuphilosophiren gesucht hat.

Eine Frage muß ich noch thun. **Hat die Masora, wenn sie eine bloß kritische Beschäfftigung gewesen ist, ein grosses und weitläufftiges Werck seyn können?** Ich

kann

groß. — Kritik? Einige wenige Regeln? Scharfsichtigkeit und Vernunft! Unsre neuen Reformatoren brauchen dafür eine wizzelnde Schönzauberey; und blenden tausend Menschen. — Aber ernstlich von der Sache gesprochen; so wird niemand, der nur einige Ueberlegung anwendet, sich einbilden können, daß die Masora, wenn Sie in einer bloß kritischen Kunst bestanden hätte, ein so weitläufftiges grosses Werk sollte gewesen seyn, als man insgemein daraus macht. Und das war Sie doch. Damit man mir nicht vorwerffen dörffe, als ob man mir bloß auf mein Wort glauben solle, so will Ich Buxtorffen um so mehrzur Hülfe rufen: da zugleich der Liebling der Antimasorethen, Elias Levita, Ihm zur Seite gehet, und also der Gegentheil desto weniger Ursache, zu irgend einer Klage über Parthenlichkeit, hat. So sagt aber derselbe in Tyber. Cap. XIX. Forma et Methodus Masoræ, qualis hodie est in libris impressis, non eadem est, quae fuit olim in Manuscriptis. Nam ad Biblia sive separatim, sive ad textum sparsim, hic labor primitus non fuit

 ascrip-

quo textum sacrum Scripturae Sacrae ab omni corruptione conservarent inviolabiliter. Etenim Materia Masorae longe erat amplior et copiosior, longeque uberior et fertilior, quam ut vel margo Bibliorum, vel ulla area, locus capacior et patentior eam capere potuisset, tum etiam quod longe commodius et utilius, ex libris separatis ad Biblia applicari, cum notatis locis conferri, a pluribus fructuosius legi, intelligi et usurpari sic potuerit. Hæc indicavit Elias Præfat. tertia Libri sui Masoreth circa finem, ubi ita scribit:

וגם מה שנמצא כתוב בגליונות הספרים אינו אלא
קצור מהמסרה הגדולה כי ודאי בעלי המסורת
לא כתבו דבריהם סביב הגליונות כי קצר המצע
מהשתרע והיריעה קטנה מהכיל את כל דבריהם:
אך כתבו דבריהם קונטרס ולמרום
ברבים ונתפשטו העתקות ההם הנה והנה:

d. i. Die Masora hatte, in alten Zeiten, eine andre Form und ward auch auf eine andre Art behandelt, als es heut zu Tage in den gedrukkten Büchern zu geschehn pflegt. Denn anfänglich wurde Sie bey die Bibeln, weder besonders, noch auch hin

te die Art und Weiße begreiffen möchte, wodurch sie den heiligen Text der Schrifft, für aller Verfälschung ganz unverlezt bewahrten. Denn, der Stof, woraus die Masora bestand, war viel weitläufftiger, stärker, reicher, und fruchtbarer, als daß entweder der Rand der Bibel, oder ein leerer Plaz, oder auch sonst räumlicherer und grösserer Ort, solchen hätte fassen können. Sie konnte auch viel bequemer und nuzbarer, aus besonders geschriebenen Büchern, mit der Bibel verglichen, die bemerkkten Oerter konnten bequemer und nuzbarer nachgesehen, und Sie konnte auch so von mehrern mit grösserm Nuzzen gelesen, verstanden und gebraucht werden. Dieses hat auch Elias Levita, in der dritten Vorrede zu seinem Buche Masoreth, bemerkt; wo Er gegen das Ende hinschreibt: Und das auch, was auf den Ränden der Bücher geschrieben gefunden

daß sie sich darauf hätten ausbreiten können, und das, worauf sie schrieben, reichte nicht zu, ihre Worte zu fassen. Derowegen schrieben sie sie auf besondere Bogen, und lehrten sie in den Versammlungen: auch sind diese Exemplarien, an diese und jene mitgetheilet worden. Noch folgende Stelle, muß Ich, aus **Buxtorffen**, beyfügen, welche gleich auf dem **folgenden Blate** stehet. Et paulo post sagt nämlich gedachter Elias, in der dritten Vorrede zu Masor. והנה דע לך כי המסורה הגדולה הנמצאה כמעט אין לה קץ והאמת ששערתי אני שאם היו כל דברי המסורת הגדולה אשר ראיתי אני בימי כלם כתובים וקשורים יחד על ספר ירבה כמותו ככמות כל העשרים וארבע : Cæterum, **fährt Buxtorf fort**, hanc primam fuisse Masoræ formam in separatos libros conscriptam, docent etiamnum hodie antiquissima ejus in pergameno manuscripta exemplaria, quae apud Judaeos visuntur, et quibus, sub principium superioris Seculi, usus fuit R. Jacob ben Chajim, qui impressam Masoram in Bibliis Venetis majoribus, ex iis in hodiernam formam collegit. Talibus

ynahe kein Ende hat. Und in Wahr-
it bin ich der Meynung, daß, wenn
le Worte der grossen Masora, welche
h in meinem Leben gesehen habe, ge-
hrieben und in ein Buch gebunden wer-
en sollten; so würde seine Grösse, die
Grösse der ganzen Bibel übertreffen.
Daß aber übrigens, die Masora auf diese
rt, zuerst in besondre Bücher geschrie-
en worden, zeigen noch heut zu Tage,
ie ältesten auf Pergamen geschriebenen
Handschrifften, die man noch bey den
Juden antrifft, und derer sich, im An-
ange des vorigen Jahrhunderts, Rabbi
Jacob Ben Chajim bedienet, und, die in
dem Venetianischen grossen Bibelwerke
gedrukkte Masora, aus solchen Blättern
n diejenige Form gesammlet hat, worin
wir Sie heut zu Tage noch haben. Elias
Levita gestehet, daß Er ebenwohl sich
solcher Hülfsmittel bedienet habe, als Er
sein

die Masora, zu einem so weitläufftigen Werke, würde angewachsen seyn, als doch wirklich geschehen war; wenn Selbige das gewesen wäre, wozu Sie der Gegentheil gerne machen will: um Sie unter diesem Namen desto leichter verwerffen zu können. So lange noch die Urkunde, oder unleugbar richtige Exemplare vorhanden waren, folglich, bis auf unsers Heylands Zeiten, passet eine kritische Beschaffenheit durchaus nicht auf die Masora. Denn was bedarff es, bey der noch vorhandenen Urkunde, dieses kritischen Spielwerks? Und zuverläßig artet die sonst ruhmwürdige Kritik, in eine Kinderey und in ein blosses Spielwerk aus; wenn man durch solche etwas bestimmen will, das man kurz und gut, besser und sicherer, in der Urkunde selbst, nachsehen kann. Ich rede hier immer von der alten Masora; denn, was man aus solcher, in den neuern Zeiten, gemacht habe, oder, was uns von Ihr, nach den vielen Schiksalen, von welchen die Juden betroffen worden, geblieben sey, will Ich noch nicht bestimmen: da es zu meiner Absicht vorizt nicht gehöret. Die

alte

Das hätte wohl seyn können; wenn man mit
nem menschlichen Buche hätte zu thun gehabt.
inen menschlichen Schrifftsteller hätte man
ielleicht, von einem bessern Plan, einer bessern
Ordnung, einem bessern Ausdrukke und derglei-
hen belehren können. Allein Gott! — Hätte
ich wohl über selbigen der jüdische Wizling,
vie unter uns heute, mancher Christe, aber in
er That dreister Wagehalß, seines kritischen
Ueberwizzes, ungeahndet anmassen können?
Und kann man wohl glauben, daß der kluge und
vahrhafftig gelehrte Jude, sich nur dergleichen
Gedanken, von ferne habe beygehen lassen? —
Aber die Abschrifft! — Ich habe es schon ge-
sagt, daß, auch an der Abschrifft, die Kritik kin-
disch und unsicher, ja ein Mittel zur Ver-
fälschung des Texts ist, so lang die Urkunde noch
vorhanden ist, und einem jeden frey stehet, sol-
che zu Rathe zu ziehen.

Allein du wagest es, hör ich mir antworten,
deinem alten getreuen **Buxtorff** zu wider-

spre-

Ich leicht sagen. Masora, sind seine Worte, in Tyberiad. Cap. II. est doctrina critica, a priscis Hebræorum Sapientibus, circa textum Hebræum Sacræ Scripturæ, ingeniose inventa, qua versus, voces et literæ ejus numeratæ, omnisque ipsarum varietas notata, et suis locis cum singulorum versuum recitatione indicata est, ut sic constans et genuina eius lectio conservetur, et ab omni mutatione aut corruptione æternum præservetur, et valide præmuniatur. d. i. Die Masora ist eine, von den alten gelehrten Hebräern, künstlich erfundene, den Text der Heil. Schrifft betreffende Kritik, wodurch die Verse, Wörter und Buchstaben desselben gezählet, und was sich verschiedenes daran gefunden hat, mit Bezeichnung des Orts und Anführung eines jeden Verses, angezeiget worden; damit solchergestalt die wahre Leßart, auf einem beständigem Fuß erhalten, und, für aller Veränderung und Verfälschung, auf immer bewahret, und dagegen hinlänglich sicher gestellet würde. — Nun Ja! Buxtorff hat die alte Masora eine

Kritik

iele z. E. Ducaten solche in sich fasset: Ist die-
s eine Kritik? Nein doch! — Ist es eine Kri-
ik; wann er ein jedes Stükk numerirt, um zu
vissen, wann Ihm eins gestohlen, oder ein
remdes und verdächtiges darunter gemenget wor-
den? — Auch nicht! — Ist es also eine Kri-
ik, wenn die alten Juden, alle Buchstaben
hrer Bibel gezählet und sich solche Bemerkungen
gemacht haben, daß ihnen keiner verloren, kei-
ner untergemischt, und nichts in seiner Ordnung
verrükkt werden können? Aber Kritik des Kauff-
manns würde es seyn: wenn derselbe ein jedes
Stükk untersuchet, um zu finden, ob es von
gutem Schroot und Korn sey. Diese Unter-
suchung aber fiel bey den Juden, in Ansehung
des Textes ganz weg; so lange sie eine richtige
Urkunde hatten, über die sie sich Zweiffel zu ma-
chen, nicht die mindeste Ursache finden konnten.
Buxtorff hat also, bey einer von Ihm sonst rich-
tig und wohl angegebenen Sache, ein Wort
gebraucht, das nicht genau darauf paßte; und
was

mit einmischte. Ich habe also lieber, was Buxtorf eine **Kritik** nennt, eine **genaue Beschreibung** des Biblischen Textes heissen wollen: Denn hierin und in nichts anders bestand diese angebliche Kritik; und Buxtorf wolte auch, mit seiner Kritik, nichts anders als dieses sagen.

Aber, wird man gleich einwenden, wir begreiffen gar nicht, **was das Zählen, welches die Sopherim gethan haben, zu einer so genauen Beschreibung des Textes, beygetragen habe, daß dadurch die Masora dasjenige worden ist, was sie nach der bißherigen Ausführung hat seyn sollen!** Wie kann ein blosses Zählen, zur Erhaltung des Textes und dessen Richtigkeit, etwas beytragen? Herr Hofrath Michaelis kann dieses auch durchaus nicht begreiffen. — Ich glaube es; dann es gehet dergleichen Sachen, wenn sie denen in die Hände fallen, die bereits mit einem Vorurtheile eingenommen sind, wie einer Bitte, die man abschlagen will, ehe man sie gehöret; das ist, man hat einen persönlichen Haß gegen die Person, welche sie thut. Wer wird sich die

Mühe

n kommen die Masoreten und Harpax über=
in, daß beyde gute Sorten voraussezzen; in
er Absicht aber, sind sie von einander unter=
chieden. Harpax siehet sein Zählen, nicht als
in Mittel an, das in sich schon kräfftig sey,
hm seinen Schazz vollkommen sicher zu stellen:
Das thaten aber die Sopherim. Denn sonst
iehet freylich ein Kind wohl ein, daß das blosse
Zählen der Buchstaben, nichts zur Bewahrung
des Textes beytragen will. Es muß also dieses
Zählen, aus der Absicht, welche man dabey
gehabt hat, bestimmt werden; nämlich, wie es,
zur Bewahrung des Textes für aller Verfälschung,
hat abzwekken, und zugleich ein Mittel seyn
können, den Text, auch nach verlorner Urkunde,
wieder völlig richtig und der Urkunde genau
übereinstimmend, herzustellen. Elias Levita
sagt derowegen in der mehr angeführten Vorrede:

אך המעשה אשר עשו בעלי המסורת הו
שהשתדלו בכל מאמצי כחם ולא בהו ולא שקט
עד שמנו כל הפסוקים והתיבות והאותיות מכ
ספר וספר לפיכך קראו להם סופרים — — אח
המעשה

d. i. Allerdings hat das Geschäffte, welches die Masorethen übernommen haben, darinn bestanden, daß sie aus allen Kräfften darauf arbeiteten, und nicht ruheten noch rasteten, biß sie alle Verse, Wörter und Buchstaben eines jeden Buchs zählten, um welcher Ursache willen, sie auch סופרים, Sopherim oder Zähler sind genannt worden — — Nach dieser von den Masorethen angewandten Mühe, ist es unmöglich, daß, in die Biblische Bücher, irgend eine Veränderung oder Verfälschung gekommen wäre, oder hätte kommen können. Daher haben auch unsre Rabbinen gottseeligen Gedächtnisses, nicht ohne Ursache gesagt: Die Masora ist der Zaun um das Gesäzze. So haben sie auch über den Verß אִישׁ חַרְבּוֹ עַל יְרֵכוֹ מִפַּחַד בַּלֵּילוֹת (Hohel. III. 8. Ein jeglicher hat sein Schwerdt an seiner Hüfften, um der Furcht willen in der Nacht.) die Erklärung gegeben: Das sind die Masora und ihre Zeichen;

auf

der Masorethischen ähnlich seyn möchte, und aus der man begreifflich machen könne, wie, durch die Masora, der Text der Urkunde, habe für aller Verfälschung bewahret werden können. Bey dieser Beschäfftigung, bin Ich auf allerhand Arten dieser Mittel geführet worden. Gegenwärtig will Ich nur diejenige Art erklären, aus der Ich am allerleichtesten die Möglichkeit, den Hebräischen Text zu erhalten, darthun kann, und zu solchem Ende, in der folgenden Abhandlung, dergleichen Masorethische Tabellen, vor Augen legen, aus welchen sich die Sache am besten und kürzesten wird erläutern lassen.

II.

daraus z

Wir wollen
sche Zählu
Ueberwizz gewese
sehr augenschei
auch der Urkund
wiesen worden.
zuerst die v
werde auch h
Erklärung u
rkungen bey
Capitel aus
Muster genomm
des Stükk aus
das eine wie da
aufgekläret habe
war, unter den
denjenigen Zeich
die Ich für die
die Sache verstän
alle Zeichen, de
Schrifften, bey d

Wir wollen nun sehen, ob die Masorethische Zählung ein wirklicher Rabbinischer Ueberwizz gewesen ist, und ob Ich es nicht vielmehr augenscheinlich machen kann, daß dadurch der Urkunde der Bibel ein wahrer Dienst erwiesen worden. In dieser Absicht beschreibe Ich zuerst die von mir entworffene **Tabellen**, und werde auch hernach noch verschiedene, zu ihrer Erklärung und Erläuterung, dienliche **Anmerkungen** beyfügen. Ich habe hier das **Vierte Capitel** aus dem **1ten Buch Mosis**, zum Muster genommen. Es war gleichgiltig, welches Stükk aus der Bibel Ich erwählte; denn das eine wie das andere würde meine Absicht aufgekläret haben: jedoch das Gegenwärtige, war, unter den bereits gezählten Capiteln, mit denjenigen Zeichen schon von mir entworffen, die Ich für die bequemsten hielte, meinen Lesern die Sache verständlich zu machen. Denn nicht alle Zeichen, derer Ich mich, in meinen Handschrifften, bey dem Zählen bediene, finden sich

Zählung, vollkommen verlassen kann, auch, wenn anders nun im Drukke kein Versehen mit unterlaufft, meine Leser von solcher durchaus versichern kann. Jn merke noch an, daß die Zählung, nach der **van der Hoogthischen Bibel**, geschehen ist.

I. Fällt das vorne, auf einem jeden Blatte, vorgezeichnete Hebräische Alphabet, sogleich in die Augen. Dieses ist zu dem Ende geschehen, damit die Buchstaben des Texts, von einander sortirt, und sie insgesamt zu ihren gehörigen Classen eingezeichnet werden können; die א zu den א; die ב zu den ב, u. s. f. Solchemnach bedeuten, alle die Lateinische Buchstaben, welche auf der vom א ausgezogenen Horizontal-Linie stehen, nichts als א; die neben das ב gezeichnet sind, bedeuten lauter ב u. s. w. Da oben die Verse angezeiget sind: so wird man von selbst auf die Gedanken fallen, daß die Buchstaben, die unter jedem Verse, zwischen einer perpendikular-Linie bis zur andern stehen, gerade diejenigen sind, die von diesem Namen, in

dem

auch nur 5 א in diesem 2ten Verse enthalten, u. s. w. Auf der Linie, wo ב vorgezeichnet ist, findet man unter dem 1ten Verse keinen Lateinischen Buchstaben; es ist aber auch in demselben kein ב enthalten: in dem 2ten aber finden sich drey dieses Buchstabens, die auch mit F H N angezeiget sind.

II. **Alle Buchstaben eines Worts, werden von Anfange dieses Worts an, bis zu dessen Ende, mit einerley lateinischen Buchstaben angedeutet**, und Ich wechsle solche nicht erst ab, bis erst ein neues Wort angefangen werden soll. Was für einen Buchstaben aus dem Text er aber anzeigen solle, lehret das vorgezeichnete Alphabet. Z. E. A bedeutet im 1ten Vers bald א, bald ד auch ה, auch ו und מ. Ich folge aber darinn der **natürlichen Ordnung des Alphabets**, so, daß in jedem Verse, das A, alle Buchstaben des 1ten **Worts**, so viel ihrer auch seyn mögen, das B, alle Buchstaben des zweiten **Worts**, das C,

men, sondern man weiß auch gleich, welche Buchstaben, zum 1ten, 2ten, 3ten &c. Wort, bis zum Ende des Verses gehören. Denn, bey einem jeden **Verse, fange ich das Alphabet** von vorne wieder an. Z. E. Im ersten Verse finde ich, daß das Alphabet fortgelauffen ist, bis es mit dem O aufhöret. Da O der 14te Buchstabe ist; so bestehet auch dieser 1te Verß, aus 14 Wörtern. Ferner sehe ich aus den Buchstaben, bey welchen das A gezeichnet ist, daß א, ד, ה, ו und מ zum ersten Worte des Textes, und eben so aus dem B, daß ר, י, ע, zu dem zweyten Worte gehören; und so auch mit den übrigen Buchstaben. Ich habe aber diese lateinische Uncial-Buchstaben, statt andrer Zeichen, der ich mich sonst bediene, erwählen müssen; weil, wie ich schon berühret, die andern Zeichen nicht konnten gedrukkt werden, jene aber doch am geläuffigsten waren, und noch die Bequemlichkeit haben, daß sie alle von einer gleichen Höhe sind, und keiner über den andern hervorraget; dadurch man sonst gehindert ist, die noch weiter nöthige Zeichen über die Buchstaben zu sezzen.

III.

hat: so kann es demjenigen, der solche Tabellen gebrauchen will, einen Anstand machen, wenn er bestimmen soll, ob er am Ende des Verses sey, oder nicht. Wenn ich z. E. im 1ten Verse, bis auf das O gekommen bin: wer sagt mir alsdann, daß hier das Ende des Verses sey? oder ob ich nicht auch noch P und Q, oder wohl gar weiter R, S und T suchen müsse; wie z. E. der 25te Verß beynahe das ganze Alphabet durchlaufft. Freylich werde ich es wohl gewahr werden, daß dieses das Endwort sey; weil kein P oder noch weiterer Buchstabe vorkömmt: allein, um mich davon zu überzeugen, bin ich doch genöthiget, alle Buchstaben der ganzen Tabelle, so viel solche zum 1ten Verß gehöret, genau zu durchgehen. Dieses ist lästig, und um solches zu verhüten, habe ich, hinter den letzten Buchstaben eines Verses, einen perpendikular Strich gemacht, z. E. O| Hier weiß man gleich, daß man keinen weitern Buchstaben und kein weiteres Wort, in diesem Verse, zu suchen habe, sondern daß hier das völlige Ende desselben sey.

gesezzt.

IIII. Nun weiß man zwar, durch dieses Hülfsmittel, die Zahl der Wörter eines jeden Verses, man weiß auch die zu jedem Worte gehörige Buchstaben mit Namen zu nennen; aber dadurch weiß ich das Wort selbst noch nicht: denn, hierzu gehöret, daß man auch ihre Ordnung weiß, nach welcher sie im Texte gestellet und verbunden sind. Um dieses zu erreichen, war wohl kein natürlichers Mittel, als daß ich diese Ordnung, nur durch **darüber gesezzte Zahlen**, anzeigte. Solchergestalt weiß ich gleich, in welcher Ordnung sie stehen sollen. Z. E. die Buchstaben, welche im 1ten Verse zum 1ten Worte gehören, sind מוהרא. Wie stehen sie aber im Texte? Auf dem A bey ו stehet 1. auf dem A bey ה stehet 2. auf dem A bey א aber 3. auf A bey ר 4. und auf A bey ם stehet 5. Also ist die rechte und mit dem Text übereinstimmende Ordnung dieser Buchstaben והארם. Wer sich nur ein wenig in diesen Tabellen übet, wird den ganzen Bibel-Text leicht aus solchen, ohne einen Codex vor Augen zu haben, ablesen lernen. Ich fand aber, daß es manchmal, nach

Be-

Meinem Erachten nach, muß auch eine Masorethische Tabelle, durch welche der Text der Urkunde soll bewahret werden, keinen Zweiffel, oder nur den geringsten Anstand, ob etwas möchte versäumet seyn, zurücklassen. Und darum ist es gut, wenn ein jeder Umstand ordentlich bestimmet wird. Ich habe derowegen einen jeden **Endbuchstaben des Worts, durch ein, bey seine darüberstehende Zahl, gezeichnetes Komma**, angedeutet. Nun weiß ein jeder, der die Tabelle braucht; gewiß, daß hier das Ende des Worts ist. Der Endbuchstabe des ganzen Verses hat ohnedem, vorhin berührtermaßen, einen verlängerten Strich. Z. E. in dem vorhin berührten Worte des 1ten Verses והארם, finde ich, das A bey ם so angezei-

5|

get A. Hier sehe ich aus diesem Komma, daß dieses ם der Endbuchstabe sey, und daß ich nun zu B mit der Zahl 1, fortschreiten müsse. Den allerlezten Buchstaben in diesem Verse finde ich

4|

characterisirt O|. Ich erkenne aber hieraus, daß

V. Die Erfahrung wird auch lehren, daß, unerachtet die Zahlen, in welcher Ordnung die Buchstaben auf einander folgen müssen, über jeden Buchstaben gezeichnet sind, es doch offt einen unangenehmen Auffenthalt verursachet, wenn man die Buchstaben in ihrer Ordnung, ohne mühsames und vergebliches hin und hersuchen finden soll. Man suchet oben, oder in der Mitte, und der Buchstabe stehet unten; und so auch umgewandt. Auch diesem Umstande habe ich möglichst abzuhelffen gesucht. Man darf nur folgendes bemerken: Findet man, daß bey den **lateinischen Buchstaben selbst, ein Komma,** (nicht bey der Zahl; denn da bedeutet es den Endbuchstaben) gezeichnet ist; so ist es eine Anzeige, daß man den nächstfolgenden Buchstaben **unterwärts** suchen müsse. Bey allen Buchstaben aber, die kein Komma haben, gehet man oberwärts. Bey א und ת ist niemalen etwas gezeichnet; weil es sich von selbst verstehet, daß man bey dem erstern allemahl, wenn er nicht doppelt stehet, unterwärts, und bey dem leztern, oben hinauf in der Tabelle gehen müsse. Z. E. Im ersten Verse, zeiget die vorgezeichnete Hand,

daß

den 2ten Buchstaben des Worts. A hat wieder kein Komma; ich muß also noch weiter oben hinauf gehen, und finde zwar bey ד das $\overset{4}{\text{A}}$. Da ich aber das $\overset{3}{\text{A}}$ erst finden muß; so gehe ich weiter oben hinauf, und finde solches bey dem א. Von dem א verstehet es sich, daß ich wieder herabsteigen müsse, und komme alsdann leichte wieder auf $\overset{4}{\text{A}}$ bey ד. Dieses $\overset{4}{\text{A}}$ hat ein Komma; ich steige also, in der ersten Reyhe der Buchstaben, unter denen sich A allemahl finden wird, noch ferner herab, und komme dadurch auf $\overset{5}{\text{A}}$ bey ב. Bey der Zahl 5 über A ist ein Komma: also ist hier das Ende des Worts. Ich habe aber auch dieses Suchzeichen, am Ende der Wörter, nicht versäumet; um alle Schwierigkeiten, die sich in den Weg legen können, wegzuschaffen. Z. E. Wenn ich in dem bißher angeführten Worte והאדם biß aufs ם gekommen bin: so ist der vorige Umstand wieder da, daß ich fragen kann:

finde gar bald bey dem י das B. Dieses B hat kein Komma; also gehe ich weiter in die Höhe, und komme bey ר auf B[2],. Dieses B hat also ein Komma; mithin muß ich wieder herabgehen, biß ich beym ע auf B[3] gelange, bey dessen Zahle ich ebenfalls ein Komma, und dadurch das Ende des Worts finde. Zuweilen trifft es, daß, in ein **und eben demselben Worte**, einerley **Buchstabe sich unmittelbar folget**; da man dann denselben weder oben noch unten suchen kann. Ein Umstand! bey dem man, weil man, an das zur Seite suchen, nicht gewöhnt ist, wohl zehnmal, das nebenstehende Zeichen übersiehet; zumal, wenn man sich üben will, die Tabellen, mit einer gewissen Fertigkeit, lesen zu lernen. Wo nun ein solcher doppelt vorkommender Buchstabe, der sich nämlich selbst unmittelbar folget, in einem Worte angetroffen wird, habe ich, **zwischen die beyde solchen anzeigende Zeichen**, oder lateinische Buchstaben, einen dem Makkaph ähnlichen **Querstrich gesezzt**. Z. E. Im 2ten Verse findet man

dieses Zeichen habe ich beobachtet, wenn, das folgende Wort in eben dem Verse, sich mit dem Buchstaben anfängt, mit welchem sich das vorhergehende geendiget hat. Denn es ist alsdann eben der Umstand, den ich vorhin berühret habe, noch mehr vorhanden; weil sich in diesem Falle die Zeichen wirklich abändern. Z. E. v. 4. findet sich bey dem Buchstaben ו das Zeichen F-G (4, 1) denn das vorhergehende צֹאנוֹ endiget sich auf ו, und das folgende וּמֵחֶלְבֵהֶן mit ו anfänget.

VI. Das **Unterscheidungs-Zeichen** zwischen שׂ und שׁ habe Ich nur dem leztern gegeben; weil es seltener wie das erstere vorkommt, und dadurch Zeichen ersparet werden können. Wenn derowegen **vor der Zahl** eines Zeichens das bey שׂ stehet, ein **Komma**, gezeichnet ist: so zeiget dieses das שׁ an. Ich konnte solchemnach voraussezzen, daß ein jeder

Latei-

Worte selbst. Ich habe aber auch den im Hebräischen üblichen **Punct** beybehalten, und solchen neben den Lateinischen Buchstaben gesezzt. Z. E. v. 1. bey ו stehet D. Es ist genug, daß dieses anzeiget, man solle in dieses ו ein Punct sezzen. Ob es ein Dages Forte sey, wird sich ergeben, sobald als das Wort חַוָּה völlig ausgeschrieben wird; so leichte wie Ich nämlich auf eben diese Art sehe, daß das bey E, unten wo der Buchstabe ת stehet, gezeichnete Punct, kein Dages forte, sondern lene sey; denn das ganze Wort heist אֶשְׁתּוֹן. So ist es auch mit dem **Mappik**.

VIII. Die Linie **Makkaph** wird mit einem Griechischen μ, unter den Zeichen der Accente, die Ich nachgehends anführen werde, bemerkt. Auf den Buchstaben, worüber dieses μ stehet, folget diese Linie. Z. E. im 1ten v. bey ת stehet C (mit μ darüber). Auf den Buchstaben ת also, den dieses C bezeichnet, folget gedachte Linie; denn das Wort heisset אֶת־.

IX. Ich

chen, die, weil sie auch ohnehin bekannt sind, keine sonderliche Mühe verursachen. Nur bey einigen habe ich eine Abänderung machen müssen: davon man auch die Ursache sogleich einsehen wird; sobald ich nur die Abänderung hierher sezzen werde. Nämlich das **Cholem** zeige ich durch ˎ an, welches unter dem das ו bemerkenden lateinischen Buchstaben stehet; das **Schureck** aber durch ein eben so gesezztes s. Z. E. im 4ten Verß stehet bey dem Vav D d. i. ו und E,
s ˎ

d. i. Cholem. Jedermann, der nur einigermassen die Sprache verstehet, wird diese Abänderung, nach Beschaffenheit der gegenwärtig von mir gebrauchten Zeichen, für nothwendig erkennen. Noch muß ich bemerken, daß, wenn das ˎ als ein Vocal-Zeichen, auch unter andern Buchstaben, die nicht das ו sind, gesezzt worden, solches das sogenannte **Cholem defectivum** bemerkkt. Ich führe nur diejenigen Zeichen an, die in dieser Probe vorkommen.

X. Die

gewählet, die ich, soviel ihrer, in der gegenwärtigen Tabelle, vorkommen, mit ihren Bedeutungen noch anzeigen will.

A	= Atnach.	R	= Rebhia.
D	= Darga.	S	= Sakephkaton.
G	= Geresch.	σ	= Sakeph gadol.
m	= Munach.	ס	= Silluk.
M	= Merca.	T	= Tiphcha.
מ	= Metheg.	t	= Telischa minus.
ם	= Mahpach.	t.	= Telischa maius.
P	= Paschta.	ת	= Tebhir.

Wann die Figur eines Accentes, nach den verschiedenen Umständen seines Gebrauchs, verschiedene Namen bekömmt, habe ich doch nur immer einerley Zeichen oder Namen gebraucht; denn, was für einen besondern Namen, nach der gegenwärtigen Situation, er haben sollte, weiß man doch. Andrer Gestalt, hätte ich ohne Noth die Zeichen vermehren müssen. Ich habe auch keinen Unterschied, zwischen den Accenten, welche über, und welche unter die Buchstaben, pflegen gesezzt zu werden, anzuzeigen für nöthig

erach=

wärtigem Capitel nichts davon vorkommt, und leicht zu erachten ist, daß entweder die Masorethische Zeichen, wie beym Keri und Kethibh, ebenwohl gebraucht, oder sonst andre schikkliche Mittel angewandt werden können; wie auch bereits, in meinen übrigen schrifftlichen Versuchen, bey welchen ich, in Ansehung der Wahl solcher Zeichen, eine freyere Wahl hatte, und auf die Drukkereien Rücksicht zu nehmen nicht genöthiget war, bereits gethan habe.

XII. Um diese Tabellen brauchbarer zu machen; so habe ich auf jeder Seite, in den nach der linken Hand zu, gezogenen Linien, aus denen auf jeder Seite vorkommenden Versen, die Anfangsbuchstaben, die Mittlern und Endbuchstaben zusammen gezählet. Wer demnach diese Tabelle ansiehet, kann sogleich sagen, daß in den 4 ersten Versen des Ersten Capitels, das א zehnmahl zum Anfange der Wörter, sechsmahl in der Mitte, und dreymahl am Ende vorkomme. Er weiß also den Augenblick, daß, in gedachten Versen, 10 Wörter befindlich sind, die

sich

get ſich auf ב; in der Mitte aber kommt es neun-
mahl vor; zuſammen alſo lieſet man es zehnmahl
in dieſen Verſen. In denen **unten**, **die Quer
gezogenen Linien**, ſind nochmals aus jedem
Verſe, alle Anfangs- Mittlere- und Endbuchſtaben
zuſammen gezählet worden; nicht aber, daß
man eine jede Gattung der Buchſtaben, wie auf
der Seite geſchehen iſt, und alſo die א beſonders,
die ב beſonders u. ſ. w. von einander geſchieden,
ſondern die Buchſtaben, ſo viel ſich deren aus
dem ganzen Alphabet finden, zuſammen gezählet
hat. Z. E. die unter den erſten Verß gezeichnete
14. iſt eine Anzeige, daß in dieſem Verſe 14
Anfangsbuchſtaben, folglich auch eben ſo viele
Wörter vorkommen. Hier iſt es aber unbeſtimmt,
welche Buchſtaben aus dem Alphabete ſie ſind.
Wollte ſie jemand wiſſen, der darf nur in der
Tabelle die Buchſtaben anſehen, auf welche 1
gezeichnet iſt; ſo hat er ſie gleich. Es wäre alſo
auch ſpottleicht geweſen, ſie jedem Verſe beſon-
ders beyzuzeichnen; ich habe es aber, Weitläuff-
tigkeit zu vermeyden und den Raum zu erſparen,
unterlaſſen. Die folgende Zahle 21 zeiget die
Summe

so wird man alles übrige in diesen Tabellen leicht einsehen und verstehen können.

XIII. Am Ende habe ich, alle Zahlen der in den Tabellen berechneten Buchstaben, zusammen gezogen, und sehe also daraus, daß in dem ganzen Kapitel überall 115 א vorkommen, davon 59 im Anfange der Wörter, 38 in der Mitte, und 18 am Ende stehen. ב stehet 11 mahl im Anfange, 28 mahl in der Mitte, und 6 mahl am Ende; überhaupt aber 45 mahl, in diesem Kapitel. Zusammen finden sich 1210 Buchstaben in diesem Kapitel: davon 341 im Anfange, und ganz natürlich eben so viel am Ende, 528 aber in der Mitte stehen. Wörter sind unstreitig eben so viel, als Anfangs- oder Endbuchstaben, nämlich 341.

Ich habe diese Tabellen so genau und umständlich beschrieben, daß ich fast besorgen muß, damit den Lesern zum Ekel zu werden; jedoch glaubte ich, ihnen solches in einer so trokenen Materie, wider welche ohnedem allerhand Vorurtheile herrschen, schuldig zu seyn, um sie nicht in die

solcher Arbeit etwa entspringende Nuzzen, niemalen die aufgewandte Mühe belohnen werde.

Nunmehr aber, werden meine Leser mich, über meine, in dem vorigen Beytrage, schon geäusserte Meynung näher verstehen und begreiffen, warum ich nicht zu bewegen gewesen, die alte Masora, für etwas bloß kritisches, und nicht vielmehr, für eine dergleichen nun vor Augen liegende genaue Beschreibung des Textes der Urkunde, zu halten. Und ich fodere auch nunmehr alle Antimasorethen mit Recht auf, zu zeigen, daß weder die alte Masora dergleichen Geschäffte, wie ich hier gezeiget habe, gewesen, noch auch auf diese Weise ein Zaun, eine wahre Mauer und unüberwindliche Bevestigung um den ursprünglichen Text habe seyn können. Das habe ich wohl begriffen, daß ein blosses Zählen der Sopherim, mehr auf eine Schwäche, als auf eine wahre Einsicht würde erkläret werden müssen; auf diese Art aber, wie ich diese masorethische Zählung vorgemahlet habe, war solche, weder ein Werk des Aberglaubens, noch ein Rabbinischer Unsinn, sondern eine Frucht ihrer tieffen Einsich-

ten,

ihrer Neugierde gewesen seyn. **Leusden** zählte auf einem Blate der Hebräischen Bibel, die darauf befindliche Buchstaben, und multiplicirte alsdann, die Zahl derselben mit der Zahl der Seiten: Hierdurch konnte niemals die wahre und genaue Zahl der Buchstaben herausgebracht werden. Gesezzt aber auch, **Schickhard**, **Leusden**, oder ein andrer, und selbst die Sopherim hätten die Buchstaben des Textes genau, und zwar so genau und richtig gezählet, daß sie auch um keinen einzigen gefehlet oder geirret hätten; so würde dieses keinen Verständigen jemalen haben bewegen können, die Masora als einen סיג התורה, oder Zaun des Gesäzzes anzusehen; gleich als ob das Gesäzz, nur aus Buchstaben, und nicht aus Wörtern bestehe; oder, als ob man schon alle Wörter eines Buches wisse, wenn man alle Buchstaben weiß, woraus ein Buch bestehet. Wenn das wahr seyn sollte; so müßte ich mit eben dem Rechte schlüssen konnen, daß derjenige, welcher das Alphabet auswendig gelernet hat, auch alle Bücher der Welt inne habe.

die zugleich eines jedweden Buchstaben Stand-ort, seinen Vorgänger, seinen Nachfolger, den Anfang, das Mittel und Ende eines jeden Worts an die Hand gab, war ein untrügliches Mittel, wodurch die Urkunde, für alle künfftige Zeiten, vollkommen gesichert werden konnte. Man nehme in Gedanken an, daß man entweder vor des Eßra oder zu seinen Zeiten, überhaupt, da man noch eine ungezweiffelte richtige Urkunde hatte, eine dergleichen genaue Beschreibung der Urkunde gemacht habe: ist es alsdann nicht wahr, daß solche ein vollkommnes Ebenbild dieser Urkunde war? Und, daß dasjenige, was man aus dieser Beschreibung erweisen konnte, eben so richtig, und glaubhafft seyn muste, als wenn es aus der Urkunde selbst wäre dargethan worden? ja, es war ganz gleichgiltig, ob man zu der Urkunde selbst, oder zu dieser Masorethischen Beschreibung, seine Zuflucht nehmen wollte. Zuverfichtlich war eben diese unaussprechliche Sorge, welche die Weisen des Jüdischen Volkes, für den ursprünglichen Text der heiligen Bücher trugen, die Quelle, aus welcher so unbeweglich vestes Zutrauen auf denselben in

שהתורה שבידינו היום היא הנתונה למשה בהר סיני מבלי חלוף ושנוי כלל: Man kann hievon den Abarbenel in der Vorrede über den Propheten Jeremias nachlesen. Wie konnten aber die Juden eine so veste Behauptung für ihren Text, den sie in ihren Exemplarien vor sich hatten, irgend mit einem Grunde fassen, wenn man nicht zugleich annimmt, daß durch dergleichen von mir beschriebene Mittel, die unter ihnen wirklich vorhanden gewesen, ihre Abschrifften dem Original gleich gemacht worden, und wenn es nicht geschehen war, doch eine noch so fehlerhaffte Abschrifft selbigem gleich gemacht werden konnte? Hierdurch konnte auch, die Urkunde so vielmahl vervielfältiget werden, als man von dieser Beschreibung richtige und genaue Abschrifften besorgte: wobey noch zugleich der ganz besondere Vortheil war, daß selbst **vorsezzlichen Betrügern und Verfälschern der heiligen Bücher, ein Riegel vorgeschoben war;** weil derjenige, welcher eine Verfälschung vornehmen wollte, theils die Charakteren, derer man

 sich

schwerer aber, diese Masorethische Beschreibung zu verfälschen. Um jedermann davon zu überführen: so wollen wir einmahl eine Probe mit der von mir entworffenen Tabelle machen. Wir wollen den Fall sezzen, daß entweder ein Betrüger, oder auch ein Kritiker, von dem ersten Wort des 4ten Capitels, nur das ו hätte wegnehmen, und für וְהָאָדָם bloß הָאָדָם sezzen wollen: wie vielen Umständen und Schwierigkeiten war dieses nicht unterworffen, welche die Verbergung dieser Aenderung, die in der Urkunde allenfalß gar leichte angieng, in dieser Masorethischen Beschreibung, fast unmöglich machte. Denn erstlich, wollen wir annehmen, daß der Betrug oder sonst im Schild geführte Veränderung von Statten gegangen wäre, und er soll dann diesen Buchstaben glücklich ausgekrazzt, oder sonst auf eine Art, weggebracht haben; so entstand aber doch gleich an dem Orte, wo dieser Buchstaben geschrieben war, ein leerer Raum, der alsbald Verdacht erwekken muste; zumal, wenn, man den leeren Raum mit dergleichen, oder andern willkürlichen Zeichen, wie ich bey

er hierzu brauchte, würde erst den Verdacht völlig bestätiget, und die vorgegangene Veränderung an den Tag gebracht haben; wenn es unbedeutend, oder fremd und ungewöhnlich gewesen wäre. Hatte es aber eine Bedeutung; so konnte es, was für ein Zeichen man auch wählte, niemals etwas anders, als Vav bedeuten: denn alle Zeichen, welche auf dieser Linie stehen, zeigen durchgehends das Vav an. Es wäre also damit nichts gewonnen worden. Wir wollen aber einmal diese erste Schwierigkeit in Gedanken überwinden oder fahren lassen; es soll die Auslöschung dieses Buchstabens glücklich von Statten gegangen seyn: so ist auch nun die andre Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Alle Buchstaben des Worts והארם sind auf folgende

5 4 3 2 1

Art numerirt: והארם; mithin, wenn das Vav ausgelöscht ist, müssen die Nummern auf allen den übrigen Buchstaben geändert werden; ה muß nicht mehr die Zahl 2, sondern nun 1, א statt 3, die Zahl 2. u. s. w. führen. War diese Aenderung wohl so gar leichte zu bewerkstel-

die ganze Bibel, fortlauffende Aenderung muste vorgenommen werden. Diese Schwierigkeit hatte es nur mit einem einigen Buchstaben; wie ungemein grösser muste solche nicht werden, wenn dergleichen Aenderungen man sich, mit **ganzen Wörtern** und **Stellen**, hätte beygehen lassen. Ueberall siehet man hieraus, und ich will es immer auf die Probe ankommen lassen, daß man wohl in der Urkunde allenfallß eine Aenderung habe vornehmen können, die vielleicht nicht zu entdekken gewesen: daß es aber schlechterdings unmöglich gefallen sey, in einer solchen **masorethischen Beschreibung**, nur einen **einigen Buchstaben zu ändern**, da man nicht bald diese unternommene Aenderung hätte sehen und entdekken können. Es war auch nur eine einige Urkunde. War in solche die Abänderung einmal hinein practicirt; so war dann der Fehler nun da, und konnte so leicht nicht wieder herausgebracht werden: aber, da dergleichen Masorethischer Beschreibungen gar viele seyn konnten: so würde diese Abänderung wider die übrigen nicht vieles haben sagen wollen; zumalen, da die

Syna-

Tabellen, im Stande gewesen ist, von allen Umständen des Textes, ohne viele Weitläufftigkeit, die genaueste Rechenschafft abzulegen. Und so wird man sich nicht wundern, daß, und warum ich bißher die Masora, als eine sehr wichtige Sache, angesehen habe; worin aber auch von andren, schon vor mir, gleiche Meynung geheget worden; ob ich gleich vielleicht der erste bin, der es, für die Masora eine gewisse Form zu bestimmen, und sie dadurch, als ein, zur Erhaltung des in der Urkunde befindlichen Textes, augenscheinlich dienendes Mittel, zu erweisen, gewaget hat. Hier muß doch noch mancher Voltairischer Freygeist, den Judenbart des Masorethen küssen, und solchen für einen Geist erkennen, der in der Erfindung über ihn gehet. Voltairens Schwarm kann zwar verheeren und zerstören, aber nicht erhalten und bewahren; das thut aber der Masorethe; er thut es, wann es ihm auch unaussprechliche Mühe kosten sollte. Man muß es versuchen und dadurch erfahren, was darzu

habe, wenn man, durch Hülffe solcher Tabellen, einem jeden Orte der Bibel, welcher es auch ist, seinen Buchstaben, seine Syllbe und sein Wort bestimmen kann, die man daselbst antrifft? Wird wohl jemand dem Augenschein, gerade zu, widersprechen und leugnen wollen, daß diese Masorethische Bemühungen ein klares und einleuchtendes Mittel gewesen sind, wodurch sich der Text der Urkunde hat erhalten müssen? Statt aller weitläufftigen Umstände und Erklärungen über diese Sache, will ich nur einige Aufgaben auflösen, und ich glaube, daß alsdann alles klar seyn, und man vermögend seyn werde, das übrige, was hier in Betrachtung kommen kann, ebenfalß daraus abzunehmen.

1.) Welches ist der mittelste Buchstabe in dem vierten Kapitel des Iten B. Mosis?

Da vermöge der Tabelle A, in dem gedachten Capitel 1210 Buchstaben angetroffen werden: so macht diese Zahl mit 2 dividirt, oder halbirt, gerade 605. Weil nun 1210 eine gerade Zahl

ist:

2.) Wie finde ich einen von diesen Buchstaben?

Da, auf einer jeden Seite dieser Tabellen, unten die Summe von jeder Seite, und hinter den Linien, die Summe von allen vorherstehenden Seiten stehet: so darf ich nur diejenige Seite suchen, auf welcher diese 605 enthalten sind. Diese ist nun die S. 4. enthaltene 722. dann die vorhergehende S. 3. enthält nur 532; welche Summe also noch von der gesuchten Zahl 605 überstiegen wird. Von diesen 722 ziehet man gedachte 605 ab: so bleiben 117. Diese 117 werden von den auf dieser Seite stehenden 190 weiter abgezogen: so bleiben 73 übrig. Der 73te Buchstabe also auf dieser Seite, ist der 605te und der 74te der 606te des Kapitels. Nun hat der 13te Verß 27 Buchstaben; fehlen also noch im ersten Falle 46, und im andern Falle 47 Buchstaben, welche man demnach nur aus dem 14ten Verß, von dessen 65 Buchstaben abzählen darf. Diese Buchstaben selbst sind das ב und א aus

dem

die Summe 559; da dann nur noch 46 Buchstaben, zu Vollmachung der 605 ermanglen, und also erkenne, daß im 14ten Verß der 46te und 47te Buchstabe die verlangten Buchstaben sind. Man kann dieses auf mehrere Arten herausbringen. Um ganz kurz darzu zu gelangen, darf man eine solche Tabelle wie J entwerffen, welche keine grosse Mühe verursacht. In dieser Tabelle suche ich die 600, und finde solche unter dem 14ten Verß. Gerade darunter stehet 1; macht 601. Darauf folget 4, worzu allemahl die vorherstehende hunderte gerechnet werden: also 604. Folglich sehe ich, daß der erste Buchstabe aus der folgenden gleich darunter stehenden Zahl 3 oder 8, der 605te ist, welchen ich suche. Will ich nun solchen in der Bibel aufschlagen; so darf ich nur auf die ganz vorne vor dem Alphabet **stehende Zahlen** merken, und die nehmen, welche zu dieser Linie gehöret. Solche ist 13. Es ist also der erste Buchstabe im 13ten Worte des 14ten Verses. Solcher ist ב in בְּאֶרֶץ. Will ich ihn in den **Tabellen** suchen; so bemerke ich den Buchstaben, dieser ist N. Es ist also das erste N im 14ten Verse, oder $\overset{1}{\text{N}}$. Solches

finde

der Richtigkeit dieser Tabelle überführen will, nicht genöthiget sey, lange zu zählen; denn die Sache, ich mag sie mit einer grossen oder kleinen Zahl zeigen wollen, bleibt doch einerley. Bey dem Buchstaben K unter dem ersten Verß, stehet 35, und bey L 40. Es ist also klar, daß ich von diesen 40 oder den davor stehenden 5, welche letztere die Zahl der Buchstaben des Worts anzeiget, noch 4 zu diesen 35 nehmen müsse, um die 39 voll zu zählen. Also der 4te Buchstabe des 11ten Worts im 1ten Verse, ist der 39te, oder nach den Tabellen, das 4te L, d. i. $\overset{4}{L}$, des gedachten Verses, ist der verlangte Buchstabe, und solcher ist ת, aus dem 11ten Worte קָנִיתִי, wie sowohl die Bibel, als die Tabelle ausweisen wird.

3.) Welches ist das mittelste Wort in diesem Kapitel?

Das ganze Kapitel hat, vermöge S. G, 341 Wörter; dann auch eben so viele Anfangs- und Endbuchstaben hat dasselbe. Da diese Zahl uns-

ter; diese abgerechnet, bleiben 14. Das 14te Wort also im 14ten Verß ist das 171te, oder das mittelste im Kapitel. Solches ist aber וְהָיָה; welches wieder gewiß eintreffen wird. Eben so wird man gar leicht, ein jedes andres Wort von einer gefälligen Wahl, finden können.

4.) Noch hundert Auflösungen und Anmerkungen, wird man vermittelst dergleichen Tabellen machen können. Ich will nur noch darzu sezzen, daß die am Ende noch beygefügte Tabelle sogleich vor Augen stellet, welche Buchstaben am meisten und welche am wenigsten vorkommen. Vielleichte macht dieses dereinst in andern Dingen noch mehrere Aufschlüsse. Zur mehrern Erläuterung, will ich nur die ersten vier Kapitel mit einander vergleichen, und zeigen, **wie vielmahl ein jeder Buchstabe vorkomme**; damit das Verhältniß, welches sie gewisser maßen immer halten, desto mehr in die Augen falle.

ו	⸗	177.	⸗	135.	⸗	131.	⸗	138.
ז	⸗	11.	⸗	8.	⸗	5.	⸗	4.
ח	⸗	19.	⸗	29.	⸗	32.	⸗	32.
ט	⸗	8.	⸗	9.	⸗	4.	⸗	4.
י	⸗	238.	⸗	120.	⸗	131.	⸗	154.
כ	⸗	43.	⸗	37.	⸗	75.	⸗	35.
ל	⸗	124.	⸗	84.	⸗	94.	⸗	93.
מ	⸗	170.	⸗	117.	⸗	112.	⸗	83.
נ	⸗	48.	⸗	36.	⸗	57.	⸗	62.
ס	⸗	0	⸗	3.	⸗	0	⸗	3.
ע	⸗	61.	⸗	42.	⸗	56.	⸗	34.
פ	⸗	24.	⸗	13.	⸗	17.	⸗	15.
צ	⸗	32.	⸗	26.	⸗	18.	⸗	16.
ק	⸗	26.	⸗	16.	⸗	14.	⸗	35.
ר	⸗	131.	⸗	58.	⸗	60.	⸗	46.
ש	⸗	66.	⸗	67.	⸗	54.	⸗	47.
ת	⸗	59.	⸗	51.	⸗	80.	⸗	86.
		1671.		1235.		1300.		1210.

Hier wird gleich die Anmerkung einleuchten, daß die Buchstaben א ה ו י, beynahe die Hälffte des ganzen Kapitels ausmachen. Daß der Buchstabe ס am wenigsten, und

in

Masorethischen Bemühungen, mehr darthue
und erweise, als man davon erwartet hat, oder hat erwarten können: denn, wer hat sich noch jemalen einfallen lassen, es vollkommen augenscheinlich zu machen, daß sich, aus der Masora, so ungemein vieles und für den Text wichtiges erklären lasse, und daß solchemnach diese, eine **so veste Mauer um den Text der Urkunde,** gewesen sey, durch welche kein Verfälscher, kein Betrüger und kein überwizziger Kritikus hat durchdringen können. Vielleicht erweise ich auch Kennern und Liebhabern noch einen weitern Gefallen, wenn ich noch anführe, daß ich es, mit diesen Tabellen noch weiter getrieben, und sie darauf eingerichtet habe, daß ich, von einem jeden **ganzen Worte, vollkommene Rechenschaft durch die ganze Bibel hindurch geben,** und nicht bloß sagen kann, was für ein Wort an einem bestimmten Orte stehe, sondern, was noch mehr ist; so darf nur das Wort selbst angegeben werden: so kann ich aus diesen Tabellen bestimmen, in welchen Stellen, durch die ganze Bibel hindurch, solches vorkomme; wie vielmahl es also in der Bibel stehe; das wievielste Wort es in

dieser

ben, was man nur fodern kann, um zu beweisen, daß dasjenige, was die jüdischen Schrifftsteller von Ihr rühmen, keine Lügen oder Aufschneidereien, sondern klare Wahrheiten sind. Ich habe von diesem leztern, gegenwärtig keine Probe gegeben; denn ich mochte mit einer für viele Leser so trokenen Materie, nicht zu weitläufftig werden, und begnügte mich damit, izt nur in der Hauptsache so viel gesagt zu haben, woraus man abnehmen konnte, daß die Masora kein solches unnüzzes Ding gewesen sey, als viele daraus machen. Die Versuche, die ich auch schon damit gemacht habe, waren noch nicht so eingerichtet, daß sie zum Drukke konnten gebracht werden: es kann aber wohl, zumahl, wenn ich sehe, daß die schon vorgelegte Proben, nicht ohne allen Beyfall bleiben, zu einer andern Zeit geschehen, daß ich auch von dieser Arbeit ein Muster gebe.

Wenigstens verhoffe ich doch, daß das armseelige Kritikasterchen, welches in der **Hallischen Zeitung**, wie ein Sperber, die Vorbey-

sind, um seiner Kennicottischen und Michaeli-
schen Herzenshärtigkeit willen, nicht begreiffen
kann, zur Ruhe verweissen, und weitere Er-
leuchtung abwarten werde. Mit dem Tone,
den er anstimmt; **Kritik, kritische Gründe, durchgedachte oder vielleicht Semlerische Historie, Mangel der zu der neuen Fabel gehörigen Erudition**, und dergleichen in Studenten-Ohren recht prächtig lautenden Ausdrükken, erschrekken diese lieben, sanfften, gutherzigen, toleranten Herren, keinen diese Künste gar zu wohl kennenden Buxtorffischen Starrkopf. Der kann alles dieses mit kaltem Blute anhören, und gehet immer seinen geraden Weg fort. — Ehre, Bruder, das Handwerk! — — Darauf verstehen sich diese, ausser auf die Wahrheit nicht. Das ist nur das Losungs-Wort Hülfsbedürfftiger auf Abentheuer ausziehender Neulinge, die das Handwerk doch noch nicht recht kennen. Der plumpe Mann! wird mein Recensente denken; Er sollte doch wohl noch ein Kritikus seyn! Ein störriger Philologe! — Ich wollte, daß Sie mich recht kennten, Mein Herr, die rechte Seite haben Sie noch nicht getroffen; sondern
nur

über diese Tabellen sprechen lassen. Du beweissest zwar, werden die ohne Zweiffel sagen, eine Möglichkeit, daß die alten Sopherim, auf die vorgelegte Art, den Text der Urkunde haben beschreiben können; Du solltest aber beweisen, **daß sie wirklich diese Art und Methode befolget haben.** Die Masora, welche wir haben, zeiget mit der, welche du vorlegest, keine Aehnlichkeit; und sollten auch wohl die Sopherim so künstliche Tabellen zu verfertigen, bemühet gewesen seyn, wie die deinige sind? Dieses ist, nach dem, was wir von den Juden wissen, gar nicht glaublich — Ich will auf jeden Einwurff besonders **antworten. Erstlich**, wenn es in Ewigkeit nicht erwiesen werden könnte, daß die Sopherim oder Masorethen, entweder die von mir vor Augen gelegte Beschreibung des Grund-Textes, oder nur eine derselben ähnliche Art, gehabt hätten: so hätte ich doch der Sache, die man fodern kann, ein hinlängliches Genüge geleistet. Die Antimasorethen verwerffen die Masora; weil sie solche

unverfälschten Texts angeben wollen. Da es uns immer an einem ordentlichen Beweiße ermangelt hat, welcher die Möglichkeit zeigte, durch ein gewisses Zählen der Materialien des Texts, denselben für alle Verfälschung sicher zu stellen, vielmehr wir uns damit behelffen musten, daß die jüdischen Schrifftsteller, auch viele christliche Philologen, eine Menge Gutes von der Masora sagten: so wurden die Antimasorethen endlich gar muthwillig, und glaubten, besonders in unsern Tagen, sie hätten uns nun so eingethan, daß sie uns nach Gefallen, über den Kopf fahren könnten. Bald sollten diese poßirliche Herren wohl gar von uns fodern, daß wir uns erst in Kupfer stechen lassen, und vor unsere Werke sezzen müsten, um nach Lavaterischen Grundsäzzen erst zu urtheilen, ob auch etwas hinter uns sey. Den Masorethisch-Gesinnten überhaupt, werffen die **Hallenser** ein **finsteres Gesicht** vor: allein, bey den **Mietauern**, d. i. Fratribus Polonis, ist Herr Consistorial-Rath **Hirt**, mit einem glatten Gesichte, ein armer Sünder. Solchen Witz, muß man aber, nur bey den Reformato-

ren

mit einem finstern oder glatten Gesichte, über diese Knoblauchs-Tabellen hinsehen, wohlmeynend rathen zu lassen, **von der Masora mit mehr Zurükhaltung, und in der That Ehrerbietigkeit zu reden.** Die Masorethen mögen eben so gearbeitet haben, wie ich; das kann mir gleichgiltig, hingegen aber anreichend seyn, daß ich ihnen eine Möglichkeit gezeiget und erwiesen habe, die bisher von ihnen schlechterdings ist geleugnet, verspottet, geschändet, und in allerhand Erdichtungen eingewikkelt worden.

Will man aber auch noch so billig seyn, und die **Gründe**, welche ich, bißher für die Masora angeführet habe, mit dieser **Möglichkeit verbinden**; so muß etwas mehr, als eine solche bloße Möglichkeit, sogleich in die Augen fallen. Ich werde zwar nie auf den albern Gedanken gerathen, daß ich behaupten wollte, bey Entwerffung der Masora, hätten die Sopherim gerade eben die Zeichen und eben die Methode gebraucht, die man in meinen Tabellen wahrnimmt: Vielmehr will ich gar gerne zugeben,

nen diese Beschäfftigung; es arbeitete hier nicht, wie ich thun muß, einer allein, sondern ein jeder hatte eine Menge verständiger, und in den heiligen Schrifften erfahrner Männer, zur Seite, von denen ein jeder mit seinen Einsichten und seinem Beystande, zur Hülffe kam; Ein jeder übersahe auch, allem Ansehen nach, das ganze Werk, und den dazu entworffenen Plan, im Ganzen sowohl, als seinen Theilen, besser wie ich, und hatte sonst noch viele zu dieser Absicht dienende Vortheile, die mir ganz entgehen. So billig ich also zwar bin, den alten Masorethen den Vorzug in diesem Stükke für mir einzuräumen, von ganzen Herzen nachzugeben, daß deren Beschreibung des heiligen Texts, einen grossen Grad der Vollkommenheit, für der meinigen, gehabt habe; so zuverläßig behaupte ich, bey dem allen aber auch: daß deren Beschreibung von der meinigen, im **wesentlichen nicht abgegangen sey, noch auch habe abgehen können.** Meinem Erachten nach, habe ich es bereits hinlänglich bewiesen, daß die Sopherim nicht bloß gezählet, sondern vielmehr so gezählet haben, daß

es

und Mittel, diese Absicht durchs Zählen zu erreichen, mit der meinigen verglichen werden: so kann niemand leugnen, daß der Unterscheid zwischen meinem und ihrem Zählen, wenn es anders so befunden wird, daß meine Methode ebenfalls diese Absicht erreiche, bloß individuell seyn, so viel die Art aber anbelangt, weiter nichts betreffen müsse, als daß ich, oder die Sopherim, mehr oder weniger Kunst, Verstand, Geschiklichkeit und Fürsicht, bey unsern Beschreibungen des Texts angebracht hätten; des einen Theils Beschreibung, also vollkommner, als des andern sey.

Der weitere Einwurff, daß meine Masora, mit der von den Juden bekannt gemachten Masora nichts ähnliches habe, bestätigt mich vielmehr, in dem Begriffe, den ich mir von der alten Masora, und vielleicht zuerst unter den mir bekannten christlichen Schrifftstellern, gemacht habe. Denn, was die Juden anbelangt, siehet man, daß je älter unter

nen, einen kleinen Versuch machen) also einem denkenden Leser, lassen sie keinen Zweiffel übrig, daß nicht die Masorethen auf eine mit mir ähnliche Art, sollten gezählet haben. Denn, wie schon berührt worden, so haben die Juden diese Kunst oder Masora, niemals für etwas anders, als eine **blosse Tradition** angesehen, mit welcher Vorstellung, nothwendig aller **Begriff von einer Kritik**, wegfallen muß. Aber der Augenschein von meinen Tabellen, mit welchen ich die Masora erkläre, belehret sattsam, daß dergleichen Mittel, den Text der Urkunde für aller Verfälschung zu bewahren, **unmöglich** seiner **Natur nach eine Kritik, wohl aber eine Tradition habe seyn können und müssen.** Ich will auch nachgeben, daß sich die Juden, in dem hohen Alterthume der Masora, geirret hätten, das doch dem zufolge, was ich schon vorher erwiesen habe, nicht wohl seyn kann: so würden wir doch, wenn wir aus der Masora nicht sowohl, was uns gefällig machen, sondern sie darnach, wofür sie die Juden ausgeben, beurtheilen wollen, nicht auf etwas anders, als eine

bloß-

und [illegible] Mittel ist. Was hätten wohl auch sowohl jüdische, als christliche Scribenten, sich über den Ursprung und das erste Entstehen der Masora, den Kopf viel zerbrechen sollen; wenn solche nicht dergleichen Tradition, sondern vielmehr eine bloß kritische Beschäfftigung sollte gewesen seyn?

Woher haben die Masorethen **den so häuffigen Gebrauch der Abbreviaturen**; wenn sie nicht dergleichen Tabellen und Berechnungen über den Text der heiligen Bücher, auf eine mir ähnliche Art gemacht haben? Es ist auch dieses die natürlichste Art, wodurch man deren so vielfältigen Gebrauch erklären kann, den man in den übrigen Schrifften der gelehrten Juden wahrnimmt, dadurch deren Lesung bekanntlich erschweret wird. Diese **Abbreviaturen**, **sind die nothwendigen Begleiter aller Rechnungs-Sachen.** Man zeige mir eine andere Sache, als die Masora, von welcher die Juden hierzu hätten das Muster nehmen können, und man wird auch keine andre neuere Exempel

derjenige, welcher der Sache auf den Grund zu sehen, Lust hat, hierin sich so wenig verwundern wird, als wenn er den Kauffmann seine Rechnung mit allerhand Abkürzungen stylisiren siehet, die niemanden befremdlich vorkommen, wer nur einmahl ein wenig an solche Sachen gewöhnt ist.

Was aber meiner Behauptung noch am meisten zur Unterstüzzung dienet, ist die **genaue Uebereinkunft dessen, was man von dem Hebräischen Text, durch das Anschauen dieser Tabellen belehret wird, mit demjenigen, was uns, unter den Namen der Masora, noch bekannt ist.** Es sind ausserordentlich viele Bemerkungen, die man über gedachten Text in der Masora, ausser den gezählten Versen, Wörtern und Buchstaben, sowohl der ganzen Bibel, als eines jeden Buches insbesondere, antrifft. Man darf, wenn man sich etwa in der Masora selbst, nicht zu rechte helffen kann, hierüber nur **Buxtorfs Tyberias** nachsehen. Ich will nur einiges hier anführen. Es giebt nur 2. Verse in dem ganzen Gesäzze, die sich mit ס anfangen, 2 B. Mos. XXXII. 8.

4 B.

XXII. 7. 1 B. Kön. XX. 14. Zehn Verse giebt es, im Gesäzze, in welchen das Anfangs-Wort auch das Endwort ist; dergleichen ist 3 B. Mos. VII. 19. Eilf Verse aber sind, in welchen der Anfangs-Buchstabe ו und der Endbuchstabe ו ist, als 3 B. Mos. XIII. 9. Dergleichen Bemerkungen sind ungemein viele über alle heilige Bücher, und es würde zu weitläufftig auch überflüßig seyn, wenn ich hier mehrere Beyspiele anführen, auch mich auf die, über die Vocalen, Accenten rc. gemachte Anmerkungen, einlassen wollte. Man darff aber nur eine mäßige Betrachtung, über die von mir entworffene Tabellen, anstellen; so werden einem jeden hundert dergleichen Anmerkungen, von selbst aufstossen. Z. E. Im IVten Kapitel fängt kein Verß und kein Wort, mit ס an, es endiget sich auch darauf kein Wort und kein Verß. Neun Wörter fangen mit ה an, und endigen sich auch auf ה, nämlich v. 2. 3. 10. 11. 12. 14. 20. 21. 23. Ein Wort hat ו im Anfange und ו am Ende,

v.

aus 17. Wörtern bestehet, die meisten Buchstaben; nämlich 69: da deren im 25sten, nur 66. angetroffen werden. Die wenigsten Wörter haben der 13te und 22te Verß; nämlich nur 7. Wörter: der 22te Verß aber hat einen Buchstaben mehr; nämlich 28: der 13te aber nur 27. Eben dieser Verß hat auch, für allen übrigen, die wenigsten Buchstaben. Der 1te, 2te, 8te, 11te und 26te Verß, haben eine gleiche Anzahl Wörter; nämlich ein jeder 14: in der Zahl der Buchstaben aber, sind sie von einander unterschieden. Der 1te Verß hat 49. Buchstaben; der 2te, 46; der 8te, 54; der 11te, 47; und der 26te, 45. Buchstaben. Der 3te, und 16te Verß, sind in Wörtern auch einander gleich: denn ein jeder Verß bestehet aus 9. Wörtern, der 3te aber hat 2. Buchstaben mehr, als der 16te; der erstere nämlich 36, und der andere, 34. Der 4te und 12te sind mit 13. Wörtern auch einander gleich; der 4te aber hat 51. Buchstaben, und der 12te nur 38: sind also in 13. Buchstaben von einander unterschieden. Der 9te hat auch nur 13. Wörter, aber 46. Buchstaben,

also

der 24te hat auch 7. Wörter, aber 28. Buchstaben, u. s. w. Hingegen hat der 2te Verß 46. Buchstaben, und der 9te hat eben so viele, hat aber ein Wort weniger, als der 2te. Der 3te Verß und der 10te auch der 19te sind in Buchstaben einander gleich; denn ein jeder hat deren 36; der 3te aber 9. Wörter, der 10te hat 10. und der 19te 11. Wörter. Und so wird man noch mehrere dergleichen Vergleichungen anstellen, aber auch ungleich mehrere Anmerkungen, über den Text selbst und dessen Beschaffenheit, machen können. Wer nun nicht mit unsern neuen Philologen, gleich fremde Völker in dieses Gebiete bringen, oder sengen und brennen, und nach bloßer Willkühr und Gefallen verfahren, vielmehr aber die ganze Sache, nach ihrer Natur und Lage, beurtheilen will, der wird niemalen leugnen können, daß es den Masorethen unmöglich gefallen sey, von diesem oder jenem Text, Worte oder Buchstaben der heiligen Bücher, eine gewisse Beschaffenheit so zuverläßig, und dabey so bestimmt anzugeben, wenn sie

nicht

merkung machen, daß hier בָּרָא mit אֱלֹהִים construirt sey; daß aber diese Construction nur dreymahl in der Bibel vorkomme, darzu war nothwendig, daß er, um solches mit Gewißheit zu sagen, die ganze Bibel genau durchgegangen war, und Wort für Wort erwogen hatte. Man kann auch noch nachgeben, daß es, bey einer und der andern Stelle, angegangen wäre, daß man, ohne einen weitläufftigen Entwurff zu machen, dieses und jenes bestimmt gesagt hatte; da aber kein Verß, und man sollte wohl sagen, kein Wort vorkommt, bey welchem nicht diese und jene Bemerkung gemacht ist, und es bald heist: Dieses Wort kommt nicht mehr vor; dieses Wort kommt auf die Art nur 2. drey oder vielmahl vor. Dieser Buchstabe ist nur 10. oder 20mahl in dergleichen Wörter gesezzt, so und so vielmahl aber weggelassen worden; dieses Wort kommt nur 10mahl mit dem und dem Lautbuchstaben, mit dem und dem Accente vor, und was dergleichen andre Anmerkungen mehr sind:

ben, weil es ohne solchen unmöglich war, so vielerley Dinge und Beschaffenheiten, über alle und jede Kleinigkeiten des Textes anzugeben.

Es schlüßet sich hieraus ein noch andrer, ebenfalß nicht unwichtiger Gedanke auf, der meinem Erachten nach, einem jeden von selbst aufstossen muß, sobald er nur alles das, was ich von der Masora gesagt habe, etwas näher überleget. — **Ist die Masora, welche wir in den Bibeln haben, derjenige Hauptentwurff, und die Haupt-Beschreibung des Textes, von der ich behaupte, daß sie mit meinen Tabellen eine Aehnlichkeit müsse gehabt haben?** — Meinem Erachten nach, muß es niemanden schwer ankommen, vermöge alles dessen, was ich von der Masora gelehret habe, veste zu stellen: Daß die Masora, welche wir in unsern Bibeln haben, oder wie sie auch **Bomberg** besonders gedrukkt hat, **nicht die Haupt-Masora der alten Sopherim, nicht die Haupt-Beschreibung des Textes und der Haupt-Entwurff über denselben sey.** Viel-

leicht —

parva, der kleinern Masora. Es kann nun seyn, und vielleicht ergiebt sich auch darzu ein Aufschluß, daß diese leztere Benennung, der uns bekannten Masora; der Name der Masora magna aber, dem eigentlichen Haupt-Entwurffe gebühret, und solchemnach, diese zwey verschiedene Benennungen, einerley Sache gegeben werden, die man erst in spätern Zeiten getrennet hat, um für beyde Namen, zwo verschiedene Sachen zu haben. Denn übrigens lehret der Augenschein allzuklar, daß dasjenige, was uns unter beyderley Namen der größern und kleinern Masora bekannt ist, nichts anders in sich fasset, als was, durch den Augenschein dergleichen Tabellen, wie ich entworffen habe, erkannt werden kann und muß, und so beschaffen ist, daß man zu dessen bestimmter Erkänntniß, nicht anders, als auf diesem und dergleichen ähnlichen Wege gelangen kann. Wer anders denkt, der muß auch einen Weg angeben, wie man unmögliche Dinge wirklich machen, oder sie bestimmt sagen kann, ohne daß unsere Begriffe zu-

vor

die Masora, in unsern Bibeln, nicht hat entstehen, noch auch, als eine begründete Sache, sich empfehlen können. Es scheint auch das, was ich von der Masora behaupte, selbst **Elias Levita** so gedacht zu haben; davon ich aber nicht weiter reden will; da die Sache, meines Erachtens, für sich schon klar genug ist.

Doch schadet es wohl nicht; wenn ich um derer willen, die in dergleichen Sachen nicht allzugeübt sind, dieses, was ich izt behauptet habe, aus der **Masora selbst**, mit einigen **Exempeln**, erläutere! Ich will den **Anfang** der **Bibel** zum Grunde legen. Hier sind einige Stellen aus der Masora:

בראשית א׳ בָּרָא אֱלֹהִים ג׳ ׳פי׳
דסמיכי א׳ דיק׳ ב׳ מכל מלאכתו ב׳ נ״
ג׳ למן היום דברים ד׳ ל״ב :

אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ י״ג דסמיכי׳
א׳ דיק ב׳ עשה שמות ך׳ י״א׳ ג׳ עשה
ל״א י״ז׳ ד׳ העדתי דברים ה׳ ך״ו׳
ה׳

אני מלא ירמי׳ ך״ג כ״ד · יו״ד אתה
עשית ל׳ב י״ז· י״א מרעיש חגי ב׳ ו׳·
י״ב שם כ׳א · י״ג אשר עשה ר״ה
ב׳ב : י״א׳ הָאָ֫רֶץ סוף פסוק ובתרי׳
והארץ נ׳· פי׳ באותה מלה אשר
סיים פסוק הקודם · מתחיל פסוק
שלאחריו · א׳ רין · ב׳ עם הארץ ·
והארץ ישעיה כ׳ ר ג׳ · ג יענו את
הארץ · והארץ הושע ב׳ ך׳ ג׳
וְהָאָ֫רֶץ ח׳ ריש פסוק · נמנו במס׳ ג :
תהו וָבהו ב׳ דסמיכי במס׳ ג׳

Diese Stellen mögen anreichend seyn. Sie müssen aber folgendergestalt gelesen werden.

בְּרֵאשִׁית א׳ seu אָלֶף

בָּרָא אֱלֹהִים ג׳ פְּסוּקִים דִּסְמִיכִין
א׳ רֵין׳ ב׳ מִכָּל־ מְלַאכְתּוֹ ב׳ ג׳· ג׳
לְמִן הַיּוֹם דְּבָרִים ד׳ ל׳ב :

את־

ל׳א כ׳ח׳ ז׳ אַתָּה עָשִׂיתָ מְלָכִים
ב׳ י׳ט ט״ו׳ ח׳ חֲבֵירוֹ יְשַׁעְיָהוּ ל״ז
ט״ז׳ ט׳ אֲנִי מָלֵא יִרְמְיָהוּ ד׳ג כ׳ד׳
יוד׳ אַתָּה עָשִׂיתָ ל׳ב י׳ז׳ י׳א מַרְעִישׁ
חַגַּי ב׳ ו׳ י׳ב שָׁם כ׳א׳ י׳ג אֲשֶׁר
עָשָׂה דִּבְרֵי הַיָּמִים ב׳ ב׳ י׳א
הָאָרֶץ׳ סוֹף פָּסוּק וּבָתְרֵי׳ וְהָאָרֶץ׳
ג׳ פְּסוּקִים בְּאוֹתָהּ מִלָּה אֲשֶׁר סִיֵּים
פָּסוּק הַקּוֹדֵם מַתְחִיל פָּסוּק שֶׁלְּאַחֲרָיו׳
א׳ רין׳ ב׳ עַם הָאָרֶץ: וְהָאָרֶץ יְשַׁעְיָהוּ
כ״ד ג׳ ג׳ יַעֲבוּ הָאָרֶץ: וְהָאָרֶץ הוֹשֵׁעַ
ב׳ ך׳ג: וְהָאָרֶץ׳ ח׳ רֵישׁ פָּסוּק׳ נִמְנוּ
בְּמְסוֹרֶת גְּדוֹלָה: תֹהוּ וָבֹהוּ׳ ב׳ דסמיכין
בְּמְסוֹרֶת גְּדוֹלָה׳

Auf Teutsch heisset dieses alles:

I. Buch Mos. Cap. I.

בָּרָא אֱלֹהִים: Es sind drey Verse,

der dritte 5. B. Mos. IV. 32. nach den Worten: לְמִן־הַיּוֹם

אֶת־הַשָּׁמַיִם וְאֶת־הָאָרֶץ: Es giebt dreyzehn Verse, welche diese Worte in dieser Verbindung haben. Der erste zwar ist, den wir hier vor uns haben; der andere, 2. B. Mos. XX. 11. bey dem Worte עָשָׂה; der dritte, 2. B. Mos. XXXI. 17. auch bey עָשָׂה; der vierte, 5. B. Mos. IV. 26. nach הַעִידֹתִי; der fünfte, eben in diesem Buche, Cap. XXX. 19. nach בָּכֶם; der sechste, auch 5. B. Mos. XXXI. 28. bey וְאָעִידָה; der siebente, 2. B. Kön. XIX. 15. nach אַתָּה עָשִׂיתָ; der achte ist dem gleich, Jes. XXXVII. 16; der neunte, Jerem. XXIII. 24. bey אֲנִי מָלֵא; der zehnte, Jer. XXXII. 17. nach אַתָּה עָשִׂיתָ; der eilffte, Haggai II. 6. nach מַרְעִישׁ der zwölffte, ebendaselbst v. 21. nach eben diesem;

den vorhergehenden endigen, und den fol-
genden anfangen. Der erste von solchen
ist dieser. Der zweyte, Jes. XXIV. 3.
welcher sich endiget עַם הָאָרֶץ, und dar-
auf folget, וְהָאָרֶץ. Der dritte, Hos. II.
23. welcher sich endiget יַעֲנוּ הָאָרֶץ,
darauf folget im nachstehenden Verse
וְהָאָרֶץ.

וְהָאָרֶץ: Acht Verse fangen mit die-
sem Worte an. Man findet sie in der
Masora Magna verzeichnet.

תֹהוּ וָבֹהוּ: Zween Verse findet man,
in welchen beyde Wörter zusammenste-
hen, die auch die Masora Magna ange-
führet hat.

Ich habe diese Stellen aus dem zu Amster-
dam, bey Löw Süßmans herausgekomme-
nen ספר מבין חידות genommen. Es
ist dieses Buch eine Anweisung zum Gebrauch
der Masora sowohl, als auch ein Auszug aus

namens יוסף עשווא, Joseph Eschwege, verfertiget worden. Ich sehe auch aus dieser Schrifft, daß unser gelehrte und sehr Schrifft-erfahrene Rabbi נתן רינטל, Nathan Rinteln, daran Theil gehabt; welches schon für selbige ein gutes Vorurtheil erwekken kann.

Nun will ich aber einen jeden billigen Leser, aus der Sache selbst und deren Augenschein, urtheilen lassen. So, wie die Masora eine genaue Concordanz, über jeden Buchstaben der Bibel, verfertiget hatte, daß man dessen Zahl und Standort auf das eigentlichste wissen konnte; eben so sehen wir, aus diesen und allen übrigen Proben, die uns von der Masora noch übrig geblieben sind, daß die Sopherim eben so bemühet gewesen, einem jeden Worte der Schrifft seinen gewissen Standort anzuweisen, und zu sagen, mit welchen Wörtern solches in Verbindung gestanden, welches vorausgegangen und welches gefolget ist. Es ist sehr begreifflich, daß die Sopherim es nicht bloß bey denjenigen haben bewenden lassen, die uns in der Masora noch übrig sind, sondern, daß sie alle und jede Worte der

so will ich dann die Frage aufwerffen: Woher wuste der Sopher, daß es z. E. in der Bibel nur drey Verse gäbe, in welchen ברא und אלהים unmittelbar miteinander verbunden sind? Nothwendig muste er die ganze Bibel durchgangen und sich die Stellen bemerkkt haben, wo auf ברא das אלהים unmittelbar folgte. Nun zeigen die Ueberbleibsel der Masora sattsam, daß, was die Sopherim bey dem ברא gethan haben, sie mit allen andern, wenigstens unzählig viel andern, unternommen, also auch die Verbindung des ברא nicht nur mit אלהים, sondern auch mit andern Wörtern gezeiget haben. Demnach frage ich weiter: Hat der Sopher, um eines jeden Worts insbesondre willen, allemahl die Bibel ganz durchgelesen? oder hat er vielmehr, bey der einmahl vorgenommenen Arbeit, nach der Reyhe, wie ihm die Wörter in der Ordnung vorgekommen und auf einander gefolget sind, seine jedesmalige

und selbigem die vorkommende Bemerkungen beyschrieb. Muste er dieses aber thun, wie dann kein andrer Ausweg ist, als daß er es auf diese Art hat anfangen müssen: so kann keine Seele in der Welt in Abrede stellen, daß der Sopher nothwendig, auch in Ansehung der Wörter, ein allgemeines Verzeichniß derselben, durch die ganze Bibel hindurch, hat halten müssen, welches auf eine Concordanzmäßige Art, eine Aehnlichkeit mit denjenigen Tabellen gehabt hat, die ich, in Ansehung der Buchstaben, vor Augen gelegt habe, und aus welchen man alle Verbindungen, Situationen, und sonst nur in der Bibel vorgekommene Accidentien derselben, durch alle Heilige Bücher hindurch, sogleich hat bemerken können. Dergleichen allgemeine und vollständige Register und Beschreibungen aller Theile des Textes, nenne ich eigentlich die **Masora magna**, und sehe diejenige Stükke, welche wir von der Masora noch haben, theils als **einzelne Theile der Masora magna** an, theils auch als **Corollaria**, dergleichen ich vorhin aus meinen Tabellen gezogen habe. Eben aus diesen Registern, muste

der

allein, das mit aller Sorgfalt über die gesammte Wörter des Textes aufgestellte Register, muste und konnte dieses alles ausser Zweiffel sezzen.

Wenn nun aber die Sopherim, auf diese sowohl höchst mühsame, als unschätzbare, sorgfältige Art, für den Heiligen Text gewachet haben; so wünschte ich mich einmal, auf eine Stunde, in jene Zeiten zurücksezzen zu können, und in der Gesellschaft dieser Männer ein junges, in der Hallischen Zeitung, hervorkriechendes und gährendes Gehirnchen, zu erblikken, und dessen Weißheit auskramen zu sehen. Nicht doch so, ihr, durch euren Bart ehrwürdigen Männer, würde er sagen; Nicht so, wie ich es an euch gegenwärtig sehe, müßt ihr mit dem Heiligen Text verfahren! Es fehlet euch allzusehr, an der, zu diesem Geschäffte, nothwendigen Erudition; ich bemerke, daß ihr von wohldurchdachten kritischen Gründen niemalen etwas gehöret habt. Bedenkt einmal die vortrefflichen Auswirkungen eines in einem so klaren Kopfe, wie der meinige ist, von Wasser wizzelnden Hirns; bedenkt,

uns beywohnenden, alles durchdringenden Vernunfft, werdet ihr, mit eurem altväterischen, Pharisäisch=dogmatischen Wesen, in die Länge nicht widerstehen, und, wann wir nur erst einigen noch schnatternden Gänsen die Hälse glücklich herumgedrehet, und es dahin gebracht haben, daß Johannes von Zürch, Bernhard von Nordalbingen, Moses von Oxford, Eßra von Halle, Lucas von Marschlin, und ihre Schüler, neben den größten Männern, die jemalen die Welt erzeuget hat, nicht sowohl figuriren, als auf denen, von dem Judischen und Christlichen Aberglauben geretteten Lehrstülen, ganz allein glänzen werden; dann sollt ihr erst erfahren, daß ihr eben so sehr euch, von einem verhunzten Moses habt herumhudeln, als durch allerhand fabelhaffte Bücher, die ihr für heilig gehalten, betrügen lassen. - - Ich weiß nicht, ob ich die Antwort dieser alten, keinen Spaß in dergleichen Dingen verstehenden Masorethen, die ich vermuthe, hie herseزzen darff. Nun sie mag wezbleiben; Gedanken sind doch zollfrey.

Aber

werden kön-
nen. Wir haben bißher es uns gefallen lassen, daß wir die Masora, welche unter uns Christen bekannt geworden ist, als die Haupt-Masora betrachtet, und nur behauptet haben, daß selbige fehlerhafft, folglich kein sicheres Mittel sey, den Text darnach zu berichtigen. Diesen Einwurff bestätigest du nun, nicht nur dadurch, sondern giebst uns auch selbst nunmehr noch neue, bißher unbekannt gewesene Gründe an die Hand, daß wir die **Masora ganz als unnüzz ansehen, und sie, als ein, zu Berichtigung des Textes, völlig untaugliches Werk, durchaus verwerffen müssen.** Denn, wann das Haupt-Werk, der Haupt-Entwurff, die Haupt-Beschreibung des Texts, noch fehlet, oder aber, du müstest uns solche Beschreibung, nicht zwar deine, sondern, wie sie von den alten Sopherim ist gemacht worden, vorlegen können; so wird ein jeder Verständiger, dieses, wer weiß, mit wie grosser oder geringer Achtsamkeit, nur aus dem Hauptwerk gezogenes Stükwerk, mit uns

ver-

schen Aberglauben, Irrthümern und verfälschten Lappen ausflikken wird. **Und wir werden solchemnach allemahl recht thun; wenn wir uns an die von uns vorgeschlagene Mittel, Kritik, alte Uebersezzungen, Varianten und dergleichen, genau und strakklich halten.** — — Das Ding sollte doch wohl schlecht ablauffen, und meine Vertheidigung des Canons, sollte wohl wenige Vortheile, für die Behauptung der Sache auswirken, die ich übernommen habe, und ich könnte noch gar dadurch um meine schöne Erfindung kommen! Was habe ich dann aber eigentlich behauptet? — Dieses, daß die alte Masora ohngefähr so ausgesehen habe, wie sie von mir beschrieben worden, und daß sie, auch dieses bey Seite gesezzt, ein untrügliches Mittel gewesen sey, den richtigen Text, von Zeit ihres Ursprungs an, biß zur Zerstörung des Tempels, für aller Verfälschung zu bewahren. Mehr habe ich noch nicht gesagt, und höher habe ich diese Masora noch nicht wollen gelten lassen. Das Feld, welches ich zu gewinnen gedenke, muß und will ich auch Fuß

vor

Herren Antimasorethen, etwas wider mich ausrichten wollen; so ist wohl nichts vernünftiger und billiger, als daß sie die Frage: **Ob die alte Masora das Mittel sey, wodurch die in den heutigen Codex eingeschlichenen Fehler izt noch ausgelöschet und berichtiget werden können**, noch eine Zeitlang, bey Seite legen. Dieser Streit gehöret in eine ganz andre Gegend. In derjenigen, wo wir izt noch stehen, ist ein Gebirge zwischen uns, um deßwillen Angriff und Vertheidigung nicht zusammen kommen können; und wozu soll gleichwohl das leere Geklapper und nichts entscheidende Harzeliren dienen können? Ueber dieses Gebirge will ich schon noch kommen, und alsdann werden wir wohl noch einmahl, um die Masora und unsern Text, wie Er — nach Christus biß auf unsere Zeiten — gewesen ist, einen Gang thun müssen. Eilen thut es bey so Sachen nicht; Man muß da einmal Geduld haben: Sat cito, si sat bene. Ich habe also gesagt, durch die alte Masora,

Texts, wie er izt ist, diene, deßfalß ohnedem noch über verschiedenes die Quästion, An? berührendes, gesprochen werden muß, habe ich gesagt. Diesen Fuß Landes glaube ich gewonnen zu haben; oder ich muß zuvor aus meiner gemachten Eroberung zurüke getrieben werden. — Das wäre gewiß garstig für mich. Ich denke es nicht, daß es so kommen wird. Wenn sie alle so sind, wie der Hallische Streiter; so gedenke ich immer zu recht zu kommen. Ich bin noch zu beherzt zum verlieren, und es würde vermuthlich doch etwas hizzig hergehen müssen, ehe es ein so trauriges Ende für mich nehmen könnte. Am besten ist es, wir sezzen diesen Streit noch etwas zurük.

Noch einen Punkt habe ich, aus dem vorhergehenden, zu beantworten. — **Sollten die alten Sopherim so künstliche Leute gewesen seyn, daß sie dadurch, auf dergleichen Beschreibungen des Texts, wären gebracht worden?** — Das war, meines Behalts, der weitere Einwurff, den ich den Antimasorethen in den Mund legte. — Warum sollten die dann

die-

als daß der menschliche Verstand reif und fähig genug gewesen wäre, auf dergleichen charakteristische Dinge und Erfindungen zu verfallen? So sage man mir dann: Welches war dann der eigentliche Zeitpunkt der Welt, in welchem man, zu dergleichen Erfindungen, am meisten aufgelegt war? Wenn hat die Aegyptische Nation angefangen, so charakteristisch zu seyn, als sie wirklich war? Und, wenn die jüdische Nation so hartköpffig gewesen wäre, als daß sie leicht auf dergleichen Erfindung hätte verfallen können: so hätte sie doch lange genug, unter jener Nation gelebet, als daß sie nicht auf dergleichen Dinge hätte gerathen können, als sie ihr eigner Herr geworden war. Ueber dieses war ihr Heerführer Moses, in aller Aegyptischer Weißheit sattsam unterrichtet, und immer geschikt genug, seinem Volke Anlaß zu dieser Geschiklichkeit zu geben. Im Grunde kam es doch nur, auf eine geschikte Einrichtung der Theile des Texts, und Erfindung der Sache angemessener Zeichen, an. Dieses Charakteristische, welches

dar-

Proben von der Charakteristik abgeleget, daß, ausser den Algebraischen, keine andre Wissenschafft eben so viele und eben so künstliche aufzeigen kann. Die Philosophen haben in der Lehre von den Schlüssen, auch so etwas, nämlich das A, E, I, und O, wie nicht weniger das B, C, M, und P, woraus sie gewisse Wörter geformet, und einen gewissen Gebrauch angewiesen haben, nach welchem man sich, sowohl in Verfertigung der Schlüsse, als auch in Reducirung derselben auf die erste Figur, richten muß. Sie preißen diese Erfindung, als ein Werk eines grossen Scharfsinns an. Aber solchemnach, da doch dann dieses fast alles ist, was die Philosophen aufweißen können, müssen die Juden, einen im Grunde unvergleichlichen Verstand gehabt haben; da sie es in dieser Kunst so ungemein weit haben bringen können. Der seel. Professor **Stellwage** in **Jena**, schrieb schon vor mehr als 30. Jahren, eine **Dissertation**, in welcher Er erweißen wollte, daß die **Hebräische Sprache ein vollkommenes Muster der Charakteristik** sey, bey welcher man

ich will einmal nachgeben, daß Er zu keiner Zeit wäre im Stande gewesen, sein auf dem Titel gegebenes Versprechen völlig zu erfüllen; so würde er doch, wie auch schon zum Theil seine Dissertation auf den Gedanken führet, das allezeit haben ausführen können, daß die Hebräischen Philologen und Grammatiker aus den Juden, dergleichen unverbesserliche Muster gegeben hätten, mit denen sie sich immer den grösten Philosophen, in diesem Stükke, zur Seite sezzen konnten. Ich will nur ganz bekannte Sachen anführen. Die sogenannte Servil-Buchstaben משה וכלב איתן sind so künstlich in Klassen eingetheilet, daß man von jeder den bestimmten Gebrauch weiß. Das פָּעַל, welches die Hebräer zum Paradigma gemacht haben, nach welchem sie die Verba flectiren, hat eine solche Bedeutung, durch welche man ganz natürlich von selbst, auf die Vorstellung vom Verbum, geführet wird. Die Namen der Conjugationen, Pahal, Niphal, Hiphil, Hophal, Pihel, Pühal und Hithpahel, sind

ristisch, als das Barbara, Celarent der Vernunftlehrer ist. Mit dergleichen charakteristischen Benennungen, aus denen man die Sache selbst leicht kann erkennen lernen, ist die Hebräische Philologie fast angefüllet, auch unnöthig, dieses, als eine ohnedem den Sprachkundigen sattsam bekannte Sache, mit vielen Beyspielen zu bestätigen. Der Gebrauch solcher Zeichen ist auch in der Hebräischen Sprache häufiger, als in einer andern, auch schon zu alt, als daß man sollte zweiffeln können, ob es auch möglich gewesen, daß die alten Sopherim bereits daraus Gebrauch gemacht hätten. Die Sorge, der Ernst und der Eyfer, die man für die Bewahrung einer jemanden sehr angelegenen Sache träget, sind ohnehin wirksam, uns erfinderisch zu machen. Aus allen diesen Gründen, halte ich mich für berechtiget, veste darbey stehen zu bleiben, **daß die alte Masora, nicht nur in sich ein mögliches Mittel gewesen sey, den richtigen Text der Urkunde, für aller Verfälschung vollkommen zu bewahren, sondern daß auch die Masorethen,**

ten sogleich aufgehöret haben; sondern ich bestimme nur einen gewissen Punkt, auf den ich mich bißher fortgearbeitet habe. Wie ich weiter fortkommen will, das werde ich nun noch sehen. Ich hoffe, daß Capellus, Herr D. Kennicott, Herr Hofrath Michaelis, vielleicht auch andre, die sie zur Gesellschafft mitbringen werden, und dann auch meine Wenigkeit, uns bald einmahl zu Tyberias sprechen werden.

Um derjenigen willen, welche, von diesen Wörtern und deren Gebrauch, keine Känntniß haben, muß ich über selbige, vorläuffig eine kurze Erläuterung geben. Beyde Wörter haben eine Chaldäische Formation, so, daß das eine Keri קְרִי auf Hebräisch קָרוּא, d. i. Karuh, das andere Kethibh כְּתִיב auf Hebräisch כָּתוּב, Kathubh, geschrieben oder ausgesprochen werden müße. Das erstere Wort, man mag es Chaldäisch oder Hebräisch aussprechen, heist: wird gelesen, oder auch, ist gelesen worden, muß gelesen werden. Das andre aber, oder das Wort Kethibh, Kathubh, heißt: es wird geschrieben, ist geschrieben worden, muß oder kann geschrieben werden. Die Masorethen und Rabbinen sind aber gewohnt, in dergleichen philologischen, den heiligen Text betreffenden Sachen, den Chaldäischen Ausdruck vielfältig zu brauchen, davon den Ursprung hier zu erzählen, unnöthig ist. Genug, daß dadurch die Benennungen קרי und כתיב Keri und Kethibh

die Masora einen Zirkel gesezzt hat, welcher Zirkel die Anzeige giebt, daß man gegen über auf den Rande sehen solle; da man das Wort anders, als im Texte, geschrieben finden wird. Z. E. Im 2. B. Sam. XXIII. wo dergleichen Stellen sehr viele vorkommen, stehet im 20ten Verß, ein so mit einem Zirkel geschriebenes Wort חַי Chai. Gegen über auf dem Rande aber stehet: חיל קרי. Hier lehret der Augenschein, daß dem im Texte stehenden Worte חי Chai, am Ende noch ein ל, welches wir im Teutschen durch ein L ausdrükken, beygefüget, und sodann das Wort קרי, Keri: Es wird gelesen; Es ist gelesen worden, oder muß gelesen werden, beygesezzet ist: Gleich als ob man damit anzeigen wollte: es stehe zwar in dem Texte, das Wort Chai; für welches aber Chail, für חַי vielmehr חַיִל gelesen werden müsse. In eben diesem Verse stehet das Wort הָאֲרִיָּה

Rand gezeichneten Worte, [illegible], kein [illegible] an-
getroffen wird. Das Wort קרי wird nicht allemahl am Rande mit allen seinen Buchstaben völlig ausgesezzt, sondern, wie sich die Juden in dergleichen Masorethischen Anmerkungen, sehr häufig der Abbreviaturen zu bedienen pflegen; so sezzen sie gar offt nur den Anfangs-Buchstaben von dem Worte קרי, und bezeichnen solchen mit ' einem Striche z. E. 'האריק.
Hieraus siehet man also den Gebrauch dieser beyden Wörter, **Keri** und **Kethibh**. Nämlich im Text sey zwar ein Wort so und so geschrieben, oder das Wort **Kethibh** verhalte sich so, wie es im Text stehet: auf dem Rande aber scheinet angezeiget zu werden, mit dem **Keri** habe es ein anders Bewandtniß, oder das Wort müsse anders, und zwar so, wie es auf dem Rande stehet, gelesen werden. **Elias Levita** zählet 848. Stellen in der Bibel, wo dieses auf die beschriebene Art gefunden wird, die er auch sehr wizzig durch den von **Keri** und **Kethibh** genommenen Pluralis קָרְיָן וְכַתְּבָן **Karjan Vekathbhan** ausgedrükkt hat; da dann die in

beyträget: darum ich auch solche übergehe. Es ist genug, daß solcher Stellen viele, überall in den Biblischen Büchern, vorkommen.

Ich schreibe keine Hebräische Archäologie, bin auch nicht willens, mich durchaus auf die Jüdische Litteratur einzulassen. Nur dasjenige dienet zu meinem Zwekke, was, zu Rettung des von den Christen selbst, wer sollte es wohl denken! so stark angefochtenen Canons der Heil. Schrift und des Textes derselben, angeführet werden muß. In diesem Betrachte, ist es überflüßig, sich auf alles dasjenige einzulassen, was von dem Keri und Kethibh gesagt werden kann, sondern ich habe gegenwärtig nur dasjenige nöthig, was die Antimasorethen, aus demselben, anzuwenden pflegen, um den Text der Bibel unrichtig zu machen; und darzu gewinnen sie auch, durch das Keri und Kethibh, so vielen Schein, daß sie auch manchen Sprachkundigen damit stuzzig machen können. Derowegen auch dieses ihre Lieblings-Argument ist, welches sie den Masorethischgesinnten schon so

 laut

sern Masorethischen Text, auf einen Hieb niederzuhauen, bedrohet haben. Es ist wahr, ich stehe hier, vor der **Masorethen** schwächesten Seite, und es scheinet ungemein viel darzu zu gehören, wenn eine herzhaffte Vertheidigung verhindern soll, daß hier der Feind nicht glüklich durchdringe, und uns, in unsern eigenen Mauren, eine grosse Verheerung anrichte. In der That, und was hilft das leugnen! wenn ich alle meine **Vorgänger** in Erwägung ziehe, die von dieser Materie geschrieben haben; so muß ich überhaupt bekennen, daß ihre Vertheidigungen fast durchgehends, auf der einen Seite, wo die Antimasorethen einbrechen wollen, ein Loch zustopffen, aber auf der andern Seite, ein desto grösseres wieder eröffnet haben, durch welches ihnen der Feind gefährlicher wird, als wenn sie ihn lieber, durch die erste Eröffnung, in der Stille hereingelassen hätten. In diesem Betrachte, würde ich mich auch niemalen, zu so eyfriger Vertheidigung des Masorethischen Texts, als ich wirklich übernehme, verstanden haben; wenn ich nicht zuvor sicher gewesen wäre, daß

es

Bibel, getrieben habe. Seine Meynung gehet kürzlich dahin: Das Keri und Kethibh, da es zu erkennen giebt, das vorkommende Wort stehe zwar auf die Art im Texte geschrieben, wie man es in demselben antrifft, müsse aber auf die Art gelesen werden, wie es in der Masora, oder auf dem Rande der Bibeln angetroffen wird, legt zugleich vor Augen, daß es verschiedene Leßarten, oder sogenannte Varianten gebe. Die Masorethen haben aber, nach seinem Urtheile, in dem Codex, den sie vor sich gehabt haben, allerhand Anomalien, die sie für irrig und fehlerhafft geachtet, angetroffen, sie haben auch wohl durch Vergleichung ihres Codex, mit andern Exemplarien, solche Leßarten gefunden, die sie für richtiger und besser gehalten, als diejenige, die in ihrem Codex ausgedrükt waren. Gleichwohl, da sie allzuvieles Vorurtheil für das Alterthum des Codex hatten, den sie entwe-

sie doch nicht, etwas zu entscheiden und
die fehlerhaffte Stellen auszustreichen: vielmehr bemerkkten sie solche nur am Rande, und ließen einem jeden die Freyheit, selbst das bessere zu wählen. Nach des Capellus Urtheil also, wäre ordentlicher Weise der Text fehlerhafft, das Keri oder was an den Rand bemerkkt worden, die richtigere Leßart: inzwischen ist doch hierauf, wie er ferner glaubet, nicht zu gehen; weil doch alles zulezt, auf das gemeiniglich seichte Urtheil der Rabbinen, nach des H. Hieroymus Zeiten, hinauslaufft, auch darauf ankommt, aus was für Exemplarien sie das Keri, das aus Vergleichung der Handschrifften entstanden ist, genommen haben. Denn der gröste Theil des Keri und Kethibh, ist erst, nach gedachten Hieronymus Zeiten, aufgekommen. Es folget also hieraus, daß wir uns so wenig, an diese Sagereyen der Juden, wider unser besseres und gesünderes Urtheil, zu binden haben, daß wir vielmehr, ausser der hierin uns immer zustehenden Freyheit, berech-

tiget

wirklich verbessert und berichtiget haben. In Ansehung sonderlich dieses lezten Punkts, will ich des **Capellus** eigene **Worte** hiehersezzen, damit man nicht sagen könne, daß ich ihm eine falsche Meynung aufbürde. Porro, sagt er Cap. XV. §. 12. quod illis hac in parte licuit, quodque illi, pro Magistrali sua auctoritate, proque Linguae Hebraicae peritia & notitia, qua supra reliquos sui temporis eminebant, ausi & aggressi sunt, tam in punctatione, quam in vocum censura & examine, non putandum est, hodie etiam aliis non licere; illis nempe, qui ejusdem linguæ peritia non vulgari, aliarumque tum linguarum, tum rerum notitia, & sacrae Theologiae cognitione abunde instructi fuerint, modo seriam diligentiam, acre judicium, piam & Christianam prudentiam, parcam & sobriam moderationem atque sollicitudinem, in censendo adhibeant; audaciam & temeritatem fugiant: neque enim omnia ita exacte & accurate ab illis homini-

d. i. Ferner aber, muß man nicht die Meynung fassen, daß, was den Masorethen in diesem Stükke erlaubt gewesen ist, und sie vermöge ihres Rabbinischen Ansehens, und ihrer zu der damaligen Zeit vorzüglichen Kenntniß und Wissenschafft der Hebräischen Sprache, sowohl in der Punctation, als auch in der Kritik und Untersuchung der Wörter zu unternehmen gewagt haben, niemanden heut zu Tage ebenwohl erlaubt seyn sollte; und daß es nämlich nicht denjenigen sollte erlaubt seyn, welche, mit einer nicht gemeinen Wissenschafft eben dieser Hebräischen Sprache, auch der Känntniß sowohl anderer Sprachen und Sachen auch der heiligen Theologie, sattsam ausgerüstet sind, wenn sie nur bey ihrer Kritik ernstlichen Fleiß, eine scharfe Beurtheilungskrafft, gottseelige und christliche Klugheit, eine wohl eingeschränkte und von aller Erhizzung freye Mäßigung und Sorgfalt anwenden, und verwegenes und tollkühnes Verfah-

ren

unsre Zeiten, vieles sollte übrig gelassen seyn, an dem sich eine genaue und scharffe Kritik versuchen, und Verbesserungen und Berichtigungen machen könnte. Nun Capellus wäre dann wohl, nach des Herrn Hofrath Michaelis eigenem, im vorigen Beytrage, angezogenen Urtheile, der Mann nicht, der dem Geschäffte gewachsen gewesen; Von Dr. Kennicotten ist, nach eben diesem Zeugniß, auch nicht viel zu hoffen: Was dann nun? — Doch an die Michaelische Uebersezzung hatte ich nicht gedacht! Ja! wir werden es noch sehen. Izt will ich nur bey der Sache selbst bleiben. Ich lese also, was der jüngere Burtorff, zu allen diesen Capellischen Aufbindereien sagt. Schritt für Schritt gehe ich ihm nach. Mit Vergnügen sehe ich ihm zu, wie er dem Hohnsprecher ein Loch nach dem andern verrennt, durch welches selbiger eindringen will. Ich seegne ihn in meinen Gedanken, und stehe in solchen bey ihm, da er über diese Materie vom Capellus Abchied nehmen will — der wird noch

herz-

am ingreſſuros exiſtimo. Legamus τὸ keri, exponamus illud, ita tamen, ut vocem ſcriptam non reiiciamus. Nam ſi, expungendam illam prorſus iudicaſſent harum notarum auctores, eam non expreſſiſſent. Quod ſi etiam aliquando vox in Textu ſcripta non diſpliceat, ſed magis appoſita videatur, ut illam præferendam putet, non vituperandus ille propterea erit. Imo accurati Interpretis erit, in iis locis, ubi diverſa lectio & ſcriptio diverſum ſenſum parit, de utraque Lectorem monere et vel optionem electionis ipſi relinquere, vel indicare quis alteri præferendus videatur: vel etiam, ſi circumſtantia loci id patitur, uterque coniungatur, ut aliquando nonnulli fecerunt, ubi una vox alteram plenius explicare videatur. Superciliosa vero & moroſa Κρισει iſta repudiare, reiicere, contemnere, cum nulla evidens hujus contemtus & reiectionis cauſſa poſſit afferri, auſum nimis videtur inſolens & temerarium. d. i. **Wenn wir eben dieſes beobachten (daß man, weil die**

Ju-

lese das Keri und lege es auch aus, doch so, daß man das Kethibh, oder das im Texte geschriebene Wort, nicht verwerffe. Dann, wenn die Urheber dieser Bemerkungen, der Meynung gewesen wären, daß solches ganz ausgelöscht werden müste, würden sie es nicht in den Text hingesezzt haben. Wenn auch jemanden zuweilen das im Text stehende Wort, oder das Kethibh nicht zuwider, sondern viel schiklicher scheinen sollte, so daß er auch selbigem den Vorzug lassen würde; so kann er darüber nicht getadelt werden. Ja, es ist die Pflicht eines genau gehenden Schrift-Auslegers, daß er in denjenigen Stellen, wo das Keri und Kethibh einen ganz von einander abweichenden Verstand haben sollte, den Leser an den Sinn der einen und der andern Leßart zu erinnern, uud ihm entweder selbst die Wahl zu lassen, oder anzuzeigen, welcher Sinn von

bey-

eine Wort das andere besser zu erklären schien. Durch eine stolze und eigensinnige Kritik aber, diese Dinge verschmähen, verwerffen, und verachten, ohne eine offenbare Ursache dieser Verachtung und Verwerffung anführen zu können, scheinet allzu übermüthig und verwegen zu seyn.„ — Da haben wir es nun! Nun gestehet es Buxtorf selbst ein, daß es Varianten gäbe; daß Fälle vorhanden sind, wo man, nach einem kritischen Urtheil, verfahren und nach einer gewissen Willkühr, diese oder jene Leßart erwählen kann, folglich auch gestehen muß, daß die alten Codices nicht überall einerley Text gehabt haben. — Das ist doch in der That ärgerlich. Zulezt müste ich noch wohl über diesem Varianten-Gejage, dem Herrn Dr. Kennicott und Herrn Hofrath Michaelis eine öffentliche Abbitte thun. Ich habe den alten Buxtorf nachgeschlagen, in der Hofnung, der Vater würde es besser verstehen. Es war aber ein Thun, einerley Meynung.

Ich

schiedene Leßarten, erklären sollte. Der, für die Varianten, durchaus nicht eingenommene, und in der heiligen Philologie gründlich gelehrte Herr Prof. **Tychsen**, hat sich dieser freylich durchaus angenommenen Meynung, ganz entschlagen. Man lese sein Tentamen S. 205. wo man zugleich sein **Urtheil, über den Ursprung dieser vermeintlichen Varianten**, lesen kann. Ob ich nun gleich nicht alle Kerioth aus dieser Quelle herleite, wie der Erfolg zeigen wird: so kann ich doch auch, bey dem verschiedenen Alter dieser auf dem Rande der Bibeln befindlichen Bemerkungen, und da sie folglich mehr als eine Ursache haben können, dem Herrn Prof. **Tychsen**, in seinem Urtheile nicht widersprechen. Doch, davon ist die Rede noch nicht: Genug, daß er die Meynung, als ob die Kerioth, aus Vergleichung sehr alter, in grosem Ansehen gewesener Exemplarien, entstanden seyen, so, wie es auch der Herr **Kennicott** will, als wahre, von der Verfälschung unsers Bibel-

teucho Ebræo-Samaritano, ab Ebræo, eoque masorethico descripto Exemplari, Cap. II. §. 3. nachsehen. Alle **Juden** sind so steif für das **Keri** eingenommen, daß sie solches dem Texte selbst ordentlicher Weise vorziehen. Das schlimmste hiebey ist, daß diese **Masorethische Anmerkungen**, in so weit sie nicht in jüngern Zeiten, durch eine überwizzige Kritik, untergeschoben worden, **alt sind, und die Zeiten der Talmudisten übersteigen. Capellus** will zwar dieses nicht Wort haben; sondern macht die meisten derselben jung, und leitet sie von den **neuern Tyberiensischen Masorethen** her. Eben so macht es **Walton** Proleg. VIII. in Appar. Biblic. §. 24. von welchen dann die neuern eben dieses erlernt und angenommen haben. Es mag dann auch gehen, wie es will; so muß ich doch das hohe Alterthum dieser Anmerkungen zugestehen. Wer kann wider die klare Wahrheit? Das Keri und Kethibh stehet, mit der Masora, in so genauer Verbindung und wird in derselben auch so ordentlich erzählet, daß solches nothwendig an des-

sen

ten des Talmuds, da gewesen; wie man aus dem Talmud selbst zeigen kann. — Alles wider dich! werden die Antimasorethen sprechen. Denn nun treten Herr Dr. Kennicott, Herr Hofrath Michaelis und Herr Profeßor Schulze und andere hervor, und halten mich ziemlich warm. Sie veruneinigen sich zwar, kommen aber darin doch überein, daß die Bibel, durch das Keri und Kethibh, von den Juden noch nicht genug, wenigstens nicht bereits so verhunzzt worden sey, daß nicht noch so viel übrig geblieben wäre, worin sie von ihnen noch hundertmahl ärger verhunzzt werden könne. Ich will den Herrn Hofrath Michaelis, in ihrer aller Namen, reden lassen, und zwar in dem Urtheile, das er über des berührten Herrn Prof. Schulzens Kritik, über die Ausgaben der Hebr. Bibel, welche der seel. Luther bey seiner Ausgabe gebraucht hat, folgendergestallt fällete: „Sie ist mit zu den Früchten der Kennicottischen Arbeiten zu rechnen: denn Herr Prof. Schulze hat bey

gabe der Hebr. Bibel, können wir zwar nicht beytreten, Herr Schulze ist in derselben ein Feind von dem Keri und Kethibh, in welchem er eine solche Absurdität findet, als man an keinem Herausgeber eines Profan-Scribenten geduldet haben würde. Nun sind Keri und Kethibh nichts als verschiedene Lesearten, deren eine im Text, die andere am Rande stehet: Da die jezzigen Critici eben dergleichen Lesearten für den Rand sammlen wollen, und Herr Schulze ihnen zum Dienst sie aus Berlinischen Handschriften auszeichnet; so sehen wir nicht, wie in seinen Augen eine völlig gleiche Arbeit der Juden, eine so sehr verwerfliche Sache seyn könne. Daß die Juden, die zur Leseart des Rands (Keri) gehörigen Vocales, um beiden Lesearten einerley Ehre zu erweisen, in den Text unter die Buchstaben des Kethibh gesezzt haben, ist zwar eine beschwerliche Methode und Pedanterey: allein man kann ihnen hierinn ihre Weise

gern

Im 8ten §. tadelt Herr Schulze die Juden, daß sie im Keri bloß am Rande die rechte Leseart angezeiget hätten, allein sagt er, warum nicht im Texte, und die Randglosse gespart? Hier scheinen uns die Juden nicht bloß Nachsicht, sondern Lob zu verdienen: Denn, weil sie sich in ihrem Urtheil irren konnten, thaten sie besser, beide Lesearten, so sie vor sich fanden, die eine in den Text, und die andere an den Rand zu sezzen. So verfahren vorsichtige Kritici noch jezt, und so will auch Kennicott verfahren. (Hier habe ich ein klein wenig gelacht.) Doch das ist nicht Herr Schulzens besonderer Tadel gegen das Keri und Kethibh; sondern es ist auch bey andern gewöhnlich; vermuthlich weil sie früh einen falschen Begriff eingesogen haben, der sie hindert einzusehen, daß Keri und Kethibh nichts anders sind, als was ein Kritikus gut deutsch, verschiedene Lesearten nennt. Ihrer sind, so viel

ler Gelehrten vor hat.„ Nun wohl dann! So wissen wir doch nun auch, woran wir mit dieser Kennicottischen Bibel sind. Die wir schon haben, kann nur einsweilen ins Feuer geschmissen werden. Was machen wir mit solcher, die nun schon beynahe 2000. Jahre uns irre geführet hat, und statt deren nun der Oxfordische Evangeliste, mit Hülfe seines treuen Göttingischen Apostels, durch sein so viel tausendmahl vermehrtes Keri, ein neues helles Licht anstekken wird? Ich habe mich zwar schon über Buxtorffen geärgert. Ich dachte ihm, die wider Capellus gebrauchte Waffen abzuborgen, und damit zu Felde zu ziehen. Allein gerade da ich glaubte, er werde nun auch die lezte Oeffnung, durch die Capellus einschlupffen konnte, verrennen, riß er alles wieder auf. **Das Keri und Kethibh sind Varianten**, sagte er: **Ein jeder wähle darunter nach seinem Gutdünkken. Ich verwerffe den Text nicht; was aber auf dem Rand stehet, ist auch gut.** Aber, meine liebe Herren, wäre es wohl nicht ein Antrag zur Güte, wenn wir

durch

der Bibel-Text gerettet, und alle Welt wird dem Texte, welchem Herr Dr. Kennicott und Herr Hofrath Michaelis Zeugniß geben, gerne beyfallen. Streiten wir aber länger: so wird Herr D. Semler, in Gesellschafft des Herrn D. Bahrdts, uns gar die ganze Bibel wegphilosophiren, und die Mietauer Bibliothek wird uns zuruffen: Gott mag es diesen Zänkern vergeben, daß sie noch über den richtigen Bibel-Text streiten wollen; da wir und unsere Religion doch gar wohl bestehen können, wenn wir auch alle diese Bücher nicht hätten. Da kann dann Herr Dr. Kennicott mit seinem Wollsakk voll Keri hingehen, und Herr Hofrath Michaelis sehen, wo er etwas zu übersezzen bekommt! Für alle Kennicottische Varianten, wird man keinen Schilling mehr, geschweige so viele tausend Pfund Sterling geben, und die Michaelische Uebersezzung wird, auch aus Ophir, ohne Ladung wieder zurükkehren müssen. Mein Vorschlag ist billig. Ich dächte, man liesse es bey dem bewenden, was Buxtorf

Abweichungen von einander bemerkkten. Sie wollten nicht entscheiden; dieweil das eine Exemplar so viel Gewicht bey ihnen hatte, als das andere, oder weil sie noch Anstand nahmen, ihrem eigenen Urtheile über den Buchstaben des Texts, das Uebergewichte zu geben. Es ist nichts billigers als dieses. Denn, so wird doch einsweilen dem Geschrey der Masorethisch Gesinnten ein Ende gemacht; es wird auf beyden Seiten nachgegeben: da, im Gegentheil, wenn allzusteiff darauf bestanden wird, daß das Keri oder die Rand-Varianten noch um so viele hunderte oder tausende, wie Herr Hofrath **Michaelis** sagt, müsten vermehret werden, das Unternehmen den Erfolg nicht haben dörffte, den man sich davon verspricht. Denn, wie will Herr Dr. Kennicott sich anmassen können, diese angebliche Varianten der alten Masorethen, mit so viel tausend andern zu vermehren, ehe und bevor derselbe, eben solche Codices vor sich hat, wie diese gehabt haben? Ist solchemnach sein Verfahren nicht höchstverwegen und

beyde durch und finde, daß ich in selbigen ein und das andere Wort lese, das ich, mit der Lateinischen Sprache und Cäsars Mundart, gar nicht reimen kann, und von dem ich glauben muß, es könnten Schreibfehler seyn, die bey der Revision übersehen worden. Doch wage ich es nicht zu entscheiden, sondern bemerke mir nur auf den Rand, wie ich glaube, daß im Original möchte gestanden haben. Eben so finde ich auch, daß beyde Exemplarien, in einigen Wörtern von einander abweichen. Welches ist unter beyden Leßarten die ächte? Das kann ich nicht wohl entscheiden; zumal, wenn sich die eine sowohl, als die andere, aus dem Zusammenhange vertheidigen läst. Ich bemerke sie also auf dem Rande und lasse die Sache unentschieden. So weit hatte also Herr Hofrath **Michaelis**, wider den Herrn Prof. **Schulze** recht, und es muß den Juden recht gütlich thun, daß er ihre Masorethen auch einmahl gelobet hat. Doch das ist gemeiniglich so, daß sobald sich der

 drit-

sem, bereits viele Exemplarien abdrukken lassen, bey welchen man aber, eine von den beyden Handschrifften, deren ich vorhin gedacht habe, überall zum Grunde gelegt, auch die auf dem Rand bemerkte Stellen, eben so mit beygedrukkt hat. Ein kluger Kritikus beobachtet aber, daß, in den gedrukkten Exemplarien, verschiedene Drukfehler mit eingeschlichen, auch, über dieses noch, allerhand Leßarten auf den Rand bemerkket sind. Er fängt auch diese gedrukte Exemplarien an, mit den hin und wieder gefundenen Handschrifften, zu vergleichen, und siehet, daß sich, durch, solche, die verschiedene Leßarten, die schon vor 1500. oder 2000. Jahren sind bemerkt worden, um verschiedene tausende vermehren lassen. Man weiß zwar nicht, wer diese im Winkel verborgen gelegene Handschrifften geschrieben hat, es ist auch klar, daß keine über 2 oder 300. Jahr alt ist: Hui! aber denkt er, hiebey ist etwas zu verdienen! Zwey- und dreyhundert Jahr alt, ist doch alt! Ich schreye nur: Alte Handschrifften habe ich gefunden! In diesen habe ich Ausdrükke, viele, sehr viele Ausdrükke gefunden,

die

Ich will solche gedruckte, und wie man zum voraus schon sehen kann, in sehr vielen Stellen verdorbene Commentarien, mit allen möglichen Handschrifften vergleichen. Darzu gehöret aber Geldt! Sollte wohl das gutherzige Publikum so weit nachdenken, und, ehe es seine Pfund Sterling herschiest, zuvor untersuchen wollen, wie alt und wie gut solche Handschrifften seyn müssen? Ich denke es nicht! Die Neuigkeit der Sache lokkt manchen, und auch manche Gelehrte lassen sich dadurch lokken. — Wird aber wohl ein kluger und der Sachen verständiger Mann, sich, durch dergleichen Spiegelfechtereyen, hintergehen lassen? Wenn dieser Kritikus so glüklich wäre, und einer Dame, einem Kaufmann, einem Künstler, einem der Sprache unkundigen Gelehrten nach der Mode, einem durch das Geschrey betäubtem Manne, in die Börse steiget: wird sich darum auch derjenige verleiten lassen, welcher der Sache auf den Grund siehet? — Wenn uns Herr Dr. **Kennicott** andre Leßarten vorlegen könnte, die aus **Handschrifften**

ge=

er geschöpfft hätte, viele Wahrscheinlichkeit gewinnen. Allein, für so viele tausend Pfund Sterling, uns nichts als windige Varianten zu verkauffen, die aus lauter neuern Handschrifften genommen sind, ist das nicht der vorige Fall, den man bey Cäsars Commentarien verwerffen würde? Und bey dem Worte Gottes soll man solches gelten lassen? Und der Herr Hofrath Michaelis ist so willig, beyde Hände zu bieten, daß eine solche Afftergeburt, einem aus rechtmäßigen Ehebette gezeugtem Kinde, (Ey der tolle fanatische Ausdruk, den Herr Michaelis schon gerüget hat!) untergeschoben werden soll! Was wird doch der Herr D. Kennicott, mit dieser Zwitter-Bibel, unter uns figuriren? Was wird der unter unsern Propheten glänzen? Auf der einen Seite, ein Text, an den alle Juden- und Christen-Welt nun verschiedene tausend Jahre geglaubet hat: auf der andern Seite, eben diese Bibel, aus lauter Keri zusammengestoppelt, das seiner Menge wegen, jenen Text erdrükken und verdrängen soll! Diese wird uns die Sachen anders sagen, als jene: welches wird aber alsdann

die

mer wider die Orakel angezogen, woraus sich deren Ungrund, und daß sie nicht von Gott seyen, darthun lasse: Werden nicht die Heyden, wenn sie unsrer neuern Philologen Grundsäzze durchgehen, dieses Argument wider uns umkehren können? Es ist also nicht anders, als wenn Dr. **Kennicott** für vieles Geldt gedungen wäre, uns auf die listigste Art, diese heilige Bücher aus der Hand zu winden. Wie aber, liebe, fromme Christen-Seelen, wenn wir so gescheut wären, und liessen Herrn **Kennicotten** diesen Wind, und schafften vielmehr, mit Herrn Dr. **Semmlern** und den **Mietauer Bibliothekaren**, die ganze Bibel für uns selbst ab. Leztere haben uns ohnedem, auf ihr Wort und auf ihren Glauben versichert, unsere Religion könne ohnedem bestehen. — Nicht wahr? so ersparten wir doch das Geldt für den Kennicottischen Wind, und kämen kurz aus allem Gewirre!

Der jüdischen **Kerjot** sind zu wenig, spricht Herr Hofrath **Michaelis**. Ich glaube es auch,

wenn

Keri und Kethibh aufbehalten hätten, so hät-
ten sie geleistet, was jezt erst **Kennicott** mit **Hülffe so vieler Gelehrten**, unter welchen Herr Hofrath oben ansteher, **vor hat**. — Woher weiß aber der Herr Hofrath, daß die Masorethen noch mehrere Kerijot haben auftreiben können? Woher weiß er, daß sie bey tausenden sich haben finden lassen? Und woher, daß dieses alles, in der ächten kritischen Sprache, auf gut teutsch zu sagen, nichts als verschiedene Leßarten gewesen sind? Der Herr Hofrath hat uns sonst den guten Rath gegeben: **Ein Philologe soll nichts errathen.** Ich will keine Anmerkung über diesen Rath machen, sondern solchen schlechterdings, ohne alle Bedingung annehmen. Aber nun muß auch nothwendig der Herr Hofrath zugeben, daß ich unsere Keri und Kethibh, nach diesem von ihm selbst ertheilten Rathe, behandle. — Errathen soll der Philologe nicht, ist der Ton den er angiebt. Ich frage also: Hat es der Herr Hofrath nicht bloß **errathen**, daß das Keri und Kethibh Varianten wären? Leugnet er dieses: so erbitte ich mir ein ganz kleines Beweißgen, das mich allenfalls nur halb überzeuget, daß die äch-

te

ich dann lieber folgendes beweisen: Es sey durch- aus und Grundfalsch, und Buxtorff und fast alle unsere übrigen Philologen hätten Unrecht gethan, da sie auch das nur nachgegeben, daß das Keri und Kethibh wahre Varianten oder verschiedene Leßarten seyen. — Nicht wahr das ist dreist? Verwegen wird Herr Hofrath sprechen. Ich sezze hinzu, daß ich izt dem Herrn Dr. Kennicott ein Loch zustopfe, daß er nun gar nicht in unsern alten Text hineinschlupffen, oder mit seinen Gehülffen Sturm darauf thun kann. — Was für ein Unglük fängt der unbesonnene Mann nicht an! wird mancher kleiner Helffer ausruffen; dem grossen Herrn Doctor Kennicott, und dem Orakel der teutschen Philologen, Herrn Hofrath Michaelis, ins Gesicht dieses abzusprechen! Etwas zu leugnen, was wider die fünff Sinne laufft, und was so gar alle protestantische Philologen und Theologen nachgegeben haben! — Nicht wahr: warum stehet dann קרי auf dem Rande? wenn es nicht heissen sollte;

zu rathen. קרי heist kein Wort, keine Sylbe und keinen Buchstaben weiter, als: Es ist gelesen worden; man liest, ich lese, und das beygezeichnete Wort, zeiget ohne Zweiffel an, daß der Masorethe, das in dem Texte geschriebene Wort, auch auf die am Rand bemerkte Art geschrieben gefunden habe. Daß er aber dieses so, in einem andern verglichenen Coder, gefunden habe; das haben Sie eben sowohl, als das aus ihrem eigenen hinzugesezzt, daß, nach einem bessern kritischen Urtheil, er das Wort im Texte für fehlerhafft, und das am Rande für richtiger halte: er habe aber, für das Alterthum seines Exemplars, so viele Ehrfurcht, daß er nichts auszustreichen wage — Alles errathen, Mein Herr! wo hat der Masorethe dieses gesagt? Wo ist der Coder, aus welchem er diese Leßart genommen? Wie hat Sie die blosse Bedeutung des Worts קרי, zu einer so eigenwilligen Erklärung, verleiten können? Das wäre etymologischer, als daß es der Herr Hofrath vertragen sollte. Dem lassen sie es nicht gewahr werden, sonst wirfft er ihnen auf einem Blatte zehnmahl vor,

daß

heiligen Buche, auf die am Rand gezeichnete Art, gefunden habe? Nicht wahr, diese Bedeutung können sie nicht läugnen? Wenigstens flüßt meine eben so gut, aus der Etymologie des Worts קרי, als die ihrige: und wenn wir das Subjekt benennen wollen, woraus das auf den Rand gezeichnete Wort ist genommen worden; so habe ich mehr Grund, eben den Codex, als Sie einen andern zu verstehen. Um nicht lange zu disputiren; So will ich nur noch eine Frage hinzusezzen: Wenn es an dem wäre, daß der Masorethe, welcher das Wort auf den Rand gezeichnet hat, damit nichts anders habe anzeigen wollen, als, daß er das im Text geschriebene Wort, auch auf die Art, wie es auf dem Rand gezeichnet stehet, in eben dem Codex, oder bestimmter, in einem andern Buche oder Capitel und Verse der Bibel gefunden habe; so wird doch niemand mehr, sich von dem Herrn Hofrath auf gut Teutsch zuruffen lassen, das Keri und Kethibh, wären, nach einer hochberühmten neuern gesundern Kritik, nichts als verschiedene

in einerley Buche, auf verschiedene Art geschrieben worden. Es würden doch alsdann, in dem Verstande keine Varianten seyn, wie man sie hier betrachtet.

Nichts errathen! — Vielmehr zum Augenschein! Also, ich will erst Stellen anführen, wo ein Materieller Parallelißmus zum Grunde lieget, und also niemand ein Bedenken finden, kann, beyde, sowohl in Ansehung drr Sachen, als des Ausdrukks, mit einander zu vergleichen. Wenn ich nun alsdann zeige, daß, ausser diesem Real Parallelißmus, in der einen Stelle, eben die Sache, mit eben den Worten, ist beschrieben worden, ausser, daß dasjenige, was in der einen Stelle das Keri ist, in der andern als das Kethibh wird angetroffen werden: so glaube ich, daß ich mein Angeben hinlänglich bewiesen habe. Was kann man mehr von mir fodern, als wann ich beweise, daß alle ächte Keri, die man in der Masora antrifft, und die gemeiniglich, dem Text der Bibeln, auf dem Rande beygezeichnet sind, im Grunde nichts anderv, als lauter Kethibh sind; nur daß man das eine, in dieser; das andere, in

jener

בְּנָיָה — וּבְנָיָה

בֶּן - - ——— בֶּן־

יְהוֹיָדָע - ——— יְהוֹיָדָע

בֶּן - - ——— בֶּן־

אִישׁ - - ——— אִישׁ

חַיִל - - חיל קרי חַי°

רַב־ - - ——— רַב־

פְּעָלִים - ——— פְּעָלִים

מִן־קַבְצְאֵל ——— מִקַּבְצְאֵל

הוּא - - ——— הוּא

הִכָּה - - ——— הִכָּה

אֵת - - ——— אֵת־

שְׁנֵי - - ——— שְׁנֵי

אֲרִאֵל - ——— אֲרִאֵל

מוֹאָב - ——— מוֹאָב

וְהוּא - - ——— וְהוּא

[illegible]		[illegible]
אֶת־	———	אֶת־ - -
הָאֲרִיה°	הארי קרי	הָאֲרִי -
בְּתוֹךְ	———	בְּתוֹךְ -
הַבְּאֹר°	הבר קרי	הַבּוֹר -
בְּיוֹם	———	בְּיוֹם - -
הַשָּׁלֶג	———	הַשָּׁלֶג -
וְהוּא	———	וְהוּא - -
הִכָּה	———	הִכָּה - -
אֶת־	———	אֶת־ - -
אִישׁ	———	הָאִישׁ -
מִצְרִי	———	הַמִּצְרִי -
אִשׁר°	איש קרי	אִישׁ - -
מַרְאֶה	———	———
———	———	מִדָּה ׀ חָמֵשׁ בָּאַמָּה
וּבְיַד	———	וּבְיַד - -
הַמִּצְרִי	———	הַמִּצְרִי -
חנית		

וַיֵּרֶד
אֵלָיו
בַּשָּׁבֶט
וַיִּגְזֹל
אֶת־
הַחֲנִית
מִיַּד
הַמִּצְרִי
וַיַּהַרְגֵהוּ
בַּחֲנִיתוֹ

Wer in
en, daß hi
XXIII. d
dene Lesar
mit habe
und so ges
oder, nach
gefunden,
dem Rand

אֵלָיו -	———	אֵלָיו
בַּשָּׁבֶט -	———	בַּשָּׁבֶט
וַיִּגְזֹל -	———	וַיִּגְזֹל
אֶת־ -	———	אֶת־
הַחֲנִית -	———	הַחֲנִית
מִיַּד -	———	מִיַּד
הַמִּצְרִי -	———	הַמִּצְרִי
וַיַּהַרְגֵהוּ	———	וַיַּהַרְגֵהוּ
בַּחֲנִיתוֹ -	———	בַּחֲנִיתוֹ

Wer in der Welt kann sich wohl einfallen lassen, daß hier, in den beyden Versen des 2. Sam. XXIII. die Krioth, Varianten oder verschiedene Leßarten seyen, und daß der Masorethe damit habe sagen wollen: im Texte stehe zwar so und so geschrieben, allein, in andern Exemplarien, oder, nach seinem naseweisern Ermessen, habe er gefunden, daß man so lesen müsse, wie er es auf dem Rande bemerkt habe? Unleugbar aber ist

und Kethibh; also ist Bibel-Text, ist das, des Kethibh; nur das eine Kethibh gehöret hierhin, das andre dorthin. Wird izt Herr **Michaelis** noch so laute schreyen? Wird er nicht bald nachgeben müssen, daß die Masorethen ehrliche brave Leute für unsern Text gewesen sind, der Herr **Kennicott** aber ein bloßer Windbeutel sey, der sich unberuffen, ohne die darzu gehörige Gaben und Einsichten, zum Bibel-Reformator aufwirfft; weil heut zu Tage Wind etwas einträget, die Wahrheit aber gestäupet wird? Ich mache noch weiter keine Anmerkungen und Erklärungen über diese Stellen; ich bestimme nicht, ob z. E. חי besser sey, als חיל. Ich gehe izt nicht weiter als ich sehe, und sage also nur: das eine und das andre stehet, und zwar in real und formal parallelen Stellen, im **heiligen Text**, und es ist damit augenscheinlich erwiesen, daß es keine **Kennicottische Varianten** sind. Ob ich noch mehr darüber werde dereinst sagen können; deßfals habe ich erst eine Untersuchung über mich selbst nöthig anzustellen, an der izt Niemanden gelegen seyn kann; da ich nichts, als was ich gesagt habe, zu erweissen willens gewesen bin.

Um

und aus Samuels Buche mit die Kerioth hieher
sezzen, und darneben aus dem Buch der Chronick
die Wörter des Texts.

2. Sam. XXIII. v.	Text.	2. Sam. XXIII. Keri.	v.	2. Chron. XI. Text.
8.	הָעֶצְנוֹ	העצני		
	אֶחָד	אחת	11.	אֶחָת
9.	וְאַחֲרָו	ואחריו	12.	וְאַחֲרָיו
	דֹּדִי	דודו		דוֹדוֹ
	הַגִּבֹּרִים	הגבורים		הַגִּבֹּרִים
11.	וְאַחֲרָו	ואחריו		
13.	שְׁלשִׁים	שלשה	15.	שְׁלוֹשָׁה
16.	מְבֹאֹר	מבר	17.	מְבוֹר
	מְבֹאֹר	מבר	18.	
18.	הַשְּׁלשִׁי	השלשה		הַשְּׁלשָׁה
35.	חֶצְרַו	חצרי	37.	חֶצְרוֹ
37.	נַשֵּׂאי	יתיר י׳	39.	נשֵּׂא

mit meinem Keri und Kethibh durchkommen; ob mich schon Buxtorf schien, nebst fast allen nachfolgenden Philologen und Theologen, in den Stich zu sezzen.

Hingegen kommen auch 1. Chron. XI. wieder Kerioth vor, welche 2. Sam. XXIII. das Kethibh sind. Z. E. v. 11. הַשָּׁלוֹשִׁים הַשָּׁלִישִׁים קרי. Merkwürdig ist die Stelle im 20ten Verß, wo es heist: וְלֹא־שֵׁם בַּשְּׁלשָׁה mit dem Keri וְלוֹ, und so stehet auch die Stelle 2. Sam. XXIII. 18. וְלוֹ־שֵׁם בַּשְּׁלשָׁה. Ich erinnere bey dieser Gelegenheit nochmalen, daß ich noch nichts über dieses Keri und Kethibh erkläre; ich sage gar noch nicht, wofür die Masorethen solche Bemerkungen mögen gehalten, und ob sie daraus geschlossen haben, daß in der einen Stelle, dergleichen Ausdruck richtig, in der andern aber ein Schreibfehler, wenigstens in der einen wahrscheinlicher, als in der andern, sey. Das sage ich nur getrost, daß das Keri und Kethibh kein Beweiß für

Va-

dem, was ich vor Augen geleget habe, das platte Gegentheil und eine genaue Uebereinstimmung derselben erhellet.

Um die ganze Sache völlig ausser Zweiffel zu sezzen; will ich noch einige Kerioth, nach ihrer verschiedenen Art anführen; wie solche gemeiniglich den Philologen den meisten Anstand verursacht haben, zu bestimmen, was sie eigentlich daraus machen sollten. 2. Sam. XXI. 12. kommt das Wort תְּלָוּם, Sie haben ihn aufgehangen, vor, und darbey stehet das Keri תלאום; daß ich also תְּלָאוּם lesen könne. Das kommt mit der Orthographie dieses Worts überein, wie solches 5. B. Mos. XXVIII. 66 Verß, nämlich תְּלֻאִים geschrieben stehet. So wird auch 4. B. Mos. XI. 11. מָצָתִי ohne א geschrieben, und die Masora hat aus dem Grunde auf den Rand bemerkt, daß das א hier fehle חסר א; allein 2. B. Mos. 13. findet man unter gleichen Umständen und in gleicher Bedeutung, מָצָאתִי.

halte; da ich mich, aber solche, sonst noch einmahl besonders und ausführlich erklären will.

Eben so, in dem darauf folgenden 16ten **Verß.** Vorzüglich hat es der Philologen Aufmerksamkeit auf sich gezogen, daß man hin und wieder Stellen antrifft, **wo im Texte bloße Vocalen stehen**, ohne daß die darzu gehörige Consonanten, ohne welche doch diese Vocalen nicht benuzzt werden können, darbey stehen. Den Capellisten sind diese Stellen lauter Anzeigen, wie vieler Hülffe der Text nöthig habe. Die Masorethen haben uns zwar die Consonanten auf den Rand geschrieben: allein, wer will uns dann dafür stehen, daß diese überwizzigen Leute uns die ächten Consonanten angezeiget haben? — Wer dafür stehen will? — Ich, Meine liebe Herrn, will dafür stehen, und abermahl beweisen, daß die Masorethen uns nicht betrogen, sondern die **richtige Leßart** angeführet haben. Nichts, gar nichts soll errathen werden. 2. Sam. VIII. 3. stehet am Ende des Verses לְהָשִׁיב יָדוֹ בִּנְהַר־° und auf dem Rande stehet: פרת קרי ולא כתיב; welches, nach allem vernünfftigen Ermessen, anzeigen

übrig bleiben, daß beyde Kapitel parallel sind, in welchen von einerley Geschichten gehandelt wird. Hier ließt man aber auch, in eben dem 3ten Verß: לְהַצִּיב יָדוֹ בִּנְהַר פְּרָת. Haben nun noch die Masorethen, gedachte Buchstaben erträumt, aus den Fingern gesogen, nach einem eigenwilligen oder kritischen Ermessen darzugethan? Nichts von allem diesem! Hier stehen sie im göttlichen Texte, und sie konnten sie also sicher auf den Rand sezzen, ohne daß Herrn Kennicott nur daraus ein Fingers breit Recht erwächst, ein Varianten-Magazin anzulegen. 2. Kön. XIX. 31. stehet ferner; יְהוָה ° תַּעֲשֶׂה־זֹּאת auf dem Rande צבאות ק׳ ולא כתיב. Man solle also das Wort צְבָאוֹת lesen. Man nehme aber, aus dem ganz gleich lautenden 37ten Kapitel des Propheten Jesaias, den 32ten Verß; so stehet da mit ausgedrukkten Worten: יְהוָה צְבָאוֹת תַּעֲשֶׂה־זֹּאת. Es kann doch abermals kein augenscheinlicherer und hand-

am Rande aber: בנין ק ולא כתיב. Man soll
also, zu diesen zwo Vocalen die Consonanten בנין,
folglich בָּנִין lesen. Aber im Parallel-Orte,
Jes. XXXVII. 38. stehet auch: וְאַדְרַמֶּלֶךְ
וְשַׂרְאֶצֶר בָּנָיו הִכֻּהוּ בַחֶרֶב. Alles
wieder klar und ausser Streit! Jer. XXXI.
38. stehet folgende Stelle: הִנֵּה יָמִים ° נְאֻם־
יְהוָה. Auf dem Rande sind aber auf die mehr
beschriebene Art, die Consonanten באים angege-
ben. Dieses kommt mit XXIII. 5. überein, wo
man ließt: הִנֵּה יָמִים בָּאִים נְאֻם־יְהוָה.
Die Talmudisten zählen nur sechs Stellen, die in
der Bibel auf diese Art vorkommen. Die Masora
aber und einige andre Philologen zählen derer
etliche mehr. Doch glaube ich, daß ihrer nur
sechse zur alten Masora gehören; weil ihrer nur
eben so viele ohngefähr seyn werden, bey welchen
man, durch einen blossen ganz offenbaren Paral-
lelißmus, die rechte Leßart anzeigen kann. Es
mochten wohl, durch die Länge der Zeit, die Buch-
staben, in diesen Stellen, aus allerhand Ursachen
unle-

nur auf dem Rande. Doch, das Erklären will ich auf eine andere Zeit versparen; wenn ich nicht so sehr errathen darf, sondern besser beweißen kann.

Es könnte zwar an diesen Exempeln genug seyn: doch will ich zum Ueberfluß noch etwas von denjenigen Wörtern gedenken, welche man dahin rechnet, daß derselben Bedeutung etwas schmuzzig gewesen, und derowegen von den Masorethen andere auf den Rand gesezzt worden seyen, die, nach dieser Erklärung, züchtigen und keuschen Ohren nicht so auffallend wären. 5. B. Mos. XXVIII. 30. stehet: אִשָּׁה תְאָרֵשׂ וְאִישׁ אַחֵר יִשְׁגָּלֶנָּה. Lutherus übersezzt diese Worte: **Ein Weib wirst du dir vertrauen lassen, aber ein ander wird bey ihr schlafen.** Was hier Luther durch: **wird bey ihr schlafen**, oder **wird sie beschlafen**, übersezzt hat, nämlich יִשְׁגָּלֶנָּה, von der Radix שָׁגַל, wird als ein obscönes Wort angegeben: derowegen dann auch die Rabbinen, um ehrbarer Ohren

aus unleugbaren Parallelstellen zeigen kann, das Wort שָׁכַב, welches die Masorethen, auf den Rand gesezzt haben, werde auch von dem Beyschlafe gebraucht. 1. B. Mos. XXVI. 10. sagt Abimelech zum Isaak, welcher die Rebekka für seine Schwester ausgegeben hatte, כִּמְעַט שָׁכַב אַחַד הָעָם אֶת־אִשְׁתֶּךָ; Nach Luthern: Es wäre leicht geschehen, daß jemand vom Volke sich zu deinem Weibe geleget hätte. Dergleichen Stellen kommen noch mehrere vor. Esa. XIII. 16. lieset man: וּנְשֵׁיהֶם הִשָּׁגַלְנָה, und ihre Weiber sollen geschändet werden. Im Text stehet das Wort von שגל: im Keri, aber, ist es ebenfalß von שכב genommen. So auch Jer. III. 2. Zach. XIV. 2. Ferner lieset man 5. B. Mos. XXVIII. 27: Der Herr wird dich schlagen mit Drüsen Aegypti, וּבַעְפֹלִים, und mit Feigwarzen. עפלים soll das gröbere Wort seyn, mit welchem der hintere Theil des Leibes, und die darin

oder

fals von einer dergleichen, am Hintertheile des Leibes, entstandenen Krankheit, gebraucht: וַיַּךְ אֹתָם בַּעְפֹלִים אֶת־אַשְׁדּוֹד וְאֶת־גְּבוּלֶיהָ: und schlug Asdod und alle ihre Gränzen an heimlichen Orten. Was der seel. Luther vorher mit Feigwarzen übersezzet hatte, das giebt Er nun: an heimlichen Orten. Der Psalmist erklärt es Psalm LXXVIII. 65. durch, אָחוֹר, was nach oder hinter einer Sache ist: וַיַּךְ צָרָיו אָחוֹר: Er schlug seine Feinde im Hintern. Eben so wird mehrgedachtes Wort, 1. Sam. V. 9. 12. gebraucht, und dafür טְחֹרִים auf den Rand gesezzt. Nun aber wird in Kap. VI. der 4te Verß merkwürdig, wo es heist: Sie aber sprachen: Welches ist das Schuldopfer, das wir ihm geben sollen? Sie antworteten: Fünf göldene Aerse: חֲמִשָּׁה עַפְלֵי.

Gleich-

und nicht das vorige gebraucht: und leg-
ten die Lade des Herrn auf den Wagen,
und das Kästlein mit den göldnen Mäu-
sen, und mit den Bilden ihrer Aerse. Hier
stehet für die lezten Worte im Texte: וְאֵת צַלְמֵי
טְחֹרֵיהֶם. Gleichfals so im 17ten Verß:
וְאֵלֶּה טְחֹרֵי הַזָּהָב; dieß sind aber
die goldene Aerse. Hier ist abermals klar er-
wiesen, daß die Masorethen, auf dem Rande,
kein andres Wort haben, als das in eben dieser
Historie, als ein gleichgiltiges, im Texte selbst,
vorkommt, folglich wieder ein Kethibh ist.

Es mögen diese Proben genug seyn, um jeder-
mann klar vor Augen zu legen, daß das Keri und
Kethibh, auf keinerley Art, den Kennicottischen
Varianten-Fang begünstige, sondern, für den-
selben, eine wahre Verheerung sey. Ich will
noch nicht behaupten, daß ich von einem jeden
Keri, so, wie solches entweder aus der Masora
kann angezogen werden, oder, wie es auch an dem
Rande unsrer Bibeln gelesen wird, eben so leichte,
wie

sen, wird ohnehin mancher vermuthen, daß die Keriot nicht bloß auf solche Stükke wären eingeschränkt worden, in welchen nur schlechterdings einerley Sache, Geschichte und Vorwurff abgehandelt ist. Allein, nach gegenwärtiger Absicht, ist es immer genug, wenn man von dem ächten Keri zeigen kann, daß das am Rande bemerkte Wort, anderwärts auch das Kethib im heiligen Text sey. Vielleicht, giebt auch dieses, wenn man der Sache erst mehr nachdenket, und auch sicher nachspüret, das zuverläßigste Mittel ab, das falsche und neu eingeschobene Keri, von dem ächten und ursprünglichen zu unterscheiden. Denn der Aufschluß, den ich, in diesen Blättern, von dem Keri gemacht habe, läßt sattsam erkennen, daß die alten Sopherim, Masorethen, Rabbinen, oder wie man sie sonst nennen will, hiemit nicht die Absicht gehabt haben, uns, aus verschiedenen Exemplarien, zusammengeraffte Varianten aufzubürden; denn, was hatten sie solches, bey noch vorhandener Urkun-

auf eine voreilige Abänderung derselben, verfallen solle. Es darff mir auch niemand hier den Einwurff machen, daß, da ich selbst, zwischen den alten und neuen Randglossen, einen Unterschied finden wollte, ich dadurch, der Vertheidigung des Textes, vieles vergäbe; indem ich solchergestalt immer zweiffelhafft bleibe, ob nicht dergleichen in die älteste Zeiten gehörigen Randglossen, wenn man auch die neuern ausschließen wollte, auf den Text und dessen Beschaffenheit, einen merklichen Einfluß hätten. Dieser Einwurff würde gar unbedeutend seyn. Denn, die Anlage, welche ich zu diesen Randglossen gemacht, und die Beschaffenheit, woraus ich sie erkläret habe, zeiget sattsam, daß das spätere und jüngere Alter derselben, in meinen Gedanken nichts zur Sache weiter thue, als daß aus dem alten Keri, zwar die Richtigkeit des in unsern Bibeln befindlichen Texts, keinesweges aber, aus selbigen so wenig als aus dem neuern Keri, solche Varianten können erwiesen werden, welche den Text zweiffelhafft zu machen, vermögend wären. In Betracht dessen es dann auch, an diesem Orte, und nach gegenwärtiger

Ab-

bin ich zwar noch nicht völlig, aber ich glaube doch auch, aus den angeführten Ursachen, nicht ganz Unrecht daran zu seyn, wenn ich dafür halte, daß diejenigen Wörter, welche eine doppelte Punktation haben, und alsdann mit einem Keri versehen sind, nicht zur alten, sondern zur neuern Masora gehören. Diese leztere, nehme ich nur Vergleichniß weise; denn sie kann, in Ansehung unsrer Zeiten, doch alt seyn; sie kann die Zeiten der alten Talmudisten erreichen: und doch im andern Betrachte neu seyn. Denn, da die Erfahrung lehret, daß der Begriff, welchen ich mir von der alten Masora mache, gar sehr von demjenigen abweichet, den die meisten davon gefasset haben, und daß ich auch, dem Keri, einen ganz andern Ursprung, als insgemein zu geschehen pfleget, angewiesen habe: so war wohl nichts natürlicher, als daß das alte Keri, mit noch viel mehrern Exempeln vermehret werden könnte, nachdem etwa ein neuerer Rabbine, in einem Codex, der bey ihm

שֵׁינֵיהֶם, welches, ihren Harn oder Urin heißt, und solchen zwar, auf die härtere und pöbelhaftere Art, ausdrükken soll. Der nur einigermaßen der Sprache kundig ist, der siehet gleich, daß die unter den Consonanten befindliche Punkte, unmöglich, zu solchen, so, wie sie da stehen, gehören können. Das auf dem Rande befindliche Keri aber, מימי רגליהם, welches die Masorethen, zu Milderung des Textes, darzu gesezzt haben sollen, lässet sich ganz wohl damit aussprechen, so, daß alsdann מֵימֵי רַגְלֵיהֶם die Wasser ihrer Füße, kann gelesen werden; da denn noch auch, für das שיניהם, seine wahre Punkte, zugleich vor Augen liegen, nach welchen es שֵׁינֵיהֶם heissen muß. Es stehet zwar מֵימֵי in der Bibel, und auch רַגְלֵיהֶם; allein in der, auf dem Rande, bemerkten Verbindung, und daß es eben soviel, als Urin bedeuten sollte, kommt es nicht vor. Ich halte es also, für ein jüngeres zur alten Masora nicht gehöriges Keri, welches von den Rabbinen,

nach

mand einbildet werde, daß irgend in einem be-
währten Codex, מֵימֵי רַגְלֵיהֶם das Kethibh für שֵׁינֵיהֶם gewesen sey: Vielmehr muß jedermann sogleich in die Augen fallen, daß, wenn man alles, was sich nur nachgeben lässet, einräumen will, diese Randglosse höchstens für nichts anders, als eine Parasche eines Rabbinen zu halten ist, welcher den Text hiermit entweder hat mildern, oder aus sonst andern Ursachen, die hier unnöthig zu untersuchen sind, hat erläutern wollen. Ueberhaupt kann man, aus allem diesen, den Schluß machen, daß das Keri, es mag alt oder neu seyn, den Schrifterklärungen nichts geben, noch nehmen kann, und daß die alten Targumisten und Uebersezzer sowohl, als die neuern, wohin ich auch unsern Piscator zähle, unrecht gthan haben, daß es von ihnen, wann keine andere Ursache darzugekommen ist, in den Text selbst gesezzt worden, in welchen es nicht eher gehöret, als biß es wirklich in demselben angetroffen wird. Es mag hiemit genug seyn; und

 weil

mann in die Augen leuchten muß; es haben Dr. Kennicott, und der Herr Nordsterns-Ritter Michaelis, noch viele Dissertationen zu schreiben, ehe sie uns den Beweiß, daß dergleichen Randglossen wirkliche Varianten seyen, werden klar machen können.

Ken-

Nach dem Hauptplane, welchen ich mir entworffen habe, kann ich eigentlich die Kennicottische Romanze, die er uns schon selbst mit so vielerley Varianten, fast alle Quatember vorgesungen, und seine Lieblinge in Römischer und Teutscher Zunge, lieblich und süß nachgesungen haben, noch nicht in eigentliche Untersuchung nehmen, und die Fabel, welche hiebey zum Grunde lieget, klar und nakkend vor Augen legen. Bekanntlich bin ich bißher damit beschäfftiget gewesen, daß ich vorzüglich gezeiget habe, in welcher Verfassung der Hebräische Text, vor den Zeiten unsers Heylandes, gewesen ist, und was für Mittel die jüdische Nation, zu dessen unversehrter Bewahrung, angewendet habe. Hieraus läßt sich nun freylich der Schluß nicht machen, daß nicht nach der Hand, tausend und abermal tausend Fehler und Irrthümer, sowohl durch die Boßheit der Feinde der Christlichen Religion, als auch durch die Nachläßigkeit der Abschreiber, in unsern Text können eingeschlichen seyn, für deren Ausfegung,

nur

so ist, wie ich auch bereits im Vorherigen angeführet habe, nothwendig, die Schiksale des Textes, den wir haben, in den folgenden Zeiten nach Zerstörung der Stadt Jerusalem, näher zu beschreiben: worinn ich aber, um mich nicht selbst zu übereilen, oder des Herrn Griesbachs tief durchgedachten Historie in die Hände zu lauffen, nicht anders, als Schritt vor Schritt fortgehen kann. Ich kann mir es wohl vorstellen, daß das Semlerische Thurmwächtergen, zu Halle oder zu Jena, das gilt gleich: dann Halle wird doch immer (wenn er auch in Jena seyn sollte) den Ton angeben, noch manchmal in sein Hörnchen stossen, und, aus Furcht für seinen Griechischen Varianten, gewaltigen Lerm blaßen wird; um doch nur auch etwas, bey diesem Auflauff vorzustellen. Das kann man nun zwar diesen kleinen Lermenbläßern gönnen; denn zulezt, wenn es Ernst ist, ruffen sie doch, wie in der Aesopischen Fabel: Ich bin ja nur ein Trompeterchen; ich mache und führe keinen Krieg; mein armes Trompetchen sind alle meine Waffen, die ich führe. Inzwischen ist man doch

fer! Nun, die läßt man ja wohl ohne Lößegeldt wieder lauffen! Das wäre dann zulezt alles von dem Kriege, den man mit ihnen gehabt hätte! Ausser dem dauert mich auch das viele Seufftzen, unter welchem diese neue Herren schon haben verzweifflen wollen, daß der so sehnlichst gewünschte Schazz, der über das Meer zu uns kommen wird, sich, noch nicht hat heben lassen. Er läßt sich als einmal sehen; Kennicott ist ein Sonntagskind, und siehet ihn täglich. Der Geist Bruns, der über die auswärtige Schäzze herrscht, hat schon manche eiserne Thüre beschworen, die noch niemand hat eröffnen können, und ich kann es also alle diese Schwedenburgische Kritiker nicht verdenken, wenn sie auf diese, über allen gemeinen Menschen-Verstand, erhabene Seltenheiten, so lekker werden, daß sie, für Lust und Begierde, aus der Haut fahren möchten. Die noch sanguinischen unter ihnen, sind im Gegentheil für Freude und Frohlocken ausser sich selbst, und springen schon in Gedanken um die Säule herum, die sie dem **Oxfordischen Eßra**, der auch so

gar

ganze Schazz gehoben seyn wird, solchen näher vorzulegen, nur ein kleines Kästgen eröffnen, in welchem sehr schäzbare Kostbarkeiten seyn sollen, welche Herr Dr. Kennicott bereits aus den dunklen Klüfften erhoben, und zur Probe nach Teutschland übermacht hat. Herr Prof. Vogel zu Halle hat bereits im Jahr 1770. Observationes Criticas in textum Hebraicum V. T. herausgegeben. Er liefferte dermalen die Erste Probe, welche eine Vergleichung des Ps. XVIII. und zwar des ersten Theils desselben, mit sich selbst, so wie er nämlich auch 2 Sam. XXII. gelesen wird, in sich fasset. In beyden Stellen wird nämlich, eben dieser Psalm, wie der Augenschein gleich zeiget, angetroffen. Der Herr Professor ist der Meynung, daß die Vergleichung solcher Stellen der Schrifft, welche man mehr wie einmahl in selbiger lese, ein sehr vortreffliches Hülfsmittel für die Kritik sey, und zugleich uns, von den Umständen, worin sich der Original-Text des A. T. zu unseren Zeiten befinde, hinlänglich belehre. Er hat auch deßwegen eine Vergleichung des angeführten Psalms

mit

Gefallen zu erweisen, wenn ich selbigen die tiefe Geheimnüsse dieser neuen kritischen Kunst, genau, so zwar, wie uns diese Herren selbst die Handgriffe vormachen, genau und treu vorlege. Jene werden dadurch desto mehr Stärkung fühlen, und die Unglaubigen werden, und Leyder! gehöre ich noch selbst zu dieser Zahl, desto leichter bekehret, und auf diesen Lichtweg gebracht werden. Man muß sich freylich nicht einbilden, daß ausser Kennicotten, jemand dieses kritische System gänzlich erschöpfen werde; aber eben deßwegen sagt auch Herr Prof. Vogel: Quædam tantum eiusdem (artis Criticæ) præcepta eliciamus; avide interim immortale S. V. Kennicoti opus exspectantes, cuius beneficio de re critica V. T. multo accuratius iudicari poterit, multaque iam recondita vel dubia, saltem clare cognoscentur. d. i. Ich will nur einige kritische Regeln daraus herleiten; denn ich bin mittlerweile recht voll von hungriger Erwartung auf das unsterbliche Werk des Hochwürdigen Herrn

Ken-

Nun wir wollen dann auch, mit dem kleinen Lichtgen, das Herr Prof. Vogel unsrer Dunkelheit will vorschimmern lassen, einsweilen gerne zu frieden seyn. Wir erhalten doch wenigstens eine Probe der tief durchgedachten Kritik, zu welcher sein Herr College, Prof. Griesbach, allen Masorethen-Freunden, so viele Erwekkung gegeben hat. Das ist dann für eine Probe alle genug, und meine Leser werden sodann selbst schon zum voraus, durch die eigene Sprache dieser Herren Kritiker, und die uns gegebene Muster, in den Stand gesezzt werden, von der ganzen Hofnung, die sie sich von diesen, an ganz Europa versprochenen Schäzzen, zu machen haben, ein gründliches Urtheil fällen können.

Ich will also dem Herrn Prof. Vogel ganz genau nachgehen, und liefere, zu solchem Ende, zuerst das **Verzeichniß der Varianten** über diesen Ps. XVIII. wie solche von dem Herrn Prof. aus den **Kennicottischen Schäzzen**, sind bemerkkt worden. Die Zahlen, welche hinter den Hebräischen Worten angetroffen werden, zeigen die **Kennicottischen Handschrifften**, wor-

v. Mangeln			
2. die Worte des Psalms.	———	ארחמך יהוה חזקי	———
3. ומצדתי	ומצודתי, 17.	ומצודתי	———
- ומפלטי לי	———	ומפלטי	———
- אלהי	———	אלי	אלהי
- ומנוסי משעי מחמס תשעני	———	Mangeln.	———
4. ומאיבי	———	ומן איבי	ומאיבי
5. כי	———	Mangelt.	———
- אפפני	אפפוני, 19.	אפפוני	———
- משברי	חבלי	חבלי	———
- נחלי	ונחלי	ונחלי	———
- יבעתני	יבעתוני, 11.	יבעתוני	———
6. סבני	סבוני, 15.	סבבוני	———
- קדמני	קדמוני, 13.	קדמוני	———
- מקשי	מוקשי, 10.	מוקשי	———
7. אקרא	———	אשוע	———
- וישמע	———	ישמע	וישמע
- Mangeln.	לפניו תבא	לפניו תבא	Mangeln.

8. Keri.

ויתגעש

Kethibh.

	מוקדות	ומוקדות	במוקדי	———
		und auch מוקדי		
-	השמים	———	הריס	הארץ
11.	וירא	וידא	וידא	———
12.	וישת	———	ישת	———
-	Mangelt.	סתרו	סתרו	———
-	סביבתיו	———	סביבותיו	———
-	סכות	סכתו	סכתו	———
-	השרת	———	השכת	———
13.	בערו ׳ גחלי	———	עביו עברו ברד וגחלי	———
14.	ירעם	———	וירעם	———
-	מן־שמים	משמים	בשמים	———
-	קולו	———	קלו	———
-	Mangeln.	———	ברד וגחלי אש	———
15.	חצים	חציו	חציו	———
-	ברק	———	וברקים	———
-	Mangelt.	———	רב	———
-	Keri.			
	ויהום			
	Kethibh.			
	ויהמם	———	ויהמם	———
16.	ים	———	מים	ים
-	יגלו	ויגלו	ויגלי	———
-	מסדות	———	מוסדות	———
	בגערת			

- מסען	למסען , 9.	למסען •	———
20. ויגא	———	ויוציאני	———
- אתי	———	Mangelt.	———
21. כצדקתי	כצדקי	כצדקי	כצדקתי
23. Keri. משפטיו Kethibh. משפטי	משפטיו , 17.	משפטיו	———
- אסור	———	אסיר	———
- ממנה	———	מני	———
24. ואהיה	———	ואהי	———
- לו	———	עמו	לו
- ואשתמרה	———	ואשתמר	———
25. כצדקתי	———	כצדקי	———
כברי	———	כבר ידי	———
26. גבור	גבר	גבר	———
27. תתבר	תתברר	תתברר	———
- תתפל	———	תתפתל	———
28. ואת	———	כי אתה	———
- ועיניך	———	ועינים	———
- על רמים	———	רמית	———
29. נירי	תאיר נרי	תאיר נרי	———
- ויהוה	———	אלהי	———
30. בכה	———	בך	———
- ארוץ	———	ארץ	ארוץ
- באלהי	———	ובאלהי	———
31. מיקקה			

33.	מעוזי	———	המאזרני	———
-	ויתר	ויתן	ויתן	———
-	Keri.			
	דרכי			
	Kethibh.			
	דרכו	———	דרכי	———
34.	Keri.			
	רגלי			
	Kethibh.			
	גרליו	17. ,רגלי	רגלי	———
	במתי	———	במותי	———
35.	ונחת	———	ונחתה	———
-	זרעתי	———	זרועתי	———
36.	Mangeln.	———	וימינך תסעדני	———
-	וענתך	———	וענותך	———
37.	תחתני	———	תחתי	———
38.	ארדפה	———	ארדוף	———
-	איבי	———	אויבי	———
-	ואשמידם	ואשיגם	ואשיגם	———
-	כלתם	כלותם	כלותם	
39.	ואכלם ואמחצם	———	אמחצם	———
-	יקומון	———	יכלו קום	———
-	ויפלו	———	יפלו	———
40.	ותזרני	ותאזרני	ותאזרני	ותזרני
-	תחתני	תחתי	תחתי	———
41.	תתה	נתת	נתתה	———
-	משנאי	ומשנאי	ומשנאי	משנאי
41.	ואצמיתם			

-	אדקם ארקעם	———	אריקם	———
44.	ותפלטני	———	תפלטני	———
-	עמי	———	עם	עמי
-	תשמרני	———	תשימני	תשמרני
-	יעבדני	———	יעבדוני	———

45. Sind die Theile des Verß versezzt.

-	לשמוע	———	לשמע	———
-	ותכחשו	יכחשו	יכחשו	———
46.	ויחגרו	ויחרגו	ויחרגו	ויחגרו, 6.
-	ממסגרותם	ממסגרותיהם	ממסגרותיהם	———
47.	וירם	וירום	וירום	———
-	אלהי	———	אלוהי	———
-	צור	Mangelt.	Mangelt.	———
48.	הנתן	———	הנותן	———
-	נקמת	נקמות, 21.	נקמות	———
-	ומריד	וידבר	וידבר	———
-	תחתני	תחתי	תחתי	———
49.	ומוציאי	———	מפלטי	———
	ומקמי	———	אף מן קמי	———
-	חמסים	———	חמס	חמסים, 4.
50.	יהוה בגוים	בגוים יהוה	בגוים יהוה	יהוה בגוים, 3.
-	אזמר	———	אזמרה	———

51. Keri.
מגדול
Kethibh.

	מגדיל	———	מגדל	———

Jahre lang verborgen gelegen, völlig aufgedekt vor Augen liegen; Entferne dich, liebe Muse, auf eine Zeitlang von deiner glüklichen Insel, und begeistere unsere Teutsche Schwerfälligkeit, enthülle unsern Masorethischen Aberglauben, und zerbrich unsere Rabbinische Dummheit; damit wir würdig seyn mögen, nur von ferne in diesen uns vorläuffig eröffneten Schazz, mit blöden Augen hineinzuschauen. Ich wage es demnach, mich näher herbeyzumachen, und merke zugleich mit horchendem Ohre, was für einen Aufschluß über selbige, der von diesen alten und lange verborgen gewesenen Geheimnissen, unterrichtete Herr Prof. **Vogel** uns machen wird.

Das **Lied**, welches 2 **Sam.** XXII. gelesen wird, ist eben dasselbe, welches unter dem Namen des **Ps.** XVIII. bekannt ist. Man findet aber zwischen beyden, einen **merklichen Unterschied in den Ausdrükken.** Die Auslegere der Schrifft, welche für die Meynung eingenommen sind, daß der Grund-Text unverdorben, bis auf unsere Zeiten erhalten worden, finden hier eine harte Nuß aufzubeissen, und man kann sich

ihn auch, fast nur ein Wort über dieses sube Zeug zu verlieren. Nun wie sollen wir dann sonst der Sache helffen? — Dem ist bald geholffen, spricht Herr Prof. Vogel! — Der gröste Theil dieser verschiedener Leßarten beruhet auf Schreibfehlern der Abschreiber! — Auf Schreibfehlern also der Abschreiber? — O ja! — So wäre also doch unser Text verhunzt? — Wer kann daran zweiffeln? Wie offt soll man euch Masorethischen, Dogmatischen, und von der Compendien-Sucht durch und durch vergiffteten Dummköpfen einerley Sache, die man euch so vielmahl schon vorgesagt hat, wiederholen? — Werden sie nur nicht zornig, Mein lieber Herr! Ich will gerne lernen; und komme deßwegen zu ihnen. Erlauben sie mir also zu fragen: Ob demnach, da diese Verschiedenheiten, die sich in einem und eben demselben Psalm finden, von den verzweiffelten Sudel- und Hunz-Köpfen, den jüdischen Abschreibern herrühren, gegenwärtig dero Bemühung dahin gerichtet sey, diese Schreibfehler auszustreichen, und dafür die

so schweres Geldt aufgesuchet hat, beygefüget haben? — Nun das freuet mich. Izt bin ich auf dem Wege, den Grund zu finden, und über eine Sache, die mir so viele Schwierigkeit gemacht hat, und über die ich mich, weil sie mir, nach meiner geringen Fähigkeit, zu schwer war, von ihrem Herrn Collegen, dem Herrn Prof. Grießbach, und einem Wetterauer Fuhrmann, so erbärmlich haben müssen ausfilzen lassen, Licht und Erkänntniß zu bekommen. Fahren sie mich nur nicht, wie diese gleich an, wenn meine Schwachheit nicht alsbald ihre Belehrung fassen kann: Ich will mir schon Mühe geben; aufmerksam will ich ihnen zuhören; belieben sie nur fortzufahren.

Der Unterschied, welcher in der Ueberschrifft dieses Psalms, in beyden Stellen angetroffen wird, ist von keinem Belange. Diese Ueberschrifft ist nicht von Dávid selbst, und derjenige, welcher die Psalmen sammlete, hat solche aus Samuel genommen, und sie nur, wie es sich für eine Ueberschrifft zu einem Psalmen schikkte, eingerichtet. Dieser Unterschied rühret also nicht von dem Abschreiber her, ist auch selbigem

noch zur Zeit so vor, daß die Worte, davon izt die Frage ist, im 2ten B. Samuels, nicht als eine Ueberschrifft des Psalms oder Lieds, angesehen werden können, sondern, in dieser Stelle, zur Historischen Erzälung der Thaten und andrer Begebenheiten Davids, gehören. Wenn sie also auch nicht von David herrühren, wie ich gerne glauben will; so müssen sie doch zu eben dem heiligen Texte gerechnet werden, in welchem alles übrige erzählet worden. Mich deucht Samuels Worte wären für das, was ich behaupte, ganz entscheidend: וַיְדַבֵּר דָּוִד לַיהוָה אֶת־דִּבְרֵי הַשִּׁירָה הַזֹּאת בְּיוֹם הִצִּיל יְהוָה אֹתוֹ מִכַּף כָּל־אֹיְבָיו וּמִכַּף שָׁאוּל; Nach Luthern: **Und David redete vor dem Herrn die Worte dieses Lieds, zur Zeit da ihn der Herr errettet hatte, von der Hand aller seiner Feinde, und von der Hand Sauls.** Ueberlegen sie selbst einmal, und ziehen sie, lieber

beydes Urtheil geben, ob dieses nicht bloß Erzählung, nichts aber von einer förmlichen Ueberschrifft eines Psalms oder Lieds ist. Wahr ist es, daß es den Stoff darzu in sich fasset, und hernach auch, bey dem Psalmen, gewissermassen dazu geformet worden; aber hier, im **Buch Samuels**, ist es, wann ich nicht allen Menschen-Verstand verleugnen soll, nichts als bloße **Historische Erzählung**. Im 2ten **B. Mos.** XIV. 1. stehet über dem Lied Mosis, das er mit dem Volk Israel, unter gleichen Umständen sang: **Da sang Mose und die Kinder Israel dies Lied dem Herrn.** Und ich wollte wohl nicht zweiffeln, daß dieses Lied Davids, eine Nachahmung von eben diesem Mosaischen Siegeslied ist. Ich weiß nicht, ob der Herr Professor sich getrauen sollte, dieses für eine Ueberschrifft des gedachten Mosaischen Lieds zu halten, was jeder Menschen-Verstand, für eine bloß Historische Erzählung halten wird; ob ich gleich gar wohl einsehe, daß sich daraus eine Ueberschrifft machen lässet. Schmälen sie nicht, Herr Professor, wenn die neue Kritik für einen armen Laien Bruder, zu hoch ist. Ueber dem Lied 5. **B. Mos.** XXXII. stehet im lezten Verße des vorhergehenden Capitels, auch so etwas,

punkzten Masorethischen Text, verbrennen lassen. Du gütiger Gott, wo gerathen die Menschen nicht hin, die lieber über den Schatten einer Ehrfurcht für die göttlichen Bücher streiten, als daß sie gerade zu, und rein heraus gestehen sollten, dieser Text sey schon von alten Zeiten her, fehlerhafft. Den Augenblik will ich noch aus eben dieser Ueberschrifft erweisen, daß schon in selbige ein, durch der Sopherim Nachläßigkeit, begangener Fehler eingeschlichen ist. — Ich wollte, daß sie sich nicht damit bemüheten, Wehrter Herr Professor: denn, was kann es Sie, was kann es mich, was kann es andre helffen; da diese Worte der so genannten Ueberschrifft, Gott weiß, wie? in den Text gekommen sind: denn, wenn ich nicht irre, ist doch dieses Dero Meynung. Es wird ja also auch nicht viel daran liegen, ob solche fehlerhafft geschrieben sind, oder nicht. Gleichwohl aber, da ich selbst sie zum heiligen Texte rechne: so soll es mir lieb seyn, wenn sie mich von der Wahrheit belehren und von meinem Irrthum befreyen wollen. Nun, wo stekkt dann der Schreibfehler? — In der Ueberschrifft stehen die Worte: Von

Hand, an dem einen Orte, durch וּמִכַּף, am andern aber, durch וּמִיַּד gegeben worden, ist an dem einen oder dem andern Orte, ein offenbarer Schreibfehler. — Nun es wäre dann an dem einen oder dem andern Orte ein Schreibfehler; habe ich wohl Erlaubniß zu fragen: Wo stekt dann dieser Fehler? Ist ומכף oder ומיד falsch? — Ja! Mein lieber Herr, das läßt sich nicht leicht bestimmen. — Das läßt sich nicht bestimmen? Eine von durchgedachter Historie, gründlicher Erudition strozzende und über alle Compendien-Weißheit erhabener Grießbachischen Scharfsicht, glänzende, nagelneu erfundene Kritik, sollte dieses nicht bestimmen können! Nein, Mein Herr Professor, das glaube ich in meinem Leben nicht. — Nein, es läßt sich nicht bestimmen; weil das eine so viel heißt, wie das andere: ומכף heißt, von der Hand, und ומיד heißt auch, von der Hand. — Nur, lieber Herr Professor machen sie nicht, daß man etwa gar in England auf die Gedanken gerathe: Dr. Kennicott habe lauter solche Varianten, um

da man hätte [illegible] schreiben sollen; ich will den Fehler also nachgeben; aber wie ihn die neue alles durchdringende Kritik entdekket, wie sie ihn verbessert; davon wäre eigentlich die Frage, und diese Entscheidung sollte und könnte nun auch wohl am ersten mich auf die Gedanken bringen, daß unsere Bibel verhunzzt sey. Können sie aber dieses nicht; so halte ich mich auch nicht befugt, einen Fehler anzuerkennen, weil auch die Masora, wider die verschiedene Leßart nichts einzuwenden hat. — Man kann hier bloß muthmasen; und, nach dieser meiner Muthmasung, halte ich dafür, daß in dem Psalm das ומיר ausgestrichen, und Statt dessen ומכף gesezzt werden müsse. — Ich sollte doch nicht denken, daß die neue Kritik, von der uns der Herr Polarsterns-Ritter Michaelis, Herr Prof. Dathe, Herr Prof. Grießbach und sie selbst, wie Engel singen, in lauter Muthmasungen bestehen sollte. Wenigstens, werden sie doch solche Muthmasung durch Gründe unterstüzzen! — Das verstehet sich. Mein Grund ist dieser: Ob es gleich leichter hat geschehen kön-

ומכף das ומיד geschrieben habe, welches leztere ihm vielleicht geläuffiger war; und wer in der Kritik erfahren ist, weiß auch, daß aus dieser Quelle unzählige Fehler entstanden sind. — Komm doch abermal zu Hülffe, Liebe Muse von Oxford, und hilf mir, oder dem Herrn Professor Vogel aus diesem Gedränge! Nicht wahr? du hast keine Variante aus einem neuen altgemachten Codex, womit du diese Bibel-Variante verdrängen kannst? Nun; so mag es bey der lieben neuen Kritik bleiben. Wer dann in dieser erfahren ist, wird leicht merken, daß der Abschreiber des Texts, für ומכף, hat ומיד schreiben können, weil lezteres ihm geläuffiger war. Aber liebe durchdringende Kritik, das ist ja auch nichts, als bloße liebe Muthmasung, und die noch darzu viel schlechter ist, als die erstere, welche durch diese unterstüzzet werden soll. Kann ich nicht eben so kräfftig behaupten: Das ומכף wäre dem Abschreiber geläuffiger gewesen? Aber, wenn ich alles beyseite sezze, was meinem ganz unkritischen, unSemlerischen, unGrießbachischen

Kopfe

Professor, der Sammler der Psalmen habe die Ueberschrifft des Ps. XVIII. wo das ומיד vorkommt, aus dem 22ten Cap. im 2ten B. Samuels genommen, wo das ומיד gar nicht angetroffen wird. Welches ומיד hätte dann also in ומכף sollen verwandelt werden? Wollen sie annehmen, an beyden Orten habe ומיד zweymal gestanden: so wäre ihre ganze Kritik nichts; dann sodann läge der Fehler nicht im Psalmen, sondern in Samuel. Aber warum hätte dann bey dem allen, eben der, welcher den Psalmen abgeschrieben hat, den Fehler begangen, und nicht der, welcher die Bücher Samuels abschrieb? oder vielmehr der, welcher die Uberschrifften über die Psalmen machte? — Weil die Hebräer nicht gewohnt sind, in einer und eben derselben Periode, die Wörter mit einander abzuwechseln, sondern das Wort, welches sie zuerst gesezzt haben, wiederholen sie auch. Man darf nur 1 B. Mos. IX. 5. nachsehen. Jngleichen 1 Sam. XVII. 37. 2 Chron. XXXII. 15. 2 Sam. XIX. 10. 2 Kön. XVI. 7. — Ich fürchte, Mein

Herr

haupt gar furchtsamen Herzens bin; sonst wollte ich es doch wohl wagen, wider diese philologische Angabe, etwas weniges einzuwenden; aber das muß doch aus ihrer Hypothese folgen, daß derjenige, welcher die Psalmen gesammlet, und die Ueberschrifften darüber gemacht hat, eben kein Hebräer gewesen ist. Mit Erlaubniß, woher wissen dann dieses der Herr Professor? Haben das etwa auch die jüngern Rabbinen zu Tyberias gethan? Davon sagen doch Capellus und seine Schüler, diese hätten Hebräisch verstanden; sie wären auch gar Kritiker gewesen, und zwar nach der heutigen Mode; hätten auch Varianten-Garne bey sich geführet, trefflich gut gefangen, auch recht abgerichtete Lokvögel, die so gut wie Herr Bruns gewesen, unterhalten. Besinnen Sie sich doch, Herr Professor, daß Sie vorher auch das ומיר, nicht dem Sammler der Psalmen, sondern bloß den Abschreibern zur Last legen wollten: warum nun wieder umgewandt? Mit einem Worte, der Herr Professor sehen wohl, daß die neue, alles durchscheinende Kritik, ein übersichtiges, betrügliches, böses Ding sey, durch

das

und 3ten Verß vorgehet, und was etwa darin zu berichtigen seyn möchte. Denn, daß das ויאמר, da es gleichwohl in beyderley Text angetroffen wird, zur Uberschrifft gehöret, wollen wir vorbeygehen. — Auf das Wort וַיֹּאמַר, womit in dem Psalm der 2te Verß anfängt, folgen nun die Worte: אֶרְחָמְךָ יְהוָה חִזְקִי׃ Herzlich lieb hab ich dich, Herr meine Stärke. Beyläuffig bemerke ich nur, wie matt hier die Uebersezzung des Herrn Polar-Sterns-Ritters Michaelis gerathen sey: Dich liebe ich, Jehova, meine Stärke. Er gestehet selbst ein, daß רחם etwas mehr, als bloß lieben heiße; sogar will er, daß diese Worte, in dem buchstäblichen Verstande müsten übersezzt werden: Unsinnig rufe ich dich an. Das war ihm zu hoch — Ich liebe dich — Ist mir zu niedrig. Was fehlte dann aber, wann das unsinnig sollte gemildert werden, dem guten Ausdrukke des ehrlichen Dr. Luthers: Herzlich lieb hab ich dich

Herr?

len im Samuel ganz, und der Unterschied zwischen beyden Stellen, ist also gar auffallend. — Darinn haben sie recht, Mein Herr Professor. Was fangen wir aber, da hier einmahl die Bibel verhunzt ist, mit diesen Worten an? Soll ich sie hier dem Psalm noch beyfügen? oder soll ich sie dort im Samuel kurz und gut ausstreichen? Ein paar Worte mehr oder weniger! Was liegt daran. Wer uns was einwirfft, dem antworten wir kurz: Der Mensch hat wenige Erudition; Ein Student von ein paar Jahren kann ihn widerlegen; Wer nur ein wenig kritischen Geruch hat, wird gleich wahrnehmen, daß wir recht haben, und daß das Gegentheil lauter Masorethischer Gestank sey. — Das ist zwar ganz gut, und auch so, wie wir, nach der Kennicottischen Schule, zu reden gewohnt sind, gesprochen: Aber wir müssen doch auch die Sache, mit einigem Glimpfe, und mit Manier, anfangen. Wir wollen lieber diese Worte im Samuel wieder hinzufügen, und behaupten, daß sie durch unachtsame Abschreiber wären hinweggelassen worden. — Womit wollen wir aber diese Auskunfft ver-

die andere Stelle müsse eingeschlichen seyn. — Ich gebe zwar zu, daß es einerley Psalm sey; was soll ich aber antworten, wenn mir jemand den Einwurff macht, daß man zwar wider die Behauptung, es seyen in beyden Stellen nicht zween ganz verschiedene Psalmen, sondern im Grunde, ein und eben dasselbe Lied enthalten, nichts zu erinnern finde: dem unerachtet aber, da derselbe, wie die Ueberschrifft belehre, auf eine lange Periode der Lebensjahre Davids, seine Beziehung habe, und währenden den vielfältigen Verfolgungen, die über diesen König ergangen sind, auch bey gar vielen Gelegenheiten, und in vielerley Absichten ein Gebrauch daraus gemacht worden; so würde alsdann daraus folgen, daß beyde Psalmen einerley seyn, und doch in verschiedenen Exemplarien, verschiedene Ausdrükke enthalten können, ohne daß man berechtiget seye, aus irgend einem Grunde, nur das mindeste daran zu ändern. Dieweil das eine Exemplar diejenige Ausdrükke in sich fasse, welche der göttliche

Geist,

legenheit abzusingen gewohnt gewesen. Hierbey also, Mein Herr Professor, würde Dero eigenmächtige, mit nichts wahrscheinlich gemachte, sondern bloß und ohne hinlänglichen Grund angenommene Hypothese, daß die Exemplarien eines Lieds, nicht ohne Fehler von einander unterschieden seyn könnten, einen großen Stoß erleyden, und vielmehr eben dieser Unterschied, ein unleugbares Zeugniß von der Vollkommenheit des Unterrichts, welchen uns die Bibel giebt, augenscheinlich ablegen. Was sollte ich weiter antworten? wenn mir jemand den Vorwurf machen würde, daß ihr Gönner, der Herr Nordsterns Ritter Michaelis, gewisser maßen, eben dieser Meynung gewesen sey. In den Anmerkungen zum 1ten Verß, sagt er: „David hat also das Loblied „mehrmals gesungen: und daraus ist es be„greifflich, wie es zugehet, daß einige Ver„se hier anders lauten, als im 22ten Ca„pitel des 2ten Buchs Samuels. Ein „Dichter hat die Freyheit, an seinem Liede „zu ändern, und er wird schwerlich unter„lassen, sich ihrer zu bedienen, wenn er „sein

„nichts. Doch will ich hiermit nicht leug-
„nen, daß auch einiger Unterschied dieses „Lobliedes, wie wir es hier in den Sprü-
„chen Samuels lesen, von Fehlern der Ab-
„schreiber herrühren könne.„ Zwar konnte ich wohl vermuthen, daß der Text nicht ganz ungezupfft darvon kommen dörffe; ich bin auch nicht geneigt, die Quelle dieser Abänderungen, in einer blossen Schöngeisterey des Königs Davids, aufzusuchen; allein, darin finde ich doch den Herrn Ritter Michaelis gerecht, daß er, durch die Verschiedenheit der beyden Exemplarien dieses Psalms, den Text selbst nicht schlechterdings unrichtig machen will. Nun antworten Sie mir, Herr Professor, wie ich mich wider solche Einwürffe, verhalten soll? — Bone Deus! quo impelluntur, qui speciem reverentiæ in libros divinos magis curant, quam ut vere & abiecto partium studio, rei natura duce sentiant. Denn, wenn es zwey verschiedene Exemplarien sind: so möchte ich von den Vertheidigern dieser Meynung hören, welches von diesen beyden Exemplarien,

furcht für das Wort Gottes vorwenden wollen. — Erhizzen Sie sich nicht, Mein wehrther Herr Professor, Meiner, und aller dieser Herren Meynung nach, soll keines von diesen Exemplarien ausgestrichen werden; Beyde sollen bleiben, und beyde sind auch den Absichten, wozu sie sind aufgesezzt worden, vollkommen angemessen. Doch, damit ich Sie nicht ganz zornig mache, will ich diesen Punkt fahren lassen. Ich frage also vielmehr, warum halten dann der Herr Professor dafür, daß man diese Worte lieber in den Büchern Samuels hinzusezzen, als im Psalm ausstreichen solle? — Hierzu habe ich darin schon gar guten Grund; weil diese Wörter, im 2ten Buch Samuels, viel leichter durch einen nachläßigen Schreiber haben verwahrloßt, als im Psalm durch einen Fehler hinzugesezzt werden können. — Nun der lezte Punkt gehet mich izt eigentlich nichts mehr an: Wie erklären Sie mir aber, daß, durch einen nachläßigen Schreiber, im Buch Samuels, diese darinn gestandene Wörter haben leicht verwahrloßt werden können? — Weil daselbst dieser Psalm, verßweise geschrieben war. Die Hebräer schrieben aber alsdann nur drey oder vier Wörter,

gewöhnlich gewesen, und nicht vielmehr eine neue erst in jüngern Zeiten aufgekommene Erfindung sey. Aber, wenn ich dann auch alles wieder einräume, Mein Herr Professor, so ist doch dann alles auch wieder eine bloße **Muthmasung**, welche weiter nichts sagen will, als daß sie eine bloße Möglichkeit angiebt. Ist es nicht gefällig, daß wir den gemeinen Nothhelffer, die **Varianten**, oder die **Uebersezzungen** zur Hülffe nehmen? — Die Handschrifften, welche Dr. Kennicott bey Samuel verglichen hat, lesen diese Worte nicht; hingegen die er mit den Psalmen verglich, haben die angeführte Worte. — Also bestättigen die Handschrifften den Text unsrer gedrukkten Bibeln! Mithin wollten demnach, alle die von dem Herrn Professor angeführte Gründe, welche uns bewegen sollen, in die Bücher Samuels diese Worte wieder einzusezzen, gar nichts sagen, und wir würden folglich mit dieser Kritik abermals zu kurz kommen. Von den **Uebersezzungen** aber, Herr Professor, dächte ich, schwiegen wir gar Stille; denn ich besorge, die möch-

sezzung, die Vulgata und den Chaldäer zur Seite. Die Syrische und Arabische aber, haben bey Samuel den Text des Psalms. Woraus ich aber nicht ohne Wahrscheinlichkeit den Schluß mache, daß diese Worte in den Büchern Samuels sind übersehen worden. — Bey Leibe nicht, mein lieber Herr Professor; denn, erst die Wahrheit zu bekennen, verstehe ich überhaupt nicht, was Sie mit dieser Vertheidigung sagen wollen; sodann würden Sie Herrn Kennicotten und andern, die es mit ihnen halten, dadurch sehr widersprechen, welches Sie doch nicht wohl wagen dörfften; und wissen Sie auch selbst nicht mehr, worauf Sie sich sonst mit Herrn Kennicotten beruffen haben? Daß nämlich die Uebersezzungen gar offt, nach dem Hebräischen Text, den ein jeder vor sich gehabt hat, sind corrigirt worden, und daß man solchemnach von der Güte einer Leßart, nicht anders, als aus bloßen Muthmasungen urtheilen kann. Ich halte also dafür, wir lassen diesen Punkt lieber fahren; damit wir nicht das ungemein widrige Urtheil hören müssen, das ich schon vorhin angeführt habe, und nach welchem, die neue hochgerühm-

kann eben nicht sagen, welche von beyden Leßarten der andern vorzuziehen sey; denn der ganze Unterschied beruhet darauf, daß in dem einen Orte, ein kurzes U, in dem Worte Umezudathi, und in dem andern Orte, ein langes U gelesen wird. — Abermalen, Herr Professor, Ich kann eben nicht sagen, welche von beyden Leßarten der andern vorzuziehen sey! Wenn ihre Kritik immer bey diesem Förmelchen bleibt: so werden Sie schlecht mit den Masorethischen Bibel-Vertheidigern zu rechte kommen. Ich gestehe es, daß dieses noch zur Zeit die neuen Hülfsmittel, die man zur Berichtigung des Codex anwenden will, meinem Gemüthe schlecht empfiehlt; Ein ewiges Muthmasen! Ein ewiges: Ich weiß es nicht! Und doch ein ewiges Pralen über eine seichte, stumpfe, und in allen Stükken magere Kritik! Ich lobe mir noch fast Dr. Bahrdten: der kritisirte über das N. T. ruhig drauf loß, ohne daß er uns Zweiffel hinterlassen wollte. Er sagte dreiste und gerade zu: Ein für alle-

 mahl

habe, und ein Uebersezzer, der die Verfasser der Schrifft selbst in ihren Ausdrükken zurechte weißen konnte, muste wohl hierin nicht fehlen. Nur, Mein Herr Professor, gefiel es mir nicht, daß dieses alles einer Taschenspieler-Kritik so gar ähnlich sahe; und ich wundere mich derowegen auch nicht, daß ich dem allen unerachtet, noch beständig für die alte Kritik, die sich durch ihren Ernst und Majestät empfiehlet, eingenommen bleibe. Nach dieser weiß ich doch, aus Gründen, was ich für wahr, und was ich für unrichtig halten soll. Wenn dann nun auch der ganze Unterschied bey dem gegenwärtigen Worte, auf einer bloß verschiedenen Orthographie beruhet, der sich die Sopherim nach Willkühr haben bedienen können; so wäre es ja dann, ihrer Meynung nach, keine wirkliche verschiedene Leßart: zumal, da Sie selbst nicht sagen können, welche von diesen Schreibarten die bessere sey. Sie sehen wohl, Herr Professor, daß ich mich niemahlen ermächtige, Ihnen vorzugreiffen, und meine eigene Meynung über diese Stellen zu eröffnen; denn ich will izt nur lernen, wie Sie durch die hochgerühmte

Ken-

der verschiedenen Orthographie hergenommenen Grunde, abgethan seyn könnte, der Herr Professor noch Kennicottische Varianten aus Handschrifften angeführet? — Ich kann zwar noch immer nicht sagen, welche Orthographie der andern vorzuziehen sey, dem unerachtet hat Herr Dr. Kennicott 17. Handschrifften gefunden, welchen ich noch die achtzehnte, nämlich den Berlinischen Codex beyfüge, in welchen die Leßart des Psalms bestätiget, und das Umezudathi, welches in unsern Bibel, bey Samuel mit einem kurzen U geschrieben wird, ein langes U haben. — Es deucht mich noch gar nicht, Mein Herr Professor, daß hieraus diese Bestätigung folge. Denn, erstlich, da, nach ihrer Kritik, die ganze Auflösung dieser Differenz, auf einem bloßen, für die Sache selbst unbedeutenden Unterscheide der Orthographie beruhet, so dächte ich, es wäre viel natürlicher, man ließe bey Samuel stehen, was bey Samuel stehet, und machte es eben so mit dem 18ten Psalm, ohne sich an die

würden: weil man, nach des Herrn Professors eigenen Angeben, allerdings zum Grunde legen müste, daß die neuern Abschreiber, der einmahl von ihnen angenommenen Orthographie gefolget wären. Ueber das alles — vergeben Sie es mir, Herr Professor, wenn ich, was ich denke, frey heraus sage — kommt mir das ganze Kennicottische Varianten-Verzeichniß, das Sie angeführt haben, ungemein lächerlich vor. Durchgehen Sie es einmahl selbst, ohne die Kennicottische Brille aufzusezzen, mit ganz unpartheyischen Augen; so wird sich, bey diesem ganzen aus Handschrifften genommenen Varianten-Register, unwidersprechlich zeigen, daß, in den vielen von Herrn Kennicotten zu rathe gezogenen Handschrifften, fast keine einige Leßart vorkomme, welche nur in dem geringsten Punkte von dem Texte, wie er entweder in den Büchern Samuels, oder in dem Psalmen vorkommt, abweiche. Wenn die Codices, die er bey Samuel verglichen hat, von dem gedrukten Texte abweichen, so stehet diese Leßart im gedrukten Texte der Psalmen: weicht eine Handschrifft von dem gedrukten Texte der

Psal-

im Psalm, und ist also daselbst das Kethibh oder der Text. Im 5ten Verß Samuels stehet אֲפָפֻנִי ; in den Handschrifften אֲפָפוּנִי, und so stehet es wieder im Psalm. In eben diesem Verse, findet man beym Samuel מִשְׁבְּרֵי in den Handschrifften aber ein ganz anders Wort, nämlich, חֶבְלֵי, und das ist eben das Wort, welches sich im gedrukten Text des Psalms findet. Noch in eben dem Verße findet sich נַחֲלֵי, in den Handschrifften aber וְנַחֲלֵי, und so stehet es im Psalm. Umgewandt aber stehet, im 3ten Verß des Psalms, das Wort אֵלִי, in den mit dem Psalmen aber verglichenen Handschrifften, findet sich אֱלֹהֵי, eben das Wort, welches 2 Sam. XXII. stehet. Im 4ten Verß des Psalms stehet: וּמִן־אֹיְבַי ; in den Handschrifften aber, וּמֵאֹיְבַי, und so findet es

de Leßart ist, sich im Psalm als gedruckter Text, oder Kethibh, antreffen lässet; und umgewandt, was in den Handschrifften des Psalms, abweichende Lesearten sind, wiederum in dem Texte Samuels angetroffen werden. Ich rathe also, daß wir, aus diesen verschiedenen Leßarten der Handschrifften, kein grosses Geschrey machen; dieweil ich besorge, die Masorethischen Starr- und Dummköpfe, möchten die Mäuler zu weit aufsperren, und uns öffentlich beschuldigen, wir wollten nur die der Sache unverständige bloß blind machen: da sich doch aus unsern Varianten, nichts von dem, was man suchet, und höchstens weiter nichts darthun lasse, als daß der eine Codex aus dem Samuel, und der andre aus den Psalmen corrigirt, wenn ich anders dieses Wort brauchen darf, oder ein Keri bemerkt worden. Wir würden ihnen also selbst den Beweiß in die Hände geben, daß unsre ganze Sache, nichts als Dunst und Sudeley sey. Nehmen Sie mir es nicht übel, Mein lieber Herr Professor, daß ich so frey rede; es fiel mir eben, da ich diese neuaufgewärmte Capellisch-Voßische Kritik überlegete,

eine

über der Brust zusammengeschlagenen Händen, schalkhafft und etwas lächelnd zur Erde. Coehorn fragte die ihn begleitenden Jesuiten, was wohl diese beyden Heiligen, in solcher verschiedenen Stellung, abbilden sollten, und erklärte darauf seine Meynung dahin. Mich deucht, sagte er, Ignatius seuffze zu dem Himmel: **Ach Gott, wie wird die Welt von uns betrogen!** Xaverius hört es, sieht unter sich, und spricht lächelnd: **Es ist, bey meiner Seel, auch wahr!** Vergeben Sie mir, Herr Professor, daß ich diese Geschichte erzählet habe. Ich weiß es gar wohl, daß die, den sogenannten Masorethischen Text vertheidigende Philologen und Theologen, bey Ihnen in dem Verdacht stehen, als wenn sie, unter dem Dekmantel, das Wort Gottes zu verfechten, vielmehr den Jesuitischen Kunstgriff auszuüben bedacht wären, wie sie solches, auf einmal, hinterlistiger Weiße, unbrauchbar machen mögen. Allein bedenken Sie einmal, wie wenig dieses von solchen Rabbinischen hölzern

Köp-

wahrgenommen, welche alle insgesamt Zeugnisse abgelegt, wie stark man nicht nur das Wort Gottes zu verachten, als auch gänzlich niederzureissen suche, daß ich, für meine Person, mit dergleichen Kennicottischen poßierlichen Varianten, bey Verständigen hervorzutretten, am wenigsten aber mich auf der Bahne finden zu lassen, nicht getraue, auf welcher ich denen, die mir begegnen, und mich, wohin ich zu gehen gedächte, fragten, antworten müste: Ich weiß es selbst nicht; oder: wohin mich die neuen Kritiker führen. Sie sehen wohl, Herr Professor, daß ich entweder schwer zu belehren bin, oder daß an Ihrer Kunst noch etwas seyn müsse, das der menschliche Verstand, mit den Hauptgründen der menschlichen Erkänntniß, nicht reimen kann. Ich will aber mit Herrn Prof. Grießbachen es lieber glauben, daß es nur an mir selbst liegt. Vielleicht ist mir die gegenwärtige Variante zu schwer gewesen. Probiren Sie es lieber durch eine andere mit mir; es kann seyn, daß mir bey derselben der Knoten eher bricht: Ein Vorwurff ist zuweilen hirzu geschikter, als der andre. — Ja,

aber

worauf es ankömmt, ersehen zu können. — Auf das berührte וּמְצֻדָתִי, folget im Samuelischen Texte, das Wort, וּמְפַלְטִי, womit durch die Linie Makkaph, die Partikel לִי verbunden ist. Diese Partikel לִי fehlet aber im Psalm. — Nun, Mein Herr Professor, endlich einmahl wird uns ja doch eine gute Kennicot.ische Variante, aus der Noth helffen, und Dr. Kennicott, dieser Christliche Eßra, wird uns nicht immer im Stich lassen! Was hat es dann also damit für ein Bewandtniß, daß das Wörtchen לִי, das doch im Samuel gelesen wird, im dem Psalm ganz fehlet? — Der Sinn und der Verstand der Worte ist einerley, und es wird nichts daran geändert, ob man dieses לִי in den Text sezzt, oder wegläßt — Also ein wichtiger Unterschied zwischen beyden Texten! Inzwischen ist dann auch dieses noch immer ein Unterschied; er

mag

Psalmen, fehle? — Leider hat Herr Kennicott keine Codices gefunden, welche dieses entscheiden und anzeigen, ob eine für der andern, die bessere sey — Die garstigen Codices! die sich auch so feindseelig wider uns betragen wollen. Ich glaube, Herr Professor, Sie sind von den bösen Masorethen bestochen worden, um nur die, in aller Welt gepriesene Kritik des Herrn Kennicotts anrüchtig zu machen, und ins Fäustchen zu lachen, wenn wir gezwungen würden, zu bekennen, das לִי im Samuel gehöre zum Text, wenn es gleich im Psalm nicht gelesen würde, noch gelesen werden muß. Inzwischen laufft doch das, was Sie mir gesagt haben, wieder auf die alte Antwort hinaus: **Ich weiß nicht, welches die beßre Leßart sey.** Diese Antwort haben Sie mich immer gelehret, Herr Professor, und ich schäme mich doch auch, von einer, mit einer durchgedachten Historie, gründlichen Erudition, scharffen Urtheil, und allen sieben freyen Künsten angefüllten Kritick zu sprechen, und doch hernach, wenn ich aus meiner Kritick examinirt werde, allezeit: **Ich weiß es nicht, Ich weiß es nicht, Ich weiß es abermal nicht, und wiederum weiß ich es nicht,**

Variante aus einer Handschrifft zur Hülffe kommt, thut nichts: desto stärker muß der eigentliche Kritikus hervortreten. — Ach ja, den lassen doch der Herr Professor hervortreten, und mich aus seinem Munde hören, was er noch für ein Kunststückchen zurück hat, womit man diesen Zwist entscheiden kann. — Das will ich gleich sagen. Man muß eine **Muthmassung** zur Hülffe nehmen. — O Herr Professor! wieder die ewige Antwort! **Gemuthmasset und gemuthmasset.** In welchen Dunstkreiß von Nebel und Dunkelheit führen Sie mich nicht ein! Die **Entscheidung**? Eine Muthmassung! Die **Gründe der Entscheidung**? Lauter Muthmassungen! Endlich verdrehet sich die Bibel in ein Heer von lauter Muthmassungen, und die Herrn, welche uns aus der Bibel ein Buch herumzuschaffen, so vielmahl vorgesungen haben, bey dem wir für das künftige, frey von allem Zweiffel, uns stolz in den sichern Schooß des grossen Kennicotts sollen sezzen können, sollten uns wohl auf ein gefährliches Eyß geführet haben, und aus allen ihren Versprechun-

gen,

fessor, daß alles, was ich bißher von Ihrer ganzen Kritik habe erlernen können, nichts als **Muthmassungen**, und ein: **Ich weiß es nicht**, gewesen sind. Darff ich wohl erinnern, Herr Professor, daß ich das ומפלטי־לי auch Ps. CXLIV. 2. gelesen habe, und daß es mir vorkommt, als ob dieser mit Ps. XVIII. und 2 Sam. XXII. parallel sey. Allein, damit ich Sie nicht zu sehr ermüde, mag es mit diesen wenigen Proben vorizt genug seyn.

Diese wenige Proben aber, die ich vorgeleget habe, sind zugleich ein **Muster von der Kritik**, die in dieser ganzen Abhandlung beobachtet worden, und ich lasse es darauf ankommen, ob für sich selbst und für ihre Nachkommen besorgte Leser hierbey gleichgiltig seyn können, wenn sie auf diese Art wahrnehmen, daß, nachdem ihnen das lange und das breite von einer tiefhergeholten neuen Kritik, von der wir abergläubische Masorethenköpffe nichts sollen gewust haben, ist vorgesungen und gesagt worden, der Schluß von allem weiter nichts ist, als daß das Buch, aus dem wir den Weg zur Seeligkeit lernen sollen, das

Buch,

[illegible] Ich weiß selbst nicht, was an der ganzen Sache ist, und was ich von derselben glauben oder nicht glauben soll. Auf so schwachen Stüzzen soll aber wahrhafftig meine Religion nicht gebauet werden! Wer sich mit solchem Dunste befriedigen kann, dem muß ich zwar seinen Wahn lassen; bedaure aber doch einen jeden, der sich, da wir gleichwohl ein vestes prophetisches Wort haben, durch solche Taschenspielers Kritik, blenden lässet, die doch gleichwohl von unsern Vorfahren, im Capellus, Vossius und andern, ihre Abfertigung erhalten hat. Und gar lächerlich war es, daß sich noch der Herr Professor Grießbach, und sodann ein verdorbener Candidat, und ein Fuhrmann in diese Sache mischen wollten. Hier thut es weder Pralen, noch Schelten, noch Glatschen. Ans Mal, Meine Herrn, muß man gehen können: sonst siehet man alles, für Wind, Dunst und Nebel an. Und ich muß es also ein für allemahl reine heraussagen, daß ich, aus dieser Abhandlung des Herrn Prof. Vogels, nichts als Kenni-

 cotti-

müssen, daß, wenn auch Herr Doct. Semler selbst, dem Herrn Prof. Grießbach, im Zorn die Trompete aus der Hand reissen und mit vollem Odem hineinstossen sollte, es doch lediglich bey dem, was ich gesagt habe, bleiben müsse.

Auch nur vorläuffig, um nur meinen Lesern einigermaßen den Geschmakk zu diesen Lekkerbissen zu erregen, muß ich einige wenige Proben, aus des Herrn Nordsterns-Ritters Michaelis Uebersezzung, vorlegen; denn, im Verfolge, werden deren mehrere und wichtigere vorkommen. Ich will sogleich bey dem Ersten Buch Moses, ohne auszuwählen, den Anfang machen, und die hirher gehörigen Stellen anführen, wie sie in der Ordnung aufeinander folgen.

Im 1. B. Mos. II. 3. stehen die Wörter: כִּי בוֹ שָׁבַת מִכָּל־מְלַאכְתּוֹ אֲשֶׁר בָּרָא אֱלֹהִים לַעֲשׂוֹת׃ Luther hat solche übersezzt: daß er an demselben geruhet hatte, von allen seinen Werken, die Gott schuff und machte. Der Herr Ritter Michaelis aber übersezzt sie: Weil er an ihm von allen seinen Werken, die zu machen er erfunden

dessen, der Herr Polarsterns-Ritter selbst nicht in Abrede stellen kann, daß er eigentlich hätte übersezzen müssen: dieweil er an demselben geruhet hatte, von allen Werken, die Gott schuf, indem er sie machte. — Warum hat aber derselbe etwas in seine Uebersezzung gebracht, das im Texte gar nicht stehet? Denn, vom Erfinden, erblickt man keinen Buchstaben in demselben. — Ja, antwortet der Herr Ritter, ich folge hier einer uralten Leßart, in welcher ich: die er zu machen erfunden hatte, angetroffen habe. — Aber dennoch frage ich mit Recht noch weiter: Sollte denn wohl diese uralte Leßart, dem uralten Texte unsrer Bibel vorzuziehen seyn? Und womit wird dann dieses der Herr Nordsterns-Ritter beweißen? — Sie scheint mir, auf eine gar zu unangenehme Weise, zweymahl einerley zu sagen, wo man etwas von einander verschiedenes erwartete — Behüte Gott! es scheint dem Herrn Ritter nur, daß, auf eine gar zu unangenehme Weiße, zweymahl einerley gesagt werde: und gleich muß, um dieses seines Dünkens willen,

 der

Dünken, Meynen, Muthmaßen, und der-
gleichen? Die Welt weiß es vorhin, und des Herrn Ritters Bibelübersezzung hat davon Zeugnisse im Ueberfluß, daß derselbe ein forcirter Schöner Geist sey: Und wie kann dessen Meynen wohl ein Recht machen, im Göttlichen Text auszustreichen, was nicht nach seinem Geschmakk ist? Eben so machte es Dr. Bahrdt auch. Dessen und der heiligen Schrifftsteller Geschmakk war immer unterschieden; sein eigener Geschmakk aber war allezeit der beste, der feineste. Daß der Geist Gottes doch nicht mit der Bibel, biß in unsere feine, erleuchtete, Geschmacksvolle Zeiten gewartet hat! Wuste derselbe vielleicht nicht, daß noch ein Wieland, ein Bahrdt, ein Voltaire, und dergleichen andere grosse Geister kommen würden? Warum musten diese heiligen Bücher, zu den Zeiten übereilet werden, die so leer an Männern von Genie, Gefühl und Geschmakk waren? Ich will meine Leser urtheilen lassen, was man aber auch von diesen unsern Zeiten urtheilen soll, in welchen man sich, um eines blossen Wahns willen, dergleichen Ermächtigung über das Wort Gottes anmaßen, und dann der Welt weiß machen kann,

daß

Mühe, dem Texte alle Schönheit wegzunehmen; indem er gerade die allerschlechteste und kraftloseste Uebersezzung angiebt; wenn er aber nun, nur **Luthers Uebersezzung**, welche doch auch nicht wider die Sprache des Grundtextes streitet, beybehalten und gesagt hätte: **die Gott schuf und machte**; oder mit der **Vulgata**: **die Gott schuf, auf daß er sie machte**: so fühlt man doch eben so gar viel unangenehmes hierin nicht, und einem nur in etwas aufmerksamen Leser, würde sogleich in die Gedanken gekommen seyn, daß Moses, zwischen **Schaffen** und **Machen**, einen Unterscheid zum Grund lege, und zwar einen solchen Unterscheid, welcher nicht nur der Sache selbst, sondern auch der Sprache und den Wörtern ברא und עשה gemäß ist, auch den Begriff von der Vollendung der göttlichen Werke, davon Moses redet, eben auf eine feine und geschmaksvolle Art, erschöpffet. Sprachkenner, welche nicht schon, von dem Vorurtheile eines verdorbenen Bibel-Textes, eingenommen sind,

den Streich gespielt, und eben diese geschmacks-
lose Verbindung der Wörter, in den augen-
blicklich darauf folgenden Worten, stehen gelas-
sen; denn so fängt der gleich hierauf folgende
4te Verß an: אֵלֶּה תוֹלְדוֹת הַשָּׁמַיִם
וְהָאָרֶץ בְּהִבָּרְאָם בְּיוֹם עֲשׂוֹת
יְהוָה אֱלֹהִים אֶרֶץ וְשָׁמָיִם׃
Und hier hat der Herr Ritter nicht einmal das Geschmaklose gefühlt, sondern ganz treuherzig übersezzt: **Dies war der Anfang von Himmel und Erde, da sie geschaffen wurden, als der Gott, Jehova,** (von diesem Gott Jehova wollen wir sonst noch einmal sprechen) **Himmel und Erde machte.** Ist diese Stelle wohl im geringsten unterschieden? Wenn ich an des Herrn Ritters Stelle gewesen wäre; so hätte ich es gewaget, und auch hier eine uralte Leßart zur Hülffe genommen. — Ja, es war aber keine da! — Ey so war doch Kennicottisch-Grießbachische, von Erudition strozzende Kritik da, welche bald hätte zeigen können, daß diese alte, uralte Leßart auch

auf

nicht gescholten, und dann einen solchen Wider-
sprecher lauffen lassen. Kein Wort mehr hätte er mit ihm geredet. Aus einem solchen Ton zu reden, kleidet viele Leute nicht übel, und gehöret mit unter die neuen Erfindungen unsrer wizzigen und geschmaksvollen Zeiten. Im Ernst aber zu reden, hätte man sich dieser ganzen Anmerkung zum 3ten Verse, von dem Herrn Ritter Michaelis, weder der Sprache, noch der Bibel wegen, vermuthet.

Zum 7ten Verße dieses Kapitels, hat der Herr Ritter, bey die Worte, welche der sel. Luther — und er bließ ihm ein den lebendigen Odem in seine Nasen — die er selbst aber — und ließ einen lebendigen Odem in seiner Nase wehen — übersezzte, die Anmerkung gemacht: „Ich bin hier von den Punkten der Juden „abgewichen, nach denen übersezzt werden müßte: Gott bließ einen lebendigen Odem in seine Nase. Der Sinn ist beydemahl einerley, und nur die harte Figur, daß Gott in die Nase bläßet, welche bloß auf den jüdi-

Kennicottischen Glauben, erkläret, die zugleich nicht nur öffters einen ganz unrichtigen Sinn an die Hand geben, sondern auch eine ganze Stelle zu verderben, vermögend sind. Ich will auch izt nicht diesen Streit mit dem Herrn Ritter ausmachen, noch weniger aber demselben vorwerffen, daß er, zu seiner Uebersezzung, alle Vorbereitungen und Zurüstungen so gemacht habe, daß er uns bloß eine Bibel, nach seinem Geschmakke und wie es ihm am besten gefiele, in die Hände geben möchte. Nach dem von mir gemachten Plane, ist es noch zu frühe, hievon ausführlich zu reden. Aber, wenn ich dann einsweilen diese Hypothese nachgebe, und sage, daß die Vocalen eine 500 Jahr nach unsers Heylandes Geburt aufgekommene Judische Erfindung seyen: so wird uns, für das erste, der **Kennicottische Schazz** dadurch in lauter **Wind und Dunst** verwandelt: denn es ist bekannt, daß Herr D. Kennicott, aus eben dieser Hypothese, bey Vergleichung der Handschrifften, auf die Punkte keine Rücksicht nimmt. Mithin werden diejenigen, welche noch, an diese verderbliche Punkte, die am besten gerade ausgestrichen würden,

haben. Denn, da sie die Consonanten, ohne die Vocalen, nicht lesen können, werden sie, ohne Zweiffel, auf eine andere Art, eben so grosse und wohl noch wichtigere Fehler, als jene Juden, begehen; oder man müßte dann behaupten wollen, das Geheimniß der wahren und richtigen Punktation, wäre nur in dem Herzen dieser armen Reformatoren verschlossen. Ich verhoffe doch noch, daß die gütige Vorsicht Gottes uns, für einer solchen Bibel, bewahren werde, die uns alsdann bevorstehet. Noch eins muß ich fragen: Wenn es wahr ist, daß die Punkte, eine den Sinn des Textes verderbende neue Erfindung der Juden sind; warum hat der Herr Polarsterns-Ritter, nicht lieber alle Punkte der Juden ohne Unterschied weggestrichen, sondern solche in einigen Stellen behalten, in einigen verworffen? Soll es dann nun wohl das ganze menschliche Geschlecht darauf ankommen lassen, daß die zu seiner Seeligkeit bestimmte Gesäzze, bloß von der Entscheidung und dem Geschmakke des Herrn Polarsterns-Ritter abhängen, und dieser uns erst

lich, ein Michaelisches, von allem Jüdischen Sauerteige gereinigtes Wort, heissen sollte. Und, wann nun nachgehends, in folgenden Zeiten, noch ein neuerer Prophet entstehen, und sagen würde: Die Ursache, um welcher willen der Herr Ritter Michaelis, die Punkte in dieser Stelle verworffen hat, ist läppisch. Weil ihm die Figur: **Gott bließ einen lebendigen Odem in seine Nase,** für sein Gefühl härter vorkam, als **Gott ließ einen lebendigen Odem in seiner Nase wehen;** so strich er geschwind die Punkte aus, und sagte, der Text ist hier durch die Jüdische Punkte verdorben, und er ließ uns nur von weitem und auf eine sehr zweydeutige Art das hören, was uns Moses ganz nahe und bestimmt sagen wollte; Wenn jener Prophete ferner fortfahren würde: Der Herr Polarsterns-Ritter hätte auch erst die sämmtliche Buchstaben der ganzen Bibel in einander rücken, und sie sodann aufs neue abtheilen müssen: denn hierin haben es auch die albern Juden versehen: Und wenn er uns solchergestalt ganz andere Wörter und Punkte zu unserm Texte vorlegen, und, wie es, nach der izzigen Mode, leicht

gesche-

Dinge gehöre, die sich, durch den Dienst solcher willigen Herrn, mit den Moden, wie die Trachten der eiteln Töchter der Erden, ändern werde. Der Himmel wird doch aber, wie ich hoffe, über uns wachen, und uns, für solchem Kennicottischen Dunste, bewahren.

Im 9ten Verß sagt Moses: Der Baum des Lebens habe בְּתוֹךְ הַגָּן mitten im Garten, gestanden. Dem Herrn Ritter stehet dieser Mosaische Ausdrukk nicht an. Auf gut Bahrdtisch demnach, ohne sich darum einmahl zu bekümmern, ob auch Herr Bruns den Herrn Kennicott mit einer Variante versehen habe, oder ob hier nicht, durch Abänderung der Vocalen, geholffen werden könne, sagt er schlechthin: Dieser Ausdrukk gefällt mir nicht, und Adam und Eva, werden doch auch wohl den Garten nicht ausgemessen haben! Es muß also heissen: Der Baum des Lebens, der mit in dem Garten war. Der Grund also, um welches willen, der Herr Ritter diesen Mosaischen Ausdrukk ausstrei-

chet,

reimen will, es auch Ursache genug ist, solchen, ohne grosses Bedenken, im Originale auszustreichen, und einen andern dafür hinzusezzen. Ich bemerke nun noch, daß ich nicht weiß, ob ich diese Maxime, unter den Kennicottischen Dunst, oder, zu was sonst für einem Dunst, ich sie sezzen müsse.

Die Anmerkung, welche der Herr Ritter zu den Worten: **Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen** ꝛc. macht, und sie für einen bloßen Mosaischen Zusazz hält, übergehe ich, unerachtet solche, sowohl wider den Text laufft, als auch ein schlechtes Meisterstück der Michaelischen Exegetik ist. Ich übergehe dieses izt; weil doch der Text unverändert gelassen wird.

Im IV. Kap. hat der Herr Polarsterns-Ritter, zum 8ten **Verß**, die Worte hinzugethan: **Laß uns auf das Feld gehen!** welche Kain zum Abel soll gesprochen haben, unerachtet sie sich in unserm Hebräischen Texte nicht finden. Man kann leicht erachten, daß nur die neue von Licht und Glanz umleuchtete Kritik, vermögend gewesen ist, unserm verstümmelten Texte zur Hülffe zu kom-

führet hat, dieselben, aus der Griechischen Ueber-
sezzung der LXX, müsse genommen haben; als
worin ihn die Schreibart verräthet. Es sind
auch noch andre alte Uebersezzungen, welche
diese Worte gar nicht haben. Daß im Hebräi-
schen Texte, nach וַיֹּאמֶר קַיִן אֶל־הֶבֶל אָחִיו, worauf nun die Worte folgen müsten, נֵלְכָה־נָּא הַשָּׂדֶה, διέλθωμεν εἰς πέδιον, Lasset uns aufs Feld gehen, — nach אָחִיו, ein leerer Raum gelassen werde, und also diese Stelle, unter die so genannten Loca piskata gehöre, sagt zwar der Herr Ritter, und andre Philologen sagen es auch: hingegen diejenigen, welche bessere Nachricht davon haben wollen, sagen Nein, und glauben nicht, daß hier ein leerer Raum seyn müsse. Der Herr Professor Tychsen, hat bereits, in dem Befr. Tentam. S. 90. aus der Mantuaner Bibel, des R. Norzi Bemerkung, über die Stelle, wider Herrn

Dr.

הרמבם ז"ל והרב המאירי ז"ל לא מצאו כאן ראש פרשה :
d. i. zwischen ארץ und das ihm anhängende בהיותם השדה findet sich hier in den correcten Handschrifften kein Piska. Eben dieses gilt auch von den Synagogischen Gesätz-Rollen. Es nimmt mich folglich Wunder, daß der Verfasser der Schrift Luchoth, bey Erklärung des Worts Pregma, gegenwärtige Stelle, zum Beweiß angeführet: wie er dann eben dieses zu Ende des 10ten Kap. seines Massoreth Hammasoreth geschrieben hat. Dahingegen das Or Thora richtig schreibet, daß der Drukker hier durch einen Drukfehler, ein Piska gemacht habe. Gleichergestalt haben weder Rambam noch Meiri, gottseel. Gedächtnisses, den Anfang eines Absazzes gefunden. Aber nun, wenn dann auch hier ein Piska seyn müßte; wird daraus gleich folgen, daß eben die Worte, welche der Samaritanische Codex eingeflikkt hat, auch in unsern Codex müssen eingeschoben werden? da doch leicht gezeiget werden kann, daß sie dem, was Moses eigentlich uns erzählen

will,

Text geschrieben haben, so wenig neugierig und zugleich so gewaltig unachtsam gewesen seyn, daß sie nicht eben so gerne wissen wollen, was wohl Kain mit seinem Bruder geredet; so wenig unterrichtend gleichwohl der Samariter ist? Die neue Kritik, von der man so vieles Rühmen macht, hat wahrhafftig, so vieles willkürliches, fabelhafftes und eigenmächtiges, der Sache selbst, womit man zu thun hat, widersprechendes, daß, unsre sämmtlichen heiligen Bücher, so, wie man auch in Halle schon einen guten Anfang damit gemacht hat, ehe man es sich versehen würde, in eine offenbare Fabel, die man uns Masorethischen Köpfen, nur zum bloßen Spielwerke, noch lassen müsse, verwandelt seyn dörffte; wenn man sich nicht, diesem willkürlichen Verfahren und Entscheiden, mit Eyfer widersezzt. Darff sich wohl jemand dergleichen Machtsprüche über menschliche Gesäzze anmassen? Entscheidet bey selbigen nicht der Buchstabe? Darff hier der Unterthane sagen: Der Gesäzzgeber hat eine zu harte Figur gebraucht: Geschwind sie nur ausgestrichen! So muß es

heis-

Capitolium. — Die reissende Wölfe, die in Schafskleidern zu uns kommen, machen doch auch keine sonderliche Figur. Freylich dies ist Schaf; jenes Gans: nur muß man erst sehen, was dahinter stekkt; dann wird sich besser urtheilen lassen. Denn beyde haben nicht ihre wahre Gestalt: die einen durch ihre eigene, die andern, durch fremde Verstellung.

Diese wenige Proben können anreichend seyn, einen Vorgeschmakk von den Hülfsmitteln zu geben, womit man dem für verdorben erklärten Bibeltexte, seine verlorene Richtigkeit wieder zu verschaffen, im Sinne hat; die jedoch, wie man dieser ganzen Kritik sogleich ansehen kann, das Uebel immer ärger machen werden, so, daß wir von dem Original endlich ganz weggebracht seyn würden, und es ist dabey wohl ganz widersinnig, daß man, bey diesem Geschäffte, den Masorethen nicht einmahl so vielen Einfluß, als, bey den griechischen Schrifftstellern, den Scholiasten, seinem eigenen Urtheile aber, alles ganz allein einräumen, und mit Gott die gesäzzgebende Macht theilen will. Ich habe vorhin ganz handgreifflich erwiesen, daß die

aus aber erwachsenen und schlecht berichtigten Hand-
schrifften, aufgestiegener Dunst sind, von dem
man sich wenige Hoffnung machen kann, vielmehr,
der uns, wenn wir ihm folgen wollen, zulezt ganz
verlassen, gewiß aber irre führen wird. Der Herr
Ritter Michaelis ist inzwischen am aufrichtigsten:
denn er hat es uns nicht verborgen; wenn ihn
eine andere Ueberzeugung genöthiget hat, diejenige
Leßart, die er vorher erwählet hatte, wieder zu
verlassen. Inzwischen leget auch dieses ein Zeug-
niß ab, wie wenig wir auf die bißher erwählten
Mittel zu trauen, sondern alle insgesamt, als
einen Glückstopf anzusehen haben, aus welchem
der, welcher eine glückliche Hand zu greiffen hat,
das beste Looß ziehen wird, ohne uns doch einmahl
mit Zuverläßigkeit versichern zu können, daß es
gerade das beste sey. Und das beste, was man
noch über dieses alles herausziehen kann, bestehet
doch nur bloß höchstens in Abänderung eines
Schreibfehlers oder auch irrigen Leßart, die nur
in diesem oder jenem Codex angetroffen wird.
Und wann es nun an dem wäre, daß die Hand-

 schrifften

wird ein jeder billiger Leser gleich begreiffen, daß man dadurch selbst die Handschrifften höchst anrüchtig mache; und wer wird sich nur mit einigem Grunde entschlüssen können, solche falsch nachgeschriebene Codices als Quellen anzusehen, aus deren Zufluß die Flekken aus unsern gedrukkten Bibeln, wieder ausgelöscht werden könnten? wozu wir ohnedem bessere Hülfsmittel haben? Da eben dieses bey den alten Uebersezzungen, z. E. der Griechischen, ingleichen dem Samaritanischen Codex, so vorgegangen seyn soll: so sind dieses dann eben so unreine Pfüzzen; gesezzt, daß auch der Gegentheil Grund hätte, die Hypothese des Herrn Professor Tychsens zu Bützow nicht anzunehmen. Ich, für meine Person, muß gestehen, daß jemehr der Streit über den Ursprung der Griechischen Uebersezzung, zwischen Herrn Professor Tychsen und seinen Gegnern zunimmt, und je häuffiger von beyden Theilen, die Gründe, welche für und wider das Tychsensche System streiten, zum Vorschein kommen; desto mehr nimmt in meinem Gemüthe die Ueberzeugung zu, daß diese Quellen, woraus man Hülffe für unsern

Codex

könne, ein gewisses Geld verwettet: Es ist aber gut, daß Recensente weder seinen Namen noch sein Vermögen angegeben hat: sonst, wenn man ihn bey seinem Worte halten wollte, dörffte er eine sehr starke Summe zu bezahlen haben. Z. E. will ich nur anführen, was Herr Prof. Tychsen, im Anhang zum befreyten Tentamen, S. 96. bemerkt hat. Sprüchw. VIII. 26. haben die LXX, die daselbst befindliche Wörter עד־לא, durch κυριος übersezzt; das sie doch zuverläßig nicht heissen. Man stelle sich nun aus dem Hebräischen alle nur mögliche Arten eines Versehens oder einer Verwechselung der Buchstaben vor; so wird sich doch dieses κυριος nicht daraus erklären lassen, und man wird auch nicht damit gebessert seyn, wenn man gleich das Samaritanische zur Hülffe nehmen wollte. Im Hebräischen Texte kann sodann nichts, als אלוה oder אדון gestanden haben. Das erstere ist sehr natürlich, wann, wie er wider den Herrn M. Diedrichs, in den Bützower kritischen Sammlungen 3ten Bandes 1ten St. zeiget, daß in dem Codex, aus

konnte weder durch eine unverständliche Aussprache, noch auch durch die geschriebene Buchstaben, bewirket werden; wenn selbige nicht wirklich Griechisch geschrieben waren. Dergleichen und noch viel einleuchtendere Beyspiele können genug angeführet werden, und ich weiß demnach nicht, wohin wir endlich gerathen würden, wenn wir uns genöthiget sehen sollten, die heilige Anweisung, welche uns Gott zu Aufklärung des Weges zu unserer Seeligkeit gegeben hat, auf so höchst schlüpfferige Gründe zu erbauen, als uns solchemnach vor Augen liegen. Wer Lust hat, mag die Kosten daran wenden, und den Bau auf solche vornehmen; mich selbst aber habe ich zu lieb darzu, als daß ich meine Person in ein so gefährliches Unternehmen wagen könnte. Ich habe den Entschluß gefasset, in dem folgenden 3ten Beytrag eine hinlängliche Geschichte der Tychsenschen Meynung von der Griechischen Uebersezzung, nebst den Gründen, welche man auf beyden Seiten für und wider diese Meynung anführet, vor Augen zu legen, um dadurch die dieser Sache, und des darüber, heut zu Tage, entstandenen

wärts, aus des Herrn M. Bruns notis criticis bemerkt hat, wenn selbiger p. 111. sagt: Quoties attente quædam correctionum exempla in MStis considero, parum abest, quin putem iam criticis nonnullis Judaicis, methodum corrigendi textum ex parallelis locis probatam fuisse, quam inter nos Capellus primus suasit. D. i. So offt ich einige Beyspiele der in den Handschrifften geschehenen Correcturen, in genaue Betrachtung ziehe: muß ich fast auf die Gedanken gerathen, daß schon vorhin, diejenige Methode, den Text aus Parallelstellen zu corrigiren, die unter den Christen Capellus zuerst angerathen hat, bey den Kritikern der Juden, im Gebrauche gewesen sey." Nach dieser Brunsischen Bemerkung, wird Herr D. Kennicott desto weniger Ursache haben, dem von mir gezeigten Ursprunge der Kerioth zu widersprechen, noch auch das zu verwerffen, was ich wider die von Herrn Prof. Vogel bemerkte Varianten gesaget und von ihrem Ursprunge angeführet habe. Ueberhaupt

aber

In der Hauptsache aber, wäre ich nun so weit gekommen, daß ich sattsam erwiesen, daß die Jüdische Nation biß auf unsers Heylandes Zeiten, einen einigen Haupt-Codex gehabt, nach welchem sie sich bey denen etwa davon genommenen Abschrifften gerichtet, und daß damalen die Masora, in der Absicht von ihr erfunden und eingeführet gewesen, um durch solche, dieses ihr Heiligthum für aller Verfälschung zu bewahren, als auch für alle künfftige Zeiten, diese Abschrifften dafür sicher zu sezzen. Nunmehr werde ich, im künfftigen einen Schritt weiter thun müssen. Dieses soll im folgenden Beytrage geschehen, und hiermit also der gegenwärtige beschlossen seyn.